



Strukturbericht 2015

Region Heilbronn-Franken

Redaktionsschluss: 30.09.2015

Herausgeber: Regionalverband Heilbronn-Franken
Frankfurter Straße 8, 74072 Heilbronn
Telefon 07131/6210-0, Telefax 07131/6210-29
E-Mail: info@rvhnf.de
<http://www.rvhnf.de>

Gestaltung: Dipl.-Ing. (FH) Patrik Becker

Raumbeobachtung – Grundlage der Regionalplanung

Die Region Heilbronn-Franken ist Akteur bei allen relevanten gesellschaftlichen Prozessen. Die Globalisierung, die zunehmende Spezialisierung und damit einhergehend die räumliche Konzentration von Branchen, aber auch der Demografische Wandel, die Reurbanisierung und die stark gestiegene Zuwanderung stellen die Kommunen und die Region vor neue Herausforderungen. Für die Regionalplanung stellt sich insbesondere die Frage, welche Auswirkungen diese Prozesse auf den Raum haben. Um diese Frage beantworten zu können, müssen die Prozesse, müssen Daten und Fakten genau angeschaut werden.



Vor Ihnen liegt deshalb der Prototyp des Strukturberichts Heilbronn-Franken, der in seinen Kapiteln „Bevölkerung“, „Wohnen“, „Beschäftigung“ und „Pendlerverflechtungen“ die raumbedeutsamen Prozesse unter die Lupe nimmt.

Der Strukturbericht 2015 bildete im Jahr 2016 die Grundlage für die Arbeit der AG Regionalentwicklung, in der zehn Mitglieder der Verbandsversammlung mit der Verwaltung die Herausforderungen für die Regionalplanung diskutierten. Die Diskussionsergebnisse fließen unter anderem beim Gewerbeflächenentwicklungskonzept und beim Wohnbauflächenkonzept in die praktische Arbeit des Verbandes ein.

Redaktionsschluss des Strukturberichts war im September 2015, weshalb die Flüchtlingsbewegung noch nicht abgebildet werden konnte. Die Aktualität ist auch nicht der Schwerpunkt des Strukturberichts. Er will vielmehr räumliche Strukturen und funktionale Verflechtungen im Raum darstellen. Der Strukturbericht vergleicht die Region Heilbronn-Franken mit anderen Regionen Baden-Württembergs und weist auf die raumstrukturellen Unterschiede innerhalb der Region Heilbronn-Franken hin.

Aktuelle Zahlen finden Sie in den Gemeindedatenblättern auf unserer Website www.rvhnf.de, in denen das Datenmaterial des Statistischen Landesamtes und der Bundesagentur für Arbeit zu den Themen „Bevölkerung“, „Beschäftigung“, „Pendlerverflechtungen“, „Wohnungsbestand und -entwicklung“ und „Flächenentwicklung“ ausgewertet ist.

Diese Region hat viel zu bieten und kann ihre Stärken selbstbewusst zu Markte tragen, oder hätten Sie gewusst, dass der Ländliche Raum der Region Heilbronn-Franken ein stärkeres Beschäftigungswachstum verzeichnet als Baden-Württemberg und mehr Menschen aus dem Stadt- und dem Landkreis Würzburg in Richtung Main-Tauber-Kreis pendeln als in die entgegengesetzte Richtung?

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und Durchblättern. Über Anregungen zu unserem ersten Aufschlag des Strukturberichts würden wir uns freuen.



Klaus Mandel
Verbandsdirektor



Strukturbericht 2015 der Region Heilbronn-Franken

Bearbeitung: Dipl.-Ing. Martin Heberling

Inhaltsverzeichnis

	Seite
EINLEITUNG.....	8
1 Einleitung.....	8
2 Räumliche Gliederung der Region Heilbronn-Franken	9
2.1 Administrative Gliederung.....	9
2.2 Naturräumliche Gliederung	10
2.3 Raumordnerische Gliederung	10
A BEVÖLKERUNG.....	14
1 Trends.....	14
2 Hinweise zu den Abbildungen und zur Datengrundlage	17
3 Bevölkerung in Baden-Württemberg nach Regionen	19
3.1 Die räumliche Verteilung der Bevölkerung	19
3.2 Die Bevölkerungsentwicklung.....	20
3.2.1 Natürliche Bevölkerungsentwicklung.....	21
3.2.2 Wanderung	23
3.3 Die Bevölkerungsvorausrechnung 2014	25
4 Bevölkerung in der Region Heilbronn-Franken.....	26
4.1 Die räumliche Verteilung der Bevölkerung	26
4.2 Die Bevölkerungsentwicklung.....	28
4.2.1 Natürliche Bevölkerungsentwicklung.....	32
4.2.2 Wanderung	35
4.3 Die Bevölkerungsvorausrechnung 2014	39
5 Ergebnis und Bewertung.....	41
B WOHNEN.....	46
1 Trends.....	46
2 Hinweise zu den Abbildungen und zur Datengrundlage	49
3 Wohnraum in Baden-Württemberg nach Regionen	50
3.1 Die räumliche Verteilung des Wohnungsbestands	50
3.2 Die Entwicklung des Wohnungsbestands	53
3.3 Die Struktur des Wohnungsbestands	55
4 Wohnraum in der Region Heilbronn-Franken.....	57
4.1 Die räumliche Verteilung des Wohnungsbestands	57
4.2 Die Entwicklung des Wohnungsbestands	59
4.3 Die Struktur des Wohnungsbestands	63

5	Ergebnis und Bewertung.....	65
C	BESCHÄFTIGUNG.....	68
1	Trends.....	68
2	Hinweise zu den Abbildungen und zur Datengrundlage.....	69
3	Beschäftigung in Baden-Württemberg nach Regionen.....	72
3.1	Die räumliche Verteilung der Beschäftigung	72
3.2	Die Beschäftigungsentwicklung.....	73
3.3	Die Beschäftigungsstruktur.....	74
4	Beschäftigung in der Region Heilbronn-Franken.....	77
4.1	Die räumliche Verteilung der Beschäftigung	77
4.2	Die Beschäftigungsentwicklung.....	79
4.3	Die Beschäftigungsstruktur.....	81
5	Ergebnis und Bewertung.....	90
D	PENDLERVERFLECHTUNGEN	92
1	Trends.....	92
2	Hinweise zu den Abbildungen und zur Datengrundlage.....	93
3	Pendlerverflechtungen der Region Heilbronn-Franken	94
4	Pendlerverflechtungen innerhalb der Region Heilbronn-Franken.....	98
4.1	Pendlerverflechtungen im Main-Tauber-Kreis.....	98
4.2	Pendlerverflechtungen im Landkreis Schwäbisch Hall.....	101
4.3	Pendlerverflechtungen im Hohenlohekreis	104
4.4	Pendlerverflechtungen im Stadt- und Landkreis Heilbronn.....	106
5	Ergebnis und Bewertung.....	109
	VERZEICHNISSE	111
	Literaturverzeichnis	111
	Rechtsquellenverzeichnis	116
	Statistische Datengrundlagen.....	116
	Tabellenverzeichnis	117
	Abbildungsverzeichnis	118



EINLEITUNG

1 Einleitung

Der Mensch und seine Ansprüche an sein Lebensumfeld prägen den Raum. Wohnraum entsteht, weil ein Mensch einen Ort zum Leben braucht. Arbeit entsteht durch sein Tun. Verkehrsinfrastruktur wird notwendig, um die Distanz zwischen Wohn- und Arbeitsort zu überbrücken, aber auch, um Waren zu transportieren. Der „Strukturbericht Region Heilbronn-Franken 2015“ ist in Anlehnung an die menschlichen Daseinsgrundfunktionen¹ in vier Abschnitte unterteilt: Ausgehend vom „Menschen“, der seine Umwelt nach seinen Bedürfnissen und Möglichkeiten gestaltet, werden die für die räumliche Prägung bedeutendsten Funktionen „Wohnen“ und „Arbeiten“ für die Region Heilbronn-Franken untersucht. Der Abschnitt „Verflechtungen“ deckt die Pendelbeziehungen auf, die durch das Auseinanderfallen von Wohn- und Arbeitsort entstehen.

Abschnitt A befasst sich mit den Menschen und ihrer Verteilung im Raum. Die Bevölkerungsentwicklung wird heute maßgeblich vom Demografischen Wandel bestimmt. Die Geburtenzahlen unterschreiten dauerhaft die Sterbefälle und führen zu einem Rückgang der Bevölkerung. Nur der Zuzug von Menschen kann hier ein Regulativ sein. Es ist jedoch festzustellen, dass die Zuzüge in die Region trotz des gegenwärtigen

„Booms“ nur unterdurchschnittlich sind und sich zudem innerhalb der Region sehr unterschiedlich verteilen. Während verdichtete Räume ihren Bevölkerungsstand halten können und teilweise sogar wachsen, ist in den Ländlichen Räumen der Region mit Schrumpfungsprozessen zu rechnen.

Abschnitt B „Wohnen“ setzt sich mit der Entwicklung und der Struktur des Wohnungsbestands auseinander. Der Mensch tritt als Nachfrager nach Wohnraum in Erscheinung. Und so vielfältig die Menschen sind, so unterschiedlich sind die Anforderungen an den Wohnraum und seinen Standort. Derzeit erleben wir einen starken Andrang in verdichtete Räume. Das urbane Wohnumfeld mit seinen städtischen Angeboten ist vor allem für die junge, mobile Bevölkerung attraktiv. Familien hingegen, die große Wohneinheiten nachfragen, bevorzugen Wohnstandorte im Umfeld der großen Städte. Im Ländlichen Raum bestimmt die Singularisierung den Wohnungsmarkt. Die Kinder ziehen aus, der Lebenspartner muss in Pflege oder stirbt. Aus einstmaligen Mehrpersonenhaushalten werden Einpersonenhaushalte und auf den Einpersonenhaushalt folgt bei fallenden Preisen und hohem Sanierungsbedarf nicht selten der Leerstand.

Abschnitt C „Arbeiten“ wirft einen dezidierten Blick auf die Tätigkeiten, die in der Region Heilbronn-Franken verrichtet werden. Arbeit, egal ob in

Selbständigkeit oder in Anstellung, ist die existenzielle Grundlage jedes tragfähigen Lebensmodells. Ein Arbeitsplatz im Anstellungsverhältnis hängt von den Unternehmen ab, die Arbeit schaffen. Ob sie dazu in der Lage sind, hängt von den Bedingungen der Märkte ab. In der globalisierten Welt, in der standardisierte Tätigkeiten ausgelagert werden und nur spezialisierte Tätigkeiten in den Hochlohnländern gehalten werden können, wachsen die wissensintensiven Branchen, die nicht-wissensintensiven Branchen bauen tendenziell Beschäftigung ab. Die Beschäftigung in der Region Heilbronn-Franken, die ihren Schwerpunkt im Fahrzeug- und Maschinenbau sowie im Groß- und Einzelhandel hat, ist stärker gestiegen als in allen anderen Regionen Baden-Württembergs. Die Nachfrage nach qualifiziertem Personal dürfte eher zunehmen als abnehmen, das Angebot an Arbeitskraft wird infolge des Demografischen Wandels dagegen eher abnehmen.

Abschnitt D „Pendeln“ hat die Pendelbeziehungen zum Gegenstand. Die Zahl der Pendler und die Distanzen, die die Arbeitnehmer auf ihrem Weg zur Arbeitsstätte zurückzulegen haben, nehmen zu. Die Region Heilbronn-Franken hat sich in diesem Kontext von einer Auspendler- zu einer Einpendlerregion gewandelt. Insbesondere gegenüber dem Landkreis Ludwigsburg im Süden und dem Raum Würzburg im Nordosten werden große Veränderungen ausgemacht. Die starke Beschäftigungs-

¹ Mäding 2009: 2; Fliedner 1993: 131; maßgebend für die Entwicklung des Konzepts der Daseinsgrundfunktionen ist Partzsch 1964; Die Daseinsgrundfunktionen sind nach Mäding: wohnen, arbeiten, am Verkehr teilnehmen, sich erholen, kommunizieren, sich versorgen, sich bilden.

entwicklung im Ländlichen Raum der Region Heilbronn-Franken führt dabei zu der ungewöhnlichen Situation, dass aus dem städtisch geprägten Stadt- und Landkreis Würzburg inzwischen mehr Menschen in Richtung des ländlich geprägten Main-Tauber-Kreises pendeln als umgekehrt.

Die Abschnitte sind in sich gleichartig gegliedert. Zuerst werden die maßgeblichen Trends dargestellt, die den jeweiligen Untersuchungsgegenstand maßgeblich beeinflussen. Im zweiten Kapitel wird erläutert, welche Datengrundlage verwendet wird und welche Methodik den Abbildungen zugrunde liegt. In den Kapiteln 3 und 4 erfolgt die Analyse. In Kapitel 3 wird die Region Heilbronn-Franken jeweils mit den anderen Raumordnungsregionen Baden-Württembergs verglichen. In Kapitel 4 erfolgt jeweils eine Darstellung der inneren Ausdifferenzierung in der Region Heilbronn-Franken. Als räumliche Kategorien dienen hierfür die Kreisgrenzen² sowie raumordnerische Kategorien³. Die Kapitel 3 und 4 sind in jedem Abschnitt ähnlich gegliedert. Kapitel 3.1 bzw. 4.1 zeigen die absolute räumliche Verteilung (absolut-statisch); Kapitel 3.2 bzw. 4.2 stellen dar, wie sich der Untersuchungsgegenstand entwickelt hat (relativ-dynamisch). Nachdem die Quantität absolut und relativ dargestellt ist, verfolgen die Kapitel 3.3 bzw. 4.3 das Ziel, den Untersuchungsgegenstand anhand qualitativer Merkmale auszdifferenzieren. Abweichend hiervon hat Abschnitt A

„Bevölkerung“ in den Kapiteln 3.3 bzw. 4.3 die Bevölkerungsprognose des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg aus dem Jahr 2014 zum Gegenstand. In Kapitel 5 erfolgt jeweils eine Zusammenfassung der Ergebnisse.

2 Räumliche Gliederung der Region Heilbronn-Franken

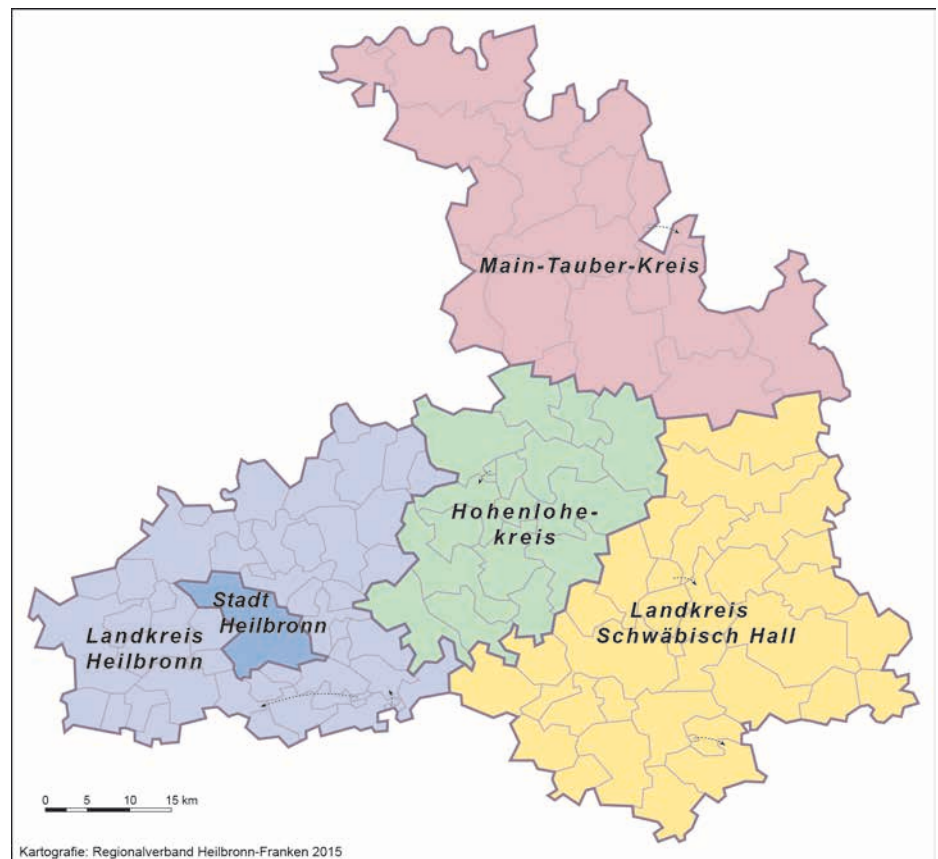
2.1 Administrative Gliederung

Die Region Heilbronn-Franken ist eine der zwölf Planungsregionen Baden-Württembergs, welchen die Aufgabe der Regionalplanung⁴ zu-

kommt. Die Region Heilbronn-Franken ist wie die Region Stuttgart und die Region Ostwürttemberg dem Regierungsbezirk Stuttgart zugeordnet. Die Region Heilbronn-Franken besteht aus der kreisfreien Stadt Heilbronn sowie aus dem Landkreis Heilbronn, dem Hohenlohekreis, dem Main-Tauber-Kreis und dem Landkreis Schwäbisch Hall (siehe Abbildung 1).

Im Landkreis Heilbronn befinden sich 46 Gemeinden, im Hohenlohekreis 16 Gemeinden, im Landkreis Schwäbisch Hall 30 Gemeinden und im Main-Tauber-Kreis 18 Gemeinden.

Abbildung 1: Region Heilbronn-Franken mit Gemeinde- und Kreisgrenzen



² Kapitel 2.1 (zu den Kreisen der Region Heilbronn-Franken)

³ Kapitel 2.3 (zu den raumordnerischen Kategorien und)

⁴ Kapitel 3.3 (zur raumordnerischen Gliederung der Region Heilbronn-Franken)

Die Region Heilbronn-Franken besteht folglich zuzüglich der Stadt Heilbronn aus 111 Gemeinden, die sich auf einer Fläche von 4.765 km² verteilen. Flächenmäßig ist die Region Heilbronn-Franken die größte Baden-Württembergs.

2.2 Naturräumliche Gliederung

Die Region Heilbronn-Franken zählt zum Süddeutschen Schichtstufenland. Das Süddeutsche Schichtstufenland befindet sich östlich des Oberrheingrabens und erstreckt sich über Franken bis Thüringen im Nordosten. Durch das Einbrechen des Oberrheingrabens vor 20 Millionen Jahren entstehen östlich wie westlich des Grabenbruchs Bruchkanten und die einzelnen übereinanderliegenden Gesteinsschichten treten an die Oberfläche. Die Gesteinsschichten Granit und Gneis des Grundgebirges, Buntsandstein, Muschelkalk, Keuper und Jura charakterisieren in Baden-Württemberg vom Oberrheingraben beginnend, in der beschriebenen Reihenfolge wechselnd und nach Südosten abfallend den geologischen Untergrund.

Die Region Heilbronn-Franken befindet sich südöstlich des Odenwalds und des Spessarts, dessen Buntsandstein bis ins nördliche Taubertal zu finden ist. Im Süden wird die Region Heilbronn-Franken vom Schwäbischen Keuper-Lias-Land begrenzt. Teile des Keuperberglands ragen bis in die Region Heilbronn-Franken hinein. Die Muschelkalklandschaft, die die Region Heilbronn-Franken prägt, ist meist lößbedeckt und dadurch ein

äußerst fruchtbarer Raum. Charakteristisch für die Region sind Flüsse, die tief in den Muschelkalk einschneiden, an deren teilweise steilen Hängen terrassierter Weinbau betrieben wird. Diese Landschaft zählt zu den Neckar-Tauber-Gäuplatten, die sich in Neckarbecken, Kraichgau, Hohenloher und Haller Ebene, Kocher-Jagst-Ebene, Bauland und Taubertal gliedern.

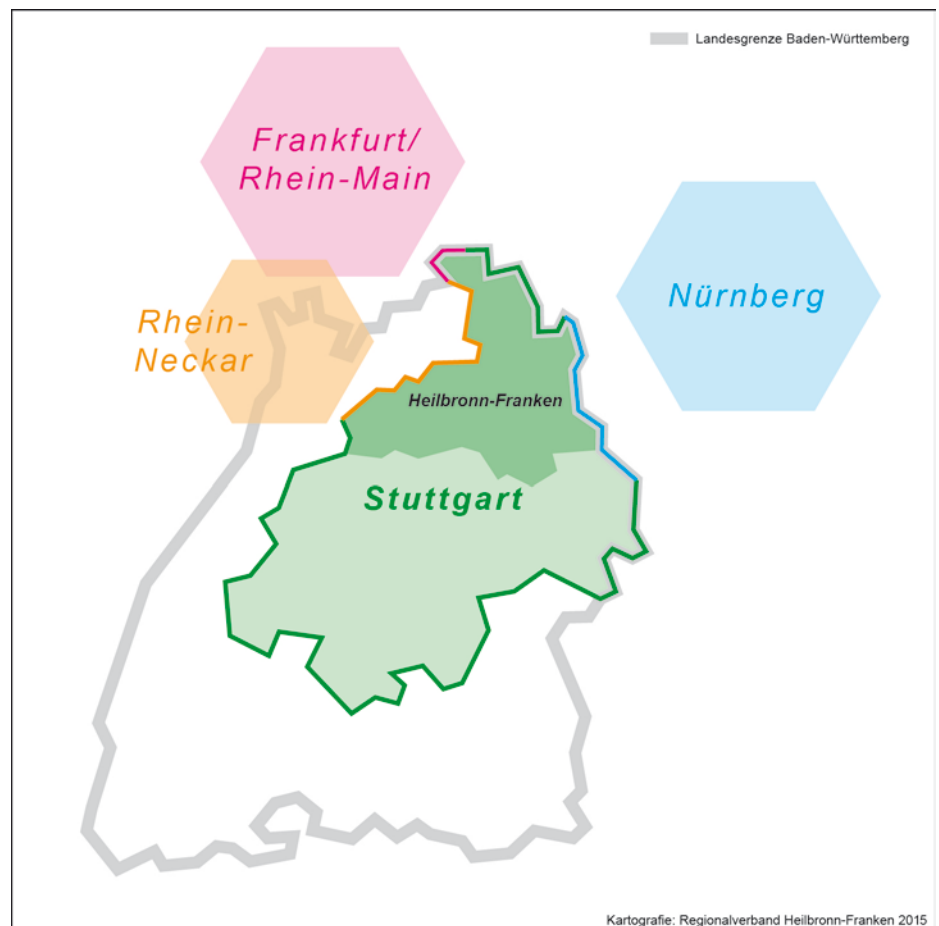
2.3 Raumordnerische Gliederung

Die Region Heilbronn-Franken gehört zur Metropolregion Stuttgart. Im Osten der Region Heilbronn-Franken

befindet sich die Metropolregion Nürnberg; im Norden grenzt die Metropolregion FrankfurtRheinMain an und im Westen hat die Region Heilbronn-Franken eine gemeinsame Grenze mit der Metropolregion Rhein-Neckar⁵. In dieser Konstellation ist die Region Heilbronn-Franken von Metropolregionen umgeben (siehe Abbildung 2). Südlich der Region befindet sich die Stadt Stuttgart, die das Zentrum der Metropolregion Stuttgart markiert.

Raumordnung ist überörtlich und überfachlich. Dabei hat sie die Aufgabe, die unterschiedlichen Anforde-

Abbildung 2: Region Heilbronn-Franken und Europäische Metropolregionen



⁵ Website „deutsche Metropolregionen“

rungen an den Raum zu koordinieren und trägt zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung bei. Zu den Steuerungsinstrumenten der Raumordnung zählen nach Raumordnungs- (ROG) und Landesplanungsgesetz Baden-Württemberg (LplG) der Landesentwicklungsplan 2002 (LEP) und die Regionalpläne. Die Regionalpläne werden von zwölf Planungsregionen erstellt⁶. Die Regionalpläne sind aus dem LEP zu entwickeln⁷. Die Inhalte der Regionalpläne dürfen dem LEP nicht widersprechen⁸. Beide Pläne sind Raumordnungspläne, die gegenüber der kommunalen Bauleitplanung Beachtens- bzw. Berücksichtigungspflichten auslösen⁹.

Die raumordnerische Gliederung erfolgt nach dem Zentrale-Orte-Modell von Christaller¹⁰, wonach Zentrale Orte unterschiedlicher Hierarchie entstehen: Ober- und Mittelzentren werden im LEP festgelegt¹¹ und Unter- und Kleinzentren werden im Regionalplan nach Maßgabe des LEP ausgewiesen. Der LEP weist in der Region Heilbronn-Franken mit der Stadt Heilbronn ein Oberzentrum aus¹². Daneben werden acht Mittelzentren benannt (siehe Abbildung 3). Dies sind Neckarsulm im Landkreis Heilbronn, Öhringen und Künzelsau

im Hohenlohekreis, Schwäbisch Hall und Crailsheim im Landkreis Schwäbisch Hall und Bad Mergentheim, Tauberbischofsheim und Wertheim im Main-Tauber-Kreis¹³. Jedem dieser Mittelzentren ist im LEP 2002 ein Mittelbereich zugeordnet¹⁴. Der Mittelbereich des Mittelzentrums Wertheim ist nicht abschließend definiert¹⁵. Der Verflechtungs- oder Ver-

sorgungsbereich der Stadt Wertheim erstreckt sich zu großen Teilen über die Landesgrenzen hinaus nach Bayern.

Die Oberzentren dienen als „Standorte großstädtischer Prägung“, die einen Verflechtungsbereich von in der Regel mehreren 100.000 Einwohnern mit spezialisierten Einrichtungen

Abbildung 3: Region Heilbronn-Franken mit Mittelzentren und Mittelbereichen



⁶ § 13 Abs. 1 und 2 LplG BW

⁷ § 8 Abs. 2 ROG; § 11 Abs. 2 LplG BW

⁸ VGH Kassel, Urteil vom 25.09.2006, 9 N 844/06, juris, 1. Leitsatz; VGH Mannheim, Urteil vom 15.11.2012, 8 S 2525/09, juris, 3. Leitsatz

⁹ § 4 Abs. 1 ROG; § 1 Abs. 4 BauGB

¹⁰ Christaller 1933; Bathelt und Glückler 2002: 110 - 115; Blotevogel 2002: 10 - 17; Maier und Tödtling 2006: 139 - 145; Schätzl 2003: 75.

¹¹ § 7 Abs. 2 Nr. 2 LplG BW

¹² LEP BW 2002: Ziel 2.5.8

¹³ LEP BW 2002: Ziel 2.5.9 in Verbindung mit Seite A14

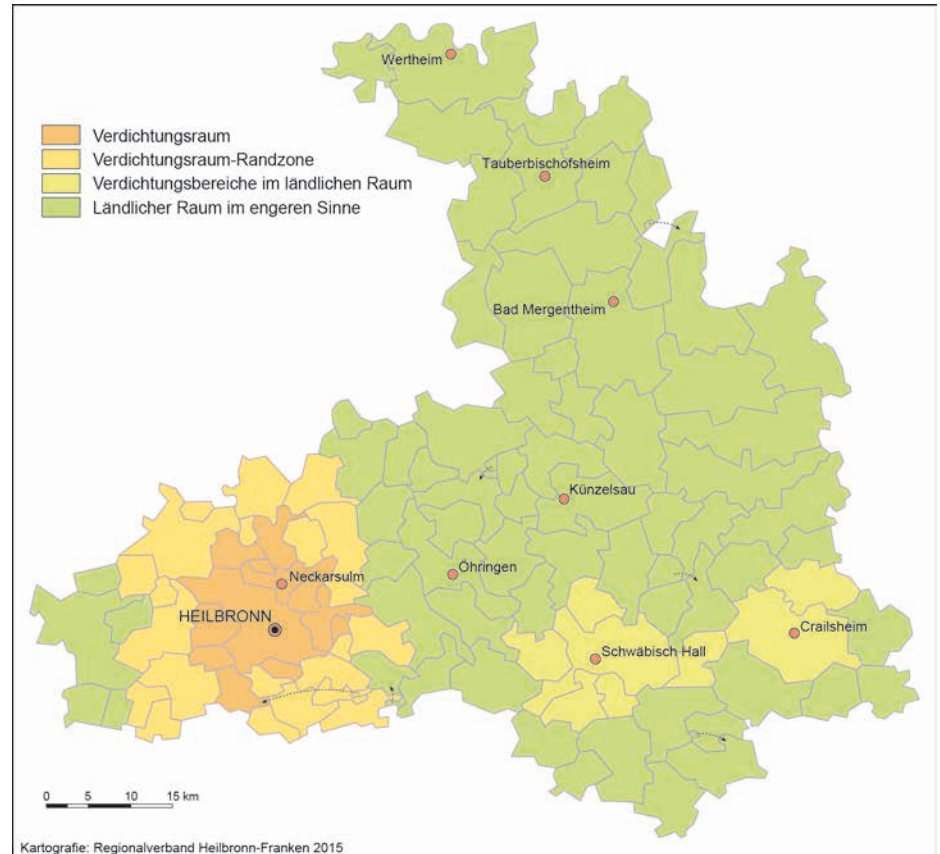
¹⁴ LEP BW 2002: Ziel 2.5.9 in Verbindung mit Seite A16

¹⁵ LEP BW 2002: Seite A16

und Arbeitsplätzen versorgen¹⁶. Die Mittelzentren dienen der Versorgung mit gehobenem, spezialisiertem Bedarf. Mittelzentren sollen auch im ländlichen Bereich mindestens 35.000 Bewohner versorgen¹⁷. Unterzentren sollen mindestens 10.000 Bewohner versorgen und Kleinzentren mindestens 8.000 Bewohner. Sie dienen der Versorgung mit wiederkehrendem Bedarf¹⁸.

Neben der zentralörtlichen Gliederung nimmt der LEP eine Gliederung nach Raumkategorien vor (siehe Abbildung 4). Vier Kategorien werden gebildet, die die Siedlungsstruktur beschreiben: Die „Verdichtungsräume“, die sich durch eine überdurchschnittliche Siedlungsverdichtung auszeichnen und über intensive interne Verflechtungen verfügen. Daneben wird die „Randzone um den Verdichtungsraum“ als eigenständige Raumkategorie benannt. Diese „Randzonen“ grenzen an einen „Verdichtungsraum“ und zeichnen sich durch eine erhebliche Siedlungsverdichtung aus. Im Ländlichen Raum werden die „Verdichtungsgebiete im Ländlichen Raum“ als Stadt-Umland-Bereiche mit engen Verflechtungen und erheblicher Siedlungsverdichtung vom „Ländlichen Raum im engeren Sinne“ unterschieden. Die Raumkategorie „Ländlicher Raum im

Abbildung 4: Region Heilbronn-Franken mit Raumkategorien



engeren Sinne“ zeichnet sich durch eine deutlich unterdurchschnittliche Siedlungsverdichtung und hohen Freiraumanteil aus.¹⁹

In der Region Heilbronn-Franken zählt die Stadt Heilbronn zum „Verdichtungsraum“. Im Umfeld von Heilbronn werden einzelne Gemeinden zu diesem „Verdichtungsraum“ hinzugezählt²⁰. Die Raumkategorie

„Randzone um den Verdichtungsraum“ besteht aus Gemeinden, die starke Verflechtungen mit dem „Verdichtungsraum Heilbronn“ aufweisen.²¹ Weite Teile des Landkreises Heilbronn, der den Stadtkreis Heilbronn umgibt, zählen zur „Randzone um den Verdichtungsraum“. Im Landkreis Schwäbisch Hall wird ein „Verdichtungsgebiet im Ländlichen Raum“ ausgewiesen. Die Städte

¹⁶ LEP BW 2002: Ziel 2.5.8

¹⁷ LEP BW 2002: Ziel 2.5.9

¹⁸ LEP BW 2002: Ziele 2.5.10 und 2.5.11

¹⁹ LEP BW 2002, Ziel 2.1.1

²⁰ LEP BW 2002, Seite A3: Verdichtungsgebiete: Bad Friedrichshall, Bad Wimpfen, Ellhofen, Erlenbach, Flein, Heilbronn, Lauffen am Neckar, Leingarten, Neckarsulm, Nordheim, Untereisesheim, Weinsberg.

²¹ LEP BW 2002, Seite A6: Randzonen um die Verdichtungsgebiete: Abstatt, Bad Rappenau, Beilstein, Brackenheim, Cleebronn, Eberstadt, Güglingen, Gundelsheim, Ilsfeld, Kirchart, Lehrensteinsfeld, Massenbachhausen, Neckarwestheim, Neudenau, Neuenstadt am Kocher, Obersulm, Oedheim, Offenau, Schwaigern, Siegelbach, Talheim, Untergruppenbach.

Schwäbisch Hall und Crailsheim bilden den Ausgangspunkt. Einzelne Gemeinden werden diesem Verdichtungsbereich zugeordnet²². Alle übrigen Gemeinden zählen zur Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“. Das bedeutet, alle Gemeinden des Hohenlohekreises und alle Gemeinden des Main-Tauber-Kreises zählen zu dieser Raumkategorie. Im Landkreis Heilbronn²³ und im Landkreis Schwäbisch Hall²⁴ befinden sich ebenfalls Gemeinden, die der Kategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ zugeordnet werden.

²² LEP BW 2002, Seite A9: Verdichtungsgebiete im Ländlichen Raum: Crailsheim, Michelbach an der Bilz, Michelfeld, Rosengarten, Satteldorf, Schwäbisch Hall, Untermünkheim, Vellberg

²³ LEP BW 2002, Seite A10: Ländlicher Raum im engeren Sinne im Landkreis Heilbronn: Eppingen, Gemmingen, Hardthausen am Kocher, Ittlingen, Jagsthausen, Langenbrettach, Löwenstein, Möckmühl, Pfaffenhofen, Roigheim, Widdern, Wüstenrot, Zaberfeld.

²⁴ LEP BW 2002, Seite A10: Ländlicher Raum im engeren Sinne im Landkreis Schwäbisch Hall: Blaufelden, Braunsbach, Bühlertann, Bühlerzell, Fichtenau, Fichtenberg, Frankenhardt, Gaildorf, Gerabronn, Ilshofen, Kirchberg an der Jagst, Kreßberg, Langenburg, Mainhardt, Oberrot, Obersontheim, Rot am See, Schrozberg, Stimpfach, Sulzbach-Laufen, Wallhausen, Wolpertshausen.

A BEVÖLKERUNG

1 Trends

Die Bevölkerung, ihre Verteilung im Raum, ihre Entwicklung und ihre Zusammensetzung bestimmen das Bild einer Region und die Herausforderungen, die sie zu bewältigen hat, wesentlich mit. Menschen benötigen Versorgungsleistungen. Der Zugang zu Trinkwasser, zu Lebensmitteln, zu sonstigen Waren und Dienstleistungen oder zu Gesundheits-, Bildungs- und Verkehrsinfrastrukturen muss ebenso gewährleistet sein wie die Entsorgung der Abwässer und Abfälle. Hinsichtlich der Ausstattung mit Infrastrukturen ergeben sich für dicht besiedelte Räume völlig andere Herausforderungen als für dünn besiedelte Räume.

Die regionale Entwicklung ist immer ein Spiegel übergeordneter Trends. Die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland wird von drei parallel verlaufenden Entwicklungen geprägt. Zuerst ist der Demografische Wandel zu nennen. Im Ergebnis bedeutet der Demografische Wandel, dass die Zahl an Menschen kleiner wird und gleichzeitig das Durchschnittsalter höher. Ein zweiter prägender Trend ist der starke Zuzug von Menschen in die Städte, der unter dem Begriff Reurbanisierung firmiert. Der dritte Trend ist aktuell: es handelt sich um die europäische Binnenwanderung, die in der Folge der Finanz- und Wirtschaftskrise im Jahr 2008 eingesetzt hat. Im Folgenden werden die Mechanismen und die Wirkweise dieser Trends dargestellt.

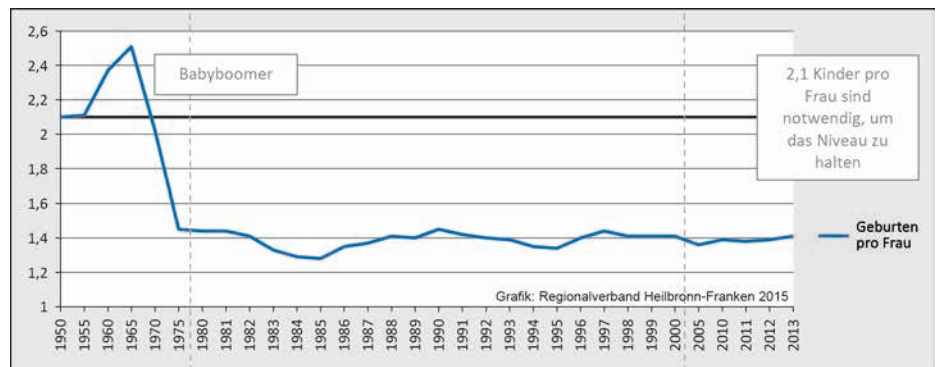
• Der Demografische Wandel

Der Demografische Wandel hat seinen Ursprung in den geburtenstarken Jahrgängen der Nachkriegszeit einerseits und in den geburten-schwachen Jahrgängen, die auf diesen „Babyboom“ folgen, andererseits. Dieses Ungleichgewicht zwischen der Altersgruppe, die vor 1970 geboren wurde, und der Altersgruppe, die nach 1970 geboren wurde, hat Auswirkungen, die erst jetzt sichtbar werden.

Seit Anfang der 70er Jahre liegt die Fertilitätsrate deutlich unter dem Niveau, das notwendig ist, um den Bevölkerungsstand zu halten (siehe Ab-

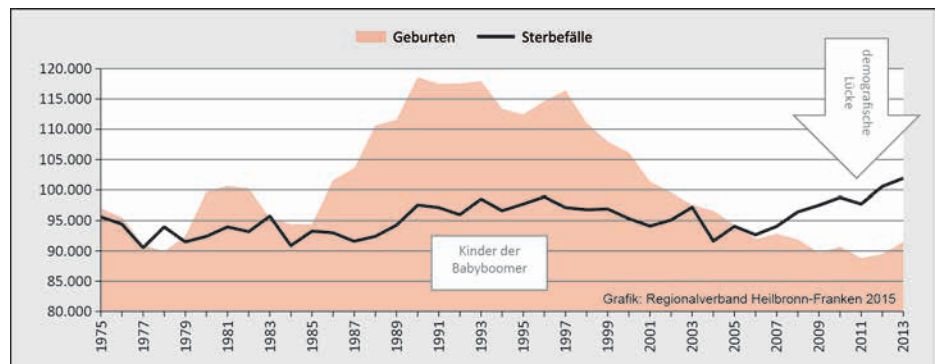
bildung 5). Die Quote der Geburten pro Frau pendelt seither zwischen 1,3 und 1,5 Kindern pro Frau. 2,1 Kinder sind notwendig, um den Bevölkerungsstand zu halten²⁵. Die Fertilitätsrate kündigt seit 40 Jahren einen Bevölkerungsrückgang an, der erst in den kommenden Jahren echte Konsequenzen haben wird. Zwei parallel auftretende Phänomene haben den Demografischen Wandel in Baden-Württemberg bislang überlagert: Die natürliche Bevölkerungsentwicklung (der Saldo aus Geburtenzahl und Sterbefällen) sowie der Wanderungssaldo (der Saldo aus Zu- und Fortzügen) verzeichnen über einen längeren Zeitraum Überschüsse.

Abbildung 5: Entwicklung der Fertilitätsrate Westdeutschlands



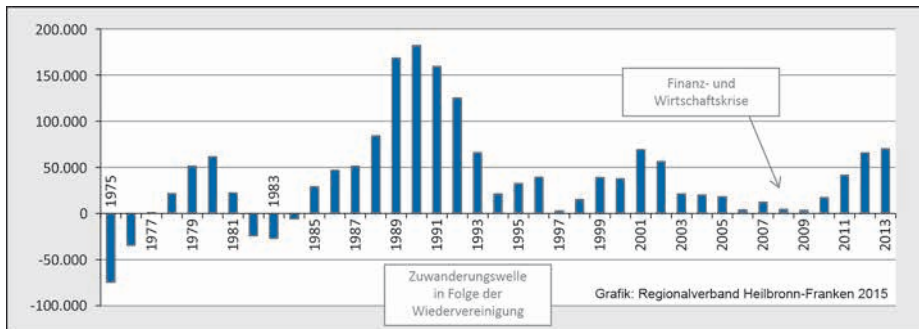
Datengrundlage: Statistisches Bundesamt 2015

Abbildung 6: Natürliche Bevölkerungsentwicklung Baden-Württembergs

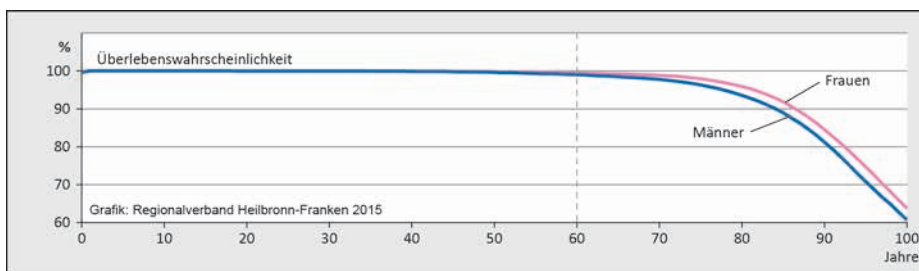


Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015

²⁵ Birg 2011: 8

Abbildung 7: Entwicklung der Wanderungssaldi Baden-Württembergs

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015

Abb. 8: Sterbetafel Deutschlands (auf der Basis Zensus 2011)

Datengrundlage: Statistisches Bundesamt 2014

Die Geburtenzahlen übersteigen die Zahl der Sterbefälle im Zeitraum zwischen 1984 und 2005 (siehe Abbildung 6). In diesem Zeitraum ist der Jahrgang 1964 zwischen 20 und 40 Jahre alt²⁶ und damit in der Lebensphase der Familiengründung. Die verhältnismäßig große Zahl an Menschen, die zwischen 1984 und 2005 das Alter haben, eine Familie zu gründen, führt zu einem Anstieg der absoluten Zahl an Geburten.

Die Wanderungsgewinne gehen in Baden-Württemberg insbesondere auf einen starken Zuwanderungsstrom aus den neuen Bundesländern in den Wendejahren 1989 - 1991 zurück (siehe Abbildung 7). Die mobilen

Bevölkerungsgruppen sind in der Regel zwischen 20 und 30 Jahre alt²⁶ und damit in bzw. kurz vor der Lebensphase der Familiengründung. Dies wirkt sich in den Folgejahren wiederum auf die Entwicklung der Geburtenzahl positiv aus.

Wanderungsbewegungen hängen stark von externen Ereignissen ab und sind nur schwer zu prognostizieren. Eine Abschätzung über die Bevölkerungsentwicklung auf der Basis von Geburten- und Sterbezahlen ist dagegen vergleichsweise sicher zu bestimmen. Bei einer konstant niedrigen Fertilitätsrate und einem kleiner werdenden Anteil derjenigen Bevölkerungsgruppe, die sich in der

Lebensphase der Familiengründung befindet, werden die Geburtenzahlen zwangsläufig kleiner werden.

Auf der einen Seite sinken die Geburtenzahlen, auf der anderen Seite ist sicher, dass die Sterbezahlen stark steigen werden. Der Jahrgang '55, dem Jahr des Beginns des Babybooms, wird im Jahr 2015 60 Jahre alt. Die Sterbewahrscheinlichkeit für die Babyboomer-Generation beginnt zu steigen (siehe Abbildung 8). Die natürliche Bevölkerungsentwicklung wird daher dauerhaft negativ bleiben.

• Die Reurbanisierung

Die Reurbanisierung bezeichnet eine Phase der Stadtentwicklung, die dadurch gekennzeichnet ist, dass die Bedeutung der Kernstädte nach einer Phase der Suburbanisierung wieder zunimmt²⁷. Noch zur Jahrtausendwende ist davon ausgegangen worden, dass eine leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur und die neuen Möglichkeiten der Kommunikation dazu führen würden, dass die Bedeutung des Wohn- und Arbeitsortes abnehmen werde²⁸. Die derzeit zu beobachtenden Effekte sind geradezu gegenteilig. Die Wohnstandortwahl der Menschen fällt immer häufiger auf einen urbanen Kontext.

Die Menschen, die in die Städte ziehen, sind in der Regel junge Menschen²⁹, die einen Haushalt neu begründen, und Menschen, die neu in

²⁶ Bei einer Unterteilung in Altersgruppen, die jeweils zehn Lebensjahre zusammenfassen, ist der Anteil der Umzüge an den Umzügen insgesamt in der Altersgruppe der 20- bis 30-Jährigen regelmäßig am größten (Datengrundlage: Statistisches Landesamt BW 2015).

²⁷ Brake 2012: 14 - 15

²⁸ Friedmann 2002: xi

²⁹ Hochstetter 2013: 12

eine Region hinzuziehen. Beide Gruppen präferieren einen Standort im urbanen Umfeld. Reurbanisierung, insofern kann der Begriff in die Irre führen, beschreibt also keine Haushaltsbewegungen aus dem Ländlichen Raum oder aus dem suburbanen Umfeld zurück in die Stadt, sondern steht für die Wiederbelebung der Stadt als Wohnstandort, die dadurch entsteht, dass diejenigen, die einen Haushalt begründen, und Hinzuziehende vorwiegend in die Kernstädte ziehen und nachrangig in deren Umland oder in den Ländlichen Raum³⁰. Städte fungieren somit als Magneten der interregionalen Wanderung.

Im Umland der Städte leben vielfach diejenigen, die in den Wellen der Suburbanisierung ab den 60er Jahren und in den 90er Jahren die Nähe einer Stadt gesucht und in deren Umland gebaut haben³¹. Die Lebensphase, in der gebaut wird, ist in der Regel zwischen 35 und 45³². Die Generation der Babyboomer hat in den 90er Jahren das entsprechende Alter erreicht und trägt die Suburbanisierungswelle dieser Zeit daher maßgeblich mit. Die Kinder der Babyboomer, die ab Mitte der 80er Jahre geboren worden sind und ab etwa 2005 Haushalte begründen, tragen hingegen die Reurbanisierung maßgeblich mit³³.

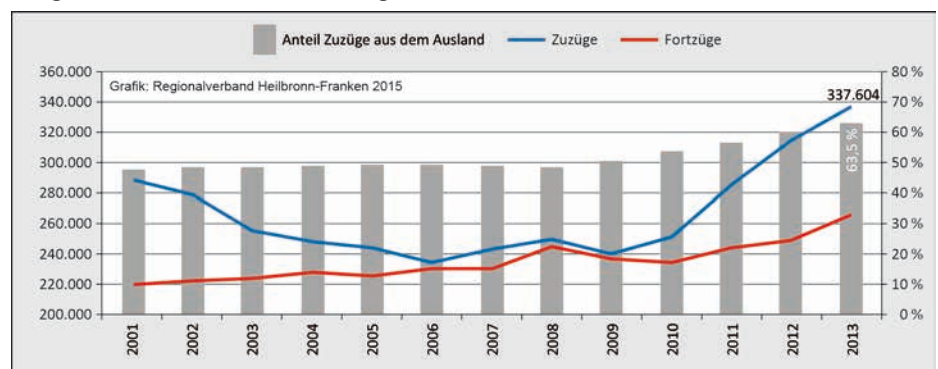
Die unterschiedliche Wohnstandortpräferenz der zahlenstarken Generationen führt zu einem Ungleichgewicht in der räumlichen Verteilung der Altersgruppen. Hinzu treten die Effekte des Demografischen Wandels, der basierend auf Geburten und Sterbezahlen eine rückläufige Bevölkerungsentwicklung erwarten lässt. Nur Zuzüge von außerhalb können den demografiebedingten Bevölkerungsrückgang abmildern; diese werden vorwiegend in verdichteten Räumen erzielt.

• Die Europäische Binnenwanderung

Im Jahr 2007 platzt die US-amerikanische Immobilienblase³⁴, die Europa ab September 2008 als Finanz- und Wirtschaftskrise trifft³⁵. Eine Folge

der Krise ist eine hohe und steigende Arbeitslosenquote in vielen europäischen Ländern. Allen voran ist die Arbeitslosenquote Griechenlands zu nennen, die im Jahr 2014 bei 27% liegt, sowie die Arbeitslosenquote Spaniens, die bei 25% liegt. Die Jugendarbeitslosenquote liegt in diesen beiden Ländern bei über 50%³⁶. Viele junge Menschen sehen in ihrer Heimat keine Perspektive und verlassen das Land in der Hoffnung, anderswo Beschäftigung zu finden. Die Unternehmen in Deutschland, die die Krise vergleichsweise gut überstanden haben, bilden einen Anziehungspunkt, da sie Arbeit bieten. Deutschland ist seit 2010 wieder ein Einwanderungsland und erreicht 2013 mit einem Saldo von über 400.000 Personen Wanderungsgewinne in einer Größenordnung, die

Abbildung 9: Entwicklung der Zuzüge nach und Fortzüge aus Baden-Württemberg sowie des Anteils der Zuzüge aus dem Ausland



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015

³⁰ Köppen 2008: 31

³¹ Münter 2011: 30

³² Die Einschätzung des Regionalverbands Heilbronn-Franken deckt sich hier mit der Einschätzung des Regionalverbands Mittlerer Oberrhein (Website Regionalverband Mittlere Oberrhein). Der Regionalverband Ostwürttemberg definiert das „Bauherrenalter“ zwischen 30 und 45 (Regionalverband Ostwürttemberg 2008: 18).

³³ Hochstetter 2013: 12

³⁴ Financial Crisis Inquiry Commission 2011: 214 ff; Holtmann und Wefers 2013: 26, 27.

³⁵ Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie: 12

³⁶ Eurostat, 2014

seit 20 Jahren nicht mehr erzielt worden ist³⁷. Auch in Baden-Württemberg ist diese Trendwende ab 2010 erkennbar (siehe Abbildung 9).

• Asyl- und Flüchtlingsmigration

Im Jahr 2015 ist die Zahl der Flüchtlingszuwanderung in Richtung Deutschland sprunghaft angestiegen. Über die Dimension dieser Zuwanderung kann zum jetzigen Zeitpunkt nur spekuliert werden. Die Situation ist derart unübersichtlich, dass eine Zuwanderung in der Bandbreite zwischen 800.000 (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge - BAMF) und 1,5 Millionen (BILD vom 05.10.2015) Flüchtlingen als wahrscheinlich angesehen werden kann. Bis Anfang des Jahres dient die Zahl der Asylanträge als Indikator für die Flüchtlingszuwanderung. Im Laufe des Jahres driften die Zahlen der Asylanträge und der tatsächlichen Zugänge zunehmend auseinander, sodass sich das BAMF dazu entschließt, die Zahlen der Ersterfassung aus dem sogenannten EASY-System zu veröffentlichen. Diese Zahl ist allerdings stark fehlerbehaftet, da sie Fehl- und Doppelerfassungen beinhaltet; hinzu tritt die Annahme des BAMF, dass sich eine nennenswerte Zahl Flüchtlinge in Deutschland aufhält, die noch nicht registriert sind.

Dieser Bericht verzichtet im Weiteren auf eine Darstellung der Flüchtlingsthematik. Zum einen zeichnet sich dieser Trend in den Bevölkerungszahlen des Jahres 2013, die

diesem Bericht zugrunde liegen, noch nicht ab, zum anderen kann eine Darstellung über die Dimension der Asyl- und Flüchtlingsmigration aufgrund der mangelhaften Datenverfügbarkeit letztlich nur auf Mutmaßungen beruhen, die zum Zeitpunkt der Veröffentlichung überholt sein werden. Da die Asyl- und Flüchtlingsmigration allerdings in jedem denkbaren Fall eine Dimension erreicht, die die Bevölkerungsentwicklung auch in der Region Heilbronn-Franken maßgeblich bestimmen wird, werden die Veröffentlichungen des BAMF und anderer staatlicher Stellen sowie Pressestimmen zum Thema Asyl- und Flüchtlingsmigration beobachtet und zum gegebenen Zeitpunkt – heruntergebrochen auf die Region Heilbronn-Franken – aufbereitet und dargelegt.

2 Hinweise zu den Abbildungen und zur Datengrundlage

Das Kapitel „Bevölkerung“ stellt auf die Bevölkerungszahlen des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg als Hauptindikator ab. Die Statistik über die Bevölkerung basiert auf Volkszählungen und deren Fortschreibung. Volkszählungen fanden in den Jahren 1970, 1987 und 2011 statt. Das hat zur Folge, dass die Zahlen zur Bevölkerung zwischen 1970 und 1986 auf die Volkszählung von 1970 zurückgehen, die Zahlen zwischen 1987 und 2010 auf die Volkszählung von 1987 und die Zahlen ab dem Jahr 2011 auf die Volkszählung aus dem Jahr 2011. Erfasst

werden alle Personen, die ihren Hauptwohnsitz im betreffenden Gebiet haben. Dieser Bericht verwendet jeweils die Zahlen mit dem Stichtag 31. Dezember. Um den statistischen Bruch herauszurechnen, der durch die jeweils neue Datengrundlage entsteht, werden die Zeitreihen, die ein Zensusjahr zeigen, unterbrochen. Aus diesem Grund endet die Entwicklungslinie nach 2010 und beginnt im Jahr 2011 erneut bei null.

Die Bevölkerungsentwicklung wird maßgeblich durch die beiden Bestimmungsfaktoren „natürliche Bevölkerungsentwicklung“ und „Wanderungssaldo“ bestimmt³⁸. Auf der Basis von Informationen über Geburtenzahlen und Sterbefälle sowie über Zu- und Fortzüge schreiben die statistischen Ämter die Ergebnisse der Volkszählungen fort.

Die natürliche Bevölkerungsentwicklung ist das Ergebnis aus der Differenz zwischen Geburten und Sterbefällen. Gibt es in einem Jahr mehr Geburten als Sterbefälle, ist die natürliche Bevölkerungsentwicklung positiv; gibt es in einem Jahr weniger Geburten als Sterbefälle, ist die natürliche Bevölkerungsentwicklung negativ. In den Abbildungen zur natürlichen Bevölkerungsentwicklung werden die Geburtenzahlen flächhaft und die Zahlen der Sterbefälle als Linie dargestellt. In die Statistik über Geburten und Sterbefälle gehen ausschließlich Fälle ein, die von deutschen Standesämtern beurkundet sind.³⁹

³⁷ Bundesamt für Statistik, 2014

³⁸ Website Institut für demografische Zukunftsfähigkeit

³⁹ Schwarck 2007: 27

Das Wanderungssaldo ergibt sich aus der Differenz aus Zu- und Fortzügen. Hinsichtlich der Zu- und Fortzüge werden alle gemeldeten Wohnortwechsel über eine Gemarkungsgrenze hinweg erfasst. Ein Wohnungswechsel innerhalb einer Gemeinde bleibt unberücksichtigt. Eine Änderung des Hauptwohnsitzes wird ebenfalls als Zu- bzw. Fortzug erfasst sofern mit der Ummeldung ein Ortswechsel einhergeht. Zu- und Fortzüge über die Regionsgrenzen hinweg werden vom statistischen Landesamt nicht gesondert angegeben.

Auf der Basis der Informationen aus den genannten Statistiken erstellt das Statistische Landesamt Baden-Württemberg eine Bevölkerungsvorausrechnung. Die jüngste Vorausrechnung wurde im Juli 2014 veröffentlicht. Das Unterkapitel Bevölkerungsvorausrechnung bezieht sich auf diese Vorausrechnung des Statistischen Landesamtes aus dem Jahr 2014. Die Basis der Vorausrechnung ist das Jahr 2012, das Zieljahr der Vorausrechnung ist das Jahr 2030.⁴⁰

Eine Bevölkerungsvorausrechnung schreibt die auf die Bevölkerungsentwicklung wirkenden Einflussfaktoren in die Zukunft fort. Das bedeutet es werden Annahmen bezüglich der Geburten- und Sterbezahlen und hinsichtlich der Zu- und Fortzüge getroffen. Die Berechnung der altersjahrgenauen Zusammensetzung der Bestandsbevölkerung für einen zukünftigen Zeitpunkt ist nicht schwierig:

Jeder Mensch wird jedes Jahr genau ein Jahr älter werden. Das Durchschnittsalter, in dem Frauen ihr erstes, zweites und (immer seltener) ihr drittes Kind bekommen, verschiebt sich leicht in ein höheres Alter. Gleiches gilt für die Sterbewahrscheinlichkeit.⁴¹ Annahmen bezüglich der zu erwartenden Geburten- und Sterbezahlen sind daher einigermaßen treffsicher zu bestimmen. Bedeutend schwieriger verhält es sich mit Annahmen bezüglich des Wanderungsverhaltens⁴². Derzeit folgen die Wohnstandortentscheidungen dem Trend der Reurbanisierung und damit gehäuft zu Gunsten verdichteter Räume. Das Statistische Landesamt hält bei seiner Modellierung der Bevölkerungsentwicklung grundsätzlich an diesem Trend fest. Keine Vorausrechnung kann über mögliche Trendänderungen spekulieren, die sich nicht abzeichnen. Es ist seriös dies nicht zu tun. Auf diese Weise entsteht eine Modellrechnung über die Entwicklung auf der Basis der jeweiligen Voraussetzungen bei gleichbleibenden Bedingungen. Das Nichteintreffen der Voraussage bedingt eine Änderung wenigstens einer der untersuchten Faktoren.

In diesem Bericht werden, um Entwicklungen darzustellen, drei unterschiedliche Arten von Entwicklungsdiagrammen verwendet. Jedem dieser Diagramme liegt eine andere Berechnung der Entwicklung zu Grunde. Je nach Berechnungsmodell unterscheiden sich folglich die Abbildungen. Um eine Unterscheidung

der drei unterschiedlichen Entwicklungsdiagramme zu ermöglichen, werden sie benannt. Im Folgenden können der „10-Jahres-Trend“, der „10-Jahres-Trend (BW =1)“ und die „5-Jahres-Wertung“ unterschieden werden.

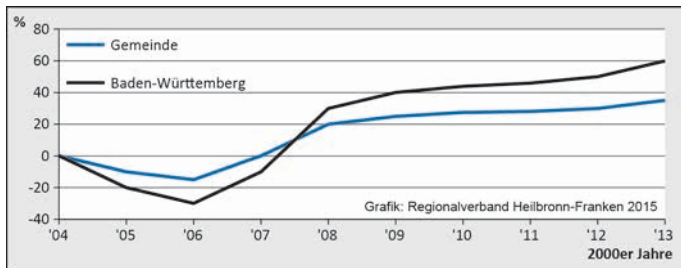
Der „10-Jahres-Trend“ zeigt die Entwicklung eines Indikators über eine Zeitspanne von zehn Jahren. Die Entwicklungslinie beschreibt dabei die prozentuale Veränderung bezogen auf das Basisjahr. In Abbildung 10, in welcher die Entwicklung eines fiktiven Indikators für Baden-Württemberg und eine fiktive Gemeinde abgebildet ist, ist der Wert Baden-Württembergs von 2013 gegenüber dem Wert von 2004 um 60 % gestiegen. Unzulässig ist eine Interpretation, wonach der baden-württembergische Wert von 2013 gegenüber 2006 um 90 % gestiegen sei. Im Jahr 2006 kann zwar ein Wendepunkt identifiziert werden, allerdings bezieht sich die prozentuale Veränderung, die im Entwicklungsdiagramm dargestellt ist, immer auf das Basisjahr – in diesem Fall ist das Basisjahr das Jahr 2004. Die Steigung der Entwicklungslinie zeigt an, ob die Entwicklung positiv oder negativ verläuft. Im untenstehenden Beispiel ist die Entwicklung von 2004 bis 2006 negativ. Ab 2006 ist die Entwicklung positiv.

Zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Berichts sind die jeweils aktuellen Daten in der Regel aus dem Jahr 2013. Eine Rückbetrachtung über

⁴⁰ Schmidt und Hochstetter 2014b: 11

⁴¹ Schmidt und Hochstetter 2014b: 11

⁴² Brenner 2015: 3

Abbildung 10: Beispiel „10-Jahres-Trend“

zehn Jahre hinweg beginnt damit im Jahr 2004. Der Wert aus dem Jahr 2004 ist hier der Ausgangswert, auf die sich die Entwicklung bezieht. Die Bevölkerungszahlen erhalten im Jahr 2011 durch die Zensusergebnisse eine neue Basis. Die Entwicklungslinie, die das Jahr 2004 zur Basis hat, bricht im Jahr 2010 ab. Der Wert aus dem Jahr 2011 stellt eine neue Basis dar, auf die sich die Werte der fortfolgenden Jahrgänge beziehen.

Der „10-Jahres-Trend (BW = 1)“ zeigt ebenfalls die Entwicklung eines Indikators über eine Zeitspanne von zehn Jahren. Auch der „10-Jahres-Trend (BW = 1)“ bezieht sich auf die Veränderung gegenüber einem Basisjahr. Allerdings zeigt die Entwicklungslinie nicht einfach die prozentuale Veränderung an, sondern sie bezieht die Veränderung anhand eines Faktors auf die Entwicklung im übergeordneten Gesamttraum – hier Baden-Württemberg. Die Entwicklungslinie Baden-Württembergs wird auf 1 gesetzt, um konjunkturelle Schwankungen und andere übergeordnete Trends herauszurechnen. Die Entwicklungslinie des „10-Jahres-Trend (BW = 1)“ zeigt daher, anders als der einfache „10-Jahres-Trend“, nunmehr die Abweichung gegenüber der baden-württembergischen Entwicklung an.

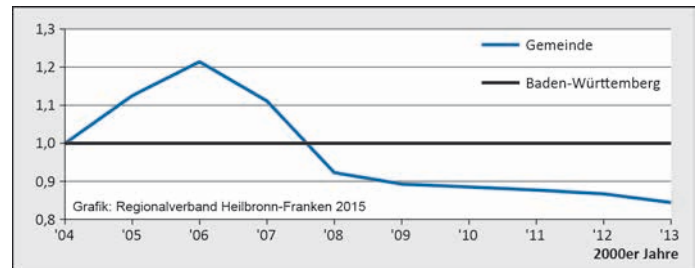
Abbildung 11: Beispiel „10-Jahres-Trend (BW = 1)“

Abbildung 11 zeigt den „10-Jahres-Trend (BW = 1)“, wobei die schwarze, auf die Eins gesetzte Linie die Entwicklung Baden-Württembergs darstellt und die blaue Linie die Entwicklung des Untersuchungsraums. Im Gegensatz zum einfachen „10-Jahres-Trend“ liefert die Steigung der blauen Linie des „10-Jahres-Trend (BW = 1)“ keine Erkenntnis darüber, ob eine Entwicklung positiv oder negativ verläuft, sondern ausschließlich darüber, ob eine Entwicklung über- oder unterhalb des baden-württembergischen Niveaus ist. Da sich die Entwicklung Baden-Württembergs aus den Entwicklungen seiner Teilregionen zusammensetzt, bildet die Entwicklungslinie Baden-Württembergs die durchschnittliche Entwicklung ab, weshalb die obige blaue Linie auch aussagt, ob eine Entwicklung über- oder unterdurchschnittlich ist. Im hier gewählten Beispiel, das auf derselben Datengrundlage beruht wie das Beispiel des einfachen „10-Jahres-Trend“ ist die Entwicklung von 2004 bis 2006 überdurchschnittlich und ab 2006 unterdurchschnittlich. Ab 2008 ist die Entwicklung gegenüber Baden-Württemberg (bezogen auf das Basisjahr 2004) zurückgefallen.

Die „5-Jahres-Wertung“ fasst fünf Werte zusammen. Ist der jüngste verfügbare Wert aus dem Jahr 2013,

werden die Werte der Jahre 2009, 2010, 2011, 2012 und 2013 addiert. Das Aufsummieren der Werte über einen mittleren Zeitraum hinweg relativiert spezifische Besonderheiten eines einzelnen Jahres. Dadurch, dass Ausreißer mit anderen Jahrgängen verrechnet werden, steht im Ergebnis ein Wert, der geeignet ist, die lokale Entwicklung in der jüngeren Vergangenheit wiederzugeben.

3 Bevölkerung in Baden-Württemberg nach Regionen

3.1 Die räumliche Verteilung der Bevölkerung in Baden-Württemberg

In Baden-Württemberg ist ein großer Teil der Bevölkerung in der Region Stuttgart konzentriert. Ein Viertel der Bewohner Baden-Württembergs lebt in der Region Stuttgart. Die „Region Rhein Neckar“ ist die Region mit den zweitmeisten Einwohnern. In den vier bevölkerungsstärksten Regionen Stuttgart, Rhein-Neckar, Südlicher Oberrhein und Mittlerer Oberrhein leben mehr als die Hälfte aller Baden-Württemberger.

Die Region Heilbronn-Franken verzeichnet im Jahr 2013 knapp 870.000 Einwohner und stellt damit 8,2 % der Bewohner im Land (siehe Tabelle 1).

3.2 Die Bevölkerungsentwicklung in Baden-Württemberg

Die Bevölkerungsentwicklung Baden-Württembergs verzeichnet zwischen 2004 und 2010 eine leichte Bevölkerungszunahme. Ab 2011 steigt die Bevölkerung Baden-Württembergs deutlich. Innerhalb Baden-Württembergs ist die Entwicklung der Bevölkerung stark unterschiedlich. Die Regionen entlang des Rheins, Südlicher Oberrhein, Mittlerer Oberrhein und Hochrhein-Bodensee verzeichnen stark überdurchschnittliche Bevölkerungsgewinne. Daneben entwickeln sich die Zahlen der Bevölkerung in der Region Stuttgart und in der Region Bodensee-Oberschwaben oberhalb des baden-württembergischen Niveaus. Knapp unterhalb des baden-württembergischen Niveaus entwickeln sich die Regionen Rhein-Neckar, Donau-Iller und Neckar-Alb. Die Bevölkerungsentwicklung dieser Regionen orientiert sich am baden-württembergischen Trend, der nach einer Phase der Stagnation seit 2011 wieder steigende Zahlen verzeichnet (siehe Abbildung 12).

Anders ist die Situation in den Regionen Heilbronn-Franken, Nordschwarzwald, Ostwürttemberg und Schwarzwald-Baar-Heuberg zu beurteilen (siehe Abbildung 13). Die Bevölkerungsentwicklung in diesen Regionen weicht zunehmend von der Bevölkerungsentwicklung Baden-Württembergs ab. Die Region Heilbronn-Franken zeigt insgesamt eine moderate Abweichung, wenngleich sichtbar ist, dass sich der Trend in diesen vier Regionen in ähnlicher Weise vom Gesamttrend entfernt.

Tabelle 1: Bevölkerungsstand und -verteilung der Regionen Baden-Württembergs 2013

	Bev.stand 2013	Anteil an BW	Fläche (km ²)	Einw./km ²
Stuttgart	2.668.439	25,1 %	3.654	730
Rhein Neckar	2.333.402 (BW: 1.121.400)	~ (BW: 10,5 %)	5.637 (BW: 2.442)	414 (BW: 459)
Südlicher Oberrhein	1.041.278	9,8 %	4.062	256
Mittlerer Oberrhein	1.004.612	9,4 %	2.137	470
Donau-Iller	962.401 (BW: 495.806)	~ (BW: 4,7 %)	5.465 (BW: 2.887)	176 (BW: 172)
Heilbronn-Franken	869.562	8,2 %	4.765	182
Neckar-Alb	677.169	6,4 %	2.465	275
Hochrhein-Bodensee	659.615	6,2 %	2.756	239
Bodensee-Oberschw.	608.091	5,7 %	3.501	173
Nordschwarzwald	576.819	5,4 %	2.340	247
Schwarzwald-Baar-Heub.	473.607	4,5 %	2.529	187
Ostwürttemberg	434.880	4,1 %	2.139	203
Baden-Württemberg	10.631.278	100 %	35.677	298

Abbildung 12: „10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung ausgewählter Regionen Baden-Württembergs (1)

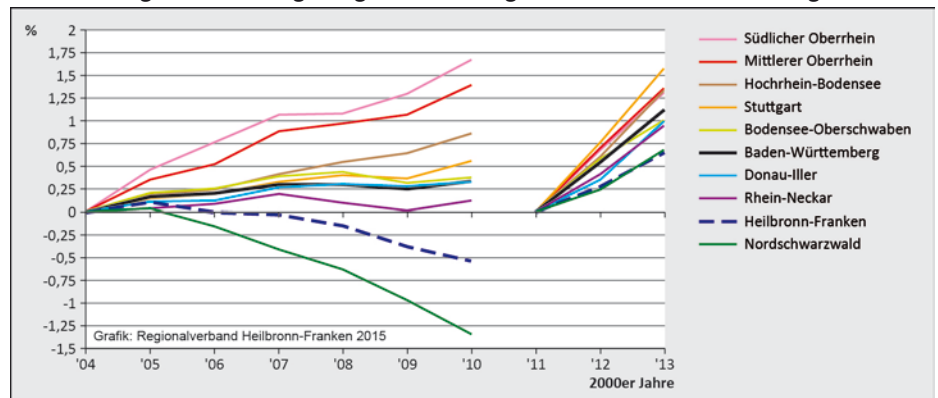
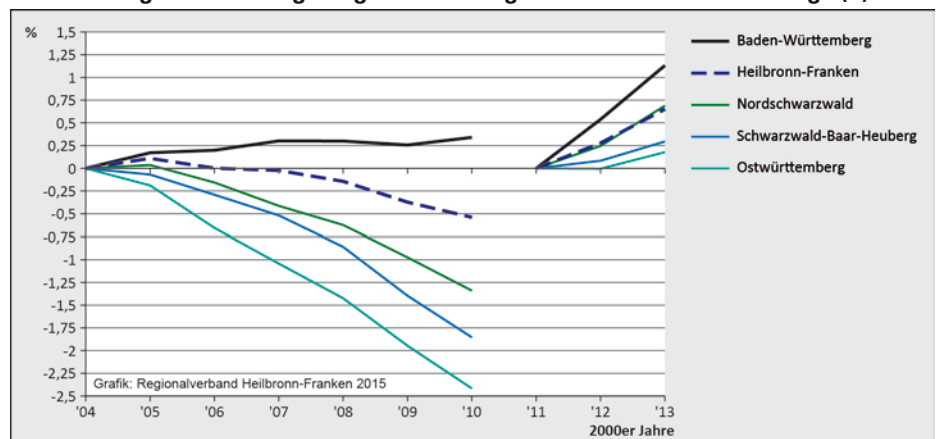


Abbildung 13: „10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung ausgewählter Regionen Baden-Württembergs (2)



Datengrundlage (Tab. 1/ Abb. 12/ Abb. 13): Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz 2014; Hessisches Statistisches Landesamt 2014; Bayerisches Statistisches Landesamt für Statistik 2014; eigene Berechnung

Im Folgenden werden die Determinanten der Bevölkerungsentwicklung (natürliche Bevölkerungsentwicklung und Wanderungssaldo) dargestellt, um Aussagen über die Ursachen der ungleichen Bevölkerungsentwicklung in Baden-Württemberg treffen zu können.

3.2.1 Natürliche Bevölkerungsentwicklung

In Baden-Württemberg ist die natürliche Bevölkerungsentwicklung von 1983 bis 2005 positiv. Dieser Geburtenüberschuss, der von Ende der 80er Jahre bis Mitte der 90er Jahre seinen Höhepunkt hatte, geht zu einem großen Teil auf die Phase der Familiengründung durch die Baby-boomer-Generation zurück. In Baden-Württemberg verzeichnen alle Regionen in einem ähnlichen Zeitraum

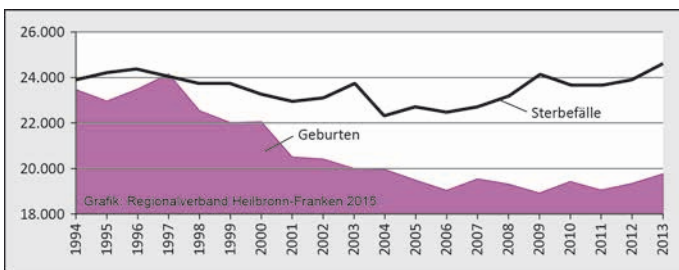
starke Geburtenüberschüsse. In einem oder anderen Fall beginnt die Zeit der Geburtenüberschüsse etwas später oder sie endet etwas früher. Allen Regionen gemein ist jedoch, dass sie auf eine Phase starker Geburtenüberschüsse zurückblicken.

Im Jahr 2013 gelang es keiner Region in Baden-Württemberg mehr, die Sterbefälle durch Geburten zu kompensieren (siehe Tabelle 2). Alle Regionen verzeichnen abnehmende Geburtenzahlen und eine steigende Zahl Sterbefälle. Unter diesen Umständen müssen alle Regionen zwangsläufig mit einer negativen natürlichen Bevölkerungsentwicklung rechnen. Die Abbildungen 14 bis 17 zeigen die natürliche Bevölkerungsentwicklung der Region Rhein-Neckar, der Region Heilbronn-Franken, der Region Bodensee-Oberschwaben und der Region Stutt-

gart. Die natürliche Bevölkerungsentwicklung in diesen Regionen steht exemplarisch für das Öffnen der Schere zwischen den Geburtenzahlen und der Zahl der Sterbefälle in den Regionen Baden-Württembergs.

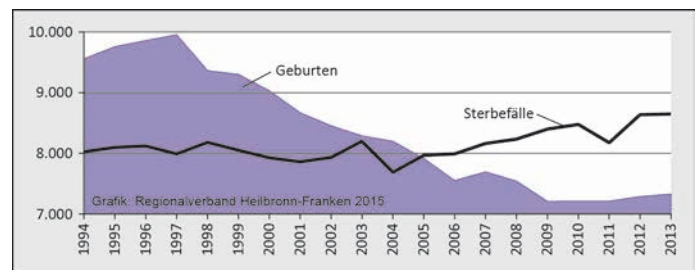
In der Region Rhein-Neckar ist die natürliche Bevölkerungsentwicklung in hohem Maße negativ. Mehr als 23.000 Einwohner hat die Region Rhein-Neckar auf Grund des Geburtendefizits in den vergangenen fünf Jahren verloren. Das entspricht einem Bevölkerungsschwund von 10 Personen pro 1.000 Einwohner. Ähnlich starke Verluste verzeichnet die Region Ostwürttemberg, die allein im vergangenen Jahr knapp 1.000 Personen demografiebedingt verloren hat. Dies entspricht 2,3 Personen pro 1.000 Einwohner. Mit diesem Wert hat die Region Ostwürttem-

Abbildung 14: Natürliche Bevölkerungsentwicklung der Region Rhein-Neckar



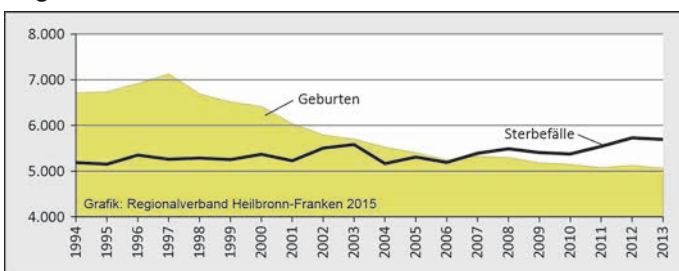
Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015; Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz 2014; Hessisches Statistisches Landesamt 2014; eigene Berechnung

Abbildung 15: Natürliche Bevölkerungsentwicklung der Region Heilbronn-Franken



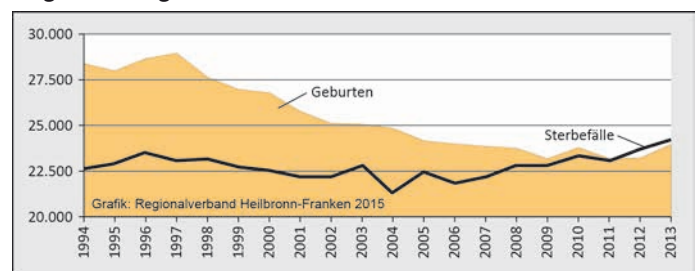
Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015

Abbildung 16: Natürliche Bevölkerungsentwicklung der Region Bodensee-Oberschwaben



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015

Abbildung 17: Natürliche Bevölkerungsentwicklung der Region Stuttgart



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015

Tabelle 2: Natürliche Bevölkerungsentwicklung der Regionen Baden-Württembergs 2013

	negativer Saldo seit	Saldo 2013	Saldo pro 1.000 Einw. 2013	Veränderung in den letzten 5 Jahren	Veränderung in den letzten 5 Jahren pro 1.000 Einw.
Stuttgart	2012	-256	-0,1	189	+0,1
Südlicher Oberrhein	2008	-588	-0,6	-2.198	-2,1
Neckar-Alb	2008	-288	-0,4	-1.807	-2,7
Donau-Iller	2007 (BW: -)	-520 (BW: +57)	-0,5 (BW: +0,1)	-3.059 (BW: +56)	-3,2 (BW: +0,1)
Bodensee-Oberschwaben	2007	-638	-1,0	-2.171	-3,6
Heilbronn-Franken	2005	-1.320	-1,5	-6.086	-7,0
Hochrhein-Bodensee	2001	-1.450	-2,2	-5.191	-7,9
Schwarzwald-Baar-Heuberg	2003	-787	-1,7	-4.027	-8,5
Mittlerer Oberrhein	1999	-1.587	-1,6	-8.543	-8,5
Nordschwarzwald	2005	-1.170	-2,0	-4.987	-8,6
Rhein Neckar	1998 (BW: 1997)	-4.881 (BW: -1430)	-2,1 (BW: -1,3)	-23.413 (BW: -7.286)	-10,0 (BW: -6,5)
Ostwürttemberg	2003	-985	-2,3	-4.397	-10,1
Baden-Württemberg	2006	-10.442	-1,0	-46.448	-4,4

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015; Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz 2014; Hessisches Statistisches Landesamt 2014; Bayerisches Landesamt für Statistik 2015; eigene Berechnung

berg im letzten Jahr die verhältnismäßig größten Verluste hinnehmen müssen.

Die Regionen Stuttgart, Südlicher Oberrhein, Neckar-Alb, Donau-Iller und die Region Bodensee-Oberschwaben verzeichnen eine natürliche Bevölkerungsentwicklung, die oberhalb des baden-württembergischen Niveaus verläuft. Lediglich die Region Stuttgart hat, gemessen an den vergangenen fünf Jahren, eine positive natürliche Bevölkerungsentwicklung. Im Jahr 2012 ist die natürliche Bevölkerungsentwicklung in der Region Stuttgart erstmalig defizitär.

Die Region Heilbronn-Franken verzeichnet seit dem Jahr 2005 ein Geburtendefizit. Dieses Defizit steigt seither kontinuierlich an. In den vergangenen fünf Jahren ist der Bevölkerungsstand der Region Heilbronn-

Franken auf diese Weise um gut 6.000 Personen gesunken. Das entspricht einem Rückgang von 7 Personen pro 1.000 Einwohner. Der Bevölkerungsrückgang, der auf die natürliche Bevölkerungsentwicklung zurückzuführen ist, ist in der Region Heilbronn-Franken damit deutlich stärker als im Land Baden-Württemberg. Baden-Württemberg hat in den vergangenen fünf Jahren 4,4 Personen pro 1.000 Einwohner verloren.

Die Region Heilbronn-Franken zählt zu denjenigen Regionen Baden-Württembergs, deren natürliche Bevölkerungsentwicklung unterdurchschnittlich ist. Die Region Heilbronn-Franken verhält sich, die natürliche Bevölkerungsentwicklung betreffend, ähnlich wie bei der Gesamtentwicklung der Bevölkerung: Sie zählt zu denjenigen Regionen, die eine negative Entwicklung aufweisen. Unter denjenigen

Regionen, die dieselben Merkmale aufweisen, ist die Region Heilbronn-Franken hingegen eine derjenigen Regionen, in denen die Entwicklung vergleichsweise moderat verläuft.

Der Demografische Wandel betrifft ganz Baden-Württemberg. Alle Regionen Baden-Württembergs verzeichneten bis Mitte der 90er Jahre eine positive natürliche Bevölkerungsentwicklung (siehe Tabelle 2). Diese positive natürliche Bevölkerungsentwicklung ist darauf zurückzuführen, dass die Babyboomer in der Phase der Familiengründung waren. Die Fertilitätsrate hatte sich in dieser Zeit nicht verändert. In der Zwischenzeit hat sich der Geburtenüberschuss in ein Geburtendefizit verkehrt. In allen Regionen ist die natürliche Bevölkerungsentwicklung negativ. Bei gleichbleibend niedriger Fertilitätsrate (1,4 Kinder pro Frau)⁴³ ist davon

⁴³ Schmidt und Hochstetter gehen von der „Konsistenz des derzeitigen Geburtenniveaus von knapp 1,4 Kindern je Frau“ aus (Schmidt und Hochstetter 2014b: 11)

auszugehen, dass sich diese Entwicklung in Zukunft verstetigt. Trendverstärkend kommt hinzu, dass die den Babyboomern nachfolgende Generation zahlenmäßig kleiner ist. Da die Kinder der Babyboomer allerdings sukzessive die Lebensphase der Familiengründung erreichen, ist ein leichter Anstieg der absoluten Geburtenzahl zu erwarten. Dieser Anstieg wird allerdings nicht ausreichen, einen Geburtenüberschuss zu erzielen, weil die Babyboomer ein Alter erreichen, in dem die Sterbewahrscheinlichkeit steigt. Da die Babyboomer-Generation eine zahlenmäßig große Gruppe ist, ist ein Ansteigen der absoluten Sterbefälle vorprogrammiert. Das Geburtendefizit, die Schere zwischen Geburtenzahl und Zahl der Sterbefälle, wird sich in Zukunft weiter öffnen.

Die positive Bevölkerungsentwicklung in einigen Regionen Baden-Württembergs rührt folglich nicht aus der natürlichen Bevölkerungsentwicklung, sondern ist vielmehr das Ergebnis von Wanderungsströmen.

3.2.2 Wanderung

Wanderungsbewegungen sind nicht leicht vorherzusagen, da sie häufig durch externe Ereignisse ausgelöst werden. In den Wendejahren ist eine große Zahl Menschen aus den neuen Ländern nach Baden-Württemberg zugezogen und in der jüngeren Vergangenheit profitiert Baden-Württemberg von der europäischen Binnenwanderung. Das baden-württembergische Wanderungssaldo von etwa 70.000 Menschen im Jahr 2013 geht zu einem großen Teil auf die europäische Binnenwanderung

zurück. Die Wanderungsbewegungen zwischen Baden-Württemberg und anderen Bundesländern ergeben im Jahr 2013 ein negatives Wanderungsergebnis: -1.300 beträgt die Wanderungsbilanz Baden-Württembergs mit den anderen Bundesländern; die Differenz aus Zu- und Fortzügen zwischen Baden-Württemberg und dem Ausland ergibt einen Wanderungssaldo von gut 71.000 Personen.⁴⁴

Innerhalb Deutschlands profitiert Baden-Württemberg in besonderem Maße von der europäischen Binnenwanderung. Mit 20,2 Zuzügen pro 1.000 Einwohner ist Baden-Württemberg das Flächenland in Deutschland, das die meisten Zuzüge aus dem Ausland verzeichnet⁴⁵. Nur Berlin verzeichnet mit 24,7 Zuzügen pro 1.000 Einwohner mehr Bewegung

Tabelle 3: Wanderungssaldi der Regionen Baden-Württembergs 2013

	positiver Saldo seit	Saldo 2013	Saldo pro 1.000 Einwohner 2013	Veränderung in den letzten 5 Jahren	Veränderung in den letzten 5 Jahren pro 1.000 Einwohner
Mittlerer Oberrhein	1996	7.593	7,6	29.276	29,1
Hochrhein-Bodensee	1983	6.122	9,3	17.934	27,2
Südlicher Oberrhein	1975	6.625	6,4	28.197	27,1
Rhein-Neckar	1975 (BW: 1995)	16.170 (BW: 7.999)	6,9 (BW: 7,1)	53.384 (BW: 29.093)	22,9 (BW: 25,9)
Stuttgart	2010	21.271	8,0	57.814	21,7
Bodensee-Oberschwaben	2010	3.120	5,1	9.693	15,9
Donau-Iller	2007 (BW: 1998)	6.611 (BW: 2.850)	6,9 (BW: 5,7)	14.385 (BW: 5.686)	14,9 (BW: 11,5)
Neckar-Alb	2011	3.121	4,6	7.984	11,8
Heilbronn-Franken	2011	4.446	5,1	9.353	10,8
Nordschwarzwald	2011	3.595	6,2	3.851	6,7
Ostwürttemberg	2011	1.712	3,9	-284	-0,7
Schwarzwald-Baar-Heuberg	2012	1.718	3,6	-465	-1,0
Baden-Württemberg	1976	70.172	6,6	198.132	18,6

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015; Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz 2014; Hessisches Statistisches Landesamt 2015; Bayerisches Landesamt für Statistik 2015; eigene Berechnung

⁴⁴ Statistisches Bundesamt 2015: 14

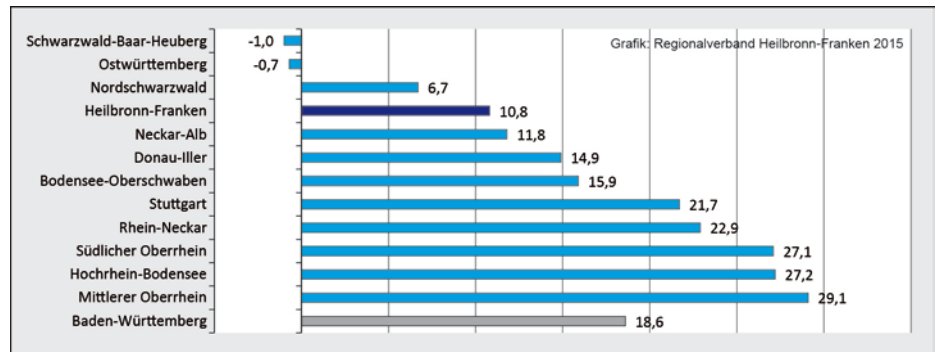
⁴⁵ gezählt werden nur Zuzüge über die bundesdeutsche Grenze (Statistisches Bundesamt 2013: 23)

gen. Innerhalb Baden-Württembergs profitieren alle Regionen von den Wanderungsgewinnen, denn in allen Regionen Baden-Württembergs ziehen die Wanderungssaldi seit dem Jahr 2009 wieder an.

Die Wanderungsgewinne verteilen sich auf die Regionen Baden-Württembergs sehr unterschiedlich (siehe Tabelle 3). Die Regionen entlang des Oberrheingrabels, die Region Mittlerer Oberrhein, die Region Südlicher Oberrhein, die Region Hochrhein-Bodensee und die Region Rhein-Neckar sind traditionell Regionen mit Wanderungsgewinnen. Die Region Rhein-Neckar und die Region Südlicher Oberrhein verzeichneten zuletzt 1975 negative Wanderungssaldi. In den Regionen Hochrhein-Bodensee und Mittlerer Oberrhein werden seit 1983 bzw. 1996 ununterbrochen positive Wanderungssaldi gemeldet. Die übrigen Regionen verzeichneten in den Nullerjahren des 21. Jahrhunderts eine negative Wanderungsbilanz. Erst in den letzten Jahren überwiegen die Zuzüge die Fortzüge aufgrund der europäischen Binnenmigration wieder überall.

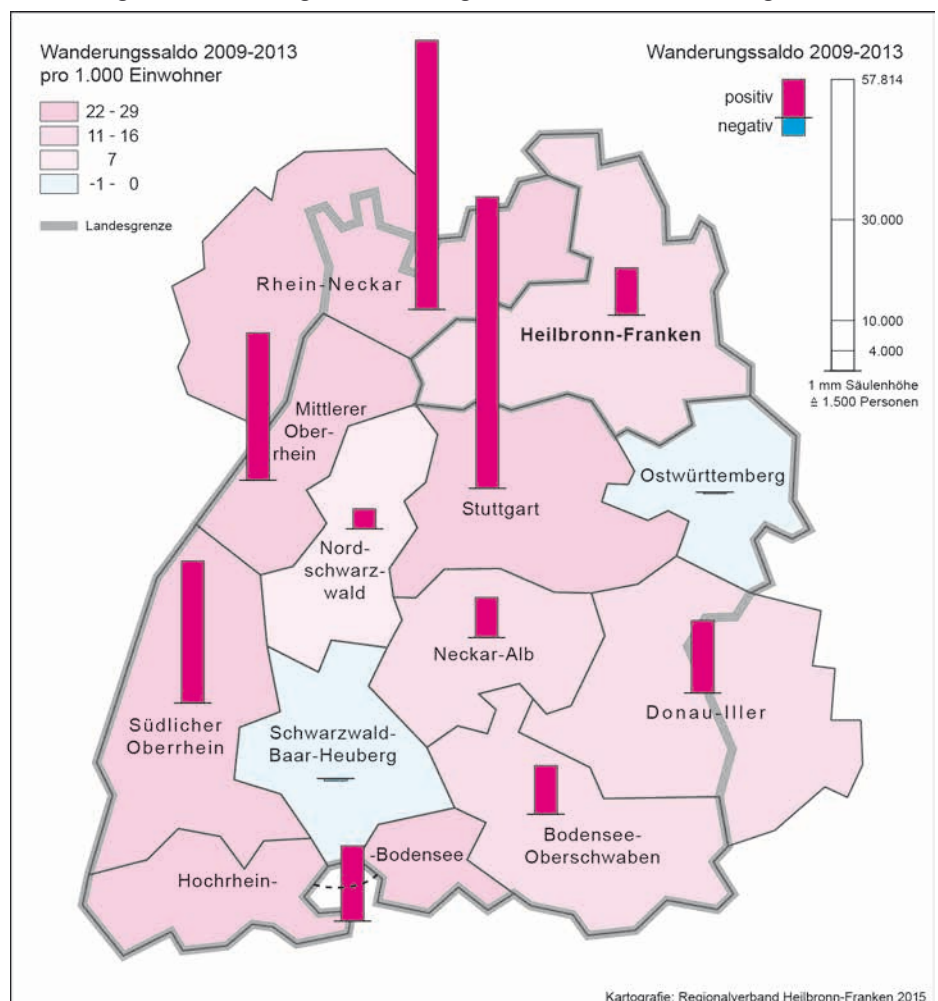
Die Wanderungsgewinne Baden-Württembergs gehen auf die Wanderungsgewinne der verdichteten Regionen Stuttgart und Rhein-Neckar zurück sowie auf die Regionen im Oberrheintal: Mittlerer und Südlicher Oberrhein sowie die Region Hochrhein-Bodensee. Bezogen auf die Zahl der Einwohner verzeichnet die Region Mittlerer Oberrhein in den vergangenen fünf Jahren mit etwa 29 Personen pro 1.000 Einwohner den größten Wanderungsgewinn.

Abbildung 18: „5-Jahres-Wertung“ – Wanderungssaldi der Regionen Baden-Württembergs pro 1.000 Einwohner (2009 bis 2013)



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015; Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz 2014; Hessisches Statistisches Landesamt 2014; Bayerisches Landesamt für Statistik 2015; eigene Berechnung.

Abbildung 19: Wanderungssaldi der Regionen Baden-Württembergs



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015; Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz 2014; Hessisches Statistisches Landesamt 2014; Bayerisches Landesamt für Statistik 2015; eigene Berechnung.

Die Wanderungsgewinne der Region Heilbronn-Franken sind unterdurchschnittlich. Im Jahr 2013, ein Jahr, in dem alle Regionen Wanderungsgewinne erzielen, verzeichnet Baden-Württemberg einen Bevölkerungszuwachs durch Wanderung von 6,6 Personen pro 1.000 Einwohner. Die Region Heilbronn-Franken findet sich im Jahr 2013 gemeinsam mit den Regionen Bodensee-Oberschwaben, und Neckar-Alb mit Werten um 5 Personen pro 1.000 Einwohner deutlich unterhalb des baden-württembergischen Werts. Die Regionen Schwarzwald-Baar-Heuberg und Ostwürttemberg profitieren in einem noch geringeren Maße von den Wanderungsgewinnen Baden-Württembergs. Innerhalb der Gruppe derer, die Wanderungssaldi unterhalb des baden-württembergischen Niveaus verzeichnen, befindet sich die Region Heilbronn-Franken im Mittelfeld (siehe Abbildungen 18 und 19).

3.3 Die Bevölkerungsvorausrechnung 2014 für die Regionen Baden-Württembergs

Das Statistische Landesamt Baden-Württemberg veröffentlichte im Oktober 2014 eine Bevölkerungsvorausrechnung auf der Basis der Bevölkerung des Jahres 2012 mit dem Zielhorizont 2030. Die Vorausrechnung des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg ist die jüngste derzeit vorliegende Vorausrechnung der Bevölkerungsentwicklung. Sie stützt sich auf die zu erwartenden Gebur-

ten- und Sterbezahlen, die im Hinblick auf die Kenntnis über die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Altersjahren vergleichsweise treffsicher zu bestimmen sind. Schließlich ist bekannt, mit welcher Wahrscheinlichkeit Frauen in welchem Alter Kinder bekommen. Und darüber hinaus ist die Zahl der Geburten pro Frau seit den 70er Jahren nahezu konstant. Die Wahrscheinlichkeit eines Todesfalls ist mit Hilfe der Sterbetafel (siehe Abbildung 8 in Kapitel 1) ebenso sicher zu bestimmen wie die Wahrscheinlichkeit von Geburten.

Sicherlich ist es unwahrscheinlich, dass die natürliche Bevölkerungsentwicklung exakt den Berechnungen der Bevölkerungsvorausrechnung des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg folgen wird; da die maßgebenden Faktoren allerdings bekannt sind, ist es hinsichtlich der zu erwartenden Geburten- und Sterbezahlen ebenso unwahrscheinlich, dass die tatsächlichen Werte von den errechneten Werten der Vorausrechnung allzu weit entfernt sein werden. Abbildung 20 zeigt die Bevölkerungsentwicklung, wie sie sich darstellen würde, wäre sie das ausschließliche Ergebnis aus der Entwicklung der Geburtenzahlen und Sterbefälle.

Fest steht, dass die Sterbefälle die Geburtenzahlen dauerhaft übersteigen werden. Der Rückgang der Bevölkerung durch das Geburtendefizit

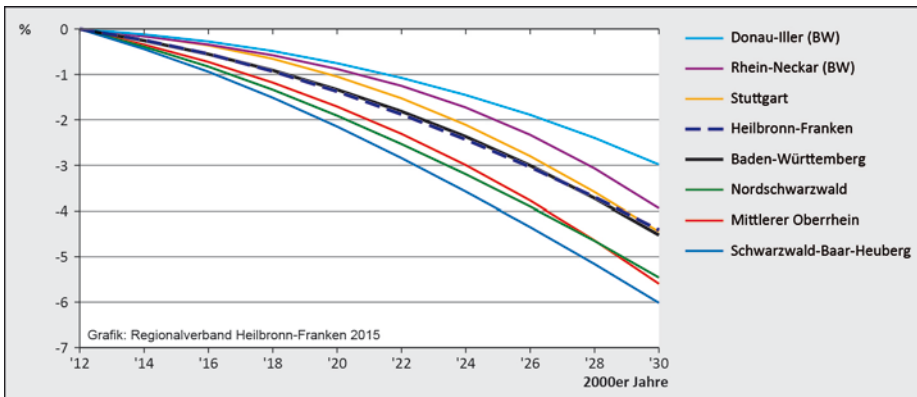
beträgt bis 2030 zwischen 6 % in der Region Schwarzwald-Baar-Heuberg und 3 % in der Region Donau-Iller (BW)⁴⁶. Die Region Heilbronn-Franken verzeichnet einen Bevölkerungsrückgang durch die natürliche Bevölkerungsentwicklung von 4,4 % und Baden-Württemberg von 4,5 %. Damit ist der Bevölkerungsrückgang durch das Geburtendefizit in der Region Heilbronn-Franken für baden-württembergische Verhältnisse durchschnittlich. Andere Regionen wie die Regionen Schwarzwald-Baar-Heuberg, Ostwürttemberg, Mittlerer Oberrhein, Nordschwarzwald und Hochrhein-Bodensee haben mit einem prognostizierten Bevölkerungsrückgang hinsichtlich ihrer natürlichen Bevölkerungsentwicklung von über 5 % eine größere Hypothek.

Allen Regionen gemeinsam ist, dass nur Wanderungsgewinne dazu führen werden, den Bevölkerungsstand stabil zu halten oder gar wachsende Bevölkerungszahlen zu verzeichnen. Derzeit sorgen außergewöhnlich hohe Wanderungssaldi durch die europäische Binnenwanderung dafür, dass die Bevölkerungszahlen steigen. Dieser neue Trend wurde in der Bevölkerungsvorausrechnung des Statistischen Landesamtes berücksichtigt. Allerdings geht das Statistische Landesamt davon aus, dass sich diese hohen Saldi nicht werden halten lassen. Während für Baden-Württemberg für das Jahr 2013 noch von einem Wanderungssaldo von 70.000 ausgegangen wird⁴⁷, wird

⁴⁶ Das statistische Landesamt hat sich für seine Vorausrechnung ausschließlich auf die baden-württembergischen Teilräume bezogen. Eine Vorausrechnung für die Gesamtregion Donau-Iller, die sich auf Teile Bayerns erstreckt, sowie für die Gesamtregion Rhein-Neckar, die Teile von Hessen und Rheinland-Pfalz umfasst, existiert nicht.

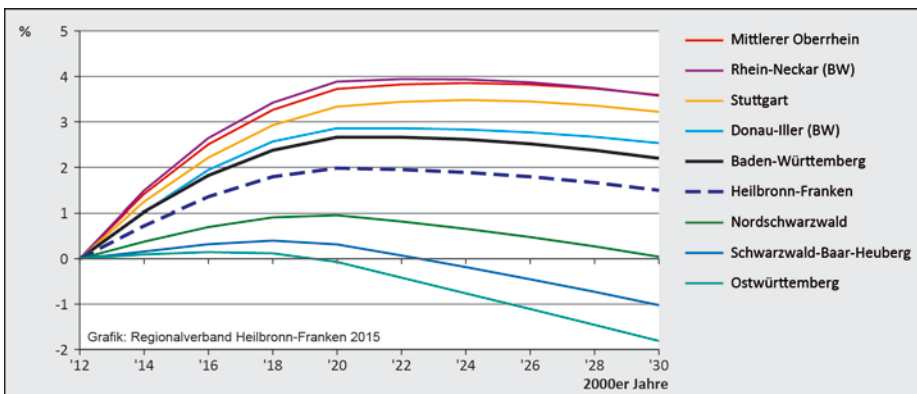
⁴⁷ tatsächliches Wanderungssaldo Baden-Württemberg 2013: 70.172 (Statistisches Bundesamt 2015: 13)

Abbildung 20: Bevölkerungsvorausrechnung 2014 (ohne Wanderung) für ausgewählte Regionen Baden-Württembergs



Bevölkerungsvorausrechnung und Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung Donau-Iller (BW) und Rahmenlinie oben

Abbildung 21: Bevölkerungsvorausrechnung 2014 (mit Wanderung) für ausgewählte Regionen Baden-Württembergs



Bevölkerungsvorausrechnung und Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

dieser Saldo bis 2020 linear auf 30.000 abgesenkt. Für die folgenden Jahre der Vorausrechnung wird bis 2030 ein jährlicher Wanderungssaldo von 20.000 Personen angenommen. Die räumliche Verteilung der Zuwanderer auf die Gemeinden Baden-Württembergs erfolgt auf der Annahme, dass die Reurbanisierung als Trend, der die Wohnstandortentscheidungen derzeit maßgeblich bestimmt, grundsätzlich bestehen bleibt.⁴⁸

Die Modellierung der räumlichen Verteilung der Wanderungsbewegungen und die natürliche Bevölkerungsentwicklung, die sich aus der jeweiligen Altersstruktur ergibt, führen in der Bevölkerungsvorausrechnung des Statistischen Landesamtes zu dem Ergebnis, dass zunächst die positiven Wanderungsergebnisse das Geburtendefizit überwiegen werden. Erst ab etwa 2020, wenn das prognostizierte Wanderungssaldo Baden-Württembergs einen Gewinn von nur noch 30.000 Menschen erreicht,

wird die natürliche Bevölkerungsentwicklung die Gesamtentwicklung prägen und zu einem Bevölkerungsrückgang führen.

Die derzeitige räumliche Verteilung der Wanderungsgewinne nach dem Muster der Reurbanisierung bewirkt einen starken Bevölkerungsanstieg in den Regionen Rhein-Neckar (BW), Mittlerer Oberrhein, Stuttgart und Südlicher Oberrhein. Die Region Heilbronn-Franken profitiert derzeit nur unterdurchschnittlich von den Wanderungsgewinnen Baden-Württembergs. Entsprechend ist die Bevölkerungsentwicklung in der Vorausrechnung des Statistischen Landesamtes unterdurchschnittlich. Noch deutlicher fällt die Prognose für die Regionen Schwarzwald-Baar-Heuberg und Ostwürttemberg aus. Beide Regionen verzeichneten, bezogen auf die letzten fünf Jahre, ein negatives Wanderungssaldo. Entsprechend unterdurchschnittlich ist die prognostizierte Entwicklung.

4 Bevölkerung in der Region Heilbronn-Franken

4.1 Die räumliche Verteilung der Bevölkerung in der Region Heilbronn-Franken

In der Region Heilbronn-Franken leben knapp 870.000 Menschen. Bei einer Differenzierung der Region Heilbronn-Franken in einen eher städtischen Raum, der sich um das Oberzentrum Heilbronn ausbildet und einem Raum, der eher ländlich geprägt ist, zeigt sich, dass die Region Heilbronn-Franken keine Region

⁴⁸ Zur Methodik der Bevölkerungsvorausrechnung: Schmidt und Hochstetter 2014a sowie Schmidt und Hochstetter 2014b

ist wie Hamburg, Hannover oder München, wo eine Großzahl der Menschen im Oberzentrum bzw. in dessen Umland lebt, sondern dass sich die Bevölkerung in der Region Heilbronn-Franken zu nahezu gleichen Teilen auf den eher städtischen Raum und auf den eher ländlich geprägten Raum verteilt.

Eine knappe Hälfte der Bevölkerung der Region Heilbronn-Franken, etwas mehr als 395.000 Menschen, lebt in der Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“.Wiederum eine andere knappe Hälfte, gut 380.000 Menschen, lebt im „Verdichtungsraum Heilbronn“ und dessen „Randzone“. In der Raumkategorie „Verdichtungsbereich im Ländlichen Raum“, der die Städte Schwäbisch Hall und Crailsheim sowie deren Umland umfasst, leben mit etwa 95.000 Menschen knapp 11 % der Bewohner der Region.

Das Gleichgewicht der Bewohnerschaft, die sich zu nahezu gleichen Teilen auf die eher ländlichen Bereiche und die eher städtischen Bereiche der Region verteilt, ist eine Besonderheit der Region Heilbronn-Franken. Die Region Heilbronn-Franken ist keine städtisch geprägte Region, sie ist aber auch keine ländlich geprägte Region. Sie ist beides!

Ein ähnliches Bild zeichnet die Verteilung der Bevölkerung auf die Raumkategorien nach den Kreisen der Region Heilbronn-Franken. Der Stadtkreis und der Landkreis Heilbronn sind eher städtisch geprägt. Die Landkreise Schwäbisch Hall, der Hohenlohekreis und der Main-Tauber-Kreis sind eher ländlich geprägt.

Tabelle 4: Bevölkerungsstand der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Raumkategorien

Bevölkerung	2013
Ländlicher Raum im engeren Sinne	395.079
Verdichtungsraum	229.051
Randzone um den Verdichtungsraum	150.657
Verdichtungsbereich im Ländlichen Raum	94.775
Heilbronn-Franken	869.562

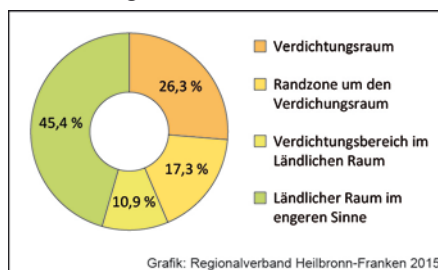
Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

Tabelle 5: Bevölkerungsverteilung nach Raumkategorien und Kreisen in der Region Heilbronn-Franken 2013

	Verdichtungsraum	Randzone um den Verdichtungsraum	Verdichtungsbereich im Ländlichen Raum	Ländlicher Raum im engeren Sinne
Stadt Heilbronn	100 %	~	~	~
Landkreis Heilbronn	34 %	46 %	~	20 %
Landkreis Schwäbisch Hall	~	~	50 %	50 %
Main-Tauber-Kreis	~	~	~	100 %
Hohenlohekreis	~	~	~	100 %
Heilbronn-Franken	26,3 %	17,3 %	10,9 %	45,4 %

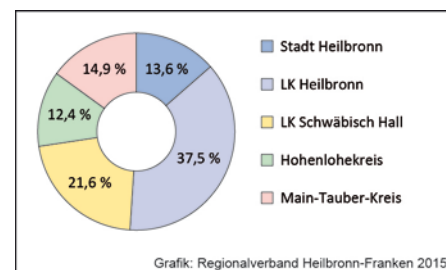
Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

Abbildung 22: Bevölkerungsstand der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Raumkategorien



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

Abbildung 23: Bevölkerungsstand der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Kreisen



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

Tabelle 6: Bevölkerungsstand der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Kreisen

Bevölkerung	2013
Landkreis Heilbronn	326.035
Landkreis Schwäbisch Hall	187.682
Main-Tauber-Kreis	129.857
Stadt Heilbronn	118.122
Hohenlohekreis	107.866
Heilbronn-Franken	869.562

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

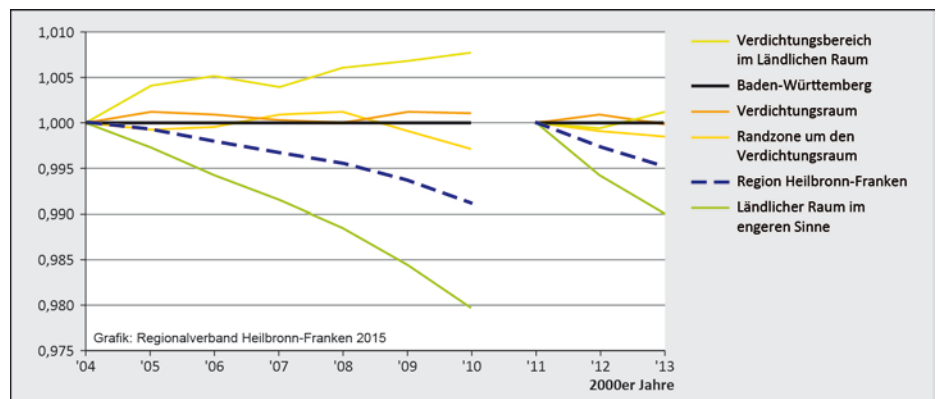
Eine Hälfte der Bevölkerung der Region Heilbronn-Franken (knapp 445.000 Menschen) lebt im eher städtischen Raum, im Stadtkreis Heilbronn und dem ihn umgebenden Landkreis Heilbronn. Die andere Hälfte (gut 425.000 Menschen) lebt in den eher ländlich geprägten Kreisen der Region.

4.2 Die Bevölkerungsentwicklung in der Region Heilbronn-Franken

Die Auswertung der Bevölkerungsentwicklung Baden-Württembergs zeigt: die Bevölkerungsentwicklung in der Region Heilbronn-Franken weicht zunehmend von der Bevölkerungsentwicklung Baden-Württembergs ab. Dieser Trend wird von der Entwicklung der Kommunen, die der Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ zugeordnet sind, maßgeblich beeinflusst. Diese Gemeinden, in welchen immerhin eine knappe Hälfte der Bevölkerung der Region Heilbronn-Franken lebt, verzeichnen eine äußerst unterdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung.

Die Kategorie „Verdichtungsraum“, dem die Stadt Heilbronn sowie einzelne Gemeinden des Landkreises Heilbronn angehören⁴⁹, verzeichnet leicht überdurchschnittliche Bevölkerungsgewinne. Die Bevölkerungsentwicklung in der „Randzone um den Verdichtungsraum Heilbronn“ hingegen verläuft seit 2008 unterhalb des baden-württembergischen Niveaus. Dies kann als erstes Indiz

Abbildung 24: „10-Jahres-Trend (BW = 1)“ – Bevölkerungsentwicklung in der Region Heilbronn-Franken gemessen an der Entwicklung Baden-Württembergs, nach Raumkategorien



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

für die Konzentrationsprozesse der Reurbanisierung gedeutet werden, wonach Hinzuziehende vorwiegend in die Zentren ziehen und nachrangig in deren Umland. Entsprechend werden wachsende Bevölkerungszahlen in den Zentren verzeichnet und stagnierende oder sinkende Bevölkerungszahlen in den Raumkategorien, die das Umland kennzeichnen.

Die Gemeinden der Raumkategorie „Verdichtungsraum im ländlichen Raum“, zu denen die Städte Schwäbisch Hall und Crailsheim zählen sowie einzelne Gemeinden in deren Umland⁵⁰, verzeichnen eine Entwicklung, die deutlich über der baden-württembergischen Entwicklung liegt (siehe Abbildung 24). In diesem Bereich leben allerdings nur knapp 11 % der Bevölkerung der Region Heilbronn-Franken, so dass es die dortige Entwicklung nicht vermag, den gesamtregionalen Trend maßgeblich zu beeinflussen.

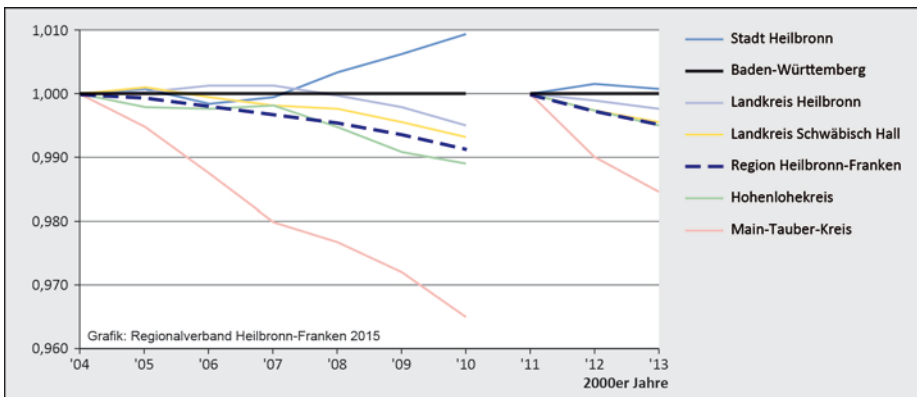
Die Bevölkerungsentwicklung ist in der Region Heilbronn-Franken stark ausdifferenziert. Der Trend einer im Vergleich mit der Entwicklung in Baden-Württemberg unterdurchschnittlichen Entwicklung setzt sich in den Kreisen der Region Heilbronn-Franken fort (siehe Abbildung 25). Lediglich der Stadtkreis Heilbronn kann sich etwas von dieser Tendenz lösen. Der Landkreis Heilbronn, der Hohenlohekreis und der Landkreis Schwäbisch Hall nehmen eine Entwicklung, die vergleichbar ist mit der Entwicklung in der Gesamtregion. Der Hohenlohekreis verzeichnet dabei einen etwas stärkeren Abwärtstrend als die Landkreise Heilbronn und Schwäbisch Hall zu verzeichnen haben. Die Bevölkerungsentwicklung im Main-Tauber-Kreis hingegen entwickelt sich deutlich abgesetzt von den übrigen Kreisen der Region Heilbronn-Franken stark unterdurchschnittlich.

Abbildung 26 zeigt die Bevölkerungsentwicklung der Region Heilbronn-Franken auf Gemeindeebene. Auf-

⁴⁹ Siehe Einleitung, Kapitel 3.3: raumordnerische Gliederung

⁵⁰ Siehe Einleitung, Kapitel 3.3: raumordnerische Gliederung

Abbildung 25: „10-Jahres-Trend (BW = 1)“ – Bevölkerungsentwicklung in der Region Heilbronn-Franken gemessen an der Entwicklung Baden-Württembergs, nach Kreisen



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

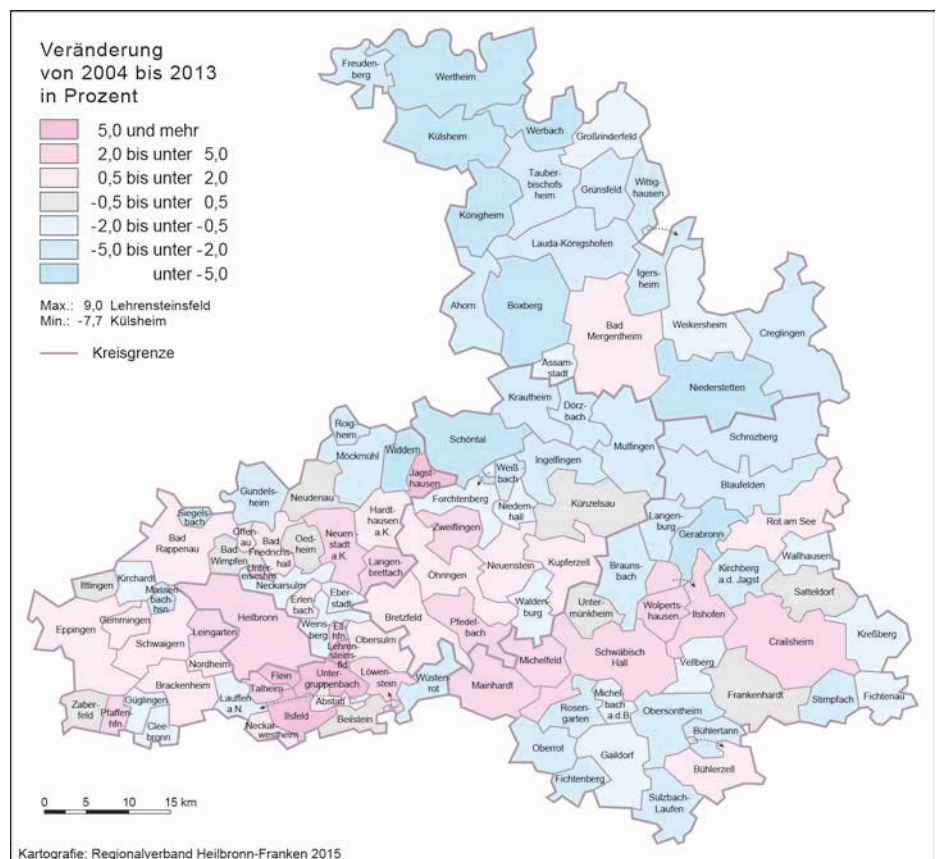
grund der veränderten Datengrundlage durch den Zensus vom Mai 2011 werden die Daten ab 2011 nicht mit den Daten vor 2011 verglichen. Aus diesem Grund ist das Zensusjahr herausgerechnet worden.

Der städtische Bereich Heilbronn sowie dessen „Randzone“, die „Verdichtungsgebiete im Ländlichen Raum“ um Schwäbisch Hall und Crailsheim, aber auch einzelne Gemeinden der Kategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ verzeichnen eine positive Bevölkerungsentwicklung. Insbesondere der Bereich westlich Heilbronn mit Eppingen und Pfaffenhofen, die zur Kategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ gezählt werden, haben eine positive Bevölkerungsentwicklung. Im Hohenlohekreis, dessen Gemeinden alle der Kategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ angehören, sind es insbesondere die Gemeinden zwischen Heilbronn und Öhringen, die eine positive Bevölkerungsentwicklung aufweisen. Auf diese Weise entsteht ein Gunstraum in der Region Heilbronn-Franken, der sich von Eppingen im Westen entlang der A 6 über Heilbronn, Öhrin-

gen und Schwäbisch Hall nach Crailsheim im Osten der Region erstreckt. Daneben gelingt es lediglich der Stadt Bad Mergentheim leichte Bevölkerungsgewinne zu erzielen.

Der „Ländliche Raum im engeren Sinne“, der einen großen Anteil der Bevölkerungsverluste in der Region Heilbronn-Franken verzeichnet, weist nicht allorts negative Bevölkerungszahlen auf. Dies führt zu einer Differenzierung des ländlichen Raums der Region Heilbronn-Franken: Einerseits gibt es einen ländlichen Raum in der Region, dessen Bevölkerungsentwicklung vielmehr der Entwicklungslinie der „Randzone um den Verdichtungsraum“ entspricht, als derjenigen Entwicklungslinie des „Ländlichen Raums im engeren Sinne“. Andererseits gibt es in der Region Heilbronn-Franken einen ländlichen Raum, der starke Bevölkerungsrückgänge verzeichnet. Dieser letztere Teil des ländlichen Raums dominiert die Trendli-

Abbildung 26: Bevölkerungsentwicklung in der Region Heilbronn-Franken (ohne Zensus), nach Gemeinden



Kartografie: Regionalverband Heilbronn-Franken 2015

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015

nie, die die Bevölkerungsentwicklung der Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ beschreibt.

Die Gemeinden, die der Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ angehören und eine positive Bevölkerungsentwicklung aufweisen, sind entweder Mittelzentrum oder sie stehen unter dem Einfluss eines Ober- oder Mittelzentrums.

Der Einfluss des Oberzentrums Heilbronn ist weit über seine im Landesentwicklungsplan Baden-Württemberg aus dem Jahr 2002 ausgewiesene Randzone spürbar. Die Stadtbahnlinie 4 verbindet Eppingen, Gemmingen, Schwaigern und Leingarten mit dem Oberzentrum und die Gemeinden Weinsberg, Ellhofen, Obersulm und Bretzfeld sind mit Heilbronn und dem Mittelzentrum Öhringen verbunden. Die Autobahn A 6 erschließt dieselbe Ost-West-Achse etwas nördlich davon. In diesem Bereich befinden sich die Gemeinden in der Region Heilbronn-Franken, die unabhängig von ihrer raumordnerischen Zuordnung zu Raumkategorien starke Bevölkerungsgewinne verzeichnen.

Das Oberzentrum Heilbronn beeinflusst die Entwicklung derjenigen Gemeinden erheblich mit, von welchen aus die Stadt Heilbronn gut erreicht werden kann. Ein gleicher Effekt geht von den Mittelzentren aus, wenngleich der Radius des Wirkbereichs etwas kleiner ist.

Die Abbildungen 27 bis 34 zeigen die Gegenüberstellung der Bevölke-

Abbildung 27: „10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung des Mittelzentrums Bad Mergentheim und dessen Mittelbereich

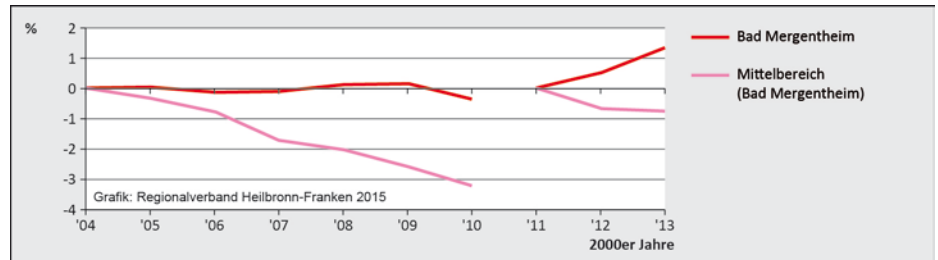


Abbildung 28: „10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung des Mittelzentrums Tauberbischofsheim und dessen Mittelbereich

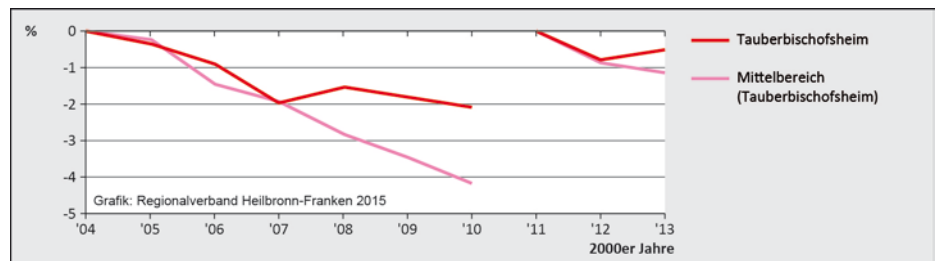


Abbildung 29: „10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung des Mittelzentrums Schwäbisch Hall und dessen Mittelbereich

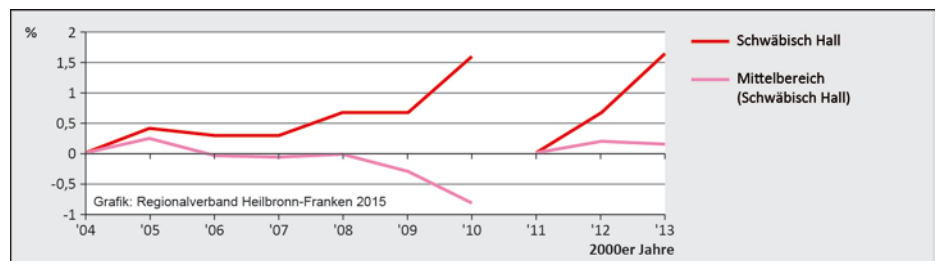
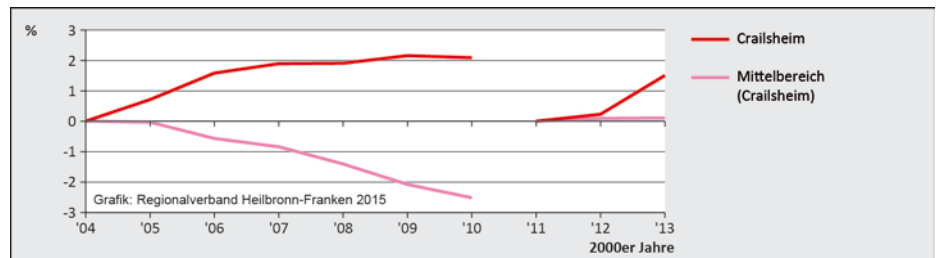


Abbildung 30: „10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung des Mittelzentrums Crailsheim und dessen Mittelbereich



Datengrundlage (Abbildungen 27-30): Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015; eigene Berechnung

rungsentwicklung des Oberzentrums bzw. der Mittelzentren und der Bevölkerungsentwicklung der zugehörigen Mittelbereiche.⁵¹ Die Mittelzent-

ren Tauberbischofsheim, Bad Mergentheim, Schwäbisch Hall und Crailsheim sowie das Oberzentrum Heilbronn verfügen über eine Bevöl-

⁵¹ Mittelzentren und Mittelbereiche siehe raumordnerische Gliederung in der Einleitung; Der Mittelbereich Wertheims ist im LEP nicht abschließend definiert. Eine Gegenüberstellung der Bevölkerungsentwicklung der Stadt Wertheims und ihres Mittelbereichs ist daher nicht möglich.

kerungsentwicklung, die oberhalb der Bevölkerungsentwicklung ihres Mittelbereichs verläuft (Abbildungen 27 bis 31). Dies gilt gerade auch für diejenigen Mittelzentren, die eine negative Bevölkerungsentwicklung verzeichnen. In diesen Fällen ist der Negativtrend im Mittelbereich noch ausgeprägter. Dies gilt in besonderem Maße für das Mittelzentrum Tauberbischofsheim und dessen Mittelbereich. Bei der Gegenüberstellung der Bevölkerungsentwicklung des Mittelzentrums Künzelsau mit der Bevölkerungsentwicklung des entsprechenden Mittelbereichs in Abbildung 32 ist dieser Effekt vergleichsweise geringfügig ausgeprägt. Allerdings ist die Bevölkerungsentwicklung im Mittelzentrum Künzelsau ab 2007 günstiger als in dessen Mittelbereich.

Eine geradezu gegenläufige Entwicklung zeigen die Entwicklungsverläufe der Mittelzentren Neckarsulm und Öhringen beim Vergleich mit der Bevölkerungsentwicklung ihres Mittelbereichs (Abbildungen 33 und 34). In beiden Fällen weicht die Entwicklung des Zentrums gegenüber der Entwicklung im zugeordneten Mittelbereich nach unten ab. Die Mittelbereiche beider Städte, sowohl der Mittelbereich Öhringens als auch der Mittelbereich Neckarsulms, befinden sich im Wirkbereich des Oberzentrums Heilbronn.⁵² Der Einzugsbereich des Oberzentrums überlagert in diesen Fällen das typische Muster, wonach die Zentren gegenüber ihrem Mittelbereich eine stärkere Bevölkerungsentwicklung aufweisen. Im Falle Neckarsulms tritt verstärkend hin-

Abbildung 31: „10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung des Oberzentrums Heilbronn und dessen Mittelbereich

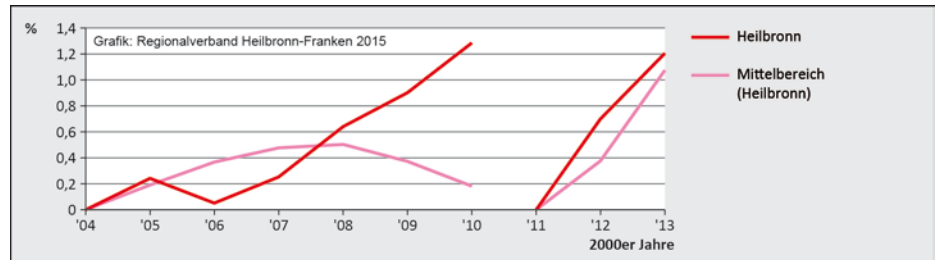


Abbildung 32: „10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung des Mittelzentrums Künzelsau und dessen Mittelbereich

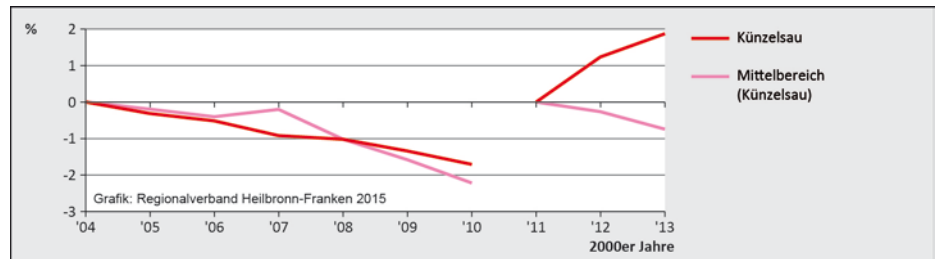


Abbildung 33: „10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung des Mittelzentrums Öhringen und dessen Mittelbereich

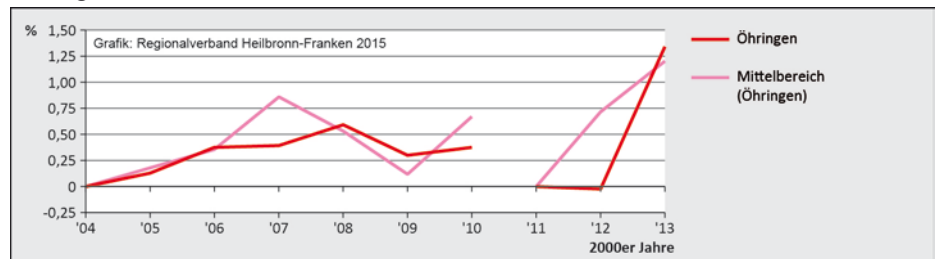
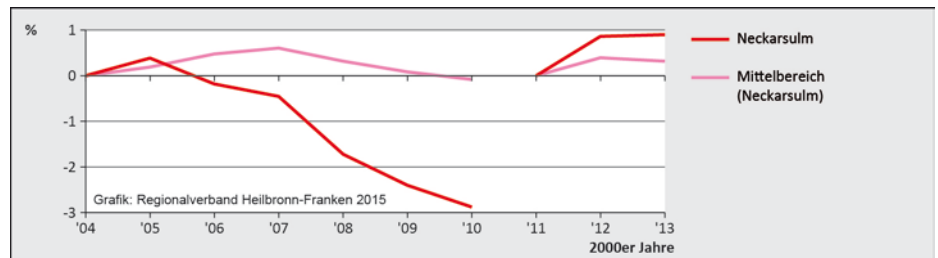


Abbildung 34: „10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung des Mittelzentrums Neckarsulm und dessen Mittelbereich



Datengrundlage (Abbildungen 31-34): Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015; eigene Berechnung

zu, dass Neckarsulm in den vergangenen Jahren der Innenentwicklung den Vorzug gegeben hat und keine neuen Bauflächen ausgewiesen hat.

Ein Bevölkerungswachstum ist in Neckarsulm schon deshalb nicht möglich gewesen, weil kein neuer Wohnraum geschaffen werden konnte.⁵³

⁵² D: Verflechtungen

⁵³ Siehe Abschnitt B: Wohnen

Die Bevölkerungsentwicklung differenziert die Region Heilbronn-Franken stark aus. Im Folgenden werden daher die natürliche Bevölkerungsentwicklung und die Wanderungsdifferenzen, die die Bevölkerungsentwicklung maßgeblich bestimmen, näher betrachtet. Auf diese Weise kann der Frage nach den Ursachen dieser unterschiedlichen Entwicklungen nachgegangen werden.

4.2.1 Natürliche Bevölkerungsentwicklung

In der Region Heilbronn-Franken ist die natürliche Bevölkerungsentwicklung, wie in allen Regionen Baden-Württembergs, negativ. Auch innerhalb der Region Heilbronn-Franken kann kein Teilraum identifiziert werden, dessen natürliche Bevölkerungsentwicklung vom allgemeinen Trend abweicht. Der Demografische Wandel führt überall in der Region zu

einer Situation, in der die Zahl der Sterbefälle die Geburtenzahl übersteigt (siehe Tabelle 7 und Abbildungen 35 bis 38).

Die Region Heilbronn-Franken verzeichnet seit 2005 ein Geburtendefizit, was zu einem Bevölkerungsrückgang von etwa 6.000 Einwohnern in den vergangenen fünf Jahren führte. Das Gros dieses Rückgangs tragen die Gemeinden der Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“. Knapp drei Viertel (74 %) des Geburtendefizits der Region Heilbronn-Franken ist dort verortet.

Das Geburtendefizit der vergangenen fünf Jahre ist im „Verdichtungsraum Heilbronn“ und dessen Randzone sowie im „Verdichtungsbereich im Ländlichen Raum“ bei Schwäbisch Hall und Crailsheim kleiner als das Geburtendefizit Baden-Württembergs. Baden-Württemberg hat in

den vergangenen fünf Jahren pro 1.000 Einwohner 4,4 Personen verloren. Der „Verdichtungsraum“ verzeichnet im selben Zeitraum einen Rückgang von nur 3,2 Personen pro 1.000 Einwohner, die „Randzone um den Verdichtungsraum“ nur 3,3 und der „Verdichtungsbereich im Ländlichen Raum“ nur 3,5 Personen pro 1.000 Einwohner.

In den Gemeinden, die der Kategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ angehören, ist die Situation deutlich anders. In den vergangenen fünf Jahren haben diese Gemeinden zusammengekommen ein Geburtendefizit von gut 4.500 Einwohnern gehabt. Das entspricht einem Bevölkerungsrückgang von 11,5 Personen pro 1.000 Einwohner. Die Gemeinden des „Ländlichen Raums im engeren Sinn“ haben in diesem Zeitraum also mehr als 1 % ihrer Bevölkerung durch das Geburtendefizit verloren.

Abbildung 35: Natürliche Bevölkerungsentwicklung des „Verdichtungsraums“

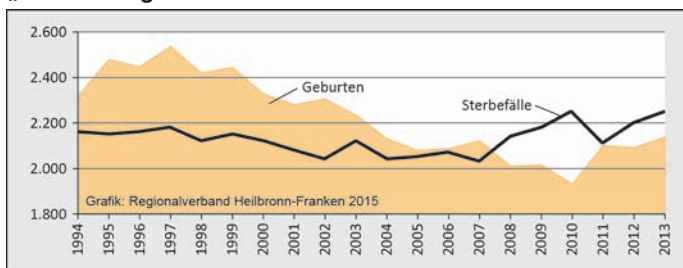


Abbildung 36: Natürliche Bevölkerungsentwicklung der „Randzone um den Verdichtungsraum“

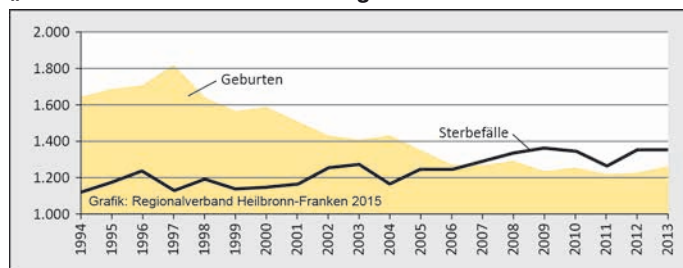


Abbildung 37: Natürliche Bevölkerungsentwicklung des „Verdichtungsbereichs im Ländlichen Raum“

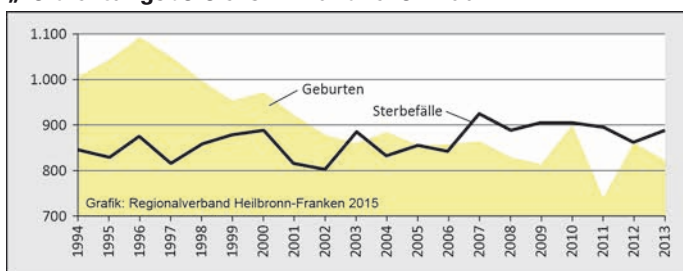
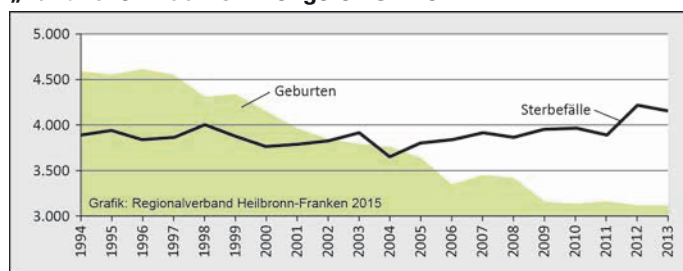


Abbildung 38: Natürliche Bevölkerungsentwicklung des „Ländlichen Raums im engeren Sinne“



Datengrundlage (Abbildungen 35-38): Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015

Tabelle 7: Natürliche Bevölkerungsentwicklung in der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Raumkategorien

	nega- tiver Saldo seit	Ver- lust 2013	Verlust pro 1.000 Einw. 2013	Verlust in den letzten 5 Jahren	Verlust in den letzten 5 Jah- ren pro 1.000 Einw.
Verdichtungsraum	2008	-114	-0,5	-735	-3,2
Randzone um den Verdichtungsraum	2007	-96	-0,6	-490	-3,3
Verdichtungsgebiet im Ländlichen Raum	2007	-68	-0,7	-330	-3,5
Ländlicher Raum im engeren Sinne	2005	-1.042	-2,6	-4.531	-11,5
Region Heilbronn- Franken	2005	-1.320	-1,5	-6.086	-7,0

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015; eigene Berechnung

Vor dem Hintergrund dessen, dass eine knappe Hälfte der Bevölkerung der Region Heilbronn-Franken im „Ländlichen Raum im engeren Sinne“ lebt, hat dieser Trend unmittelbar Auswirkungen auf die natürliche Bevölkerungsentwicklung in der Gesamtregion.

In den Kreisen der Region Heilbronn-Franken zeigt sich ein ähnliches Bild. Alle Kreise der Region weisen ein Geburtendefizit auf (siehe Tabelle 8 und Abbildungen 39 bis 43). Lediglich im Stadtkreis Heilbronn ist das Geburtendefizit der vergangenen fünf Jahre kleiner als in Baden-Württemberg. Die übrigen Kreise verzeichnen eine natürliche Bevölkerungsentwicklung, die unterhalb derjenigen Baden-Württembergs verläuft (- 4,4 Personen pro 1.000 Einwohner).

Das Geburtendefizit im Main-Tauber-Kreis ist herausragend. Bereits seit dem Jahr 2001, ist im Main-Tauber-Kreis die Zahl der Sterbefälle größer als die Geburtenzahl. Allein in den vergangenen fünf Jahren hat der Main-Tauber-Kreis auf diese Weise

etwa 2.300 Einwohner verloren, was knapp 18 Personen pro 1.000 Einwohner entspricht. Im vergangenen Jahr macht das Geburtendefizit 3,4 Personen pro 1.000 Einwohner aus. Damit verliert der Main-Tauber-Kreis in einem Jahr so viele Menschen

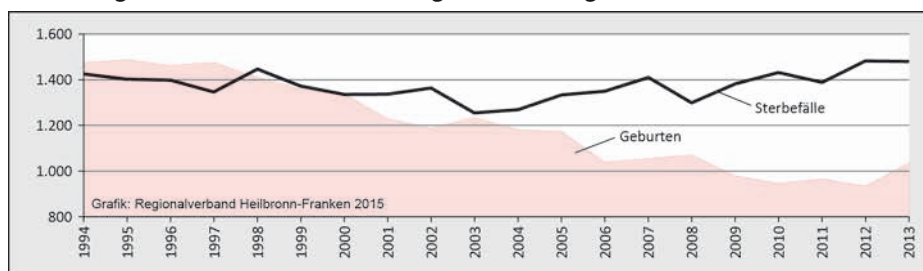
durch das Geburtendefizit wie die Stadt Heilbronn in fünf Jahren. Mit diesen Werten unterscheidet sich die Entwicklung im Main-Tauber-Kreis erheblich von der Entwicklung in den anderen Kreisen.

Im Landkreis Schwäbisch Hall unterscheidet sich die Entwicklung zwischen den Gemeinden, die als Verdichtungsgebiet im Ländlichen Raum gekennzeichnet sind, augenscheinlich von der Entwicklung in den sonstigen Gemeinden des Landkreises. Das Geburtendefizit im „Verdichtungsgebiet im Ländlichen Raum“ ist mit 3,5 Personen pro 1.000 Einwohner in den vergangenen fünf Jahren vergleichbar mit dem Defizit des Stadtkreises Heilbronn. Der gesamte Landkreis Schwäbisch Hall verzeichnet mit einem Defizit von 6,2

Tabelle 8: Natürliche Bevölkerungsentwicklung in der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Kreisen

	nega- tiver Saldo seit	Diffe- renz 2013	Differenz pro 1.000 Einw.	Verlust in den letzten 5 Jahren	Verlust in den letzten 5 Jah- ren pro 1.000 Einw.
Stadt Heilbronn	2012	-87	-0,7	-405	-3,4
Landkreis Heilbronn	2007	-241	-0,7	-1.451	-4,5
Landkreis Schwäbisch Hall	2006	-276	-1,5	-1.171	-6,2
Hohenlohekreis	2005	-272	-2,5	-758	-7,0
Main-Tauber-Kreis	2001	-444	-3,4	-2.301	-17,7
Region Heilbronn- Franken	2005	-1.320	-1,5	-6.086	-7,0

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015; eigene Berechnung

Abbildung 39: Natürliche Bevölkerungsentwicklung des Main-Tauber-Kreises

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015

Abbildung 40: Natürliche Bevölkerungsentwicklung des Hohenlohekreises

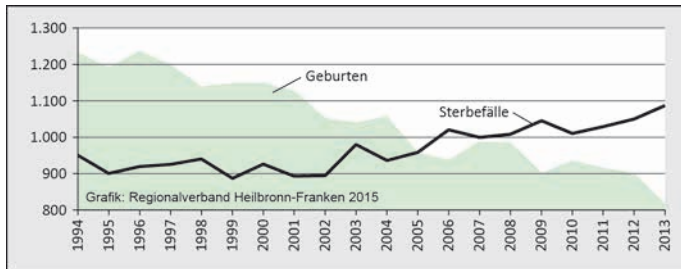


Abbildung 41: Natürliche Bevölkerungsentwicklung des Landkreises Schwäbisch Hall

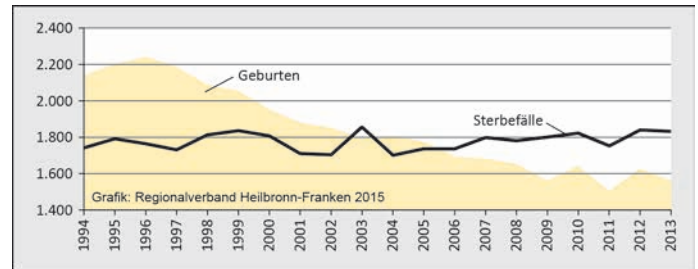


Abbildung 42: Natürliche Bevölkerungsentwicklung des Landkreises Heilbronn

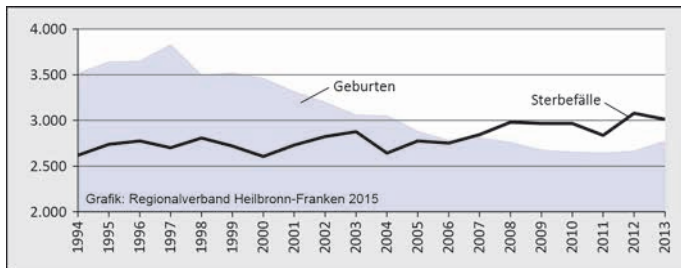
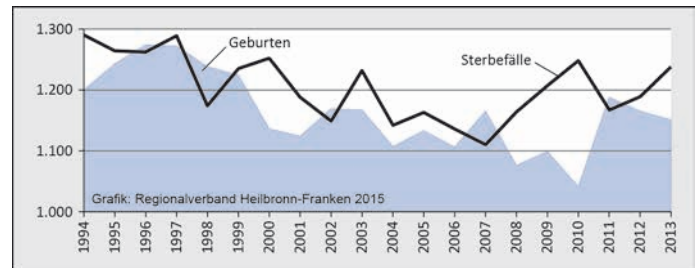


Abbildung 43: Natürliche Bevölkerungsentwicklung der Stadt Heilbronn



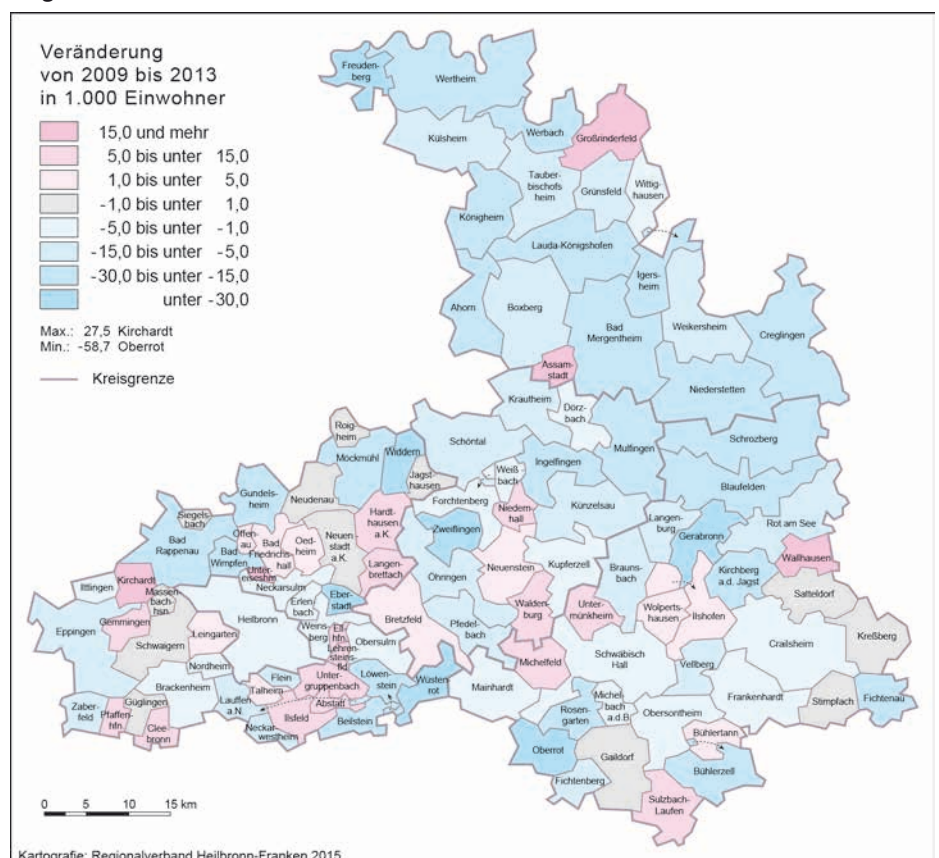
Datengrundlage (Abbildungen 40-43): Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015

Personen pro 1.000 Einwohner hingegen eine deutlich negativere natürliche Bevölkerungsentwicklung.

Die starken Unterschiede innerhalb der Kategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ sowie die starken Unterschiede innerhalb der Kreise erfordern eine gemeindescharfe Betrachtung. Abbildung 44 unterscheidet die Gemeinden hinsichtlich ihrer natürlichen Bevölkerungsentwicklung der vergangenen fünf Jahre bezogen auf 1.000 Einwohner.

Es zeigt sich, dass sich Gemeinden mit positiver natürlicher Bevölkerungsentwicklung in unmittelbarer Nähe zu Gemeinden mit hohen Geburtendefiziten befinden können. Insbesondere um Heilbronn, Öhringen und Schwäbisch Hall ist einerseits ein Gürtel von Gemeinden zu erkennen, die Geburtenüberschüsse verzeichnen. Daneben befinden sich

Abbildung 44: „5-Jahres-Wertung“ – Natürliche Bevölkerungsentwicklung der Region Heilbronn-Franken, nach Gemeinden



Kartografie: Regionalverband Heilbronn-Franken 2015

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015; eigene Berechnung

andererseits in unmittelbarem räumlichem Zusammenhang Gemeinden mit extrem hohen Geburtendefiziten. Hierzu zählen insbesondere Oberrot, Wüstenrot und Zweiflingen, die in den vergangenen fünf Jahren etwa 5 % ihrer Einwohner durch die natürliche Bevölkerungsentwicklung verloren haben (ca. 50 Personen pro 1.000 Einwohner). Diese auffällig hohe Differenz zwischen Geburtenzahlen und Sterbefällen können in den hier genannten Gemeinden zu einem guten Teil auf die ortsansässigen Seniorenheime zurückzuführen sein. Ein Seniorenheim steigert die Zuzüge älterer Altersgruppen, wodurch aufgrund der höheren Sterbewahrscheinlichkeit im Alter die Zahl der Sterbefälle steigt. Ein Seniorenheim kann auf diese Weise einen statistischen Sondereffekt hinsichtlich der natürlichen Bevölkerungsentwicklung auslösen, wenn die Bevölkerungszahl der Gemeinde im Verhältnis zur Dimensionierung des Seniorenheims klein ist.

Daneben ist die Entwicklung im Main-Tauber-Kreis auffällig. Nahezu alle Gemeinden im Main-Tauber-Kreis haben durch die natürliche Bevölkerungsentwicklung mehr als 10 Personen pro 1.000 Einwohner verloren. Lediglich die Gemeinden Asamstadt, Großrinderfeld und Wittighausen verzeichnen eine von den hohen Geburtendefiziten erkennbar abweichende Entwicklung.

4.2.2 Wanderung

Die zweite Determinante der Bevölkerungsentwicklung ist neben der natürlichen Bevölkerungsentwicklung die Wanderung. Die Region Heilbronn-Franken partizipiert verglichen

mit anderen Regionen Baden-Württembergs nur unterdurchschnittlich an den positiven Wanderungssaldi, die landesweit verzeichnet werden. Innerhalb der Region Heilbronn-Franken verteilen sich die Wanderungsgewinne ebenso ungleichmäßig wie im Land Baden-Württemberg (siehe Tabelle 9).

Insbesondere die „verdichteten“ Bereiche der Region profitieren von den Wanderungsbewegungen. Der Trend der Reurbanisierung ist bei der Unterscheidung nach Raumkategorien gut nachzuvollziehen (siehe Abbildung 45): Sowohl der „Verdichtungsraum Heilbronn“ als auch der „Verdichtungsbereich im Ländlichen Raum“ um Schwäbisch Hall und Crailsheim verzeichnen starke Wanderungsgewinne. Auf der anderen Seite profitieren die Gemeinden der Raumkategorie „Randzone um den Verdichtungsraum“ nur unterdurchschnittlich von den Wanderungsgewinnen und die Gemeinden der Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ partizipieren kaum.

Die Trendumkehr von der letzten Suburbanisierungswelle in den 90er

Jahren hin zum Trend der Reurbanisierung ist anhand der Darstellung der Wanderungssaldi nach Raumkategorien sehr gut erkennbar (siehe Abbildung 46). Bis ins Jahr 2002 haben die Gemeinden der Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ im Vergleich zu den anderen Raumkategorien einen großen Anteil an den Wanderungsgewinnen. In den Jahren 2003 und 2004 nimmt dieser Anteil spürbar ab. Im Jahr 2005 ist die Trendumkehr abgeschlossen. Nur noch die Raumkategorien „Verdichtungsraum“ und „Verdichtungsbereich im Ländlichen Raum“ verzeichnen Wanderungsgewinne. Der „Ländliche Raum im engeren Sinne“ hat von 2005 bis ins Jahr 2011 eine negative Wanderungsbilanz. Erst mit der Steigerung der Wanderungsgewinne insgesamt gelingt es der Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“, wieder Wanderungsgewinne zu erzielen.

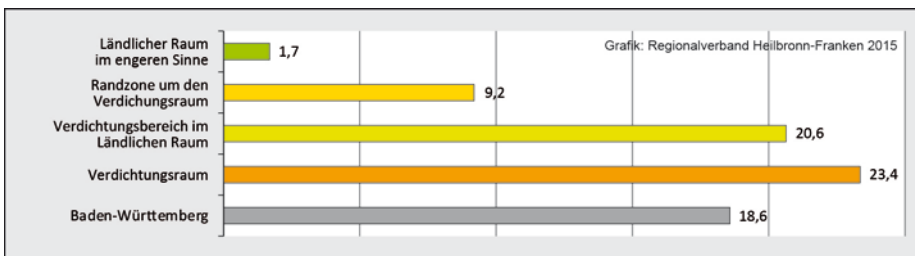
Ein ähnliches Muster ist für die Raumkategorie „Randzone um den Verdichtungsraum“ zu identifizieren. Auch hier partizipieren die Gemeinden der Raumkategorie „Randzone um den Verdichtungsraum“ in den

Tab. 9: Wanderungssaldi der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Raumkategorien

	positiver Saldo seit	Differenz 2013	Differenz pro 1.000 Einw.	Veränderung in den letzten 5 Jahren	Veränderung in den letzten 5 Jahren pro 1.000 Einw.
Verdichtungsraum	2007	1.178	5,1	5.366	23,4
Randzone um den Verdichtungsraum	1982	795	8,4	1.949	20,6
Verdichtungsbereich im Ländlichen Raum	2011	871	5,8	1.380	9,2
Ländlicher Raum im engeren Sinne	2012	1.602	4,1	658	1,7
Region Heilbronn-Franken	2011	4.446	5,1	9.353	10,8

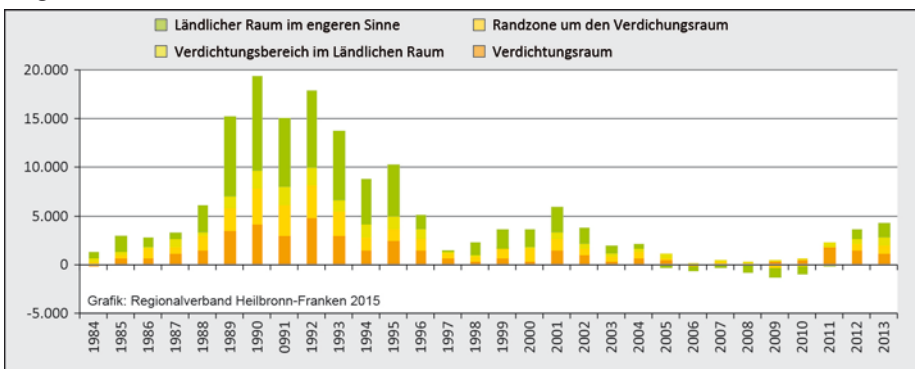
Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015; eigene Berechnung

Abbildung 45: „5-Jahres-Wertung“ – Wanderungssaldi pro 1.000 Einwohner in der Region Heilbronn-Franken (2009 bis 2013), nach Raumkategorien



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015; eigene Berechnung.

Abbildung 46: Entwicklung der Wanderungssaldi nach Raumkategorien in der Region Heilbronn-Franken



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015

90er Jahren stark an den Wanderungsgewinnen. In den Jahren 2005 bis 2011 sind die Wanderungsgewinne der „Randzone um den Verdichtungsraum“ marginal. In den Jahren 2009 und 2010 wird dabei sogar eine negative Wanderungsbilanz verzeichnet. Allerdings kann für die „Randzone um den Verdichtungsraum“ festgestellt werden, dass sich die Veränderungen der Wanderungsbewegungen durch die Reurbanisierung nicht so stark auswirken, wie sie sich in der Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ niederschlagen. Gemessen an der Einwohnerzahl, die in der Randzone lebt, ist die Wanderungsbilanz gleichwohl unterdurchschnittlich. In den vergangenen fünf Jahren sind nur etwa 9 Personen mehr pro 1.000 Einwohner in

der „Randzone um den Verdichtungsraum“ nach Zu- und Fortzügen zu verzeichnen. In Baden-Württemberg beträgt der Wanderungsgewinn nach 5 Jahren 18,6 Personen pro 1.000 Einwohner.

Der „Verdichtungsraum“ und der „Verdichtungsbereich im ländlichen Raum“ verzeichnen bezogen auf ihre Einwohnerzahl überdurchschnittlich hohe Wanderungsgewinne. Die Wanderungsgewinne sind mit über 20 bzw. über 23 Personen pro 1.000 Einwohner in den letzten fünf Jahren deutlich oberhalb des baden-württembergischen Werts.

In den Kreisen der Region Heilbronn-Franken hat diese Entwicklung die Konsequenz, dass insbe-

sondere die Stadt Heilbronn große Wanderungsgewinne erzielt. Die Stadt Heilbronn hat in den vergangenen fünf Jahren knapp 4.000 Einwohner hinzugewonnen. Das entspricht einem Bevölkerungszuwachs von knapp 34 Personen pro 1.000 Einwohner (siehe Tabelle 10).

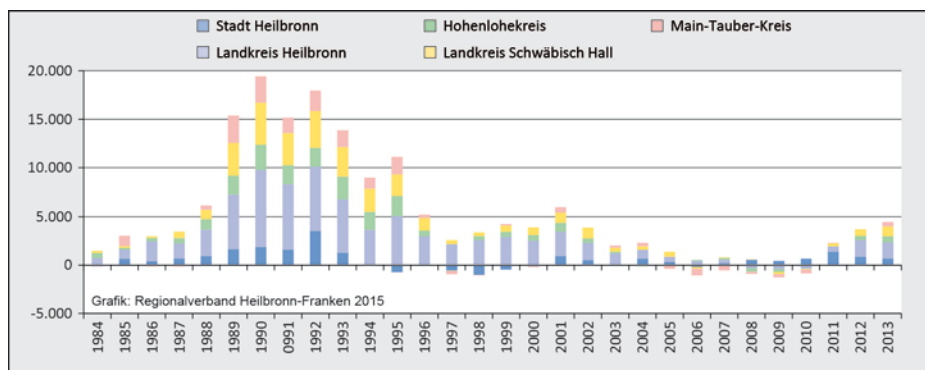
Im Landkreis Heilbronn und im Landkreis Schwäbisch Hall ist die Wanderungsbilanz der vergangenen fünf Jahre bezogen auf die Einwohnerzahl positiv. Allerdings ist der Wanderungsgewinn gemessen an den Wanderungsgewinnen, die die Gesamtregion Heilbronn-Franken verzeichnet, unterdurchschnittlich. Im Landkreis Schwäbisch Hall deutet dies auf starke Unterschiede zwischen dem „Verdichtungsraum im ländlichen Raum“ um die Städte Crailsheim und Schwäbisch Hall und seinen sonstigen Gemeinden, die der Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ zugeordnet sind, hin. Der Landkreis Heilbronn verfügt über Gemeinden, die hohe Zuwanderungsraten verzeichnen (wie Flein und Eberstadt) und verfügt über Gemeinden, die eine äußerst negative Wanderungsbilanz aufweisen (wie Hardthausen am Kocher und Pfaffenhofen).

In den vergangenen Jahren haben die Wanderungsgewinne im Landkreis Heilbronn, im Hohenlohekreis und im Landkreis Schwäbisch Hall stark angezogen. Der Main-Tauber-Kreis weist 2013 ebenfalls ein positives Wanderungsergebnis auf (siehe Abbildung 47). Dort war die Wanderungsbilanz zuvor seit 2004 mit einer Unterbrechung, in der ein knappes Plus erzielt worden ist (2011), negativ.

Tabelle 10: Wanderungssaldi der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Kreisen

	positiver Saldo seit	Diffe- renz 2013	Diffe- renz pro 1.000 Einw.	Verän- derung in den letzten 5 Jahren	Veränderung in den letz- ten 5 Jahren pro 1.000 Einw.
Stadtkreis Heilbronn	2007	689	5,8	3.994	33,8
Landkreis Heilbronn	2011	1.661	5,1	3.189	9,8
Landkreis Schwäbisch Hall	2011	1.022	5,4	1.676	8,9
Hohenlohekreis	2011	632	5,9	736	6,8
Main-Tauber-Kreis	2013	442	3,4	-242	-1,9
Region Heilbronn-Franken	2011	4.446	5,1	9.353	10,8

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015; eigene Berechnung

Abbildung 47: Entwicklung der Wanderungssaldi nach Kreisen in der Region Heilbronn-Franken

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015

Wanderungsgewinne werden in den vergangenen fünf Jahren – gemessen an der Einwohnerzahl – vorwiegend in den Zentren erzielt sowie in ausgewählten Gemeinden in der Nachbarschaft des Oberzentrums bzw. der Mittelzentren. Wanderungsgewinne werden insbesondere in der bereits identifizierten Entwicklungsachse entlang der A 6 von Eppingen im Westen bis Crailsheim im Osten der Region verzeichnet. Daneben verzeichnen die Mittelzentren Bad Mergentheim und Tauberbischofsheim eine positive Wanderungsbilanz (siehe Abbildung 48).

Der Korridor, in dem Wanderungsgewinne erzielt werden, setzt sich aus dem Mittelbereich des Oberzent-

rum Heilbronn und den Mittelbereichen der Mittelzentren Neckarsulm, Öhringen, Schwäbisch Hall und Crailsheim zusammen:

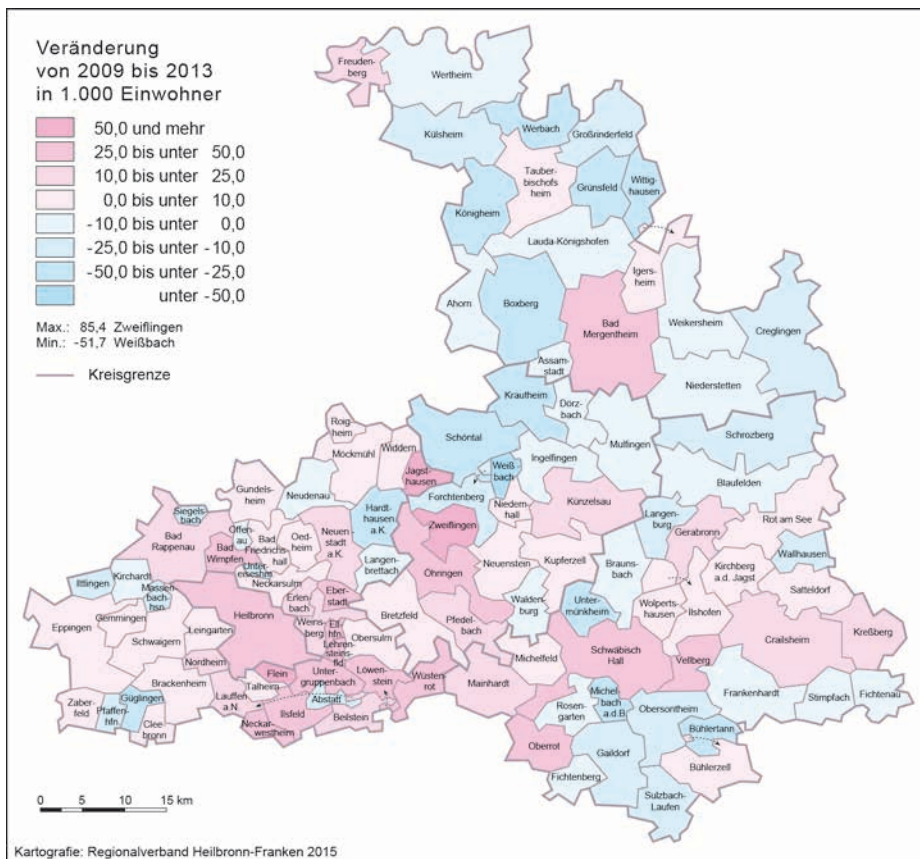
Im Mittelbereich des Oberzentrums Heilbronn werden große Wanderungsgewinne erzielt. In den Gemeinden Eberstadt, Ellhofen und Flein ist die Wanderungsbilanz gemessen an der Einwohnerzahl besonders groß. Daneben existieren Gemeinden im Mittelbereich Heilbronn, die von den Wanderungsgewinnen, die die Region erzielt, nicht profitieren. Die Gemeinden Güglingen und Pfaffenhofen haben in den vergangenen 5 Jahren mehr als 20 Personen pro 1.000 Einwohner durch Wanderungsbewegungen verloren.

Im Mittelbereich Neckarsulm ist es das Mittelzentrum selbst, das eine stark unterdurchschnittliche Wanderungsbilanz aufweist. Die Besonderheit Neckarsulms ist bereits angesprochen. Die Stadt hat derzeit keine Möglichkeit mehr, weitere Flächen für Wohnnutzung zu erschließen. Entsprechend werden Zuzugswillige auf der Suche nach einer Wohnung erst dann fündig, wenn eine bestehende Wohnung frei wird. Die Wanderungsbilanzen der Gemeinden im Mittelbereich Neckarsulm sind gemessen an den Wanderungsgewinnen der Region unterdurchschnittlich. Lediglich die Gemeinden Jagsthausen und Neuenstadt am Kocher haben überdurchschnittliche Wanderungsgewinne.

Die Wanderungsbilanzen im Mittelbereich Öhringen sind leicht positiv. Das Mittelzentrum Öhringen sowie die Gemeinde Pfedelbach weisen dabei deutlich überdurchschnittliche Wanderungsgewinne auf. Daneben fällt die Gemeinde Zweiflingen mit sehr großen Wanderungsgewinnen auf. Auch in diesem Fall könnte das Seniorenheim einen Sondereffekt begründen.

Die Wanderungsgewinne im Mittelbereich Künzelsau konzentrieren sich auf das Mittelzentrum. Künzelsau verzeichnet einen Wanderungsgewinn von knapp 20 Personen pro 1.000 Einwohner. Die anderen Gemeinden weisen mit Ausnahme von Kupferzell und Niedernhall, die in den vergangenen fünf Jahren knapp einen Wanderungsgewinn erzielt haben, ein Wanderungsdefizit auf. Das Wanderungsdefizit ist in Weißbach mit über 50 Personen pro 1.000 Einwohner und in

Abbildung 48: „5-Jahres-Wertung“ – Wanderungssaldi in der Region Heilbronn-Franken (2009 bis 2013), nach Gemeinden



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015; eigene Berechnung

Krautheim sowie Schöntal mit knapp 30 Personen pro 1.000 Einwohner besonders stark ausgeprägt.

Im Mittelbereich Schwäbisch Hall sind die Disparitäten besonders stark ausgeprägt. Die Städte Schwäbisch Hall und Vellberg sowie die Gemeinde Oberrot sind mit einem Wanderungsgewinn von über 30 Personen pro 1.000 Einwohner diejenigen Gemeinden mit dem größten Wanderungsplus der vergangenen fünf Jahre im Mittelbereich. Daneben verzeichnet die Achse entlang der B 14 über Michelfeld und Mainhardt Wanderungsgewinne, wohingegen die Wanderungsbilanzen der Gemeinden an der Nord-Süd-Achse entlang der B 19 schwach ausfallen. Untermünk-

heim verliert in den vergangenen fünf Jahren knapp 50 Personen pro 1.000 Einwohner und Michelbach an der Bilz knapp 40.

Der Mittelbereich Crailsheim verzeichnet verglichen mit den Wanderungsgewinnen im Mittelbereich Schwäbisch Hall moderate Wanderungsgewinne. Crailsheim hat in den vergangenen fünf Jahren etwa 20 Personen pro 1.000 Einwohner hinzugewonnen. Rot am See, Kreßberg und Gerabronn verzeichnen im selben Zeitraum Wanderungsgewinne von etwa 10 Personen pro 1.000 Einwohner. Schrozberg im äußersten Norden verzeichnet im Mittelbereich den stärksten Bevölkerungsrückgang nach Zu- und Abwanderung.

Das Wanderungssaldo des Mittelzentrums Bad Mergentheim ist vergleichbar mit dem Saldo, das das Oberzentrum Heilbronn verzeichnet. Das Mittelzentrum Bad Mergentheim hat in den vergangenen fünf Jahren knapp 40 Personen pro 1.000 Einwohner durch Wanderung hinzugewonnen. Neben dem Mittelzentrum selbst verzeichnet lediglich die Gemeinde Igersheim, die gerade zwei Kilometer tauberaufwärts von Bad Mergentheim entfernt ist, Zugewinne durch Wanderung. Hier sind es gut 7 Personen pro 1.000 Einwohner in den vergangenen fünf Jahren. Darüber hinaus verzeichnen die Gemeinden im Mittelbereich Bad Mergentheim zum Teil stärkste Wanderungsverluste. Boxberg bspw. hat 46 Personen pro 1.000 Einwohner in den vergangenen fünf Jahren durch Wanderungsbewegungen verloren.

Im Mittelbereich Tauberbischofsheim, der nördlich an den Mittelbereich Bad Mergentheim anschließt, ist die Situation ungleich deutlicher. Nur das Mittelzentrum selbst, Tauberbischofsheim, verzeichnet in den vergangenen fünf Jahren einen Wanderungsgewinn. Dieser Wanderungsgewinn fällt, gemessen an der eigenen Bevölkerung, moderat aus. Die Verluste nach Wanderung in den Gemeinden im Mittelbereich sind erheblich. In Grünsfeld, Königheim, Werbach und Wittighausen sind es über 25 Personen pro 1.000 Einwohner.

Das Mittelzentrum Wertheim ist das einzige Mittelzentrum der Region Heilbronn-Franken, das in den vergangenen fünf Jahren eine negative Wanderungsbilanz aufweist. Der Mittelbereich Wertheims ist jedoch nicht

abschließend definiert. Da die Verflechtungen der Stadt Wertheim sich auf bayerische Gemeinden erstreckt und der LEP Baden-Württemberg keine bayerischen Gemeinden formal einem baden-württembergischen Mittelzentrum zuordnen kann, besteht der Mittelbereich Wertheim nur aus der Stadt Freudenberg. Die Wanderungsgewinne Freudenbergs, die mit 15 Personen pro 1.000 Einwohner nach den Wanderungsgewinnen Bad Mergentheims, die größten im Main-Tauber-Kreis sind, sind allerdings bemerkenswert.

4.3 Die Bevölkerungsvorausrechnung 2014 für die Region Heilbronn-Franken

Die Bevölkerungsvorausrechnung des Statistischen Landesamtes aus dem Jahr 2014 zeichnet für die unterschiedlichen Teilräume der Region Heilbronn-Franken unterschiedliche Entwicklungsperspektiven. Die Bevölkerungsentwicklung hängt einerseits von der Entwicklung der Geburtenzahlen und den Sterbefällen ab. Die derzeitige Bevölkerungszusammensetzung mit einem großen Anteil Älterer und einem kleinen Anteil jüngerer Altersgruppen führt in der Bevölkerungsfortschreibung hinsichtlich der natürlichen Bevölkerungsentwicklung konsequenterweise zu einem Bevölkerungsrückgang. Dieser Bevölkerungsrückgang durch die natürliche Bevölkerungsentwicklung ist für alle Regionen und fast alle Kreise prognostiziert⁵⁴. In der Region Heilbronn-Franken wird die Be-

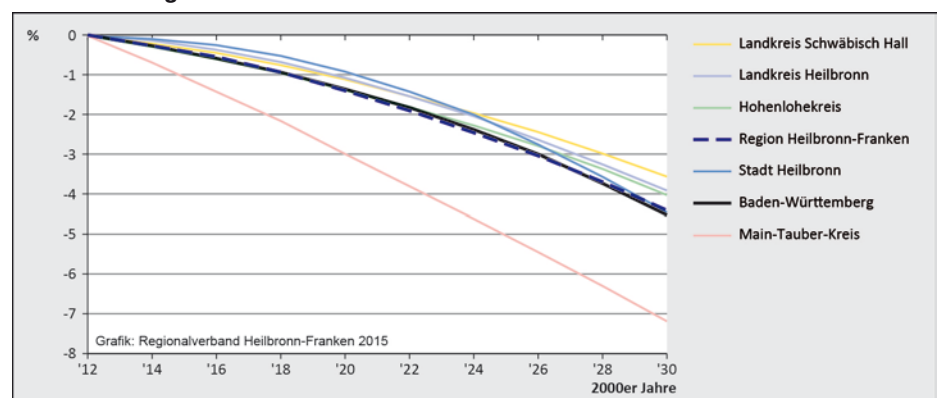
völkerung im Hinblick auf Geburtenzahlen und Sterbefällen ebenfalls in allen Kreisen schrumpfen (siehe Abbildung 49).

Die Bevölkerungsvorausrechnung des Statistischen Landesamtes errechnet hinsichtlich der natürlichen Bevölkerungsentwicklung bis 2030 für die Kreise der Region Heilbronn-Franken in der Regel einen Rückgang zwischen 3,5 und 4,5 Prozent. Im Main-Tauber-Kreis beträgt der Rückgang durch das Geburtendefizit mehr als sieben Prozent. Der verhältnismäßig starke Rückgang der Bevölkerung durch das Geburtendefizit im Main-Tauber-Kreis ist auf die Altersstruktur der Bevölkerung zurückzuführen. Die demografische Entwicklung ist hier schon etwas weiter fortgeschritten. Während das Durchschnittsalter im Stadt- und Landkreis Heilbronn sowie im Hohenlohekreis und im Landkreis Schwäbisch Hall zwischen 42,7 und 43,0 Jahre beträgt, ist das Durchschnittsalter der Bevölkerung

im Main-Tauber-Kreis mit 44,7 Jahren etwas höher. Die Bevölkerungsstruktur nach Altersjahren weist für alle Kreise der Region Heilbronn-Franken einen größeren Anteil der älteren Altersgruppen aus (siehe Abbildung 50). Im Main-Tauber-Kreis macht die Altersgruppe der über 65-Jährigen 21,1 % aus. Kein anderer Kreis erreicht in dieser Altersgruppe diesen Wert. In der Altersgruppe der 50 bis unter 65-Jährigen hat der Main-Tauber-Kreis mit 22,3 % ebenfalls den höchsten Anteil. Gegenteiliges gilt für die Altersgruppen 0 bis unter 18-Jährige, 18 bis unter 25-Jährige sowie 25 bis unter 35-Jährige. In diesen Altersgruppen weist der Main-Tauber-Kreis kleinere Bevölkerungsanteile auf als die anderen Kreise der Region.

Die derzeitige Zusammensetzung der Bevölkerung ist die Grundlage für die Vorausberechnung. Aus ihr werden die künftige Zahl an Geburten und Sterbefällen errechnet. Der

Abbildung 49: Bevölkerungsvorausrechnung 2014 (ohne Wanderung) für die Kreise der Region Heilbronn-Franken



Bevölkerungsprognose und Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg; eigene Berechnung

⁵⁴ Lediglich die kreisfreien Universitätsstädte Freiburg, Tübingen und Heidelberg weisen eine Bevölkerungsstruktur auf, die rechnerisch steigende Bevölkerungszahlen ergibt. Allerdings werden nicht alle Studierenden, die die Bevölkerungsstruktur entscheidend verjüngen, am Studienort eine Familie gründen, sondern ein relevanter Teil der Studierenden wird nach dem Studium noch einmal den Wohnort wechseln.

zweite Faktor, der die Bevölkerungsentwicklung bestimmt, ist das Verhältnis aus Zu- und Fortzügen. Das Statistische Landesamt berücksichtigt die derzeitigen hohen Wanderungsgewinne, geht aber davon aus, dass Wanderung ein Phänomen ist, das zyklisch verläuft, dass die Wanderungsgewinne künftig wieder zurückgehen werden. Die Wanderungssaldi gehen nach diesen Annahmen von 70.000 im Jahr 2014 auf einen jährlichen Wanderungsgewinn von 20.000 Menschen ab 2021 zurück (siehe Abbildung 51).

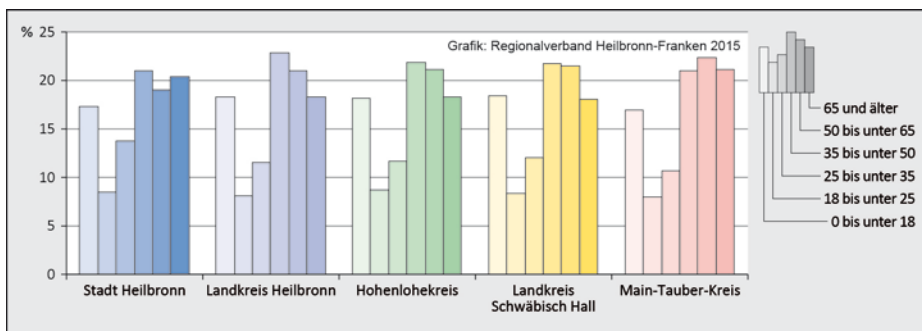
Da die natürliche Bevölkerungsentwicklung überall dauerhaft defizitär sein wird, bestimmt die Verteilung der Wanderungsgewinne, welche

Räume in der Lage sein werden, Bevölkerungsgewinne zu verzeichnen bzw. ihren Bevölkerungsstand zu halten. In der Region Heilbronn-Franken gelingt es insbesondere den Gemeinden entlang der Linie über Heilbronn und den Mittelzentren Öhringen, Schwäbisch Hall und Crailsheim, durch ein positives Wanderungssaldo das Geburtendefizit auszugleichen. Darüber hinaus können die Zuzüge in die Mittelzentren Tauberbischofsheim und Bad Mergentheim das dortige Geburtendefizit ausgleichen. Insbesondere Bad Mergentheim kristallisiert sich als Wachstumspol im Main-Tauber-Kreis heraus. Auch die Gemeinden Assamstadt, Dörzbach und Igersheim profitieren von den Entwicklungen in Bad Mergentheim.

Entsprechend der räumlichen Verteilung der derzeitigen Wanderungsbewegungen wird in der Bevölkerungsvorausrechnung des Statistischen Landesamtes die künftige Verteilung der Wanderungsbewegungen bis ins Jahr 2030 projiziert (siehe Abbildung 52). Bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Bevölkerungsstruktur und der daraus folgenden Wahrscheinlichkeit für Geburten und Sterbefälle wird der Bevölkerungsstand bis ins Jahr 2030 vorausgerechnet. Die Berechnungen zeigen, dass es eine Verschiebung der Zusammensetzung der Bevölkerung nach Altersgruppen geben wird (siehe Abbildung 53). Der Anteil der Altersgruppe „65 und älter“ nimmt in allen Kreisen zu. Der Anteil der Altersgruppen unter 50 Jahren nimmt in allen Kreisen ab. Auffällig abweichend ist die Bevölkerungszusammensetzung nach Altersgruppen im Main-Tauber-Kreis. Die Altersgruppe der über 65-Jährigen wird danach im Main-Tauber-Kreis 28,2 % betragen. Damit würde der Main-Tauber-Kreis über den höchsten Bevölkerungsanteil dieser Altersgruppe in der Region verfügen. Die Altersgruppen der unter 18-Jährigen, der 18- bis 25-Jährigen und der 25- bis unter 30-Jährigen wären im Main-Tauber-Kreis unterdurchschnittlich vertreten. Sie machen im Kreisvergleich jeweils den kleinsten Anteil aus.

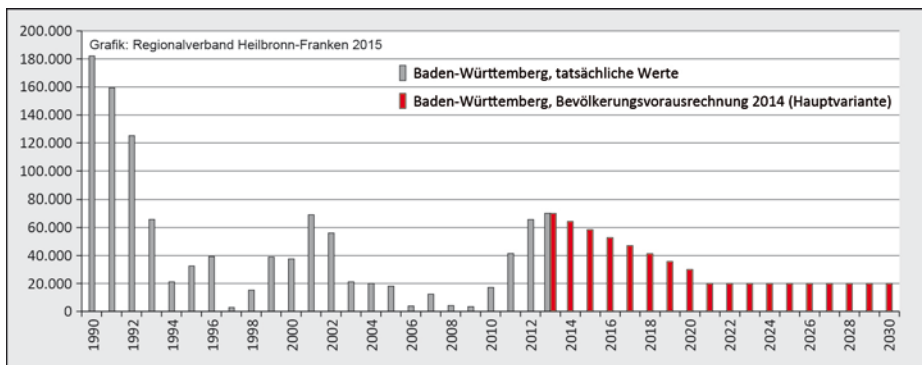
Die Verschiebung der Bevölkerungsstruktur hin zu einer Bevölkerung, die in ihrer Zusammensetzung älter sein wird als heute, hat mehrere Konsequenzen. Die Zunahme der älteren Altersgruppen bedeutet eine Zunahme der Pflegebedürftigen, die Abnahme der jungen Altersgruppen hat

Abbildung 50: Bevölkerungszusammensetzung nach Altersgruppen und Kreisen der Region Heilbronn-Franken 2012



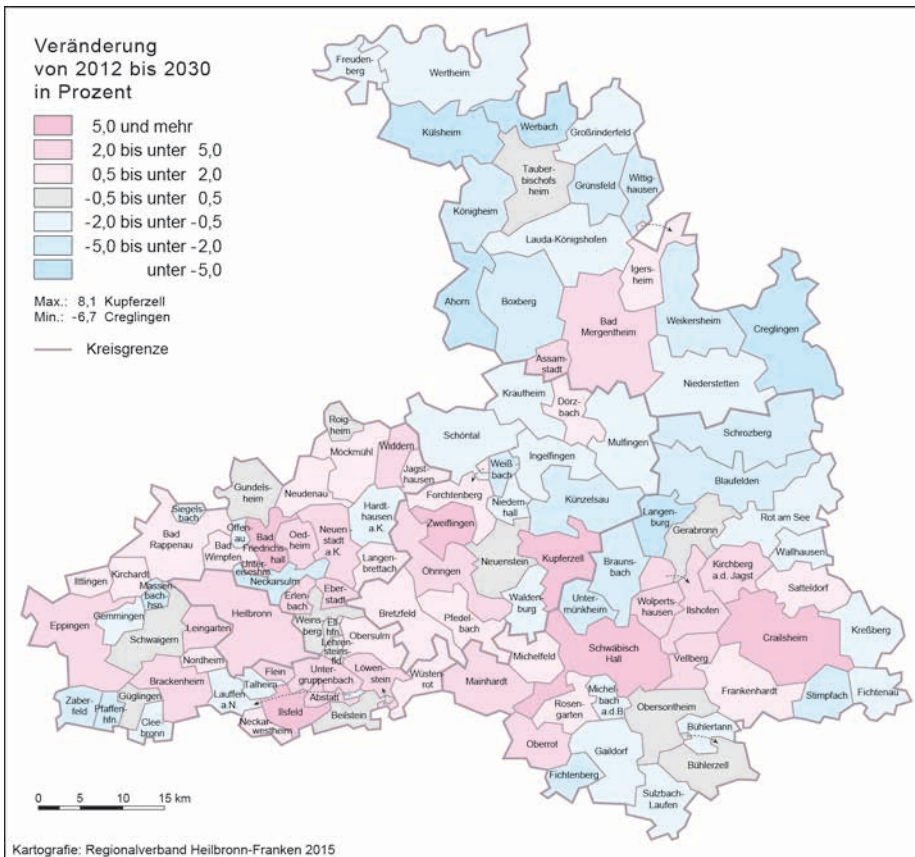
Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Bevölkerungsprognose 2014; eigene Berechnung

Abbildung 51: Wanderungssaldi Baden-Württembergs, die der Bevölkerungsvorausrechnung des Statistischen Landesamtes 2014 zugrunde liegen



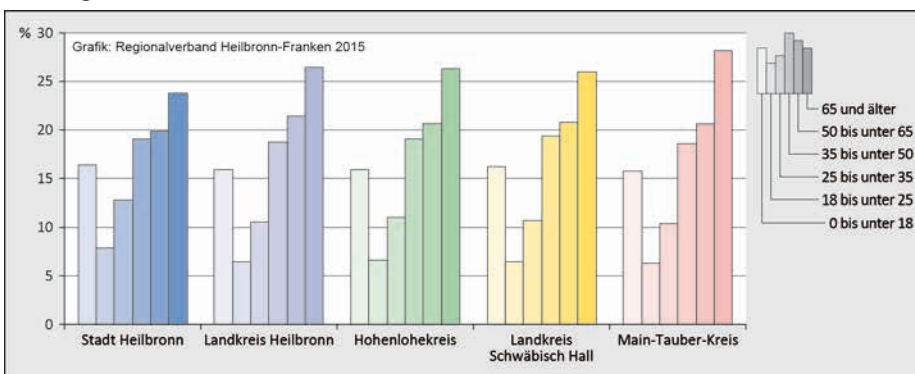
Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Bevölkerungsprognose 2014

Abbildung 52: Bevölkerungsvorausrechnung 2014 (mit Wanderung) für die Gemeinden der Region Heilbronn-Franken



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Abbildung 53: Bevölkerungszusammensetzung nach Altersgruppen und Kreisen der Region Heilbronn-Franken 2030



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Bevölkerungsprognose 2014; eigene Berechnung

eine Abnahme potenzieller Schüler, Studenten und Erwerbstätiger zur Folge. Das bedeutet Schul- und Studienstandorte sowie Unternehmensstandorte stehen vor gewaltigen Herausforderungen.

Die Region Heilbronn-Franken wird nach der Bevölkerungsvorausrechnung des Statistischen Landesamtes einen überdurchschnittlichen Rückgang der erwerbsfähigen Bevölkerung im Alter zwischen 18 und 65

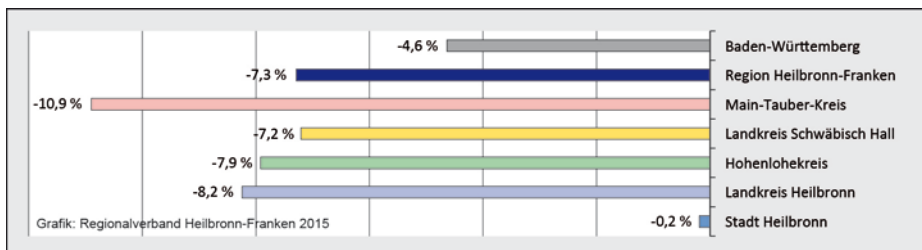
Jahren verzeichnen (siehe Abbildung 54). Während landesweit lediglich mit einem Rückgang von 4,6 % gerechnet wird, sind die Rückgänge in der Region bedeutend größer. Im Stadtkreis Heilbronn sind die Rückgänge zwar marginal, doch im Landkreis Heilbronn, in welchem ein beträchtlicher Teil der Arbeitnehmer der Stadt Heilbronn wohnt, wird der Rückgang der erwerbsfähigen Bevölkerung nach der Bevölkerungsvorausrechnung des Statistischen Landesamtes 8,2 % betragen. Dieser Wert wird lediglich vom Main-Tauber-Kreis übertroffen, für welchen ein Rückgang der erwerbsfähigen Bevölkerung von knapp 11 % erwartet wird.

5 Ergebnis und Bewertung

Die Bevölkerungsentwicklung verzeichnet derzeit in Baden-Württemberg einen leichten Anstieg. Insbesondere die Regionen der Rheinschiene (Region Rhein-Neckar, Region Mittlerer Oberrhein, Region Südlicher Oberrhein, Region Hochrhein-Bodensee) und die Region Stuttgart wachsen stark. Auf der anderen Seite entwickelt sich die Bevölkerung in den Regionen Ostwürttemberg, Schwarzwald-Baar-Heuberg, Nordschwarzwald und in der Region Heilbronn-Franken entgegen den baden-württembergischen Trends.

Hinsichtlich der natürlichen Bevölkerungsentwicklung verzeichnen ausnahmslos alle Regionen spätestens seit dem Jahr 2012 aufgrund der demografischen Situation ein Defizit. Das Geburtendefizit ist in den Regionen Rhein-Neckar und Ostwürttemberg besonders stark ausgeprägt. In der Region Heilbronn-Franken ver-

Abbildung 54: Veränderung der Altersgruppe der 18- bis unter 65-Jährigen von 2012 bis 2030 in den Kreisen der Region Heilbronn-Franken



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Bevölkerungsprognose 2014; eigene Berechnung

läuft die natürliche Bevölkerungsentwicklung deutlich unterhalb des baden-württembergischen Niveaus. Unter denjenigen Regionen, die ein unterdurchschnittliches Geburtendefizit aufweisen, belegt die Region den besten Platz.

Hinsichtlich des Wanderungssaldos, der aufgrund der europäischen Binnenwanderung in Baden-Württemberg positiv ist, können große regionale Unterschiede ausgemacht werden. Die Regionen Mittlerer und Südlicher Oberrhein sowie die Region Hochrhein-Bodensee verzeichnen große Wanderungsgewinne. Auch die Wanderungsgewinne der Regionen Rhein-Neckar und der Region Stuttgart sind mit Blick auf die Wanderungsgewinne Baden-Württembergs überdurchschnittlich. Die Region Heilbronn-Franken kann nicht in einem ähnlichen Maß von den Wanderungsgewinnen, die Baden-Württemberg verzeichnet, profitieren. Unter denjenigen Regionen, die unterdurchschnittlich Wanderungsgewinne erzielen, befindet sich die Region Heilbronn-Franken im Mittelfeld (siehe Tabelle 3 auf Seite 21).

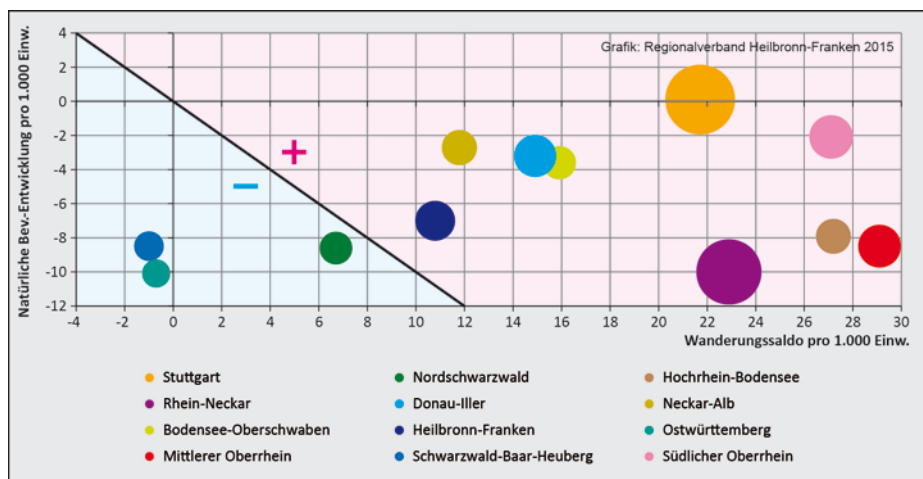
In den vergangenen fünf Jahren gelingt es den meisten Regionen, ihr Geburtendefizit durch Wanderungs-

gewinne zu übertreffen. Die Regionen Ostwürttemberg und Schwarzwald-Baar-Heuberg haben im Zeitraum der letzten fünf Jahre sowohl ein Geburtendefizit als auch ein negatives Wanderungssaldo. Die Region Heilbronn-Franken kann durch die Wanderungsgewinne der vergangenen drei Jahre das Geburtendefizit kompensieren. Die Region hat hinsichtlich der natürlichen Bevölkerungsentwicklung und dem Ergebnis aus Zu- und Fortzügen in den letzten fünf Jahren leicht Einwohner hinzugewonnen. Abbildung 55 zeigt die Bevölkerungsentwicklung in den Re-

gionen auf einem Koordinatensystem, wobei die beiden Determinanten der Bevölkerungsentwicklung, die natürliche Bevölkerungsentwicklung und die Wanderung, jeweils auf einer Achse abgebildet werden. Die natürliche Bevölkerungsentwicklung wird auf der Y-Achse dargestellt, die Wanderung auf der X-Achse. Auf diese Weise werden die natürliche Bevölkerungsentwicklung und die Wanderung gegenübergestellt. Regionen, die nach der Addition der Werte aus natürlicher Bevölkerungsentwicklung und Wanderungssaldo Bevölkerung gewinnen, werden rechts der Linie abgebildet, Regionen, die Bevölkerung verlieren, sind links davon verortet.

Der Bevölkerungsanstieg geht zu großen Teilen auf die europäische Binnenwanderung zurück, die erst in den letzten Jahren einsetzte. Bei anhaltend positiven Wanderungssaldi in dieser Größenordnung kann davon ausgegangen werden, dass die Wan-

Abbildung 55: Veränderung der Bevölkerungszahl der Regionen Baden-Württembergs durch Wanderungssaldo und natürliche Bevölkerungsentwicklung (2009 bis 2013)



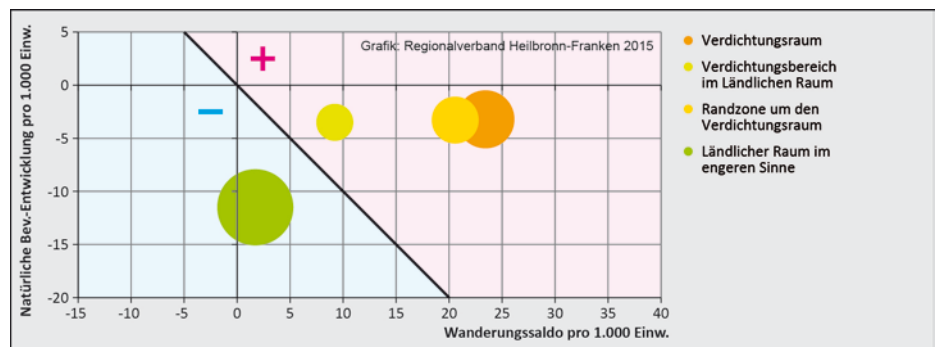
Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015; Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz 2014; Hessisches Statistisches Landesamt 2014; Bayerisches Landesamt für Statistik 2015; eigene Berechnung

derungsgewinne auch in Heilbronn-Franken in den kommenden Jahren das Geburtendefizit überwiegen werden. Derzeit offen ist die Konstanz, mit der Baden-Württemberg und seine Regionen positive Wanderungssaldi verzeichnen. Das Wirtschaftsinstitut Kiel Economics führt Wanderungsgewinne auf Disparitäten auf den Arbeitsmärkten zurück. Das bedeutet, dass Menschen aus Regionen mit wenigen Beschäftigungsmöglichkeiten in Regionen mit größeren Beschäftigungsmöglichkeiten ziehen. Solange sich die Volkswirtschaften Europas weiterhin asymmetrisch entwickeln, ist davon auszugehen, dass der Strom an Zuwanderungswilligen nicht abreißt.

Innerhalb der Region Heilbronn-Franken verteilt sich die Bevölkerung stark unterschiedlich. Während der „Verdichtungsraum“ um Heilbronn und der „Verdichtungsbereich im Ländlichen Raum“ um Schwäbisch Hall und Crailsheim eine Bevölkerungsentwicklung haben, die sich deutlich oberhalb des Niveaus Baden-Württembergs befindet, ist die Bevölkerungsentwicklung in den Gemeinden des „Ländlichen Raums im engeren Sinne“ deutlich unterdurchschnittlich (siehe Abbildung 56).

In allen Raumkategorien ist die natürliche Bevölkerungsentwicklung negativ. Das resultiert aus der demografischen Situation, wonach die geburtenstarken Jahrgänge aus den 1950er Jahren jetzt in ein Alter kommen, in dem die Sterbewahrscheinlichkeit steigt und die zahlenmäßig kleineren Jahrgänge, die auf die Babyboomer folgen, anhaltend wenig Nachwuchs bekommen. Nur durch

Abbildung 56: Veränderung der Bevölkerungszahl der Raumkategorien der Region Heilbronn-Franken durch Wanderungssaldo und natürliche Bevölkerungsentwicklung (2009 bis 2013)



Datengrundlage: Landesamt für Statistik Baden-Württemberg 2015; eigene Berechnung.

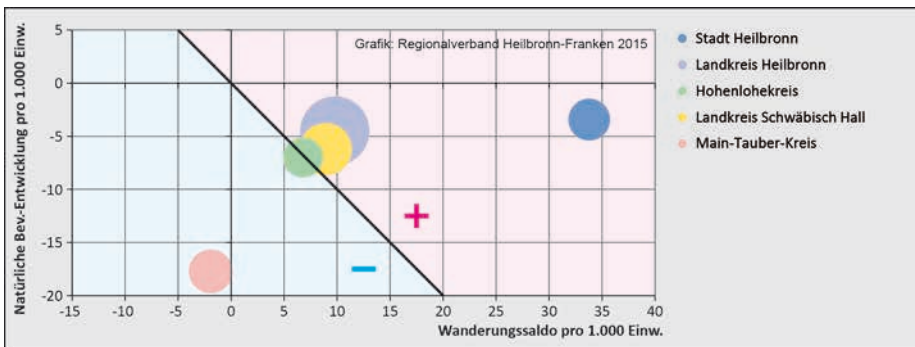
eine positive Wanderungsbilanz kann der demografiebedingte Bevölkerungsrückgang aufgefangen werden.

Im „Verdichtungsraum Heilbronn“ und im „Verdichtungsbereich im Ländlichen Raum“ um die Städte Schwäbisch Hall und Crailsheim sowie in der „Randzone um den Verdichtungsraum“, kann der demografiebedingte Bevölkerungsrückgang durch ein positives Saldo aus Zu- und Fortzügen in den vergangenen fünf Jahren mehr als ausgeglichen werden. Die Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ weist ein hohes Geburtendefizit auf und eine nur knapp positive Wanderungsbilanz. Da im „Ländlichen Raum im engeren Sinne“ die Hälfte aller Einwohner der Region Heilbronn-Franken lebt, ist diese Entwicklung des Ländlichen Raums prägend für die gesamte Region Heilbronn-Franken.

Bezogen auf die Kreise der Region Heilbronn-Franken wird ein ähnliches Bild entwickelt. Alle Kreise der Region Heilbronn-Franken haben ein Geburtendefizit, wobei der Stadt- und Landkreis Heilbronn sowie der Landkreis Schwäbisch Hall und der Ho-

henlohekreis in den vergangenen fünf Jahren zwischen 3 und 7 Personen pro 1.000 Einwohner verloren haben und der Main-Tauber-Kreis, deutlich abgesetzt davon, knapp 18 Personen pro 1.000 Einwohner verloren hat (siehe Abbildung 57). Das bedeutet, in den Main-Tauber-Kreis müssten im selben Zeitraum etwa 18 Personen pro 1.000 Einwohner hinzuziehen um dieses Defizit auszugleichen. Einen solch großen Wanderungsgewinn kann jedoch nur der Stadtkreis Heilbronn aufweisen, der sogar knapp 34 Personen pro 1.000 Einwohner in den vergangenen fünf Jahren durch Wanderungsbewegungen gewonnen hat. Die Landkreise Schwäbisch Hall und Heilbronn können ihr Geburtendefizit durch eine positive Wanderungsbilanz ausgleichen. Im Hohenlohekreis reichen die Wanderungsgewinne knapp nicht aus, das Geburtendefizit auszugleichen. Der Main-Tauber-Kreis hat das oben angesprochene Geburtendefizit von 18 Personen pro 1.000 Einwohner. Hinzu kommt, dass im Main-Tauber-Kreis auch die Wanderungsbilanz in den vergangenen fünf Jahren negativ ist.

Abbildung 57: Veränderung der Bevölkerungszahl der Kreise der Region Heilbronn-Franken durch Wanderungssaldo und natürliche Bevölkerungsentwicklung (2009 bis 2013)



Datengrundlage: Landesamt für Statistik Baden-Württemberg 2015; eigene Berechnung

Die gemeindenaue Betrachtung ermöglicht die Aussage, dass der Wanderungsgewinn in besonderem Maße in den Zentren sowie in deren direkter Nachbarschaft gemacht wird. Dieses Ergebnis stützt die These der Reurbanisierung, wonach diejenigen, die einen neuen Haushalt begründen und diejenigen, die neu in eine Region hinzuziehen, vorwiegend in die Zentren ziehen. Die Wanderungsgewinne entlang der Achse Eppingen, Heilbronn, Öhringen, Schwäbisch Hall, Crailsheim sind besonders stark ausgeprägt. Daneben verzeichnen die Mittelzentren Künzelsau, Bad Mergentheim und Tauberbischofsheim in den vergangenen fünf Jahren einen Wanderungsgewinn.

Die entscheidende Frage ist, ob die Wanderungsgewinne genügen, das Geburtendefizit, das der demografische Wandel bringt, zu übertreffen. Bevor diejenigen Gemeinden hervorgehoben werden, welchen es gelingt, Wanderungsgewinne zu erzielen, die das Geburtendefizit übertreffen, ist auf diejenigen Gemeinden hinzuweisen, die kein Geburtendefizit, sondern einen Geburten-

überschuss verzeichnen. Diese Gemeinden sind in der Regel im Umkreis des Oberzentrums bzw. der Mittelzentren zu finden. Sie bilden einen mehr oder weniger durchgängigen Gürtel um das Oberzentrum bzw. um die Mittelzentren. Dies gilt in besonderem Maße für Gemeinden um das Oberzentrum Heilbronn sowie um die Mittelzentren Öhringen, Schwäbisch Hall und Crailsheim. Ein Geburtenüberschuss wird also nicht in den Zentren, sondern jeweils in deren unmittelbaren Umgebung erzielt. Umgekehrt verhält es sich mit den Wanderungsgewinnen. Diese werden vorwiegend in den Zentren und nachrangig im Umland erzielt.

Das Oberzentrum Heilbronn sowie die Mittelzentren Öhringen, Schwäbisch Hall, Crailsheim, Künzelsau und Bad Mergentheim stellen sich als Räume dar, in welchen der Wanderungsgewinn das Geburtendefizit überwiegt. Häufig sind auch die Umlandgemeinden durch die Wanderungsbewegungen begünstigt, wenngleich die Wanderungsgewinne nicht mit derselben Intensität erzielt werden, wie sie im jeweiligen

Mittelzentrum festzustellen sind. Allerdings sind die Bereiche um die Zentren herum stark ausdifferenziert. Es finden sich hier sowohl Gunsträume als auch Räume, die starke Bevölkerungsrückgänge hinnehmen, in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander.

Nach Norden hin wird in der Region die Bilanz aus Geburtendefizit und Wanderungsbewegungen zunehmend negativ. Tauberbischofsheim gelingt es zwar von den Wanderungsbewegungen zu profitieren, allerdings gleicht dieser Zugewinn das Geburtendefizit nicht aus. Im Mittelbereich des Mittelzentrums Tauberbischofsheim verzeichnen alle Gemeinden hohe Bevölkerungsverluste sowohl hinsichtlich des Geburtendefizits als auch hinsichtlich der Wanderungsbilanz.

Das Mittelzentrum Wertheim ist das einzige Mittelzentrum der Region Heilbronn-Franken, das sowohl ein Geburtendefizit als auch eine negative Wanderungsbilanz aufweist. Die Wanderungsbilanz des Mittelzentrums Neckarsulm ist nur ganz knapp positiv. Die Situation in Neckarsulm ist eine Besondere. Die Möglichkeiten der Stadterweiterung sind in Neckarsulm äußerst begrenzt. Aus diesem Grund konzentrierte sich die Gemeinde in den vergangenen Jahren stark auf die Innenentwicklung. Mit einem neuen Flächennutzungsplan, der Wohnbebauung ermöglicht, sollen die Bevölkerungszahlen stabilisiert werden. In Wertheim ist die Situation wiederum eine vollkommen andere. Die Gemeinden um Wertheim verzeichneten in den Jahren zwischen 2008 und 2013 sowohl

ein Geburtendefizit als auch eine negative Wanderungsbilanz. Ausnahmen sind Freudenberg, das Wanderungsgewinne verzeichnet und Stadtprozelten (Bayern), das in diesem Zeitraum einen Geburtenüberschuss erzielt. In beiden Fällen überwiegt der jeweils andere Faktor, so dass im Raum Wertheim insgesamt starke Bevölkerungsverluste hingenommen werden müssen.

B WOHNEN

1 Trends

Der überwiegende Teil der gebauten Welt dient dem Wohnen. Die Existenz eines Ortes, an den man sich zurückziehen kann, um Nachtruhe zu halten, um ungestört einem Hobby nachzugehen oder um sich vor Unwetter zu schützen, ist existentiell. Wohnraum erfüllt eine Daseinsgrundfunktion⁵⁵. Er ist der Ausgangspunkt für jegliche Form gesellschaftlicher Teilhabe⁵⁶. Wohnraum ist verortet: er verfügt über eine Adresse, einen Briefkasten, eine Türklingel. Die einzelne Wohnung wiederum fügt sich ein in ein Ensemble von Wohnungen, in eine Nachbarschaft und in die örtliche Gemeinschaft. Wohnen als Form der Nutzung von Grund und Boden prägt den Raum erheblich. Dies gilt zum einen in baulicher Hinsicht – Einfamilienhäuser unterscheiden sich von Mehrfamilienhäusern – als auch im Hinblick auf die Funktion der Wohnung als Ausgangspunkt für nachbarschaftliche Kontakte und die Ausbildung einer örtlichen Gemeinschaft.

Die Menschen einer Region müssen mit Wohnraum ausgestattet werden. Entsprechend wird eine Region mit vielen Menschen, über verhältnismäßig viele Wohnungen verfügen. Diese starre Korrelation variiert je nach Belegungsdichte. Denn je weniger Menschen in einer Wohnung leben, desto mehr Wohnungen werden be-

nötigt und umgekehrt. Stark raumprägend ist dabei die Struktur der Wohngebäude: Je größer die Wohnungen sind und je größer der Anteil der Einfamilienhäuser an den Wohngebäuden ist, desto mehr Fläche wird pro Wohnung benötigt.

Sowohl hinsichtlich der Belegungsdichte als auch hinsichtlich der Wohnungsgrößen und des Anteils der Einfamilienhäuser an der Gesamtzahl der Wohngebäude deutet alles darauf hin, dass der Flächenanspruch pro Kopf für die Nutzungsart Wohnen steigen wird.

• Singularisierung

Die Belegungsdichte hat in den vergangenen 20 Jahren deutlich abgenommen. Vor 20 Jahren haben in jeder Wohnung durchschnittlich fast zweieinhalb Personen gelebt. Im Jahr 2013 ist der Zweipersonenhaushalt der Durchschnitt. Dieser Befund deckt sich mit den Ergebnissen aus Abschnitt A „Bevölkerung“:

Die höchsten Geburtenzahlen in Baden-Württemberg werden in den Jahren 1989 bis 1992 erzielt. Dies ist, wie Abschnitt A „Bevölkerung“ aufzeigt, darauf zurückzuführen, dass die Generation der Babyboomer im Alter der Familiengründung ist und darauf, dass in diesen Jahren die höchsten Zuwanderungsgewinne erzielt wurden. Die mobilen Bevölkerungsgruppen sind in der Regel jun-

ge Menschen, welche die Lebensphase der Familiengründung noch vor sich haben. Beide Effekte zusammen führen dazu, dass die Geburtenzahlen zu Beginn der 90er Jahre trotz konstant niedriger Fertilitätsrate verhältnismäßig hoch sind.

Die Geburtenzahlen wirken sich auf die Belegungsdichte aus. Inzwischen ziehen die Kinder der Babyboomer sukzessive aus dem Elternhaus in eine eigene Wohnung. Dies führt zu einem Absinken der Belegungsdichte. Dort, wo zuvor eine Familie mit Kindern wohnte, wohnt heute ein Ehepaar im Alter zwischen 45 und 55 Jahren. Oder – mit Blick auf die Scheidungsstatistik, die für diesen Lebensabschnitt eine auffällige Häufigkeit ausweist⁵⁷ – nur noch einer von beiden. Die Anzahl der Alleinwohnenden hat in den vergangenen 20 Jahren auch ohnedies erheblich zugenommen⁵⁸. Die Emanzipation vom traditionellen Familienbild und die Pluralisierung der Lebensstile führen dazu, dass ein größer werdender Anteil alleine wohnt⁵⁹. Zusätzlich wirken die seit etwa 2004 aus dem Elternhaus ausziehenden Kinder der Babyboomer trendverstärkend. Sie zieht es zunächst alleinlebend in eine kleine erste Wohnung. Die Wohngemeinschaft als Wohnform tritt nur in Studentenstädten häufiger auf. Zusätzlich drückt ein weiterer Effekt auf die Belegungsdichte: Im hohen Lebensalter steigt die Wahrscheinlichkeit, dass ein Lebenspartner so pfl-

⁵⁵ Fliedner 1993: 131; zu den Daseinsgrundfunktionen (Partzsch 1964: 3 - 10)

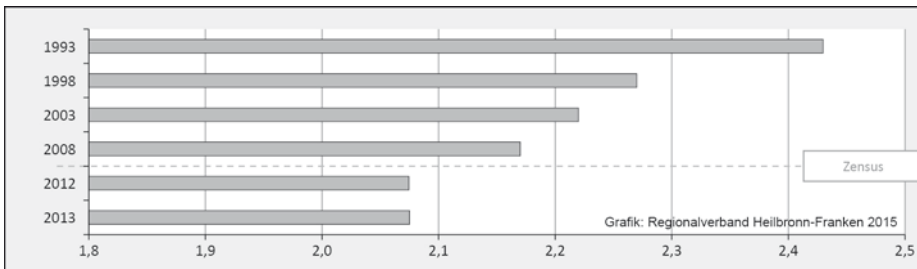
⁵⁶ Priemus 2007: 2

⁵⁷ Statistisches Bundesamt 2014

⁵⁸ Peuckert 2012: 77

⁵⁹ Becker 2005: 1295

Abbildung 58: Entwicklung der Belegungsdichte Baden-Württembergs (Einwohner pro Wohnung)



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung⁶⁰

gebedürftig ist, dass er in einem Pflegeheim versorgt werden muss oder dass ein Lebenspartner stirbt. In der Regel wird die Wohnung vom anderen Lebenspartner dann alleine weitergenutzt. Bereits heute ist die Zahl der Menschen, die älter als 65 Jahre sind, höher als noch vor 20 Jahren und nach der Vorausschätzung des statistischen Landesamtes wird der Anteil dieser Altersgruppe weiter steigen.

Die Abbildung 58 zeigt das Absinken der Belegungsdichte in Baden-Württemberg in den vergangenen 20 Jahren. Nach einer Phase, in der die Belegungsdichte stark gesunken ist, steigt die Belegungsdichte in Baden-Württemberg wieder leicht an. Zwischen 2012 und 2013 beträgt der Unterschied zwar gerade einmal +0,0006, nichtsdestotrotz bedeutet dieser Schwenk, dass das kontinuierliche Absinken der Belegungsdichte ein Ende gefunden zu haben scheint.

Die sinkende Belegungsdichte hatte zur Folge, dass selbst bei gleichbleibender Bevölkerungszahl mehr Wohnraum benötigt wird⁶¹. Die fol-

gende Beispielrechnung verdeutlicht den Sachverhalt: Bei 10 Millionen Einwohnern und einer Belegungsdichte von 2,5 werden rechnerisch etwa 4 Millionen Wohnungen benötigt und bei einer Belegungsdichte von 2,0 werden bei gleichbleibender Bevölkerung schon 5 Millionen Wohnungen benötigt. In Baden-Württemberg ist die Belegungsdichte von 1994 bis 2013 (ohne Zensusjahr) um 0,23 Personen pro Wohnung gesunken. Im selben Zeitraum hat Baden-Württemberg einen Bevölkerungszuwachs von etwa 600.000 Personen (ebenfalls ohne Zensusjahr). Die Notwendigkeit zur Schaffung von Wohnraum ist die logische Konsequenz. Im angesprochenen Zeitraum (ohne Zensusjahr) sind etwa 750.000 zusätzliche Wohnungen in Baden-Württemberg entstanden.

Eine steigende Belegungsdichte, wie sie im vergangenen Jahr erzielt wurde, zeigt an, dass die Zahl der Menschen gegenüber der Zahl der Wohnungen zugenommen hat. Bei gleichbleibender Zahl der Wohnungen ist eine steigende Belegungsdichte Anzeiger für eine Bevölke-

rungszunahme, die entweder darauf zurückzuführen ist, dass mehr Kinder zur Welt kommen als Menschen sterben, oder darauf, dass positive Wanderungsergebnisse erzielt werden. Im ersten Fall, in dem die Zahl der Bevölkerung durch die Geburt eines Kindes zunimmt, wird kein neuer Haushalt begründet. Im zweiten Fall, in dem die Bevölkerung durch Hinzuziehende zunimmt, wird hingegen ein neuer Haushalt begründet. Während die Geburt eines Kindes nicht zwingend eine steigende Nachfrage am Wohnungsmarkt zur Folge haben muss, bewirkt Zuzug die Begründung neuer Haushalte und damit direkt eine steigende Nachfrage nach Wohnungen. Beide Bestimmungsfaktoren treffen derzeit zu: Die Kinder der Babyboomer-Generation sind im bzw. kommen ins Lebensalter der Familiengründung, was dazu führt, dass die Zahl der Geburten wieder etwas ansteigt. Vor allem aber wird die Bevölkerungsentwicklung derzeit durch hohe Zuzugszahlen bestimmt, weshalb davon auszugehen ist, dass die steigende Belegungsdichte zuerst darauf zurückzuführen ist und einen zusätzlichen Bedarf anzeigt.

Zusätzlichem Bedarf an Wohnraum wird in einem funktionierenden Markt mit dem Bau neuer Wohnungen begegnet. Die Zahl der Wohnungen und die Zahl der Wohngebäude nehmen kontinuierlich zu. Dabei steigt die Zahl der Einfamilienhäuser schneller als die Zahl der Mehrfamilienhäuser.

⁶⁰ Die Werte für die Jahre 2012 und 2013 beruhen auf den Zahlen des Zensus 2011, die Werte der Jahre davor beruhen auf den Ergebnissen der Bevölkerungszählung sowie der Gebäude- und Wohnungszählung des Jahres 1987.

⁶¹ Ministerium für Verkehr und Infrastruktur BW 2013: 4

• Trend Einfamilienhauswohnen

In Baden-Württemberg befinden sich 28 % der Wohnungen in Einfamilienhäusern und 47 % der Wohnungen in Mehrfamilienhäusern (Wohngebäude mit mehr als 3 Wohnungen).⁶² Hinsichtlich der Verteilung der Gebäudetypen ergibt sich ein umgekehrtes Bild. 61 % der Wohngebäude sind Einfamilienhäuser und etwa 18 % der Wohngebäude sind Mehrfamilienhäuser.⁶³

Der Anteil der Einfamilienhäuser an den Wohngebäuden steigt in Baden-Württemberg seit 1997 kontinuierlich an (siehe Abbildung 59). Die auffällige Veränderung zwischen den Jahren 2010 und 2011 geht auf die veränderte Datengrundlage durch die Gebäude- und Wohnungszählung aus dem Jahr 2011 zurück. Die Aussage einer deutlichen Zunahme des Einfamilienhausanteils kann jedoch ungeachtet des statistischen Bruchs bestehen bleiben.

Das bedeutet, zu einem steigenden Bedarf an Wohnraum, der sich aus ei-

ner durch Zuzug wachsenden Bevölkerung ergibt, tritt die Tatsache, dass der Anteil des Wohngebäudetyps mit dem höchsten Flächenverbrauch steigt. Im Jahr 2013 handelt es sich bei mehr als drei von vier Baufertigstellungen im Wohnungsbau um Einfamilienhäuser (77 %). Damit erfolgt der Ausbau mit Wohngebäuden dieser Art überproportional.

• Die Wohnungsgrößen im Wohnungsneubau sind auf hohem Niveau konstant

Die Wohnungsgrößen im Wohnungsneubau sind zwischen 1994 und 2003 von durchschnittlich 84 m² auf 117 m² um fast 40 % gestiegen (siehe Abbildung 60). Seither ist die durchschnittliche Wohnungsgröße im Wohnungsneubau bei leichten Schwankungen konstant. Diese Entwicklung ist charakteristisch; sie kann für alle Regionen Baden-Württembergs in dieser Form festgestellt werden. Eine konstante Wohnungsgröße und eine abnehmende Belegungsdichte bewirken im Ergebnis einen Anstieg der Wohnfläche pro

Person. Ein Anstieg der Wohnfläche pro Wohnung ist für diesen Effekt nicht nötig.

Bei einer Bevölkerungszahl, die steigt, wird die Nachfrage nach Wohnraum zwangsläufig anziehen. Abschnitt A „Bevölkerung“ zeigt, dass dieser Bevölkerungszuwachs räumlich äußerst ungleich verteilt ist. Einige Regionen und Teilräume verzeichnen keinen Bevölkerungszuwachs, sondern müssen Bevölkerungsverluste hinnehmen.

Eine zweite treibende Kraft, die den Bedarf an Wohnraum erhöht, ist die zunehmende Singularisierung. Bei einer Gesellschaft, in welcher die Anteile der höheren Altersgruppen auf der einen Seite zunehmen und das Mehrgenerationenwohnen auf der anderen Seite als Wohnform abnimmt, ist eine sinkende Belegungsdichte logische Konsequenz. Es wird also nicht nur wegen des Bevölkerungsanstiegs mehr Wohnraum nachgefragt, sondern auch deshalb, weil immer weniger Menschen in einer Wohnung leben.

Abbildung 59: Entwicklung des Einfamilienhausanteils Baden-Württembergs

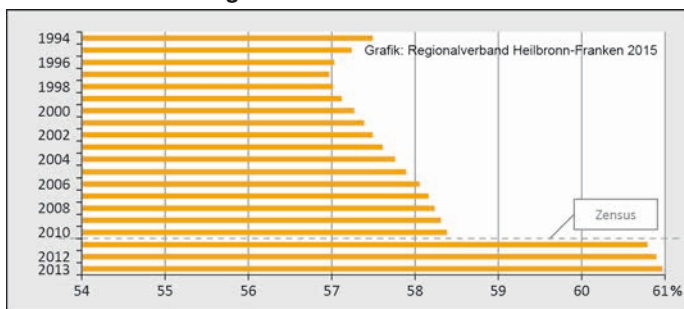
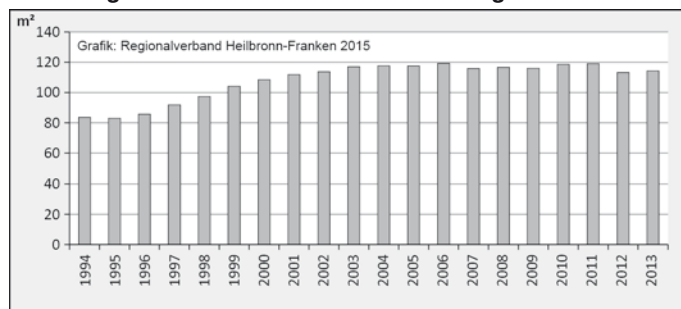


Abbildung 60: Entwicklung der Wohnungsgrößen im Wohnungsneubau von Baden-Württemberg



Datengrundlage (Abbildungen 59 und 60): Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung (nur Abb. 59)

⁶² Die an 100 % fehlenden Wohnungen verteilen sich auf die folgenden Gebäudetypen: Nichtwohngebäude: 15 % der Wohnungen; Wohngebäude mit zwei Wohnungen: 10 % der Wohnungen

⁶³ Der an 100 % fehlende Gebäudetyp: Wohngebäude mit zwei Wohnungen: 21 %

Hinzu tritt die Tatsache, dass in Baden-Württemberg dieser Ausbau zur Deckung des steigenden Wohnraumbedarfs vorwiegend durch den Bau von Einfamilienhäusern erfolgt. Die Wohnungsgrößen, die hierbei realisiert werden, haben sich auf einem Niveau eingependelt, das deutlich oberhalb der durchschnittlichen Wohnungsgröße liegt, die vor 20 Jahren realisiert wurde.

2 Hinweise zu den Abbildungen und zur Datengrundlage

Im Kapitel „Wohnen“ wird auf Wohngebäude als Hauptindikator abgestellt. Wohngebäude sind Gebäude, in welchen die Wohnnutzung überwiegt⁶⁴. Wohngebäude sind von Nicht-Wohngebäuden zu unterscheiden. Nicht-Wohngebäude sind Gebäude mit überwiegend öffentlicher oder gewerblicher Nutzung. Überwiegt die öffentliche bzw. gewerbliche Nutzung eines Gebäudes die Wohnnutzung, wird das Gebäude nicht als Wohnungsgebäude gezählt, unabhängig davon, ob sich in dem Gebäude Wohnungen befinden.

Mit dem Zensus 2011 ging nicht nur eine Bevölkerungszählung einher, sondern es wurde gleichzeitig eine Gebäude- und Wohnungszählung durchgeführt. Aus diesem Grund gibt es ab dem Jahr 2011 für die Bevölkerungsstatistik sowie für die Statistik über den Gebäude- und Wohnungsbestand eine neue Datengrundlage⁶⁵. In Baden-Württemberg wurden

die Ergebnisse des Zensus 2011 ins Jahr 2010 zurückgerechnet. In diesem Bericht wird der statistische Bruch dennoch erst im Jahr 2011 vorgenommen. Das heißt, für das Jahr 2010 werden nicht die Ergebnisse aus der Rückrechnung der Zensusbefragung aus dem Jahr 2011 verwendet, sondern die Fortschreibungsergebnisse der Gebäude- und Wohnungszählung des Jahres 1987. Dieses Vorgehen hat zwei Gründe: die Bevölkerungsstatistik verortet den Bruch im Jahr 2011. Das hat zur Folge, dass für das Jahr 2010 im Bereich der Bevölkerungsstatistik eine andere Datengrundlage vorliegt (Basis Volkszählung 1987) als im Bereich der Statistik über den Gebäude- und Wohnungsbestand (Basis Zensus 2011). Um die Abbildungen, die Zeitverläufe darstellen, vergleichbar zu gestalten, wird dieser Bericht den statistischen Bruch im Jahr 2011 ansetzen. Der zweite Grund dafür, dass dieser Bericht den statistischen Bruch im Jahr 2011 vornimmt, ist in der länderübergreifenden Betrachtung zu finden, die erforderlich wird, wenn die Regionen Rhein-Neckar und Donau-Iller als das betrachtet werden sollen, was sie sind, nämlich eine länderübergreifende Raumeinheit. Die statistischen Ämter der Länder Bayern, Rheinland-Pfalz und Hessen haben den statistischen Bruch, den der Zensus des Jahres 2011 bedingt, im Jahr 2011 verortet. Ein Wert für das Jahr 2010 auf der Basis des Zensus 2011 existiert für die Ländergrenzen übergreifende Re-

gionen daher nicht. Das Jahr 2010 kann daher nicht das Ausgangsjahr für einen Zeitreihenvergleich der Regionen darstellen. Aus diesem Grund wird in Abbildungen, die Zeitverläufe darstellen, der Wert von 2011 als Ausgangswert genutzt.

Wohngebäude können Einfamilienhäuser oder Mehrfamilienhäuser sein. Einfamilienhäuser sind dabei Wohngebäude mit einer Wohnung und Mehrfamilienhäuser sind Wohngebäude mit drei oder mehr Wohnungen. Wohngebäude mit zwei Wohnungen zählen zu keiner der genannten Kategorien.⁶⁶

Da sich in einem Wohngebäude mehrere Wohnungen befinden können, stimmt die Zahl der Wohngebäude nicht mit der Zahl der Wohnungen überein. Die Zahl der Wohnungen bezieht sich auf Wohnungen in Wohn- und Nicht-Wohngebäuden. Das Verhältnis von Wohnungen zu Wohngebäuden (Wohnungen pro Wohngebäude) errechnet sich aus dem Quotienten aus „Wohnungen in Wohngebäuden“ und „Wohngebäude“. Hierbei ist zu beachten, dass die Zahl der Wohnungen in Wohngebäuden von der Zahl der Wohnungen, die es insgesamt in einer Raumschaft gibt, abweicht, da dieser Wert zusätzlich die Wohnungen in Nicht-Wohngebäuden berücksichtigt.

Ein Quotient zur Bemessung der Versorgung mit Wohnraum ist die Belegungsdichte⁶⁷. Die Belegungsdichte

⁶⁴ Krentz 2012: 12

⁶⁵ Kornschöber 2013: 32

⁶⁶ Website Wirtschaftslexikon Gabler

⁶⁷ Personen je Wohnung (Website Statistisches Landesamt BW „Belegungsdichte“)

errechnet sich aus dem Verhältnis der Einwohnerzahl zur Zahl der Wohnungen. Die Zahl der Wohnungen, die zur Berechnung der Belegungsdichte herangezogen wird, ergibt sich aus der Summe der Wohnungen in Wohngebäuden und den Wohnungen in den Nicht-Wohngebäuden. Die Belegungsdichte bezieht sich somit auf alle vorhandenen Wohnungen. Dabei ist die Leerstandsquote, die im Zuge der Zensuserhebung des Jahres 2011 erhoben wurde, unerheblich. Eine hohe Leerstandsquote bewirkt, dass die Belegungsdichte etwas niedriger ist, eine hohe Leerstandsquote bewirkt das Gegenteil.

Von diesen Zahlen, die sich auf den Wohnungs- und Wohngebäudebestand beziehen, sind die Zahlen über die Baufertigstellungen zu unterscheiden. Baufertigstellungen erfassen die Ingebrauchnahme eines Gebäudes. Unerheblich ist, ob an dem Gebäude noch Bauarbeiten auszuführen sind. Für die Statistik entscheidend ist das Datum, ab welchem das Gebäude seiner Nutzung zugeführt wird⁶⁸. Werden in diesem Bericht Aussagen über die Wohnungsgröße getroffen, sind sie der Statistik über die Baufertigstellungen entnommen. Die Wohnungsgrößen im Bestand sind zwar im Zuge der Zensuserhebung erfasst worden⁶⁹, allerdings ist eine Fortschreibung schwierig, da nicht jeder Dachstuhlhausbau behördlich erfasst wird. Dagegen ist die Erhebung der Wohnungsgröße im Wohnungsneubau

exakt, da sie der Baugenehmigung entnommen werden kann.

Der Wohnungsbau ist unter anderem von den Kaufpreisen für baureifes Land abhängig. Der „Kaufpreis baureifes Land“ ist ein Mischwert. Er setzt sich zusammen aus den Kaufpreisen für Grundstücke für gewerbliche Nutzung und aus Kaufpreisen für Grundstücke für die Wohnnutzung. Da unbekannt ist welchen Anteil die beiden Nutzungsarten am Jahresdurchschnittspreis haben, drückt der Wert nicht den tatsächlichen Preis aus, den „Häuslebauer“ beim Grundstückkauf entrichten müssen. Hinzu kommt, dass insbesondere bei großen Raumeinheiten starke Preisunterschiede innerhalb des Bezugsraums vorliegen können. Der Wert drückt lediglich den durchschnittlichen Kaufpreis aus, der für den Erwerb von Flächen in der betreffenden Raumschaft entrichtet wurde⁷⁰. In diesem Kapitel werden die Jahreswerte der letzten zehn Jahre gemittelt. Auf diese Weise wird die Unsicherheit minimiert, die sich aus der Zusammensetzung des Preises aus zwei Nutzungsarten ergibt, sodass die Werte der unterschiedlichen Raumeinheiten besser vergleichbar sind. Aussagen über vergleichsweise hohe oder vergleichsweise niedrige Preise für baureifes Land sind deshalb möglich.

Der Kauf von Wohnraum führt zu Wohneigentum. Im Zuge der Zensuserhebung des Jahres 2011 werden

Haus- und Wohnungseigentümer gefragt, ob das Wohneigentum vermietet wird oder ob das Wohneigentum selbst genutzt wird. Ist der Eigentümer gleichzeitig der Bewohner einer Wohnimmobilie handelt es sich um selbstgenutztes Wohneigentum⁷¹.

3 Wohnraum in Baden-Württemberg nach Regionen

3.1 Die räumliche Verteilung des Wohnungsbestands in Baden-Württemberg

Der Mensch und seine Wohnung sind untrennbar miteinander verbunden. Entsprechend ist der Wohnraum Baden-Württembergs in einem räumlich sehr ähnlichen Verhältnis verteilt wie die baden-württembergische Bevölkerung. Die Verteilung der Bevölkerung und die Verteilung der Wohnungen korreliert (siehe Tabelle 11).

In denjenigen Regionen, in welchen der Anteil der Wohnungen höher ist als der Anteil der Bevölkerung, ist die Belegungsdichte rechnerisch unterhalb des baden-württembergischen Durchschnitts und in denjenigen Regionen, in welchen der Anteil der Wohnungen geringer ist als der Anteil an der Bevölkerung, ist die Belegungsdichte entsprechend oberhalb des baden-württembergischen Durchschnitts.

Grundsätzlich wirken die folgenden Faktoren auf die Belegungsdichte ein: Haushalte mit Kindern und Woh-

⁶⁸ Website Statistisches Landesamt BW „Baufertigstellungen“

⁶⁹ Lamla 2010: 27

⁷⁰ Statistisches Landesamt 2015: 4

⁷¹ Lamla 2010: 27

Tabelle 11: Wohnraumsituation der Regionen Baden-Württembergs 2013

	Wohnungen (in Wohn- und Nichtwohngebäuden) sowie der Anteil der Wohnungen an BW	Bevölkerung und Bevölkerungsanteil an BW	Belegungs- dichte (Einwohner pro Wohnung)
Stuttgart	1.291.191 25,2 %	2.668.439 25,1 %	2,07
Rhein Neckar	1.163.266 ~ (BW: 565.453) (BW: 11,0 %)	2.333.402 ~ (BW: 1.121.400) (BW: 10,5 %)	2,01 (BW: 1,98)
Südlicher Oberrhein	496.083 9,7 %	1.041.278 9,8 %	2,10
Mittlerer Oberrhein	489.312 9,6 %	1.004.612 9,4 %	2,05
Donau-Iller	446.218 ~ (BW: 230.787) (BW: 4,5 %)	962.401 ~ (BW: 495.806) (BW: 4,7 %)	2,16 (BW: 2,15)
Heilbronn-Franken	407.167 7,9 %	869.562 8,2 %	2,14
Hochrhein-Boden- see	324.607 6,3 %	659.615 5,7 %	2,03
Neckar-Alb	317.390 6,2 %	677.169 6,4 %	2,13
Bodensee-Ober- schwaben	286.775 5,6 %	608.091 6,2 %	2,12
Nordschwarzwald	280.032 5,5 %	576.819 5,4 %	2,06
Schwarzwald-Baar- Heuberg	230.445 4,5 %	473.607 4,5 %	2,06
Ostwürttemberg	203.939 4,0 %	434.880 4,1 %	2,13
Baden-Württem- berg	5.123.181 100 %	10.631.278 100 %	2,08

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz 2014; Hessisches Statistisches Landesamt 2014; Bayerisches Landesamt für Statistik 2014; eigene Berechnung

nen in einer Wohngemeinschaft (WG) führen zu einer höheren Belegungsdichte, wobei die WG als Wohnform nur in Studentenstädten ein solches Gewicht bekommt, dass sie eine Veränderung der Belegungsdichte herbeiführt. Als Minderungsfaktoren des Werts der Belegungs-

dichte gelten der Auszug der Kinder aus dem Elternhaus, das Singlewohnen sowie die Singularisierung im Alter sowie die Leerstandsquote in Folge mangelnder Nachfrage. Alle diese Prozesse verlaufen in jeder Region gleichzeitig. Die folgenden Erklärungsansätze beruhen darauf,

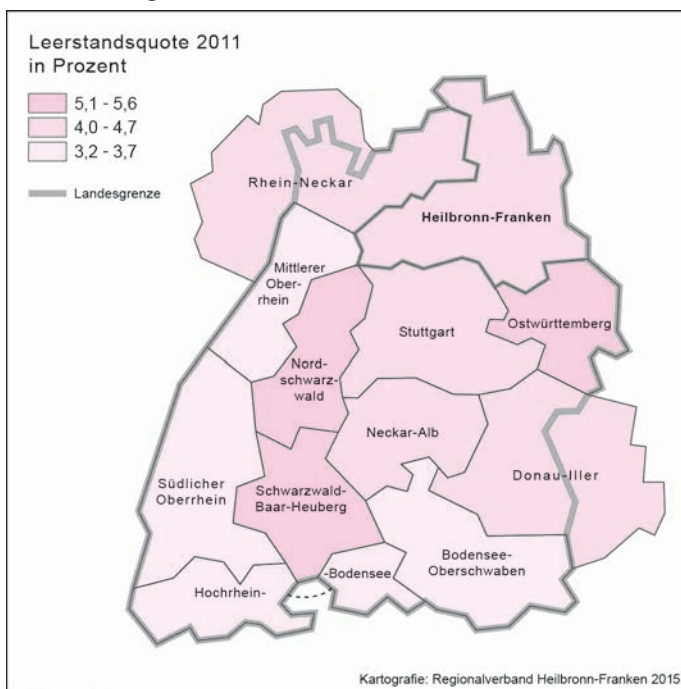
dass sich ein Bestimmungsfaktor gegenüber den anderen Bestimmungsfaktoren durchsetzt.

In Regionen, die hohe Wanderungsgewinne verzeichnen, ist die Belegungsdichte in der Regel unterdurchschnittlich. Mit der Ausnahme der Region Südlicher Oberrhein, deren Belegungsdichte knapp oberhalb des baden-württembergischen Durchschnitts liegt, trifft dies auf die Regionen Rhein-Neckar, Hochrhein-Bodensee, Mittlerer Oberrhein und auf die Region Stuttgart zu. Die mobile Bevölkerungsgruppe ist zwischen 20 und 30 Jahre alt⁷². Damit ist die mobile Bevölkerungsgruppe in bzw. kurz vor der Lebensphase der Familiengründung. Die Zahlen der Belegungsdichte sprechen dafür, dass der Wohnortwechsel als Lebensereignis vorwiegend alleine und vor der Lebensphase der Familiengründung erfolgt. Diese Personengruppe, die vorwiegend alleinlebend umzieht, zieht bevorzugt an Orte, die individuelle Lebensstile zulassen. Dabei handelt es sich in der Regel um Orte, die bereits zuvor viele Alleinwohnenden beherbergen und mithin eine unterdurchschnittliche Belegungsdichte aufweisen.⁷³

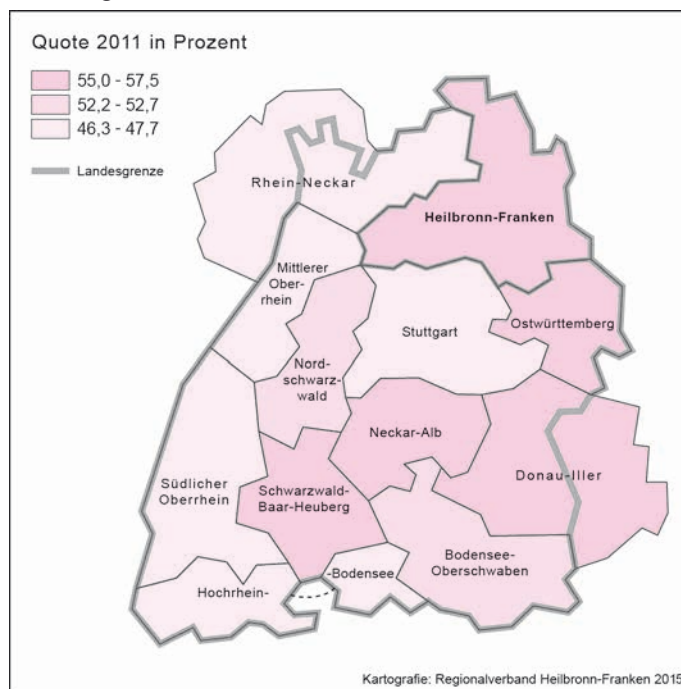
Die Regionen Nordschwarzwald und Schwarzwald-Baar-Heuberg haben ebenfalls eine unterdurchschnittliche Belegungsdichte. Diese beiden Regionen zeichnen sich aber gerade nicht durch hohe Wanderungsgewinne aus, sondern im Gegenteil durch

⁷² Bei einer Unterteilung in Altersgruppen, die jeweils zehn Lebensjahre zusammenfassen, ist der Anteil der Umzüge in der Altersgruppe der 20- bis 30-Jährigen an den Umzügen insgesamt regelmäßig am größten (Datengrundlage Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014).

⁷³ Abschnitt A Kapitel 1 (zum Trend der Reurbanisierung)

Abbildung 61: Leerstandsquoten der Regionen Baden-Württembergs 2011

Datengrundlage: Zensusdatenbank

Abbildung 62: Anteil des selbstgenutzten Wohneigentums an den Wohnungen insgesamt in Baden-Württemberg 2011, nach Regionen

Datengrundlage: Zensusdatenbank

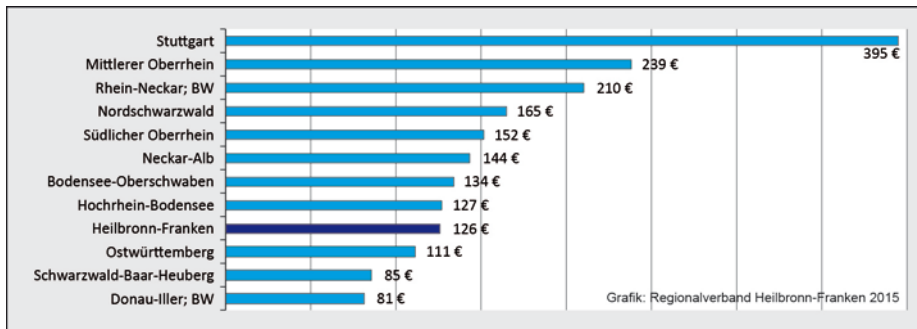
negative Wanderungssaldi. Beide Regionen verzeichnen einen überdurchschnittlich hohen Anteil über 80-Jähriger. In diesen Regionen dürfte der Trend der Singularisierung im Alter auf die Belegungsdichte durchschlagen. Hinzu kommt, dass die Leerstandsquote in den Regionen mit Bevölkerungsverlusten überdurchschnittlich hoch ist. Leerstände entstehen zuerst dort, wo die Nachfrage nach Wohnraum in der Folge rückläufiger Bevölkerungszahlen zurückgeht. Weitere Faktoren, die auf den Leerstand einwirken, sind Lage und Ausstattung des Wohnraumbestands. Insbesondere Gebäude mit kleinen Wohnungen auf kleinen Grundstücken sind für die heutige Bauherrengeneration unattraktiv. Gebäude dieser Art finden sich vorwiegend in den Ortsmitten kleiner Gemeinden. Wenn ein hoher Moderni-

sierungsaufwand hinzutritt, der die Kosten für einen Neubau übersteigt, ist die Nutzung bzw. Wiedernutzbarmachung der betreffenden Gebäude nicht nur unattraktiv, sondern auch unwirtschaftlich. Leerstand ist folglich auf mehrere Faktoren zurückzuführen, wobei fehlender Zuzug zuerst zu nennen ist. Die Zuzugsregionen und die von den Wanderungsbewegungen unterdurchschnittlich begünstigten Regionen sind in Abschnitt A bereits dargestellt. Die Abbildungen 61, 62 und 63 zeigen die Leerstandsquoten, die Eigentumsquoten und die Baulandpreise der Regionen Baden-Württembergs. Eine eindeutige Korrelation zwischen Leerstand und Baulandpreisen lässt sich nicht ableiten, jedoch zeigt die Spreizung zwischen etwa 80 € und knapp 400 € die unterschiedlichen Voraussetzungen für Leerstand,

Wohnungsbau und Eigentumsbildung in den einzelnen Regionen Baden-Württembergs.

Die Regionen Donau-Iller, Heilbronn-Franken, Neckar-Alb, Ostwürttemberg und Bodensee-Oberschwaben verzeichnen eine überdurchschnittliche Belegungsdichte. Diese Regionen eint ein überdurchschnittlicher Anteil an selbstgenutztem Wohneigentum. Daraus folgt die Annahme, dass diese Regionen möglicherweise für Menschen interessant sind, die eine Familie gründen wollen oder bereits eine Familie gegründet haben und gerne ein Eigenheim bauen oder kaufen wollen. Diese Annahme stützt, dass in der Region Heilbronn-Franken der Saldo der hinzuziehenden Kinder und Jugendlichen (0 bis 18 Jahre) positiv ist. In der hochverdichteten Stadt Stuttgart hingegen

Abbildung 63: Preise pro Quadratmeter baureifes Land in den Regionen Baden-Württembergs (Durchschnittswert der Jahre 2003 bis 2012)



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014

ist die Zahl der Kinder, die aus der Stadt Stuttgart fortziehen, größer als die Zahl der Kinder, die in die Stadt Stuttgart ziehen⁷⁴. Zielgruppe obiger Regionen müssen in der Folge Menschen in der Altersgruppe zwischen 25 und 40 Jahren mit Kindern sein.

Diese Zielgruppe wird in den kommenden Jahren etwas größer werden, da die Kinder der Babyboomer-Generation, die zwischen 1984 und 1997 zur Welt gekommen sind, das Alter erreichen, in dem die Wahrscheinlichkeit der Familiengründung steigt.⁷⁵

Auf die Regionen Nordschwarzwald und Schwarzwald-Baar-Heuberg trifft eine hohe Eigentumsquote allerdings ebenfalls zu. Darüber hinaus ist auch der Anteil hinzuziehender Kinder an den Zuzügen insgesamt in beiden Regionen höher als in den Regionen mit überdurchschnittlichen Wanderungsgewinnen. Jedoch scheint in diesen beiden Regionen die Singularisierung im Alter auf die Belegungsdichte einen größeren Effekt zu haben als hinzuziehende Familien.

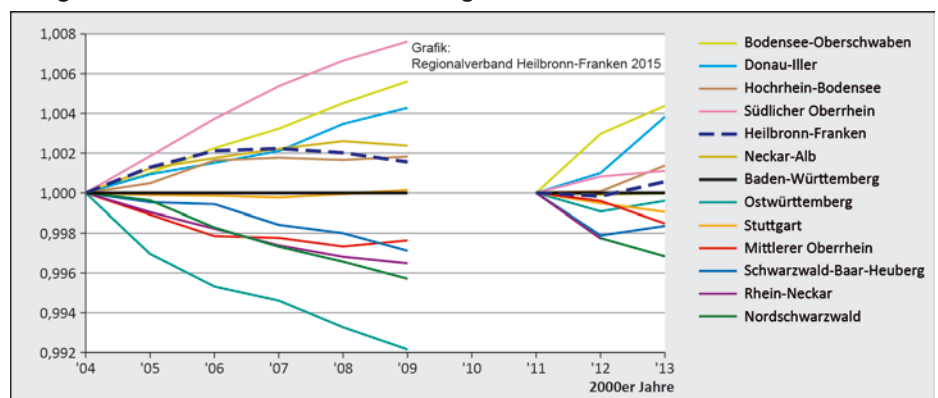
3.2 Die Entwicklung des Wohnungsbestands in Baden-Württemberg

Die Zahl der Wohnungen steigt in allen Regionen Baden-Württembergs. Die Intensität des Anstiegs ist in den verschiedenen Regionen Baden-Württembergs hingegen unterschiedlich. Um die Intensität des Anstiegs herauszuarbeiten, ist in Abbildung 64 die steigende Zahl des Wohnungsbestands in Baden-Württemberg auf der Nulllinie dargestellt. Die Entwicklung des Wohnungsbe-

stands in den übrigen Regionen zeichnet sich in der untenstehenden Abbildung durch eine Abweichung von der baden-württembergischen Entwicklung aus.

In den Regionen Südlicher Oberrhein, Bodensee-Oberschwaben und in der Region Donau-Iller ist der Anstieg der Zahl der Wohnungen verhältnismäßig stark; in den Regionen Ostwürttemberg, Nordschwarzwald, Schwarzwald-Baar-Heuberg sowie in den Regionen Rhein-Neckar und Mittlerer Oberrhein bleibt die Entwicklung der Zahl der Wohnungen hinter der Entwicklung Baden-Württembergs zurück. Die Entwicklung des Wohnraumbestands in der Region Heilbronn-Franken ist bis ins Jahr 2006 überdurchschnittlich, ab diesem Zeitpunkt entwickelt sich der Wohnungsbestand in der Region Heilbronn-Franken etwas unterhalb der baden-württembergischen Entwicklung. Ab 2012 steigt die Zahl der Wohnungen in der Region Heilbronn-

Abbildung 64: „10-Jahres-Trend (BW = 1)“ – Entwicklung des Wohnungsbestands der Regionen Baden-Württembergs gemessen an der Entwicklung des Wohnungsbestands von Baden-Württemberg



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz 2014; Hessisches Statistisches Landesamt 2014; Bayerisches Landesamt für Statistik 2014; eigene Berechnung

⁷⁴ Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2012

⁷⁵ Abschnitt A „Bevölkerung“ Kapitel 1

Franken wieder schneller als in Baden-Württemberg.⁷⁶

Alle Regionen, die einen überdurchschnittlichen Anstieg des Wohnungsbestands erfahren, verzeichnen einen Bevölkerungszuwachs und sind durch eine unterdurchschnittliche Bevölkerungsdichte gekennzeichnet⁷⁷. Dort, wo die Bevölkerung wächst, steigt der Druck auf den Wohnungsmarkt und Vorhaben zur Vergrößerung des Wohnungsbestands werden eher realisiert. In denjenigen Regionen, die überdurchschnittlich verdichtet sind, wie die Regionen Stuttgart, Rhein-Neckar und Mittlerer Oberrhein, ist der Bevölkerungszuwachs ebenfalls überdurchschnittlich. Allerdings scheint

die Verwirklichung von Vorhaben zur Schaffung neuen Wohnraums aufgrund größerer Raumnutzungskonflikte deutlich schwieriger zu sein, was dazu führt, dass die Entwicklung des Wohnungsbestands in diesen Regionen unterdurchschnittlich verläuft. Die große Zahl Hinzuziehender in die verdichteten Regionen dürfte dort zu Wohnungsengpässen führen. Anders dürfte sich die Situation in den Regionen Nordschwarzwald, Schwarzwald-Baar-Heuberg und Ostwürttemberg darstellen, die einen Bevölkerungsrückgang verzeichnen. Entsprechend der verhaltenen Bevölkerungsentwicklung in diesen Regionen wächst die Zahl der Wohnungen dort nur unterdurchschnittlich.

Die Wanderungsbewegungen, die die Bevölkerungsentwicklung maßgeblich bestimmen, wirken nicht nur auf die Entwicklung der Zahl der Wohnungen ein, sondern auch auf die Entwicklung der Belegungsdichte. Die Belegungsdichte ist in allen Regionen, die unterdurchschnittliche Wanderungsgewinne erzielen oder sogar Wanderungsverluste verzeichnen, stärker gesunken als in Regionen, die überdurchschnittliche Wanderungsgewinne erzielen. Die Regionen, die überdurchschnittliche Wanderungsgewinne erzielen, verzeichnen im vergangenen Jahr sogar einen leichten Anstieg der Belegungsdichte und zeigen damit eine Trendwende an. In einigen Regionen macht sich diese Trendwende zwar

Tabelle 12: Veränderung der Belegungsdichte in den Regionen Baden-Württembergs gegenüber 2003

	Belegungs- dichte 2003 (vor Zen- sus)	Belegungs- dichte 2009 (vor Zen- sus)	Belegungs- dichte 2012 (nach Zen- sus)	Belegungs- dichte 2013 (nach Zen- sus)	Entwicklung Belegungsdichte ab 2012*	Entwicklung Belegungsdichte ab 2003 (ohne Zensus)
Hochrhein-Bodensee	2,07	2,12	2,03	2,03	+0,001	+0,05
Mittlerer Oberrhein	2,19	2,15	2,05	2,05	+0,004	-0,04
Rhein-Neckar	2,14 (BW: 2,11)	2,08 (BW: 2,07)	2,00 (BW: 1,966)	2,01 (BW: 1,970)	+0,01 (BW: +0,004)	-0,05 (BW: -0,04)
Stuttgart	2,17	2,11	2,06	2,07	+0,01	-0,05
Südlicher Oberrhein	2,28	2,22	2,10	2,10	+0,001	-0,06
Heilbronn-Franken	2,31	2,23	2,14	2,14	-0,005	-0,08
Donau-Iller	2,32 (BW: 2,35)	2,23 (BW: 2,28)	2,16 (BW: 2,15)	2,16 (BW: 2,14)	-0,004 (BW: - 0,01)	-0,09 (BW: -0,08)
Neckar-Alb	2,31	2,23	2,14	2,13	-0,01	-0,09
Bodensee-Oberschwaben	2,29	2,21	2,13	2,12	-0,01	-0,09
Nordschwarzwald	2,24	2,15	2,06	2,06	-0,0005	-0,09
Schwarzwald-Baar-Heuberg	2,23	2,13	2,06	2,06	-0,007	-0,10
Ostwürttemberg	2,30	2,19	2,14	2,13	-0,01	-0,12
Baden-Württemberg	2,22	2,16	2,07	2,08	+0,01	-0,07

* Die Veränderung der Belegungsdichte wird bis auf die dritte Nachkommastelle dargestellt, damit sichtbar wird, dass die Belegungsdichte in einigen Regionen zu steigen beginnt.

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015; Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz 2014; Hessisches Statistisches Landesamt 2014; Bayerisches Landesamt für Statistik 2014; eigene Berechnung

⁷⁶ Die Lesehinweise für den „10-Jahres-Trend (BW=1)“ befinden sich in Abschnitt A: „Bevölkerung“ Kapitel 2.

⁷⁷ Siehe Abschnitt A: „Bevölkerung“ Kapitel 3.1

erst auf der dritten Nachkommastelle bemerkbar (in Tabelle 12 gesondert ausgewiesen), nichtsdestotrotz scheint ein Zusammenhang zwischen überdurchschnittlichen Wanderungsgewinnen und steigender Belegungsdichte zu existieren.

In denjenigen Regionen, die wenige oder keine Wanderungsgewinne erzielen, wirken im Wesentlichen die folgenden zwei Faktoren auf die Belegungsdichte ein:

Erstens wird in Häuser nicht investiert, die zu erhalten teurer ist als ein Neubau und es wird nicht in Häuser investiert, die weder nach Lage noch nach Ausbaumöglichkeiten die Anforderungen der heutigen Bauherrengeneration erfüllen. Das trifft zuerst auf Gebäude zu, die sich in Ortsmitten von kleinen Gemeinden befinden. Die Wohnungen in diesen Gebäuden haben in der Regel eine unterdurchschnittliche Größe, die Gebäude stehen auf einem vergleichsweise kleinen Grundstück, haben häufig weder Garten noch Balkon und der Modernisierungsbedarf ist erheblich. Regionen, die über eine große Zahl an Gebäuden dieser Art verfügen und gleichzeitig nur unterdurchschnittliche Wanderungsgewinne aufweisen sowie unterdurchschnittliche Baulandpreise, weisen vergleichsweise hohe Leerstände auf. Das wirkt sich auf die Belegungsdichte aus.

Der zweite Faktor, der sich in Regionen mit wenigen oder keinen Wanderungsgewinnen auf die Belegungsdichte niederschlägt, ist eine stärkere Betroffenheit durch die natürliche Bevölkerungsentwicklung. In allen Regionen sind eine negative natürliche

Bevölkerungsentwicklung und ein steigendes Durchschnittsalter zu erwarten. Mit steigendem Alter der Bevölkerung nimmt in der Folge der Singularisierung im Alter der Anteil der Alleinlebenden zu. Regionen, die wenige oder keine Wanderungsgewinne erzielen, verfügen somit nicht nur über eine größere Anzahl an Immobilien, deren Modernisierung nicht attraktiv ist, sondern sie haben gleichzeitig einen größeren Bevölkerungsanteil Älterer, die aufgrund der Singularisierung im Alter zunehmend alleine leben. Das bewirkt ein Absinken der Belegungsdichte, was zu der paradoxen Situation führt, dass bei einer stagnierenden Bevölkerungsentwicklung der Bedarf an Wohnungen zunehmen kann.

In der Region Heilbronn-Franken ist der Zusammenhang zwischen der Bevölkerungsentwicklung und der Entwicklung des Wohnungsbestands ebenfalls sichtbar. Die Region Heilbronn-Franken verzeichnet bis ins Jahr 2005 steigende Bevölkerungszahlen. Zwischen 2006 und 2010 sind die Bevölkerungszahlen rückläufig, um ab 2011 wieder anzuziehen. Eine ähnliche Bewegung, mit einem Jahr Zeitverzug, zeigt die Entwicklung des Wohnungsbestands in der Region Heilbronn-Franken. Bis ins Jahr 2006 steigt die Zahl der Wohnungen in der Region verhältnismäßig stark, in den Jahren danach entwickelt sich der Wohnungsbestand in der Region Heilbronn-Franken moderat unterhalb des baden-württembergischen Entwicklungsniveaus. Die Belegungsdichte der Region Heilbronn-Franken ist unter den Regionen Baden-Württembergs eine der höchsten. Allerdings sinkt die Bele-

gungsdichte in einem ähnlich starken Ausmaß wie in allen Regionen, die nur unterdurchschnittlich oder nicht von der Zuwanderung profitieren.

3.3 Die Struktur des Wohnungsbestands in Baden-Württemberg

Wohnraum als Nutzungsart ist raumprägend. Wohnraum beansprucht überbaubare Flächen wie keine andere Nutzungsart. Die räumliche Verteilung der Bevölkerung und die Verteilung der Wohnungen korreliert. Dort, wo mehr Menschen leben, muss auch mehr Wohnraum existieren und mithin muss mehr Fläche für die Nutzungsart Wohnen vorgesehen werden. Zur Sicherung einer nachhaltigen, flächensparenden Siedlungsentwicklung werden im Regionalplan Dichtewerte angegeben, die für die Ober- und Mittelzentren höhere Wohndichten vorsehen als beispielsweise für Gemeinden im ländlichen Raum. Je weniger Menschen darüber hinaus in einer Wohnung wohnen, je kleiner also die Belegungsdichte ist, desto mehr Wohnraum wird pro Person benötigt.

Die Struktur der Wohngebäude, in welchen die Wohnungen realisiert werden, ist für den Flächenverbrauch mitentscheidend. Je nach Gebäudetyp können auf der Fläche mehr oder weniger Wohnungen untergebracht werden: Einfamilienhausbauweisen beanspruchen dabei mehr überbaute Fläche pro Person und Wohnung als Mehrfamilienhausbauweisen.

In den Regionen Rhein-Neckar und Stuttgart stehen mit großem Abstand die meisten Wohngebäude

Tabelle 13: Wohnraumstruktur der Regionen Baden-Württembergs 2013

	Wohngebäude	Wohnungen pro Wohn- gebäude	Einfamilien- hausbestand und -anteil	Mehrfamilien- hausbestand und -anteil
Rhein Neckar	543.398 (BW: 231.013)	~ (BW: 2,31)	356.903 67 % (BW: 135.315) (BW: 59 %)	88.673 16 % (BW: 48.030) (BW: 21 %)
Stuttgart	521.310	2,34	293.167 56 %	122.312 23 %
Donau-Iller	251.665 (BW: 125.832)	1,69 (BW: 1,73)	182.105 72 % (BW: 86.958) (BW: 69 %)	26.619 11 % (BW: 14.425) (BW: 13 %)
Heilbronn- Franken	221.593	1,75	145.748 66 %	27.669 12 %
Mittlerer Ober- rhein	216.442	2,16	128.465 59 %	41.145 19 %
Südlicher Oberrhein	213.237	2,18	117.737 55 %	43.105 20 %
Neckar-Alb	173.490	1,73	121.485 70 %	21.013 12 %
Bodensee- Oberschwaben	144.912	1,86	93.859 65 %	21.802 15 %
Hochrhein- Bodensee	139.773	2,19	81.721 58 %	28.396 20 %
Nordschwarz- wald	138.870	1,91	86.197 62 %	21.220 15 %
Schwarzwald- Baar-Heuberg	118.512	1,83	74.124 63 %	16.807 14 %
Ostwürttem- berg	112.550	1,72	72.240 64 %	12.451 11 %
Baden-Würt- temberg	2.357.534	2,06	1.437.016 61 %	418.375 18 %

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz 2014; Hessisches Statistisches Landesamt 2014; Bayerisches Landesamt für Statistik 2014; eigene Berechnung

(siehe Tabelle 13). Ebenso befinden sich in diesen beiden Regionen die meisten Wohnungen pro Wohngebäude. Das Mehrfamilienhaus als Wohngebäudetyp ist in diesen beiden Regionen überproportional häufig vertreten. Die große Bevölkerungszahl und die weiter steigenden Wanderungssaldi sowie eine unterdurchschnittliche Belegungsdichte fordern einen großen Wohnungsbestand auf engem Raum. Die anderen

vom Zuzug stark begünstigten Regionen Mittlerer und Südlicher Oberrhein sowie die Region Hochrhein-Bodensee verfügen ebenfalls über einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Mehrfamilienhäusern. Gleichzeitig ist die Eigentumsquote in diesen Regionen unterdurchschnittlich.

Die Regionen Donau-Iller und die Region Heilbronn-Franken rangieren auf den Plätzen drei und vier, was die

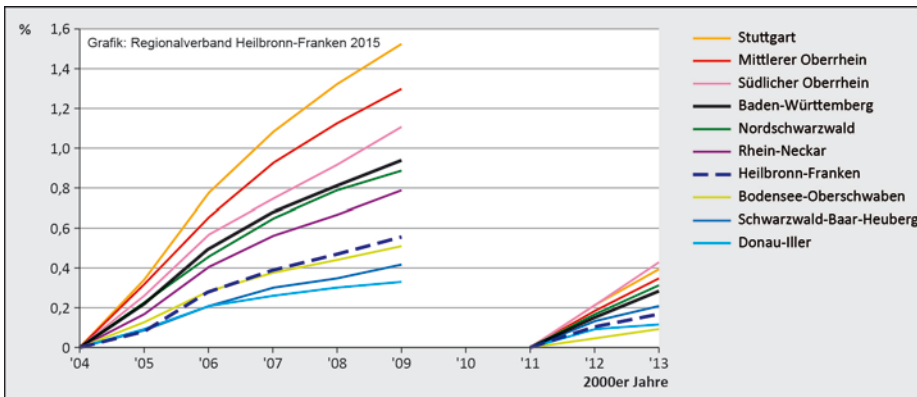
Zahl ihrer Wohngebäude betrifft. Die Situation ist in diesen Regionen jedoch eine völlig andere. Die Regionen Donau-Iller und Heilbronn-Franken sind diejenigen Regionen mit der geringsten Bevölkerungsdichte in Baden-Württemberg⁷⁸. In diesen beiden Regionen sind der Anteil der Einfamilienhäuser und die Eigentumsquote vergleichsweise hoch. Die übrigen vom Zuzug unterdurchschnittlich begünstigten Regionen, die Regionen Bodensee-Oberschwaben, Neckar-Alb, Nordschwarzwald, Schwarzwald-Baar-Heuberg und Ostwürttemberg zeichnen sich ebenfalls durch einen erhöhten Einfamilienhausanteil und eine überdurchschnittliche Eigentumsquote aus.

Im Jahr 2013 beträgt der Einfamilienhausanteil an den Baufertigstellungen im Wohnungsneubau in den baden-württembergischen Regionen zwischen 74 % (Hochrhein-Bodensee) und 82 % (Rhein-Neckar, baden-württembergische Teil). Notwendigerweise steigt in der Folge der Anteil der Einfamilienhäuser am Wohngebäudebestand insgesamt, der im Jahr 2013 zwischen 56 % (Stuttgart) und 72 % (Donau-Iller) rangiert. Dies trifft auf alle Regionen Baden-Württembergs zu. Die Regionen Stuttgart, Mittlerer Oberrhein und Südlicher Oberrhein verzeichnen dabei einen besonders starken Anstieg des Einfamilienhausanteils (siehe Abbildung 65).

Der Anstieg des Einfamilienhausanteils geht auf einen generell hohen Anteil dieses Gebäudetyps im Wohnungsneubau zurück. In denjenigen Regionen, die bislang einen niedri-

⁷⁸ Abschnitt A „Bevölkerung“ Kapitel 3.1

Abbildung 65: „10-Jahres-Trend“ – Entwicklung des Einfamilienhausanteils ausgewählter Regionen Baden-Württembergs



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz 2014; Hessisches Statistisches Landesamt 2014; Bayerisches Landesamt für Statistik 2014; eigene Berechnung

gen Anteil an Einfamilienhäusern im Bestand verzeichnen, steigen die Anteile bei diesem überproportionalen Ausbau mit Einfamilienhäusern natürlicherweise schneller. Gleichzeitig sagt diese Entwicklung aus, dass die verdichteten Räume den Gesamtrend in Baden-Württemberg hin zum Einfamilienhaus stützen und nicht relativieren wie dies – jedenfalls noch – bei den Einfamilienhausanteilen im Bestand der Fall ist.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Anzahl der Wohngebäude und Wohnungen in allen Regionen steigt. Alle Regionen haben 2013 mehr Einwohner als 2012. In allen Regionen ist die Belegungsdichte im Vergleich zu vor 10 Jahren gesunken. In allen Regionen steigt der Einfamilienhausanteil. Der Flächenverbrauch für die Nutzungsart Wohnen dürfte zunehmen.

Darüber hinaus ist bis hierhin festzustellen, dass diejenigen Regionen, die überdurchschnittliche Wanderungsgewinne erzielen, überdurchschnittlich viele Mehrfamilienhäuser

im Bestand haben und unterdurchschnittliche Leerstandsquoten sowie unterdurchschnittliche Eigentumsquoten aufweisen. Überdies sinkt die Belegungsdichte nicht so schnell wie in Regionen, die unterdurchschnittliche Wanderungsgewinne erzielen. Im Gegenteil: im vergangenen Jahr haben alle Regionen, die überdurchschnittliche Wanderungsgewinne erzielen, eine steigende Belegungsdichte verzeichnet und damit eine Trendwende eingeleitet.

Diejenigen Regionen, die unterdurchschnittliche Wanderungsgewinne erzielen, zeichnen sich durch Gegenteiliges aus: Sie verfügen über überdurchschnittlich viele Einfamilienhäuser, sie weisen überdurchschnittliche Leerstandsquoten sowie überdurchschnittliche Eigentumsquoten auf. Die Belegungsdichte sinkt schneller als in den Zuzugsregionen. Im Gegensatz zu den Zuzugsregionen, die inzwischen wieder eine leicht steigende Belegungsdichte aufweisen, sinkt die Belegungsdichte in den Regionen mit unterdurchschnittlichen Wanderungsgewinnen weiterhin.

4 Wohnraum in der Region Heilbronn-Franken

4.1 Die räumliche Verteilung des Wohnungsbestands in der Region Heilbronn-Franken

Der Wohnraum ist in der Region Heilbronn-Franken in einem ähnlichen Verhältnis räumlich verteilt wie seine Bevölkerung. Entsprechend des Bevölkerungsanteils befinden sich die meisten Wohnungen in der Raumkategorie „Ländlicher Raum im engen Sinne“ gefolgt vom „Verdichtungsraum“ und seiner „Randzone“. Im „Verdichtungsraum im Ländlichen Raum“ finden sich die wenigsten Wohnungen (siehe Tabelle 14).

Gemessen an der räumlichen Verteilung der Bevölkerung können auf der kleinräumigen Ebene die Ergebnisse zur räumlichen Verteilung von Wohnraum aus dem vorigen Kapitel bestätigt werden: Diejenigen Raumkategorien, die überdurchschnittliche Wanderungsgewinne verzeichnen, weisen eine unterdurchschnittliche Belegungsdichte auf. Gleiches gilt für die Belegungsdichte auf Kreisebene. Der Stadtkreis Heilbronn, der durch überdurchschnittliche Wanderungssaldi auffällt, weist die niedrigste Belegungsdichte in der Region auf.

Die Raumkategorie „Verdichtungsraum im Ländlichen Raum“ weist trotz stark überdurchschnittlicher Wanderungsgewinne eine nur knapp unterdurchschnittliche Belegungsdichte auf. Dies kann daran liegen, dass der Anteil der Familien an den Hinzuziehenden möglicherweise etwas höher ist als im „Verdichtungsraum“.

Tabelle 14: Wohnraumsituation in der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Raumkategorien

	Wohnungen insgesamt (in Wohn- und Nichtwohngebäuden) sowie der Anteil der Wohnungen an H-F	Bevölkerung und Bevölkerungsanteil an Heilbronn-Franken	Belegungs-dichte (Einwohner pro Wohnung)
Ländlicher Raum im engeren Sinne	183.086 45,0 %	395.079 45,4 %	2,16
Verdichtungsraum	110.548 27,2 %	229.051 26,3 %	2,07
Randzone um den Verdichtungsraum	68.956 16,9 %	150.657 17,3 %	2,18
Verdichtungsbereich im Ländlichen Raum	44.589 11,0 %	94.775 10,9 %	2,13
Region Heilbronn-Franken	407.167 100 %	869.562 100 %	2,14

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

Tabelle 15: Wohnraumsituation in der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Kreisen

	Wohnungen insgesamt (in Wohn- und Nichtwohngebäuden) sowie der Anteil der Wohnungen an H-F	Bevölkerung und Bevölkerungsanteil an Heilbronn-Franken	Belegungs-dichte (Einwohner pro Wohnung)
Landkreis Heilbronn	150.249 36,9 %	326.035 37,5 %	2,17
Landkreis Schwäbisch Hall	86.189 21,2 %	187.682 21,6 %	2,18
Main-Tauber-Kreis	63.185 15,5 %	129.857 14,9 %	2,06
Stadt Heilbronn	57.881 14,2 %	118.122 13,6 %	2,04
Hohenlohekreis	49.663 12,2 %	107.866 12,4 %	2,17
Region Heilbronn-Franken	407.167 100 %	869.562 100 %	2,14

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

Die Raumkategorien „Randzone um den Verdichtungsraum“ sowie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ weisen überdurchschnittlich hohe Belegungsdichten auf. Dies kann auf die jüngste Phase der Suburbanisierung in den 90er Jahren zurückzuführen sein, die sich dadurch auszeichnet, dass die Babyboomer-Ge-

neration ins Bauherrenalter kommt und im Umland der Städte baut. Aufgrund der großen Zahl Bauwilliger setzte sich die Suburbanisierung der 90er Jahre bis in die Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ fort⁷⁹. Die Geburtenzahl der Kinder der Babyboomer erreicht zwischen 1989 und 1992 ihren Höhe-

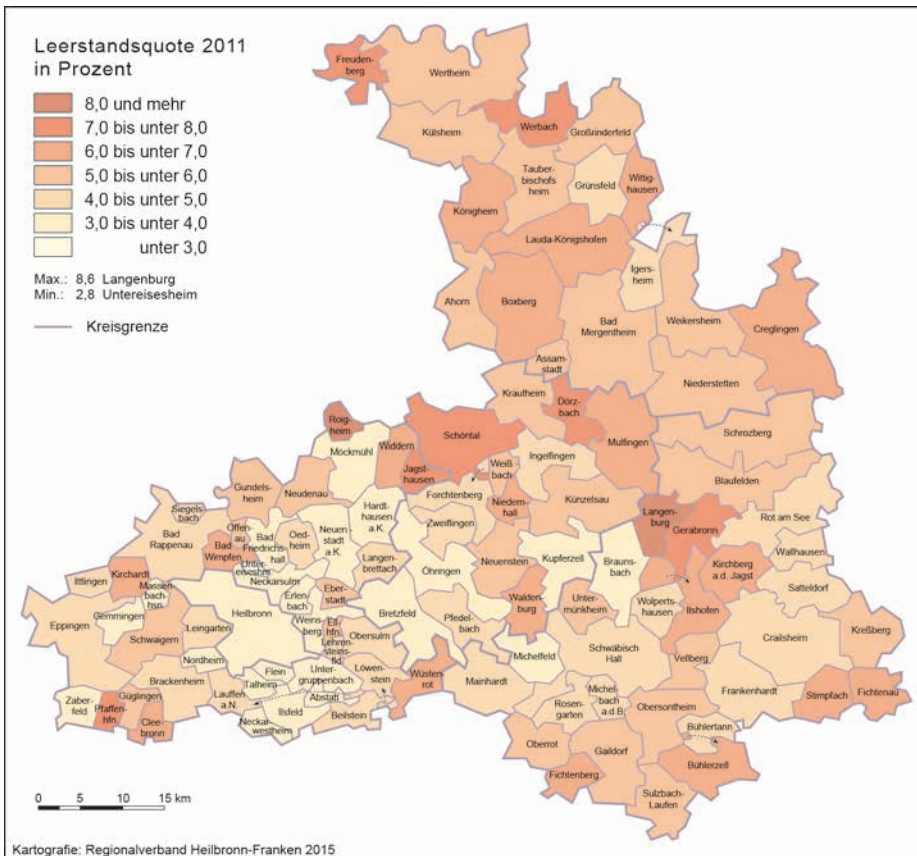
punkt. Die Kinder der Babyboomer wuchsen also zu großen Teilen in diesen Neubaugebieten auf. Die Welle der Geburtenzahlen erreichte 1997 einen neuerlichen Höhepunkt und lief gegen 2003 aus. Es ist daher davon auszugehen, dass eine große Zahl der Kinder der Babyboomer noch im Elternhaus wohnt, was in den Räumen, in welchen die Suburbanisierung stattfand, zu hohen Belegungsdichten führt.

Ab etwa 2005 kommen die Kinder, die zu Beginn der Geburtenwelle geboren wurden in ein Alter, in dem sie von zu Hause ausziehen und einen eigenen Haushalt begründen. In diesem Zuge setzt die Reurbanisierung ein, die zu wesentlichen Teilen durch den selektiven Zuzug in die Kernstädte der aus dem Elternhaus ausziehenden Kinder der Babyboomer getragen ist. In der Folge sinkt die Belegungsdichte am Herkunftsort.

Eine niedrige Belegungsdichte kann auch Ausdruck einer hohen Leerstandsquote und einer zunehmenden Singularisierung im Alter sein, die eher dort sichtbar wird, wo sich die natürliche Bevölkerungsentwicklung durch fehlenden Zuzug jüngerer Bevölkerungsteile stärker abzeichnet. In der Region Heilbronn-Franken trifft dies auf den Main-Tauber-Kreis zu. Dies kann die ähnlich niedrige Belegungsdichte des Main-Tauber-Kreises und der Stadt Heilbronn erklären (siehe Tabelle 15).

Abbildung 66 zeigt die Leerstandsquoten der Gemeinden in der Region Heilbronn-Franken. Diejenigen

⁷⁹ diese Phase ist auch mit dem Begriff Desurbanisierung belegt.

Abbildung 66: Leerstände in den Gemeinden der Region Heilbronn-Franken 2011

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015; eigene Berechnung

Raumschaften, die überdurchschnittlich stark an den Wanderungsgewinnen partizipieren, verzeichnen eine vergleichsweise niedrige Leerstandsquote. In der Stadt Heilbronn und ihren Umlandgemeinden werden die geringsten Leerstandsquoten der Region verzeichnet. Die Werte, die hier erzielt werden, sind vergleichbar mit den sehr niedrigen Leerstandsquoten in der Region

Stuttgart und den Regionen im Oberrheingraben.

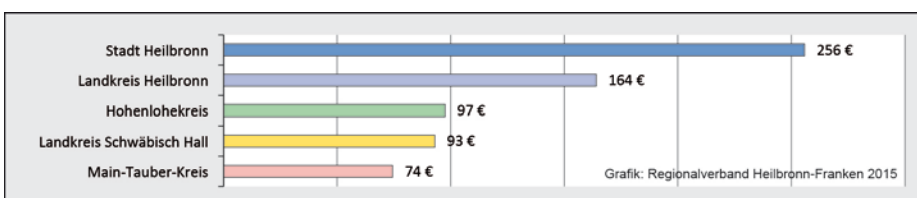
Diejenigen Raumschaften, die nur unterdurchschnittliche Wanderungsgewinne verzeichnen, weisen überdurchschnittlich hohe Leerstandsquoten auf. Leerstände sind allerdings nicht nur Ausdruck fehlenden Zuzugs, sondern Leerstände hängen auch von der jeweiligen Gebäude-

struktur des Bestands ab. Insbesondere Gebäude auf kleinen Grundstücken mit kleinen Wohnungen in den Ortsmitten kleiner Gemeinden sind nicht mit den Bedürfnissen der heutigen Bauherrengeneration vereinbar. Überdies handelt es sich bei der beschriebenen Gebäudekategorie häufig um Gebäude mit hohem Modernisierungsbedarf. Übersteigt der Modernisierungsaufwand die Kosten für einen Neubau ist die Modernisierung unwirtschaftlich. Je nachdem, wie groß die Zahl der Gebäude dieser Art im Bestand einer Raumschaft ist, wirkt sich die Gebäudestruktur auf die Leerstandsquote aus. Abbildung 67 zeigt die durchschnittlichen Kaufpreise pro Quadratmeter baureifes Land.

Für die Region Heilbronn-Franken kann die Aussage getroffen werden, dass die Leerstandsquote dort, wo die Kaufpreise für baureifes Land hoch sind, eher niedrig ausfällt und dort, wo die Kaufpreise für baureifes Land niedrig sind, eine vergleichsweise hohe Leerstandsquote festzustellen ist.

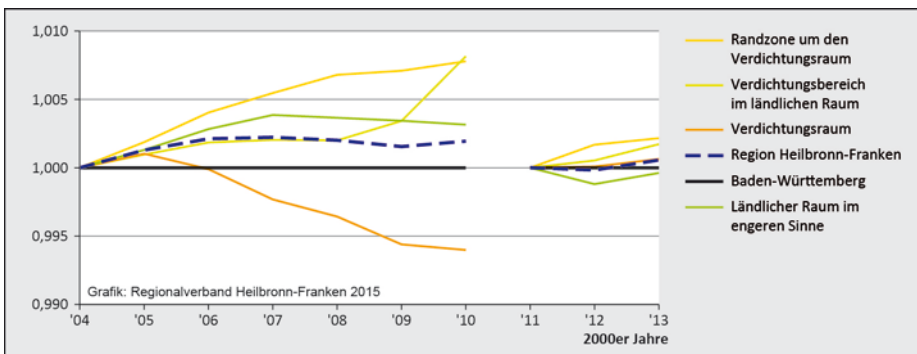
4.2 Die Entwicklung des Wohnungsbestands in der Region Heilbronn-Franken

Die Zahl der Wohnungen steigt in allen Raumkategorien und in allen Kreisen an. Die Intensität des Anstiegs wird an der Entwicklung der Zahl der Wohnungen in Baden-Württemberg dargestellt. Die Entwicklungslinie Baden-Württembergs in den Abbildung 68 und 69 ist daher auf die Eins gerechnet. Die Entwicklungslinien der Raumkategorien der Region Heilbronn-Franken bzw. der

Abbildung 67: Preise pro Quadratmeter baureifes Land in den Kreisen der Region Heilbronn-Franken (Durchschnittswert der Jahre 2003 bis 2012)

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

Abbildung 68: „10-Jahres-Trend (BW = 1)“ – Entwicklung des Wohnungsbestands der Raumkategorien der Region Heilbronn-Franken gemessen an der Entwicklung des Wohnungsbestands von Baden-Württemberg



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

Kreise der Region Heilbronn-Franken zeigen die Abweichung von der baden-württembergischen Entwicklung an.

Die Entwicklung der Zahl der Wohnungen in den Raumkategorien der Region Heilbronn-Franken zeigt, dass diejenigen Raumkategorien, in welchen die Bevölkerungszahlen steigen und – gemessen an Baden-Württemberg – keine überdurchschnittliche Bevölkerungsdichte aufweisen, ihren Wohnungsbestand überdurchschnittlich stark ausgebaut haben (siehe Abbildung 68). Dies trifft auf den „Verdichtungsraum im Ländlichen Raum“ und auf die „Randzone um den Verdichtungsraum“ zu. Beide Entwicklungslinien zeigen eine vom baden-württembergischen Trend nach oben abweichende Entwicklung an. Im „Verdichtungsraum“ der Region Heilbronn-Franken, der ebenfalls einen Bevölkerungszuwachs verzeichnet, entwickelt sich die Zahl der Wohnungen unterdurchschnittlich. Der „Verdichtungsraum“, der eine überdurchschnittliche Bevölkerungsdichte aufweist, hat mutmaßlich – ähnlich wie die Regionen Stuttgart, Mittlerer

Oberrhein und Rhein-Neckar – größere Raumnutzungskonflikte zu bewältigen, um Flächen für Wohnnutzung zu entwickeln.

Die Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ verzeichnete zwischen 2005 und 2012 Bevölkerungsverluste. Entsprechend, mit kleinem Zeitverzug, stellt sich die Entwicklungslinie dar, die die Wohnungsentwicklung beschreibt. Der „Ländliche Raum im engeren Sinne“ weist bis 2007 überdurchschnittliche Zuwächse im Wohnungsbestand aus; seither entwickelt sich der Wohnungsbestand in der Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ im Vergleich zur Entwicklung des Wohnungsbestands in Baden-Württemberg eher unterdurchschnittlich und weist erst seit 2012 wieder eine etwas überdurchschnittliche Entwicklung auf.

Die Entwicklung der Bevölkerungszahl schlägt sich in der Entwicklung der Wohnungszahl nieder; die Belegungsdichte, die sich aus Bevölkerungszahl und Wohnungszahl errechnet, wird von der Entwicklung der Wanderungsergebnisse bestimmt.

In denjenigen Raumschaften, die unterdurchschnittliche Wanderungssaldi erzielen, sinkt die Belegungsdichte stärker als in Raumschaften, die überdurchschnittlich stark von den Wanderungsgewinnen, die Baden-Württemberg derzeit erzielt, profitieren. Aufgrund der fehlenden Nachfrage durch Hinzuziehende fallen Wohnungsbestände eher leer. Abbildung 66, die die Leerstandsquoten der Gemeinden in der Region Heilbronn-Franken zeigt, offenbart eine auffällige Häufung hoher Leerstandsquoten im nördlichen und östlichen Teil der Region, der vorwiegend der Kategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ angehört. Verstärkend kommt hinzu, dass die Singularisierung im Alter stärker im Gesamttrend sichtbar wird, wenn die natürliche Alterung der Bewohner nicht durch den Zuzug jüngerer Bevölkerungsgruppen ausgeglichen wird. Die Belegungsdichte in der Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ sinkt aus diesem Grund überdurchschnittlich stark (siehe Tabelle 16).

Im Gegensatz hierzu sinkt die Belegungsdichte im „Verdichtungsraum“ und im „Verdichtungsraum im Ländlichen Raum“ unterdurchschnittlich (siehe Tabelle 16). Beide Raumkategorien profitieren von den Wanderungsbewegungen überdurchschnittlich stark. Im „Verdichtungsraum Heilbronn“ wird trotz starker Wanderungsgewinne eine weiter sinkende Belegungsdichte festgestellt. Dieses weitere Absinken der Belegungsdichte im

Tabelle 16: Veränderung der Belegungsdichte in den Raumkategorien der Region Heilbronn-Franken gegenüber 2003

	Belegungs- dichte 2003 (vor Zensus)	Belegungs- dichte 2009 (vor Zensus)	Belegungs- dichte 2012 (nach Zensus)	Belegungs- dichte 2013 (nach Zensus)	Entwicklung Belegungs- dichte ab 2012	Entwicklung Belegungs- dichte ab 2003 (ohne Zensus)
Verdichtungsbereich im Ländlichen Raum	2,27	2,21	2,12	2,13	+0,01	-0,05
Verdichtungsraum	2,20	1,15	2,07	2,07	-0,003	-0,05
Randzone um den Verdichtungsraum	2,33	2,24	2,19	2,18	-0,01	-0,10
Ländlicher Raum im engeren Sinne	2,39	2,27	2,17	2,16	-0,01	-0,13
Region Heilbronn-Franken	2,31	2,23	2,14	2,14	-0,005	-0,08

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

„Verdichtungsraum“ im vergangenen Jahr geht auf die Gemeinden zurück, die die Stadt Heilbronn umgeben. Die Stadt Heilbronn, die Hauptnutznießerin der Wanderungsgewinne des „Verdichtungsraums“ ist, verzeichnet eine steigende Belegungsdichte (siehe Tabelle 17).

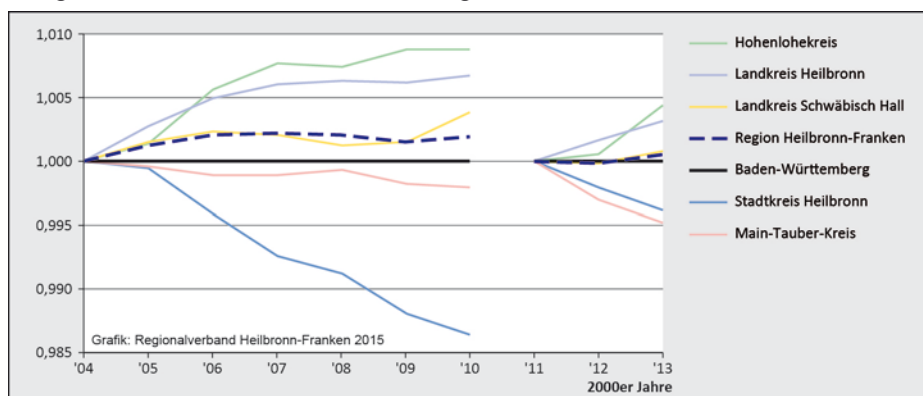
Die Entwicklung des Wohnungsbestands ist im Main-Tauber-Kreis und im Stadtkreis Heilbronn, gemessen an der Entwicklung des Wohnungsbestands in Baden-Württemberg, unterdurchschnittlich (siehe Abbildung 69). Im einen Fall werden Bevölkerungsverluste verzeichnet, was keinen außerordentlichen Ausbau des Wohnungsbestands rechtfertigen würde, im zweiten Fall fehlt es möglicherweise an den Entwicklungsmöglichkeiten. Die Stadt Heilbronn verzeichnet große Bevölkerungsgewinne, allerdings zieht die Entwicklung des Wohnungsbestands nicht entsprechend nach. Grund hierfür können höhere Raumnutzungskonflikte sein, die der Entwicklung von Flächen für die Nutzungsart Wohnen entgegenstehen. Diese Annahme wird dadurch bestärkt, dass die Abweichung von der baden-württem-

bergischen Entwicklung des Wohnungsbestands im Stadtkreis deutlich größer ist als im „Verdichtungsraum“.

In den übrigen Kreisen, dem Hohenlohekreis, dem Landkreis Schwäbisch Hall und dem Landkreis Heilbronn, verzeichnen in den vergangenen fünf Jahren Bevölkerungsgewinne und gleichzeitig überdurchschnittliche Zuwächse bei der Entwicklung des Wohnungsbestands. Die überdurchschnittliche Entwicklung des Wohnungsbestands in den betreffenden Kreisen geht zu einem großen Teil auf einen Ausbau des Woh-

nungsbestands zwischen 2004 und 2007 zurück. Seither entwickelt sich der Wohnungsbestand im Hohenlohekreis und im Landkreis Heilbronn nur noch geringfügig überdurchschnittlich; im Landkreis Schwäbisch Hall sogar leicht unterdurchschnittlich. Erst seit den Jahren 2011 bzw. 2012, in welchen auch die Bevölkerungsentwicklung wieder positiv ist, zieht die Entwicklung des Wohnungsbestands wieder etwas an.

Die Abhängigkeit der Entwicklung der Belegungsdichte vom Zuzug ist am Beispiel der Entwicklung der Belegungsdichte in den Kreisen der Re-

Abbildung 69: „10-Jahres-Trend (BW = 1)“ – Entwicklung des Wohnungsbestands der Kreise der Region Heilbronn-Franken gemessen an der Entwicklung des Wohnungsbestands von Baden-Württemberg

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

Tabelle 17: Veränderung der Belegungsdichte in den Kreisen der Region Heilbronn-Franken gegenüber 2003

	Belegungs- dichte 2003 (vor Zensus)	Belegungs- dichte 2009 (vor Zensus)	Belegungs- dichte 2012 (nach Zensus)	Belegungs- dichte 2013 (nach Zensus)	Entwicklung Belegungs- dichte ab 2012	Entwicklung Belegungs- dichte ab 2003 (ohne Zensus)
Stadt Heilbronn	2,13	2,12	2,04 → 2,038	2,04 → 2,041	+0,003	-0,02
Landkreis Heilbronn	2,34	2,25	2,18	2,17	-0,1	-0,10
Hohenlohekreis	2,39	2,27	2,19	2,17	-0,2	-0,14
Landkreis Schwäbisch Hall	2,37	2,28	2,18	2,18	-0,004	-0,09
Main-Tauber-Kreis	2,31	2,18	2,06	2,06	-0,008	-0,14
Region Heilbronn-Franken	2,31	2,23	2,14	2,14	-0,005	-0,08

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

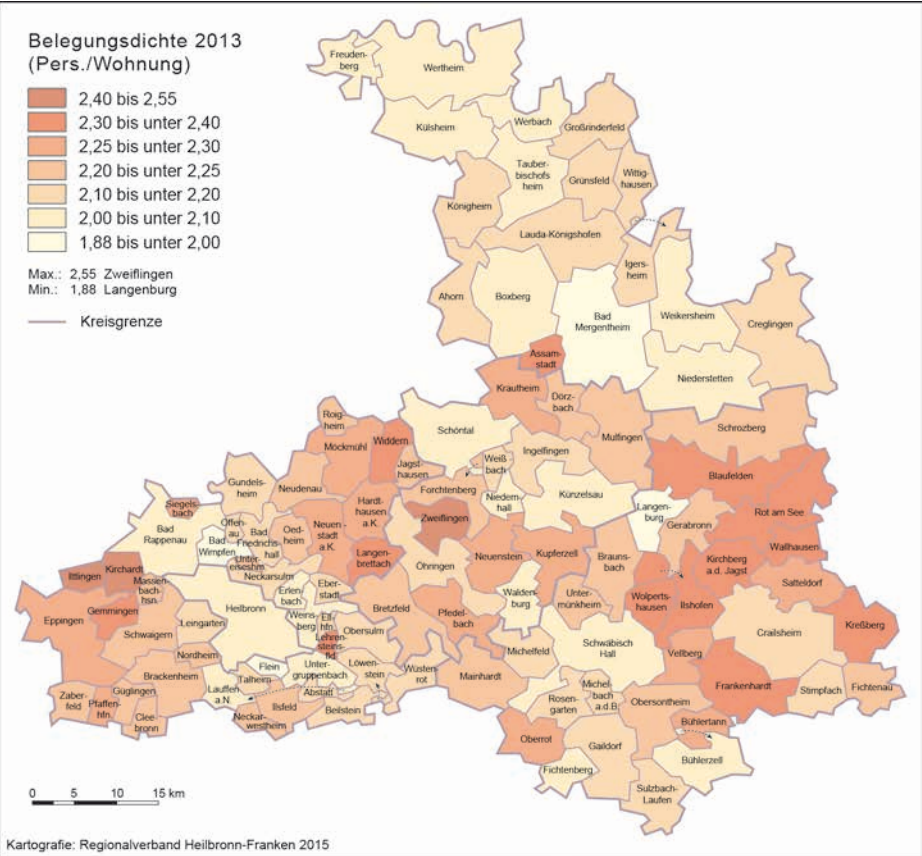
gion Heilbronn-Franken ebenfalls gut sichtbar. Der Stadtkreis Heilbronn, dessen Wanderungssaldo stark überdurchschnittlich ist, weist im Betrachtungszeitraum ein nur minimales Absinken der Belegungsdichte auf (siehe Tabelle 17). Zwischen 2012

und 2013 hat die Belegungsdichte sogar zugenommen. Die übrigen Kreise der Region Heilbronn-Franken, die nur unterdurchschnittlich an den Wanderungsströmen partizipieren, weisen in der Tendenz ein überdurchschnittlich starkes Absinken

der Belegungsdichte auf. Auch zwischen 2012 und 2013 verzeichnen diese Kreise eine sinkende Belegungsdichte.

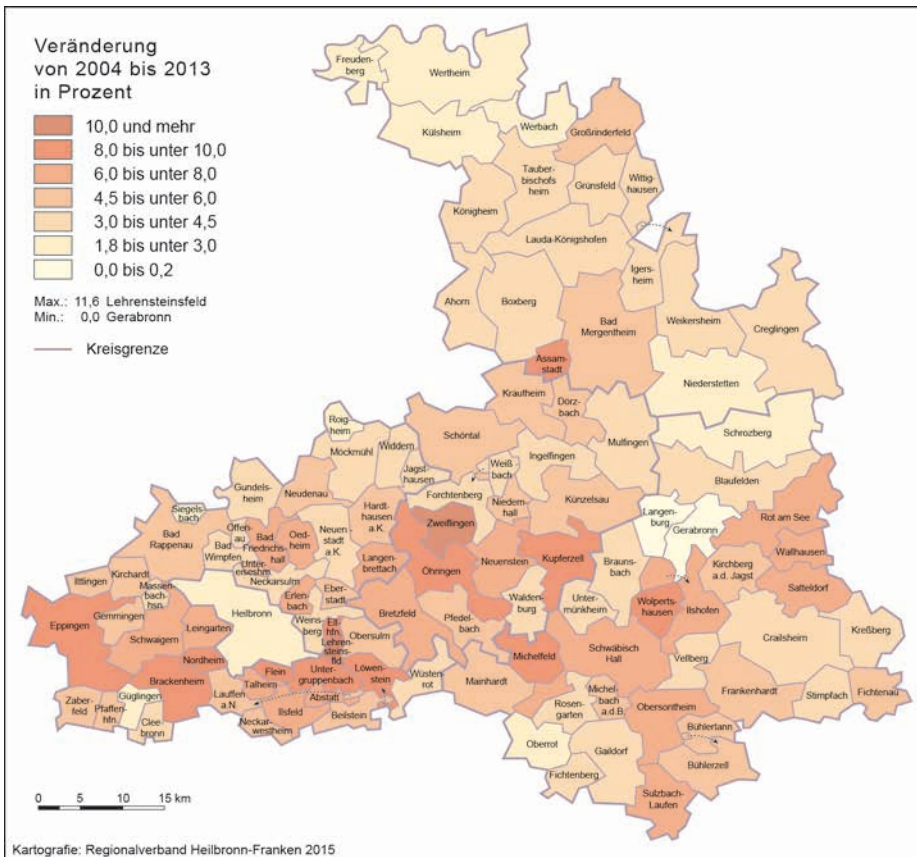
Eine niedrige Belegungsdichte kann das Ergebnis eines fehlenden Zuzugs jüngerer Bevölkerungsgruppen sein, wodurch die natürliche Bevölkerungsentwicklung mit der einhergehenden Singularisierung im Alter stärker im Gesamttrend ablesbar ist; eine niedrige Belegungsdichte kann auch das Ergebnis hoher Zuzugszahlen von jungen Menschen sein, die vorwiegend vor dem Alter der Familiengründung einen Haushalt zuerst alleinlebend begründen. Diese Gruppe der Hinzuziehenden bevorzugt urbane Räume, die viele individualisierte Lebensstile ermöglichen. Entsprechend ist auch in den Mittelzentren der Region Heilbronn-Franken sowie in einzelnen angrenzenden Bereichen eine niedrige Belegungsdichte zu verzeichnen. Auffällig ist die niedrige Belegungsdichte im Main-Tauber-Kreis. Die niedrige Belegungsdichte im Main-Tauber-Kreis dürfte allerdings vielmehr auf eine zunehmende Bedeutung der Singularisierung im Alter zurückzuführen sein. Daneben existieren insbesondere

Abbildung 70: Die Belegungsdichte in den Gemeinden der Region Heilbronn-Franken 2013



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

Abbildung 71: Entwicklung des Wohnungsbestands in der Region Heilbronn-Franken auf Gemeindeebene (ohne das Jahr der GWZ)



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

um Heilbronn und die Mittelzentren entlang der Entwicklungsachse über Eppingen, Heilbronn, Öhringen, Schwäbisch Hall und Crailsheim viele Gemeinden mit einer überdurchschnittlichen Belegungsdichte. Sie dürften verhältnismäßig viele Familien beheimaten (siehe Abbildung 70).

Der Ausbau des Wohnungsbestands ist in der Region Heilbronn-Franken auf den Raum entlang der A 6 konzentriert (siehe Abbildung 71). Die Veränderung des Wohnungsbestands in den Gemeinden der Region Heilbronn-Franken zeigt, ebenso wie die Veränderung des Bevölkerungsstands, in den Gemeinden der Region Heilbronn-Franken den von den Wanderungsbewegungen be-

günstigten Raum entlang der A 6 von Eppingen über Heilbronn, Öhringen und Schwäbisch Hall bis Crailsheim. Dort sind es insbesondere die Gemeinden in der Nähe der Mittelzentren, die ihren Wohnungsbestand stark ausgebaut haben (siehe Abbildung 71).

4.3 Die Struktur des Wohnungsbestands in der Region Heilbronn-Franken

In der Region Heilbronn-Franken befinden sich die meisten Wohngebäude in der Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“. Der „Ländliche Raum im engeren Sinne“ ist von einem leicht überdurchschnittlich hohen Anteil Einfamilienhäuser am

Gebäudebestand gekennzeichnet (siehe Tabelle 18). Die Flächeninanspruchnahme für die Nutzungsart Wohnen ist in dieser Raumkategorie aufgrund der Gebäudezahl und aufgrund der Gebäudestruktur entsprechend hoch. Vor dem Hintergrund einer abnehmenden Belegungsdichte gerade im ländlichen Raum, ist eine rechnerische Zunahme der ohnehin relativ großen Wohnfläche, die pro Person zur Verfügung steht, vorprogrammiert. Die Zunahme der Wohnfläche pro Person geht im ländlichen Raum der Region Heilbronn-Franken vielmehr auf das Phänomen der Singularisierung im Alter zurück als auf die Realisierung großer Wohnflächen. Der Einfamilienhausanteil steigt im ländlichen Raum der Region Heilbronn-Franken, auch aufgrund eines vergleichsweise hohen Ausgangswerts, nur geringfügig (siehe Abbildung 72).

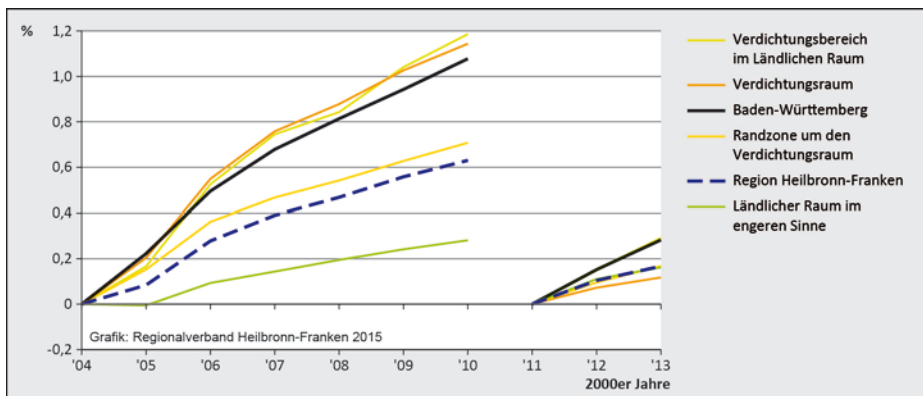
Die Randzone um den „Verdichtungsraum Heilbronn“ hat mit 70 % den höchsten Einfamilienhausanteil in der Region. Die Zunahme dieses hohen Einfamilienhausanteils ist sogar noch etwas stärker als die Zunahme des Einfamilienhausanteils in der Region. Allerdings fällt der Anstieg gemessen an der durchschnittlichen Zunahme des Einfamilienhausanteils in Baden-Württemberg eher gering aus.

Die Raumkategorien „Verdichtungsraum“ und „Verdichtungsgebiet im Ländlichen Raum“ der Region Heilbronn-Franken zeigen einen überdurchschnittlichen Anstieg des Einfamilienhausanteils sowohl bezüglich der baden-württembergischen Entwicklung als auch hinsichtlich der

Tabelle 18: Wohngebäudestruktur in den Raumkategorien der Region Heilbronn-Franken 2013

	Wohngebäude	Wohnungen pro Wohngebäude	Einfamilienhausbestand und -anteil	Mehrfamilienhausbestand und -anteil
Ländlicher Raum im engeren Sinne	109.109	1,61	73.630 67 %	10.294 9 %
Verdichtungsraum	48.064	2,21	28.978 60 %	10.099 21 %
Randzone um den Verdichtungsraum	41.840	1,59	29.094 70 %	4.017 10 %
Verdichtungsbereich im Ländlichen Raum	22.580	1,88	14.046 62 %	3.259 14 %
Region Heilbronn-Franken	221.593	1,75	145.748 66 %	27.669 12 %

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

Abbildung 72: „10-Jahres-Trend“ – Entwicklung des Einfamilienhausanteils in der Region Heilbronn-Franken, nach Raumkategorien

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

Entwicklung des Einfamilienhausanteils in der Region Heilbronn-Franken. Ein „Verdichtungsraum“ zeichnet sich charakteristischerweise dadurch aus, dass mehr Menschen auf weniger Fläche wohnen, womit ein niedriger Einfamilienhausanteil einhergeht. Mit 60% und 62% sind diese beiden Raumkategorien diejenigen mit den geringsten Einfamilienhausanteilen. Der Neubau von Einfamilienhäusern in diesen Räumen verändert die Gebäudestruktur schneller als im „Ländlichen Raum im engeren Sinne“ oder in der „Randzone des Verdichtungsraums“, die bereits über hohe Einfamilienhausanteile verfügen. Nichts-

destotrotz lässt sich gerade am überproportionalen Ausbau mit Einfamilienhäusern in den verdichteten Räumen aufzeigen, dass das Einfamilienhauswohnen ein Trend ist, der nicht nur von den gering verdichteten Räumen getragen ist, sondern zunehmend auch von den verdichteten Räumen.

Die Betrachtung der Gebäudestruktur sowie die Verschiebung der Anteile der Gebäudetypen zeichnen auf der Kreisebene ein ähnliches Bild, wobei der Stadtkreis Heilbronn und der Main-Tauber-Kreis eine Besonderheit aufweisen (siehe Tabelle 19).

Im einzigen Kreis, dessen Bevölkerungsdichte überdurchschnittlich ist, in der Stadt Heilbronn, ist der Einfamilienhausanteil erwartungsgemäß unterdurchschnittlich. Gleichzeitig kann festgestellt werden, dass der Ausbau mit diesem Gebäudetyp im Stadtkreis von 2004 bis 2008 überproportional erfolgt. Insoweit ist der Befund für die Stadt Heilbronn mit der Entwicklung anderer verdichteter Räume identisch. Allerdings setzt sich die Stadt Heilbronn ab 2008 deutlich vom Trend ab: In den Jahren zwischen 2008 und 2013 steigt der Einfamilienhausanteil in der Stadt entgegen des landesweiten Trends kaum noch (siehe Abbildung 73).

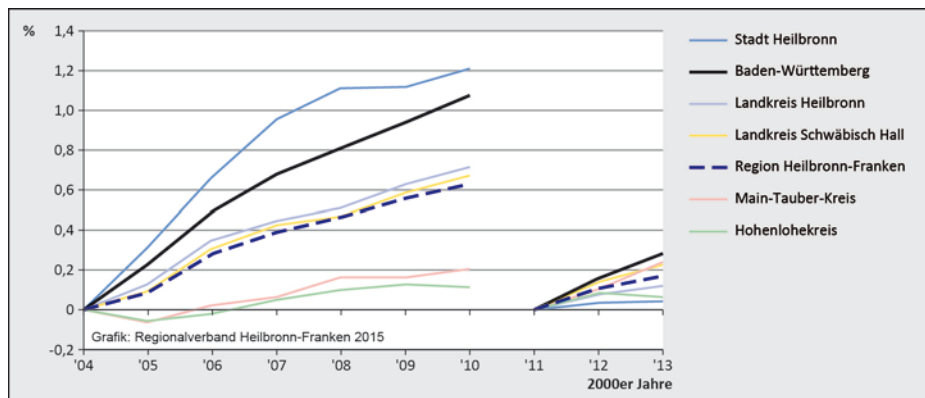
Der Main-Tauber-Kreis weist einen leicht unterdurchschnittlichen Einfamilienhausanteil auf. Gleichzeitig ist die Entwicklung des Einfamilienhausanteils stark unterdurchschnittlich (siehe Abbildung 73). Ähnlich der Entwicklung im Hohenlohekreis verändert sich der Einfamilienhausanteil kaum. Ab 2009 zieht die Entwicklung im Main-Tauber-Kreis etwas an.

Im Landkreis Heilbronn, wo die meisten Wohngebäude stehen, ist der Anteil an Einfamilienhäusern besonders hoch. Die Entwicklung des Einfamilienhausanteils ist ungefähr auf dem durchschnittlichen Niveau der gesamtregionalen Entwicklung in der Region Heilbronn-Franken, aber deutlich unterhalb des durchschnittlichen Anstiegs in Baden-Württemberg. Die Entwicklung des Einfamilienhausanteils im Landkreis Schwäbisch Hall befindet sich auf einem ähnlichen Niveau. Bei der Interpretation dieser Entwicklungslinie ist zu

Tabelle 19: Wohngebäudestruktur in den Kreisen der Region Heilbronn-Franken 2013

	Wohngebäude	Wohnungen pro Wohngebäude	Einfamilienhausbestand und -anteil	Mehrfamilienhausbestand und -anteil
Landkreis Heilbronn	86.863	1,61	59.615 69 %	9.497 11 %
Landkreis Schwäbisch Hall	48.818	1,68	32.108 66 %	5.342 11 %
Main-Tauber-Kreis	36.506	1,65	23.610 65 %	3.805 10 %
Hohenlohekreis	28.217	1,69	19.086 68 %	2.933 10 %
Stadt Heilbronn	21.189	2,57	11.329 53 %	6.092 29 %
Region Heilbronn-Franken	221.593	1,75	145.748 66 %	27.669 12 %

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

Abbildung 73: „10-Jahres-Trend“ – Entwicklung des Einfamilienhausanteils in der Region Heilbronn-Franken, nach Kreisen

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014; eigene Berechnung

beachten, dass sich dieser Wert zu einem guten Teil aus einem stark überproportionalen Anstieg des Einfamilienhausanteils im „Verdichtungs-bereich im Ländlichen Raum“ um Schwäbisch Hall und Crailsheim sowie einem unterproportionalen Anstieg des Einfamilienhausanteils im „Ländlichen Raum im engeren Sinne“ zusammensetzt.

Fazit: Der Trend zum Einfamilienhauswohnen wird in der Region Heilbronn-Franken getragen vom „Verdichtungs-bereich im Ländlichen

Raum“ um die Mittelzentren Schwäbisch Hall und Crailsheim sowie vom „Verdichtungsraum“, wobei sich die Entwicklung des Einfamilienhausanteils in der Stadt Heilbronn seit 2008 von diesem Trend löst. Die „Randzone um den Verdichtungsraum“ trägt den Trend hin zum Einfamilienhauswohnen ebenfalls mit, wenngleich sich der Zuwachs des Einfamilienhausanteils hier deutlich unterhalb des baden-württembergischen Niveaus befindet. Im „Ländlichen Raum im engeren Sinne“ und in besonderen Maßen im Main-Tauber-

Kreis und im Hohenlohekreis ist die Entwicklung des Einfamilienhausanteils stark unterdurchschnittlich.

5 Ergebnis und Bewertung

Die Bevölkerungsentwicklung einerseits und die Entwicklung des Wohnungsbestands andererseits korrelieren. Diejenigen Raumschaften, die keine überdurchschnittlichen Bevölkerungsdichten verzeichnen und gleichzeitig Bevölkerungsgewinne verzeichnen, bauen ihren Wohnungsbestand überdurchschnittlich stark aus. Dies trifft auf die Regionen Neckar-Alb, Südlicher Oberrhein, Donau-Iller, Bodensee-Oberschwaben, Hochrhein-Bodensee zu. Innerhalb der Region trifft dies auf den Hohenlohekreis, den Landkreis Heilbronn und den Landkreis Schwäbisch Hall zu.

Diejenigen Raumschaften, die zwar Bevölkerungsgewinne verzeichnen, aber überdurchschnittlich stark verdichtet sind, bauen ihren Wohnungsbestand nur unterdurchschnittlich stark aus. Dies kann daran liegen, dass die Raumnutzungskonflikte in den verdichteten Raumschaften größer sind als in gering verdichteten Räumen. Dies trifft auf die Regionen Stuttgart, Mittlerer Oberrhein und Rhein-Neckar zu. Innerhalb der Region kann die Aussage für den „Verdichtungsraum“ bzw. den Stadtkreis Heilbronn wiederholt werden.

Diejenigen Raumschaften, die keine oder wenig Bevölkerungsgewinne verzeichnen, bauen ihren Wohnungsbestand nur unterdurchschnittlich stark aus. Dies geschieht unabhängig von ihrer Bevölkerungsdichte. Größter Treiber im Wohnungsbau ist

eine steigende Bevölkerungszahl. Bleibt dieser Antrieb aus, muss die Wohnungsentwicklung unterdurchschnittlich bleiben. Dies trifft auf die Regionen Nordschwarzwald, Schwarzwald-Baar-Heuberg, Ostwürttemberg und mit Abstrichen auch auf die Region Heilbronn-Franken zu. Das bedeutet jedoch nicht, dass in diesen Räumen überhaupt kein Bedarf an neuem Wohnraum besteht. Aufgrund der Singularisierung im Alter sinkt die Belegungsdichte, was zur bereits beschriebenen paradoxen Situation führt, dass bei stagnierenden Bevölkerungszahlen mehr Wohnraum benötigt wird.

Die Region Heilbronn-Franken verzeichnet bis 2005 eine wachsende Bevölkerung und danach eine Bevölkerungsabnahme. Seit 2011 wächst die Bevölkerung in der Region erneut. Die Wohnungsentwicklung passte sich diesem Trend mit einem Jahr Zeitverzug an. Bis ins Jahr 2006 ist die Wohnungsentwicklung in der Region Heilbronn-Franken überdurchschnittlich. Ab diesem Zeitpunkt ist die Wohnungsentwicklung moderat unterdurchschnittlich. Im Jahr 2012 zieht die Entwicklung der Zahl der Wohnungen wieder etwas an.

Innerhalb der Region Heilbronn-Franken ist die Wohnungsentwicklung insbesondere im Ländlichen Raum im engeren Sinne unterdurchschnittlich. Dies geht maßgeblich auf eine unterdurchschnittliche Entwicklung im Main-Tauber-Kreis zurück.

Festzuhalten bleibt, unabhängig davon, welcher der drei oben beschriebenen Kategorien eine Raumschaft angehört, dass mehr Wohnungen

gebaut als abgerissen werden. Die Zahl der Wohnungen und Wohngebäude steigt überall an. Angesichts der seit dem Jahr 2010 wieder steigenden Bevölkerungszahlen ist von einem weiteren Ausbau des Wohnungsbestands auszugehen.

Die Wanderungsgewinne sind räumlich ungleich verteilt. Diejenigen Raumschaften, die verhältnismäßig große Wanderungsgewinne erzielen, weisen die folgenden Gemeinsamkeiten auf: Sie verfügen über sehr niedrige Leerstandsquoten und der Mehrfamilienhausanteil ist vergleichsweise hoch. Gleichzeitig ist die Belegungsdichte in Räumen mit hohen Zuzugsgewinnen in zehn Jahren zwischen 2004 und 2013 langsamer zurückgegangen als in Räumen, die unterdurchschnittliche Wanderungsgewinne aufweisen. Bis auf den „Verdichtungsraum Heilbronn“ ist die Belegungsdichte im vergangenen Jahr sogar leicht angestiegen. Dies trifft auch auf die Regionen Stuttgart, Rhein-Neckar, Mittlerer und Südlicher Oberrhein sowie die Region Hochrhein-Bodensee zu. Innerhalb der Region Heilbronn-Franken trifft dies auf den „Verdichtungs-bereich im Ländlichen Raum“ sowie auf die Stadt Heilbronn zu.

Raumschaften, die nur unterdurchschnittliche Wanderungsgewinne oder gar Wanderungsverluste hinnehmen müssen, verfügen über die gegenteiligen Eigenschaften. Hier ist die Leerstandsquote vergleichsweise hoch, die Belegungsdichte sinkt deutlich schneller als in Räumen mit größeren Wanderungsgewinnen und der Einfamilienhausanteil ist überdurchschnittlich hoch. Dies trifft auf

alle übrigen Regionen zu, auch auf die Region Heilbronn-Franken. Innerhalb der Region Heilbronn-Franken gehören alle Landkreise zu dieser Gruppe. Der fehlende Zuzug jüngerer Bevölkerungsgruppen führt in diesen Räumen zu einem zunehmend hohen Anteil älterer Bewohner, wodurch aufgrund der Singularisierung im Alter die Anzahl der Alleinlebenden zunimmt. Das hat zur Folge, dass die Belegungsdichte sinkt. Die modernisierungsbedürftigen Leerstände fallen dann infolge geringer Baulandpreise schneller unter die Wirtschaftlichkeitsgrenze und die Singularisierung im Alter bewirkt, dass weniger Menschen in den bestehenden Wohnungen wohnen. Wenn in einem solchen Raum die Bevölkerungszahl stagniert, weil der Zuzug in der Lage ist, das Geburtendefizit auszugleichen, kann der Wohnraum knapp werden.

Diejenigen Räume, die nicht überdurchschnittlich stark von den Wanderungsströmen profitieren, sind besonders interessant für Familien, die ein Haus bauen oder kaufen wollen. Diese Personengruppe wird in den kommenden Jahren, da die Kinder der Babyboomer sukzessive das entsprechende Alter erreichen, etwas größer werden. Bei dieser Personengruppe können obengenannte Räume dadurch punkten, dass die Verwirklichung des Wohnwunsches im eigenen Einfamilienhaus aufgrund geringerer Baulandpreise leichter möglich ist als andernorts – zumindest dann, wenn in zumutbarer Entfernung Arbeitsplätze vorhanden sind. Dazu müssen diese Räume dafür Sorge tragen, dass Infrastrukturen wie Betreuungsangebote,

Schulen und Versorgungsmöglichkeiten in zumutbarer Entfernung erhalten bleiben.

Die Entwicklung des Einfamilienhausanteils als Wohngebäudetyp steigt überall an. In denjenigen Regionen, die eine hohe Bevölkerungsdichte aufweisen und daher charakteristischerweise über einen vergleichsweise niedrigen Einfamilienhausanteil verfügen, steigt der Anteil dieses Haustyps besonders stark an. Der überproportionale Ausbau mit Einfamilienhäusern in den verdichteten Räumen zeigt an, dass das Einfamilienhauswohnen ein Trend ist, der nicht nur von den gering verdichteten Räumen getragen ist, sondern zunehmend auch von den verdichteten Räumen.

In der Region Heilbronn-Franken ist ähnliches festzustellen, wenngleich die Stadt Heilbronn nach einem Höhenflug seit 2008 deutlich von diesem Trend abweicht. Seit diesem Zeitpunkt ist der Einfamilienhausanteil nur geringfügig gestiegen. Seitdem scheint die Stadt die Wohngebäudetypen in einem Verhältnis auszubauen, das ihrer vorhandenen Gebäudestruktur entspricht. Der Main-Tauber-Kreis und der Hohenlohekreis verzeichnen ebenfalls keinen nennenswerten Anstieg ihres Einfamilienhausanteils, wenngleich für den Main-Tauber-Kreis, dessen Einfamilienhausanteil unterdurchschnittlich ist, konstatiert werden muss, dass der Einfamilienhausanteil seit 2009 etwas zugenommen hat. Getragen wird der Trend zum Einfamilienhauswohnen in der Region maßgeblich vom „Verdichtungsraum im Ländlichen Raum“. Auch die „Randzone um

den Verdichtungsraum“ im Landkreis Heilbronn verzeichnet einen im Vergleich zur Region überdurchschnittlichen Anstieg ihres Einfamilienhausanteils. Allerdings bleibt dieser Anstieg deutlich hinter dem Niveau Baden-Württembergs zurück.

C BESCHÄFTIGUNG

1 Trends

Die Tätigkeit, mit der ein Mensch sein Auskommen sichert, ist ein wesentlicher Teil dessen, was ihn ausmacht. Häufig ziehen Menschen an den Ort, an dem sie Beschäftigung finden oder nehmen Pendelwege in Kauf. Die Beschäftigungsentwicklung liefert aufgrund einer Vielzahl von Wechselwirkungen Ansätze für eine Erklärung der Entwicklung in anderen gesellschaftlichen Bereichen. Arbeit, mit der ein Lebensunterhalt verdient werden kann, ist die Grundlage. Das Credo lautete daher lange „people follow jobs“. Eine Region, die Arbeit bietet, zieht Menschen an. Vor dem Hintergrund des Demografischen Wandels entsteht allerdings eine Situation, in der die Gruppe im erwerbsfähigen Alter kleiner wird. Dadurch werden Arbeitnehmer zunehmend in die Lage versetzt, ihren Arbeitsplatz nach den Wohnstandortpräferenzen auszusuchen, sodass die Formel „people follow jobs“ nicht mehr uneingeschränkt Gültigkeit besitzt. Nichtsdestotrotz bleibt das regionale Arbeitsplatzangebot die Grundlage jeder Entwicklung.

Die Entwicklung der regionalen Beschäftigung ist gleichzeitig ein Abbild der Wirtschaftsentwicklung einer Region. Die Wirtschaftszweige, die sich behaupten, werden Beschäftigung aufbauen. Diejenigen Wirtschafts-

zweige, die unter Druck geraten, bauen tendenziell Arbeitsplätze ab. Der Arbeitsmarkt und die wirtschaftliche Situation einer Region unterliegen den Bedingungen der ökonomischen Verhältnisse unserer Zeit. Aus diesem Grund erfolgt ein Blick über den regionalen und nationalen Rand hinaus, der es erlaubt, die hiesigen Entwicklungen vor dem Hintergrund der globalen Trends einzuordnen.

• Globalisierung

Ende des 20. Jahrhunderts beginnt das Zeitalter der Globalisierung. Globalisierung als Epoche unterscheidet sich von den immer dagewesenen Verflechtungen nationaler Volkswirtschaften dadurch, dass sich die Raumüberwindungskosten auf nahezu Null reduzieren⁸⁰: Die Containerschifffahrt ermöglicht den weltweiten Warenaustausch zu nie dagewesenen Konditionen in nie dagewesenen Dimensionen; der Austausch von Daten und Informationen, die durch ein weltweites Netz aus Kupfer- und Glasfaserleitungen an jedem Ort der Welt verfügbar sind, ist nahezu kostenlos; die Luftfahrtindustrie verbindet mit rund 31,2 Mio. Flügen pro Jahr⁸¹ die Kontinente und ermöglicht weltweite Präsenz für Jedermann. Der Raum, die Kosten und die Zeit seiner Überwindung für Ware, Information und den Menschen selbst, hat in der globalisierten Welt bei Standortfragen kaum noch eine Bedeutung.

• Spezialisierung

Seit Adam Smith ist bekannt, dass mit der Größe des Marktes die Spezialisierung zunimmt⁸². Tätigkeiten, die extern günstiger zu ähnlicher Qualität bezogen werden können, werden ausgelagert. Tätigkeiten, die den Kern und die Kompetenz ausmachen, werden spezialisiert. Dieser Prozess führt auch räumlich zu einer Ausdifferenzierung. In der Regel werden einfache, standardisierte Tätigkeiten ausgelagert, die spezialisierten Tätigkeiten bleiben⁸³. Die Textilindustrie steht exemplarisch für diesen Prozess: Die arbeitsintensive, aber standardisierte Tätigkeit der Näherei wird in Bangladesch, Indonesien oder China verrichtet; Arbeitskleidung mit speziellen Anforderungen, wie ein spezieller UV-, Hitze- oder Kälteschutz, Kleidung mit besonders glatten Oberflächen, besonders widerstandsfähige Kleidung oder wasserfeste Kleidung, werden in den Hochlohnländern der westlichen Industriegesellschaft produziert. Mit Qualität, Kreativität und Innovativität sind die Unternehmen hier auf dem Weltmarkt tätig; standardisierte, arbeitsintensive Produktion ist in den Hochlohnländern nur hochtechnisiert und automatisiert konkurrenzfähig.. Dieser Trend findet unter dem Begriff „Industrie 4.0“⁸⁴ seinen Ausdruck. Der Einsatz von Wissen für die Produktion nimmt zu und wird dadurch zum bestimmenden Produktionsfaktor unserer Zeit.

⁸⁰ Stiglitz 2006: 23

⁸¹ International Civil Aviation Organization 2012: 1

⁸² Smith 1776: 15 ff.

⁸³ Fürst 2008: 65 - 66.

⁸⁴ Ministerium für Finanzen und Wirtschaft BW und Fraunhofer Institut für Produktionstechnik und Automatisierung 2014: 9

• Wissensökonomie

Aus der Industriegesellschaft wird eine Wissensgesellschaft, deren wirtschaftliche Aktivitäten zunehmend auf Wissen basieren⁸⁵. Anders als eine Information, die sich Selbstzweck ist, ist Wissen anwendungs- und umsetzungsbezogen. Wissen ist die Voraussetzung jeder Tätigkeit. Es ist die Kompetenz, etwas zu tun und ist damit unmittelbar mit der Person, die es trägt, verbunden⁸⁶ und fußt auf einem tiefen Verständnis für die Zusammenhänge ihres Arbeitsbereichs. Kompetente Akteure waren schon immer Treiber jeder wirtschaftlichen Entwicklung. Das ist nicht neu. Der Unterschied einer auf Wissen basierenden Wirtschaft von den vorherigen Verhältnissen ist die Geschwindigkeit, mit der neues Wissen entsteht und in neue Produkte und Dienstleistungen einfließt⁸⁷. Neu ist auch, dass der Produktionsfaktor „Wissen“ selbst zum Ziel der Produktion wird: zu einem Beratervertrag, zu einer wissenschaftlichen Ausfertigung, zu einem Patent, zu einer Studie, zu einem Produkt, das am Markt angeboten wird⁸⁸.

• Branchenkonzentration

Neues Wissen, so die Theorie, entsteht, wenn zwei Wissensteile, die sich ergänzen, kombiniert werden⁸⁹. Die Chancen, dass neues Wissen entsteht, sind also dort am größten, wo es Menschen mit kompatiblen Kenntnissen und Erfahrungen gibt. Dort, wo die Menschen sich begegnen, sich austauschen und ihr Wissen teilen. Dort, wo die Menschen in ähnlichen – nicht denselben – Kategorien denken, vergrößern sich die Chancen, dass neues Wissen entsteht, das in ökonomischen Prozessen verwertet werden kann. Durch die kumulative Produktion neuen Wissens, entstehen regionale Kompetenzfelder⁹⁰, Branchenschwerpunkte, Innovationssysteme⁹¹, Clusterstrukturen⁹².

2 Hinweise zu den Abbildungen und zur Datengrundlage

Das Kapitel Beschäftigung stellt auf die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung als Hauptindikator ab. Der Indikator sozialversicherungspflichtige Beschäftigung erfasst alle Arbeitnehmer, die Beiträge an die Sozialversicherungskassen entrichten. Außerdem werden diejenigen

Arbeitsverhältnisse erfasst bei welchen lediglich der Arbeitgeber Versicherungsbeiträge entrichtet wie bei Auszubildenden, Praktikanten, Werkstudenten und Altersteilzeitbeschäftigten. Nicht in der Statistik enthalten sind Beamte und Selbständige sowie Berufs- und Zeitsoldaten.⁹³

Die Personengruppe der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten wird in der Revision der Beschäftigtenstatistik im Oktober 2014 erweitert. Gegenüber der Erhebungsmethode vor 2014 werden nunmehr beispielsweise behinderte Menschen in anerkannten Werkstätten oder gleichartigen Einrichtungen sowie Menschen, die ein freiwilliges soziales Jahr, ein freiwilliges ökologisches Jahr oder einen Bundesfreiwilligendienst leisten, in der Statistik über die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung berücksichtigt⁹⁴. Dies führt zu einer Erhöhung der Zahl der Beschäftigten insgesamt und zu einem statistischen Bruch in der Zeitreihe zwischen den Jahren 2013 und 2014. Die Bundesagentur für Arbeit hat die neue Methodik zur Erhebung der Beschäftigtenzahlen aus diesem Grund rückwirkend bis zum Jahr 1999 angewandt und die eigene Statistik bis zu diesem Zeitpunkt revidiert. Die in

⁸⁵ Franke 2002: 28; Rehm 2008: 8.

⁸⁶ Millard 2006: 79

⁸⁷ Kujath 2008: 3

⁸⁸ Kujath und Schmidt 2007: 3

⁸⁹ Schumpeter 1912: 151.

⁹⁰ Rehfeld 2006: Kompetenzfeldwirtschaft im Ruhrgebiet.

⁹¹ Braczyk; Cooke; Heidenreich 1998: Regional Innovation Systems; Fritsch 2003: Von der innovationsorientierten Regionalförderung zur regionalisierten Innovationspolitik.

⁹² Porter 1998: Clusters and the New Economics of Competition.

⁹³ Website Statistik der Bundesagentur für Arbeit „sozialversicherungspflichtige Beschäftigung“

⁹⁴ Bundesagentur für Arbeit 2015: 16

diesem Kapitel veröffentlichten Zahlen sowie Daten, die in den Zeitreihen und sonstigen Abbildungen dargestellt sind, basieren auf der revidierten Statistik der Bundesagentur für Arbeit.

Das Bruttoinlandprodukt ist den Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung der Länder“ (AG VGRdL) entnommen. Auch die AG VGRdL revidiert die Methodik regelmäßig. Die in diesem Bericht verwendeten Daten zum Bruttoinlandprodukt entstammen den Ergebnissen der Revision von 2011. Die jüngste Revision der AG VGRdL von 2014 konnte in diesem Bericht noch nicht berücksichtigt werden, da zum Redaktionsschluss noch keine Kreisergebnisse vorlagen.

Die Wirtschaftsstruktur wird in der Statistik nach Tätigkeitsmerkmalen unterschieden und entsprechend in Wirtschaftszweige unterteilt. In einer Veröffentlichung des Statistischen Bundesamtes „die Klassifikation der Wirtschaftszweige“ ist die Systematik der Differenzierung beschrieben. Die Art der produzierten Waren und Dienstleistungen, der Verwendungszweck der Waren und Dienstleistungen sowie das Verfahren, das bei der Herstellung verwendet wird, dienen als Kriterien zur Abgrenzung der unterschiedlichen Wirtschaftszweige. Die drei Sektoren, die Forst- und Landwirtschaft, das Produzierende Gewerbe und das Dienstleistungsgewerbe, werden dabei in Abschnitte,

Abteilungen, Gruppen und Untergruppen unterteilt. Auf diese Weise entsteht ein Zweigsystem, dessen feine Verästelungen sich immer auf einen der drei Sektoren zurückführen lassen. Ein Unternehmen, das mehrere unterschiedliche Waren und Dienstleistungen produziert, wird derjenigen Produktionsklasse zugeordnet, mit der das Unternehmen die größte Wertschöpfung erzielt. Innerhalb eines Unternehmens differenziert die Statistik nicht.⁹⁵

Die Idee der Wissensökonomie geht davon aus, dass in den westlichen Hochlohnländern nur diejenigen Produkte und Dienstleistungen wettbewerbsfähig bleiben, für deren Produktion bzw. Erbringung ein hoher Wissensinsatz notwendig ist. Aus diesem Grund hat das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) in Zusammenarbeit mit dem Fraunhofer Institut für System- und Innovationsforschung (ISI) und dem Niedersächsischen Institut für Wirtschaftsforschung (NIW) die Branchen der Klassifikation der Wirtschaftszweige nach wissensintensiven Wirtschaftszweigen und nicht-wissensintensiven Wirtschaftszweigen sortiert. Auf der Basis dieser Kennzeichnung der genannten Wirtschaftsinstitute erfolgt in diesem Kapitel die Einteilung in wissensintensive bzw. nicht-wissensintensive Branchen. Die Auswertung in diesem Kapitel bezieht sich auf die zweite Gliederungsebene der Klassifikation der Wirtschaftszweige.⁹⁶

In den Branchenportfolios werden die für den Betrachtungsraum bedeutenden Branchen dargestellt. Die Identifikation dieser für die Region wesentlichen Branchen wird an drei Faktoren festgemacht.

1. Größe: Diejenigen Branchen, die viele Beschäftigte haben, sind schon alleine aufgrund ihrer Größe von Bedeutung für eine Region. Aufgrund der großen Zahl an Menschen, die sich mit den Themen dieser Branchen auseinandersetzen, ist die Chance groß, dass diese Branchen auch im Vergleich mit anderen Regionen eine spezielle Kompetenz darstellen.
2. Lokalisation: Die Lokalisation ist ein Wert, der angibt, ob eine Branche überdurchschnittlich stark in der Region vertreten ist. Bei der Berechnung der Lokalisation wird die regionale Volkswirtschaft mit einer „durchschnittlichen Volkswirtschaft“ verglichen (hier diejenige der Bundesrepublik Deutschland). Eine Lokalisation von 2 bedeutet beispielsweise, dass in der Region im Verhältnis doppelt so viele Menschen in einer bestimmten Branche beschäftigt sind wie in Deutschland. Die Lokalisation ist ein Konzentrationsmaß, das Auskunft über die Größenvorteile einer Branche gibt.⁹⁷ In der Folge ist auch von Konzentration die Rede.
3. Dynamik: Für die Frage, ob eine Branche Zukunft in der Region hat, ist nicht nur entscheidend, dass

⁹⁵ Statistisches Bundesamt 2008: 20

⁹⁶ Expertenkommission Forschung und Innovation 2010: 11, 12.

⁹⁷ Farhauer und Kröll 2009: 5.

sie beschäftigungsstark ist und gewisse Größenvorteile aufweist. Um Aussagen über die Zukunftsfähigkeit machen zu können, muss die Dynamik berücksichtigt werden. Erst der Dynamikindikator zeigt, ob sich die Branche in einem Umfeld bewegt, das den Ausbau der Belegschaft ermöglicht. Gemessen wird der Dynamikfaktor an der prozentualen Veränderung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung in einer Fünfjahresbetrachtung (2009 bis 2014).

Auf der Grundlage dieser drei Indikatoren entstehen drei Tabellen. In der ersten Tabelle werden die Branchen nach ihrer Größe sortiert, in der zweiten Tabelle nach den spezifischen Größenvorteilen. In der dritten Tabelle werden „Stars“ identifiziert. Dabei handelt es sich um eine Kombination der drei dargestellten Indikatoren, wobei der Lokalisation das größte Gewicht zukommt. Erst wenn eine Branche Größenvorteile aufweist, gleichzeitig wächst und darüber hinaus eine kritische Größe (wenigstens 0,5 % Anteil an der Gesamtbeschäftigung) übersteigt, findet sie in der Tabelle „Stars“ Berücksichtigung.

Jede Tabelle enthält fünf Branchen. Auf diese Weise werden bei drei Rankings maximal 15 Branchen identifiziert, die in der untersuchten Raumschaft von besonderer Bedeutung sind. Die so identifizierten Branchen werden im Branchenportfolio dargestellt.

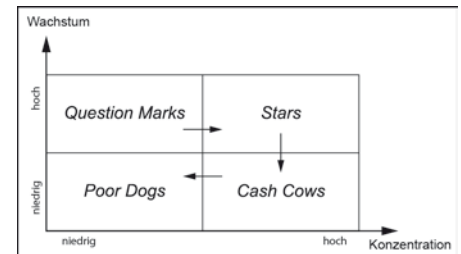
Das Branchenportfolio wird auf der Grundlage eines zweidimensionalen Koordinatensystems mit X- und Y-Achse dargestellt. Auf der Y-Achse,

vertikal, ist das Wachstum der Branche in den vergangenen fünf Jahren abgebildet. Je größer der Beschäftigungsgewinn einer Branche in diesem Zeitraum ist, desto höher ist die Branche abgebildet. Auf der X-Achse, horizontal, ist die Lokalisation abgebildet. Eine Lokalisation von 1 zeigt an, dass die Branche im Vergleich zur Branchenstruktur Deutschlands weder überdurchschnittlich noch unterdurchschnittlich stark vertreten ist. Die Y-Achse schneidet die X-Achse aus diesem Grund bei 1. Ein Wert kleiner 1 zeigt an, dass vergleichsweise wenig Beschäftigte in der betreffenden Branche beschäftigt sind: Die Branche wird dann links der Y-Achse abgebildet. Ein Wert über 1 zeigt an, dass die Branche überdurchschnittlich viele Beschäftigte hat. Die Branche wird rechts der Y-Achse abgebildet. Ein Wert von 2 bspw. sagt aus, dass der Anteil der Beschäftigung in der betreffenden Branche doppelt so hoch ist wie in Deutschland. Die Region hat in diesem Fall gegenüber der Wirtschaftsstruktur Deutschlands Größenvorteile. Die Größenvorteile sind umso deutlicher, je größer der Wert der Lokalisation ist.

Die theoretische Grundlage der Portfolioanalyse ist die Produktlebenszyklustheorie, wobei davon ausgegangen wird, dass die Entwicklung von Branchen dem Lebenszyklus ihrer Produkte folgt. Bei der Portfolioanalyse werden vier Phasen durchwandert. Jeder Quadrant im Koordinatensystem der Portfolioanalyse steht für eine bestimmte Phase.

Im 1. Quadrant (siehe Abbildung 74 links oben) werden solche Branchen abgebildet, deren Wachstumsraten

Abbildung 74: Koordinatensystem der Branchenportfolios



Quelle: Boston Consulting Group

positiv sind, die aber keinen überdurchschnittlichen Anteil an der Beschäftigungsstruktur haben. Die Branchen, die in diesem Quadranten abgebildet werden, werden „Question Marks“ genannt. In diesem Moment herrscht Unsicherheit darüber, ob sich die Produkte der Branche in einer Weise durchsetzen, die für mehr Beschäftigung sorgt.

Bei anhaltenden Wachstumsraten wird eine Branche zwangsläufig ihren Anteil an der Beschäftigung ausbauen und im 2. Quadranten, dem rechten oberen Quadranten, abzubilden sein. Anhaltendes Wachstum führt zur Entwicklung eines „Question Mark“ zu einem „Star“.

Im Produktlebenszyklus ist diejenige Phase, in der die Produktion nicht mehr ausgeweitet wird, der Marktanteil aber gleichbleibend hoch ist, diejenige Phase, in der der Gewinn am Größten ist. Aus diesem Grund werden Branchen, die im 3. Quadranten abgebildet werden, „Cash Cows“ genannt. Investitionen in eine Ausweitung des Marktanteils lohnen nicht mehr. Die Gewinne müssen in die Entwicklung neuer Produkte gesteckt werden. Eine Branche, die bei hoher Konzentration Beschäftigung abbaut, hat einen hohen Grad an Standardi-

sierung erreicht. Hier besteht das Risiko, dass die Branche im regionalen Kontext an Bedeutung verliert.

Branchen, die weder Wachstum noch Größenvorteile haben, sind in der Wirtschaftsstruktur von untergeordneter Bedeutung. Sie sind im 4. Quadranten abgebildet und werden „Poor dogs“ genannt.⁹⁸

3 Beschäftigung in Baden-Württemberg nach Regionen

3.1 Die räumliche Verteilung der Beschäftigung in Baden-Württemberg

In Baden-Württemberg gibt es rund 4,27 Millionen sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse

se. Die beiden beschäftigungsstärksten Regionen sind die Region Stuttgart und die Region Rhein-Neckar. Die Region Stuttgart verfügt mit 1,15 Millionen Beschäftigungsverhältnissen über mehr als ein Viertel aller Beschäftigungsverhältnisse im Land. Die Region Rhein-Neckar erstreckt sich auf mehrere Bundesländer. Allein im baden-württembergischen Teil der Region Rhein-Neckar sind knapp 11 % der Beschäftigungsverhältnisse des Landes angesiedelt. Die wirtschaftliche Stärke dieser beiden Regionen drückt sich auch dadurch aus, dass hier knapp 40 % des Bruttoinlandsprodukts (BIP) Baden-Württembergs erzielt wird (siehe Tabelle 20).

Die nachfolgenden Regionen Mittlerer Oberrhein, Südlicher Oberrhein,

Donau-Iller und die Region Heilbronn-Franken verfügen jeweils über eine Gesamtzahl an Beschäftigungsverhältnissen zwischen 350.000 und 425.000, was einem jeweiligen Anteil an der Gesamtbeschäftigung Baden-Württembergs von 8 % bzw. 10 % entspricht. Die Region Donau-Iller ist, wie die Region Rhein-Neckar, eine die Landesgrenzen übergreifende Region. Der baden-württembergische Teil dieser Region verfügt mit etwas mehr als 200.000 Beschäftigungsverhältnissen über 5 % der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung Baden-Württembergs, was in etwa dem Anteil entspricht, den die übrigen Regionen jeweils auf sich vereinen können.

Die Region Heilbronn-Franken verfügt über knapp 370.000 Beschäftigungsverhältnisse und damit über 8,6 % der Beschäftigungsverhältnisse Baden-Württembergs. Mit diesem Wert befindet sich die Region im Vergleich der Regionen im Mittelfeld. Für die Region Heilbronn-Franken ist bemerkenswert, dass der Anteil am baden-württembergischen Bruttoinlandsprodukt größer ist als der Anteil an der Beschäftigung (SvB). Die Beschäftigten in der Region Heilbronn-Franken sind hinsichtlich dieses Wertes produktiver als in den meisten anderen Regionen Baden-Württembergs. Dies wird auch deutlich, wenn das Bruttoinlandsprodukt bezogen auf die Beschäftigtenzahl betrachtet wird. So erzielen die Beschäftigten in der Region Heilbronn-Franken hinter der Region Stuttgart pro Kopf das höchste Bruttoinlandsprodukt.

Tabelle 20: Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in den Regionen Baden-Württembergs 2014

	SvB 2014	Anteil SvB an BW	BIP 2012 in Millionen €	Anteil BIP an BW	BIP pro 1.000 Beschäftigte 2012
Stuttgart	1.145.521	26,9%	112.452	28,4%	102,2
Rhein Neckar	869.597 (BW: 464.418)	~ (BW: 10,9 %)	80.541 (BW: 41.061)	~ (BW: 10,4 %)	95,8 (BW: 91,6)
Mittlerer Oberrhein	423.420	9,9%	40.364	10,2%	98,3
Südlicher Oberrhein	401.625	9,4%	34.181	8,6%	88,3
Donau-Iller	393.557 (BW: 212.486)	~ (BW: 5,0 %)	36.243 (BW: 20.103)	~ (BW: 5,1 %)	95,0 (BW: 96,6)
Heilbronn-Franken	367.177	8,6%	35.440	9,0%	100,1
Neckar-Alb	240.833	5,6%	21.239	5,4%	91,9
Bodensee-Oberschwaben	237.257	5,6%	22.250	5,6%	97,8
Hochrhein-Bodensee	210.159	5,1%	18.664	4,7%	89,5
Nordschwarzwald	198.028	4,6%	17.508	4,4%	91,6
Schwarzwald-Baar-Heuberg	193.183	4,5%	17.186	4,3%	91,3
Ostwürttemberg	165.106	3,9%	15.109	3,8%	94,9
Baden-Württemberg	4.266.000	100%	395.568	100%	96,2

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; VGR der Länder; eigene Berechnung

⁹⁸ Henderson 1973

3.2 Die Beschäftigungsentwicklung in Baden-Württemberg

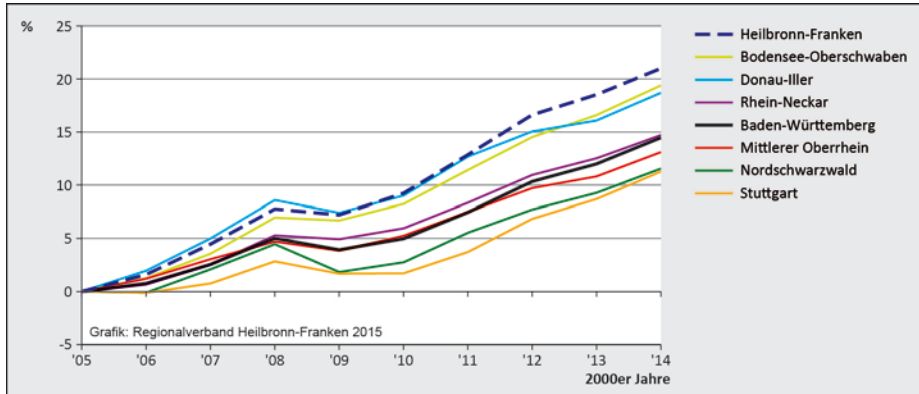
Die Entwicklung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung verläuft in ganz Baden-Württemberg positiv, in der Region Heilbronn-Franken stark überdurchschnittlich. In den Jahren mit Beschäftigungsgewinnen steigt die Beschäftigung in der Regel stärker als in Baden-Württemberg und in den Jahren der Krise zwischen 2008 und 2010 verliert die Region Heilbronn-Franken weniger Beschäftigungsverhältnisse als Baden-Württemberg. Eine ähnliche Entwick-

lung nimmt die Region Donau-Iller. Jedoch verlangsamt sich die dynamische Entwicklung in der Region Donau-Iller 2011 und nähert sich dem baden-württembergischen Gesamttrend an. Die Beschäftigungsentwicklung in der Region Stuttgart ist unterdurchschnittlich. Hierbei zu beachten ist, dass die Größe der Grundgesamtheit starke Schwankungen verhindert. Ein Arbeitsplatzgewinn in der Region Stuttgart, die über eine Million Beschäftigungsverhältnisse verfügt, bewirkt prozentual nicht dasselbe Wachstum, wie bspw. in der Region Nordschwarzwald, die

in der untenstehenden Abbildung mit 193.000 Beschäftigungsverhältnissen die zahlenmäßig kleinste Region darstellt. Dennoch ist bei ansonsten gleichen Weltmarktbedingungen die Dynamik des Arbeitsmarktes, gemessen an der jeweils eigenen Ausgangssituation, ein guter Indikator für die Fähigkeit einer Region, Arbeitsplätze zu schaffen. Die Region Heilbronn-Franken zeigt sich hierbei besonders aktiv (siehe Abbildungen 75 und 76).

Festzustellen ist ein genereller Bedarf an Arbeitskraft. Alle Regionen, unabhängig davon, welche Rahmenbedingungen jeweils vorherrschen, weisen spätestens ab 2010 wieder Beschäftigungsgewinne auf. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels ist allerdings anzunehmen, dass mehr Menschen aus dem Erwerbsleben ausscheiden als nachrücken. Somit müssen zwangsläufig Menschen nach Baden-Württemberg hinzuziehen oder einpendeln, wenn ein stagnierender oder gar steigender Bedarf an Arbeitskräften gedeckt werden soll.

Abbildung 75: „10-Jahres-Trend“ – Entwicklung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung ausgewählter Regionen Baden Württembergs



Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2014; eigene Berechnung

Abbildung 76: „5-Jahres-Wertung“ – Zugewinn an sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen pro 1.000 Beschäftigter in den Regionen Baden-Württembergs (2009 und 2014)



Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

Die Deckung des Fachkräftebedarfs ist für alle Regionen Baden-Württembergs eine der drängendsten Aufgaben. Die Regionen stehen untereinander in einem Wettbewerb um Arbeitskräfte und gründen Initiativen, um Zuzugswillige in die jeweils eigene Region zu bringen. Folgt man den Prognosen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)⁹⁹, der Prognos AG¹⁰⁰ oder des Instituts der deutschen

⁹⁹ Brücker et al. 2013: 15

¹⁰⁰ Prognos AG 2012: 49 ff.

Wirtschaft (IW) Köln¹⁰¹ wird das Erwerbspersonenpotenzial auf Grund der demografischen Situation in den nächsten Jahren stark zurückgehen, wenn nicht durch Zuzug Fachkräfte hinzugewonnen werden können.

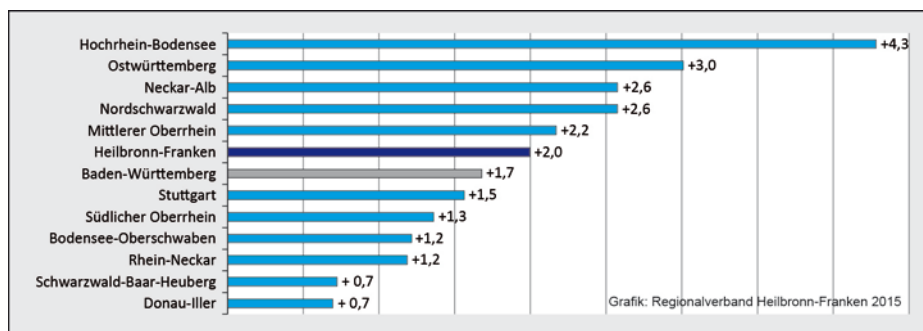
Der Fachkräfteengpass trifft zuerst Unternehmen, die bestimmte Berufsgruppen nachfragen. In den Berufsfeldern „Mechatronik, Energie und Elektro“, „Maschinen und Fahrzeugtechnik“ oder „Bau- und Gebäudetechnik“ sowie „Gesundheit, Soziales und Bildung“ sind bereits 2014 mehrere Engpassberufe festzustellen¹⁰². Unter den Unternehmen, die Engpassberufe nachfragen, sind zuerst die kleinen und mittleren Unternehmen vom Fachkräfteengpass betroffen.¹⁰³

Der Engpass wird sich ohne qualifizierte Zuwanderung verschärfen. Die Entwicklungsperspektiven der regionalen Wirtschaft hängen daher maßgeblich von der Anziehungskraft der Region auf Menschen im erwerbsfähigen Alter ab. Die Region Heilbronn-Franken partizipiert derzeit unterdurchschnittlich an den Wanderungsbewegungen.

3.3 Die Beschäftigungsstruktur in Baden-Württemberg

Die Wirtschaftsstruktur einer Region ist nichts anderes als die innere Ausdifferenzierung der Wirtschaft in Sektoren, Abschnitte, Abteilungen,

Abbildung 77: „5-Jahres-Wertung“ – Veränderung des Anteils der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung im Dienstleistungssektor der Regionen Baden-Württembergs in Prozentpunkten (2009 und 2014)



Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

Gruppen und Klassen. Jedes Segment der Wirtschaftsstruktur ist in mehrere Teile untergliedert. Die erste Gliederungseinheit ist die Unterteilung der Wirtschaftsstruktur in drei Sektoren¹⁰⁴:

1. Primärer Sektor: Land- und Forstwirtschaft, Fischerei
2. Sekundärer Sektor: Produzieren des Gewerbe: Bergbau, Energie- und Wasserversorgung, Verarbeitendes Gewerbe, Baugewerbe
3. Tertiärer Sektor: Dienstleistungen, im Folgenden beispielhaft: Handel, Verkehr, Information- und Kommunikation, Finanzdienstleistungen,...

Die Drei-Sektoren-Hypothese nach Fourastié¹⁰⁵ geht davon aus, dass in einer frühen Phase der Wirtschaftsentwicklung der primäre Sektor dominiert. In einer zweiten Phase gewinnt das produzierende Gewerbe an Bedeutung und ersetzt bezüglich

seiner Beschäftigtenanteile den primären Sektor. Die dritte Phase, in der die Beschäftigungsanteile des Dienstleistungssektors steigen, hat bereits begonnen. Tatsächlich ist in allen Regionen Baden-Württembergs ein Anstieg des Dienstleistungssektors festzustellen. Abbildung 77 zeigt die Veränderung des Beschäftigungsanteils im tertiären Sektor zwischen 2009 und 2014.

Der Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft (Tertiärisierung) ist ein Phänomen, das sich, wie Abbildung 77 zeigt, statistisch darstellen lässt. Abbildung 78 zeigt die Aufteilung der Beschäftigung auf die drei Sektoren in den Regionen Baden-Württembergs. Es zeigt sich, dass der primäre Sektor, was seinen Anteil an der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung betrifft, unbedeutend geworden ist. Die Beschäftigungsanteile des produzierenden Gewerbes liegen in den baden-württembergischen Regionen in einer

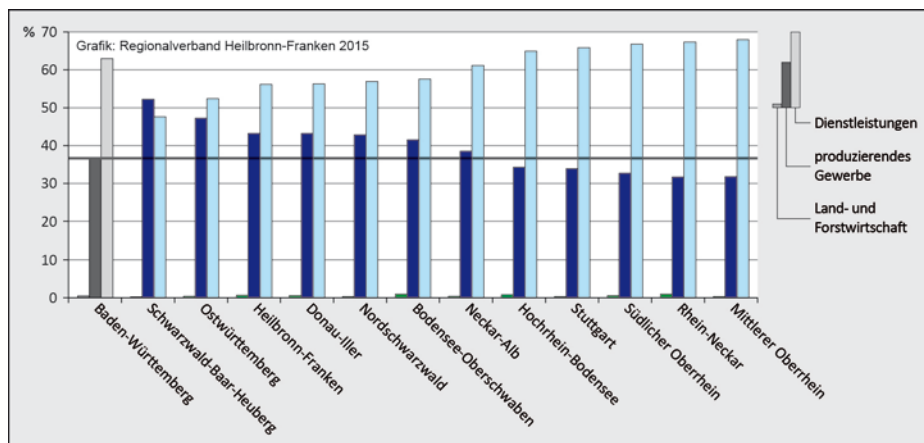
¹⁰¹ Bußmann, Flake, Seyda 2014: 4

¹⁰² Bußmann und Seyda 2014a: 16

¹⁰³ Bußmann und Seyda 2014b: 5

¹⁰⁴ Die Einteilung folgt der Klassifikation der Wirtschaftszweige des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg

¹⁰⁵ Schneider 2004: 36, 37, 38

Abbildung 78: Beschäftigtenanteile nach Wirtschaftssektoren in den Regionen Baden-Württembergs 2014

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

Bandbreite von 30 und 55 % und haben nach wie vor große Bedeutung.

Trotz fortschreitender Tertiärisierung ist nicht zu erwarten, dass das produzierende Gewerbe in Deutschland einem ähnlichen Verdrängungsprozess unterliegt wie seinerzeit der primäre Sektor. Vielmehr erfolgt ein Strukturwandel nach der Logik der Wissensökonomie, wonach standardisierte Tätigkeiten unter starken Wettbewerbsdruck geraten und wissensintensive Tätigkeiten dem Wettbewerb eher Stand halten. Von diesem Strukturwandel, hin zu einer Wirtschaftsstruktur, die auf Wissen basiert und sich dadurch auszeichnet, dass die Abläufe effizient und die Ergebnisse hochwertig sind, sind alle Sektoren betroffen.

Im produzierenden Gewerbe sind dies tendenziell folgende Tätigkeiten: Herstellung chemischer, pharmazeutischer, elektronischer oder optischer Erzeugnisse, der Fahrzeugbau oder die Herstellung von Fahrzeugteilen. Im Bereich der Dienstleistungen sind

die wissensintensiven Tätigkeiten in den Bereichen Telekommunikation, Informationsdienstleistung, Versicherung oder Forschung und Entwicklung verortet. Diese wissensintensiven Tätigkeiten, die hier nicht abschließend aufgeführt sind¹⁰⁶, die sich aber allesamt dadurch auszeichnen, dass sie in die Herstellung ihrer Produkte oder in die Erbringung ihrer Dienstleistungen einen großen Wis-

sens- und Erfahrungsschatz einbringen, sind diejenigen Tätigkeiten, die sich im globalen Wettbewerb am wahrscheinlichsten durchsetzen werden. Nur diejenigen Unternehmen, welchen es dauerhaft gelingt, die Effizienz- oder Qualitätsführerschaft zu übernehmen, können langfristig in einem Hochlohnland im globalen Wettbewerb gegen Niedriglohnstandorte bestehen. Die folgende Tabelle zeigt die Verteilung der in wissensintensiven Branchen Beschäftigten auf die Regionen Baden-Württembergs.

Mit einem Beschäftigtenanteil in wissensintensiven Branchen von 44,8 % führt die Region Stuttgart das Tableau mit großem Abstand an. Sie ist die einzige Region in Baden-Württemberg mit einem Anteil deutlich oberhalb des baden-württembergischen Beschäftigtenanteils, der bei 38,4 % liegt. In ihr ist knapp ein Drittel der in wissensintensiven Branchen Beschäftigten Baden-Württembergs ange-

Tabelle 21: Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in den „wissensintensiven Branchen“ der Regionen Baden-Württembergs 2014

	Anteil	2014	an BW
Stuttgart	44,8 %	512.966	31,3 %
Mittlerer Oberrhein	39,3 %	166.606	10,2 %
Rhein Neckar	38,8 %	337.811	-
	-	(BW: 190.076)	(BW: 11,6 %)
Bodensee-Oberschwaben	37,8 %	89.746	5,5 %
Ostwürttemberg	37,7 %	62.214	3,8 %
Heilbronn-Franken	36,9 %	135.507	8,3 %
Neckar-Alb	35,0 %	84.395	5,1 %
Donau-Iller	34,8 %	137.811	-
	-	(BW: 82.202)	(BW: 5,0 %)
Schwarzwald-Baar-Heuberg	32,4 %	62.779	3,8 %
Hochrhein-Bodensee	31,2 %	67.614	4,1 %
Nordschwarzwald	30,9 %	61.099	3,7 %
Südlicher Oberrhein	31,1 %	124.877	7,6 %
Baden-Württemberg	38,4 %	1.640.081	100 %

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

¹⁰⁶Expertenkommission Forschung und Innovation 2010: 11, 12.

stellt. Die Region Stuttgart ist auf der Basis der Beschäftigtenwerte das unangefochtene Zentrum der Wissensökonomie in Baden-Württemberg.

Daneben verfügen die Regionen Rhein-Neckar (Teil BW) und Mittlerer Oberrhein über einen Anteil der Beschäftigung in den wissensintensiven Branchen knapp oberhalb des Landesniveaus. In allen anderen Regionen liegt der betreffende Beschäftigtenanteil unterhalb desjenigen Baden-Württembergs. Damit sind mehr als die Hälfte aller Beschäftigungsverhältnisse in den wissensintensiven Branchen Baden-Württembergs in den drei Regionen Stuttgart, Rhein-Neckar (Teil BW) und Mittlerer Oberrhein angesiedelt.

Wissensökonomie ist ein Konzentrationsprozess. Wissen ist eine begrenzte Ressource, die nicht überall in gleicher Weise verfügbar ist. Es ist abhängig von den Menschen, die sich Wissen angeeignet haben und es in ökonomischen Prozessen anwenden, dadurch Erfahrungen sammeln und wieder Neues hervorbringen. Sie sind die Wissensbasis einer Region. Dort, wo sich diese „Wissensarbeiter“ aufhalten, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass Innovationen hervorgebracht werden, die die Wissensbasis weiter vergrößern. Wissensproduktion ist kumulativ. Eine auf Wissen basierte Ökonomie führt zu einer starken räumlichen Ausdifferenzierung.

Die Region Heilbronn-Franken beschäftigt mit etwa 135.000 8,3 % der in den wissensintensiven Branchen angestellten Beschäftigten in Baden-Württemberg. Mit diesem Wert ist Heilbronn-Franken diejenige Region

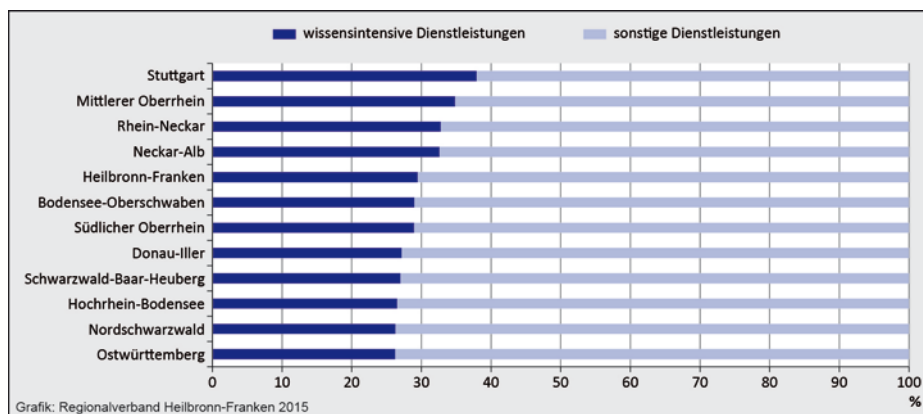
in Baden-Württemberg, die in absoluten Zahlen ausgedrückt die viertmeisten Wissensarbeiter beschäftigt. Der Anteil der in den wissensintensiven Branchen Beschäftigten ist zwar unterhalb des baden-württembergischen Werts, nähert sich diesem aufgrund von Zugewinnen in den vergangenen Jahren aber stetig an. Sowohl im Bereich der Dienstleistungen als auch im Bereich des produzierenden Gewerbes ist der Anteil der in den wissensintensiven Branchen Beschäftigten auf einem guten Niveau.

Die Regionen Stuttgart, Mittlerer Oberrhein, Rhein-Neckar und die Re-

gion Neckar-Alb führen das Ranking nach den Anteilen der wissensintensiven Branchen im Dienstleistungssektor mit Werten zwischen 31 und 38 % an. Die Region Heilbronn-Franken führt ein dicht gedrängtes Verfolgerfeld mit Werten zwischen 26 und 29 % an.

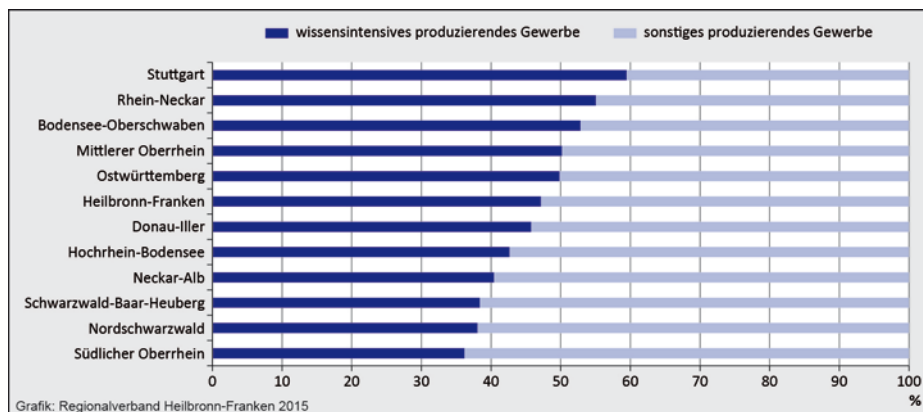
Im produzierenden Gewerbe ist in der Region Heilbronn-Franken knapp die Hälfte der Beschäftigten bei Unternehmen in wissensintensiven Branchen angestellt. Mit diesem Wert befindet sich die Region Heilbronn-Franken im oberen Mittelfeld.

Abbildung 79: sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in „wissensintensiven Branchen“ der Regionen Baden-Württembergs – Dienstleistungssektor 2014



Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

Abbildung 80: sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in „wissensintensiven Branchen“ der Regionen Baden-Württembergs – produzierendes Gewerbe 2014



Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

Die Region Heilbronn-Franken ist in beiden Sektoren mit einem etwas über dem Durchschnitt liegenden Wert gelistet. Zwar kann die Region im Hinblick auf den Beschäftigtenanteil in den wissensintensiven Bereichen nicht mit den baden-württembergischen Spitzenregionen Stuttgart, Rhein-Neckar und Mittlerer Oberrhein mithalten, allerdings kann sich die Region Heilbronn-Franken in beiden Bereichen mit guten Werten behaupten. Anders dagegen die Region Ostwürttemberg, die eindeutig eine Kernkompetenz im produzierenden Sektor hat und nicht im Dienstleistungsbereich oder umgekehrt die Region Neckar-Alb, die im Hinblick auf die Wissensintensität klare Vorteile in den Dienstleistungsbereichen hat. Damit ist die Region Heilbronn-Franken zusammen mit der Region Donau-Iller und der Region Bodensee-Oberschwaben hinter dem Spitzenrio eine derjenigen Regionen, die über die Wirtschaftssektoren hinweg auf eine breite Wissensbasis zurückgreifen kann.

4. Beschäftigung in der Region Heilbronn-Franken

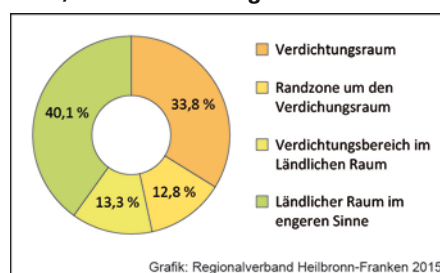
4.1 Die räumliche Verteilung der Beschäftigung in der Region Heilbronn-Franken

Die Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung in der Region Heilbronn-Franken zeigt, dass einzig der Stadtkreis Heilbronn eine überdurchschnittliche Entwicklung hat. Die Bevölkerungsentwicklung der

Landkreise Heilbronn und Schwäbisch Hall verläuft auf dem Niveau der Region; der Hohenlohekreis sowie der Main-Tauber-Kreis haben eine unterdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung. Die Wohnstandortwahl fällt dem Trend der Reurbanisierung folgend zunehmend auf die Verdichtungsräume und immer seltener auf ländliche Räume. Ganz offensichtlich unterscheiden sich Verdichtungsräume und ländliche Räume in bedeutender Weise.

In der Statistik der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung ist ein ähnlicher Trend hingegen nicht abzulesen. In der Region Heilbronn-Franken ist die Beschäftigung bei einer Unterscheidung zwischen dem

Abbildung 81 und Tabelle 22:
Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in der Region Heilbronn-Franken 2014, nach Raumkategorien



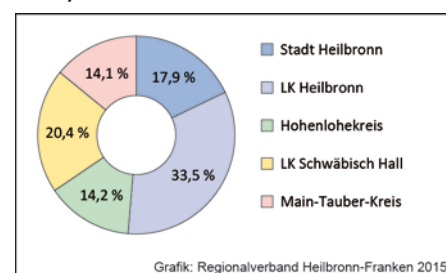
Raumkategorien	2014
Ländlicher Raum im engeren Sinne	147.301
Verdichtungsraum	123.980
Verdichtungsbereich im ländlichen Raum	48.741
Randzone um den Verdichtungsraum	47.155
Heilbronn-Franken	367.177

Datengrundlage (Abb. 81/Tab. 22): Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

eher verdichteten Raum¹⁰⁷ und dem eher ländlichen Raum¹⁰⁸ nahezu gleichverteilt. Knapp 150.000 Beschäftigte sind demnach im ländlichen Raum und etwas mehr als 170.000 Beschäftigte im verdichteten Raum angestellt¹⁰⁹. In der Region Heilbronn-Franken existieren die meisten Beschäftigungsverhältnisse in der Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“.

Der Stadt- und Landkreis Heilbronn, die vom „Verdichtungsraum“ und dessen Randzone geprägt sind, stellen zusammen etwa 50 % der Beschäftigungsverhältnisse in der Region; der Landkreis Schwäbisch Hall, der Hohenlohekreis und der Main-Tauber-Kreis, die eher ländlich struk-

Abbildung 82 und Tabelle 23:
Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in der Region Heilbronn-Franken 2014, nach Kreisen



Kreise	2014
Landkreis Heilbronn	123.097
Landkreis Schwäbisch Hall	75.363
Stadt Heilbronn	65.014
Hohenlohekreis	52.467
Main-Tauber-Kreis	51.236
Heilbronn-Franken	367.177

Datengrundlage (Abb. 82/Tab. 23): Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

¹⁰⁷ „Verdichtungsraum“ und „Randzone um den Verdichtungsraum“

¹⁰⁸ „ländlicher Raum im engeren Sinne“

¹⁰⁹ „Verdichtungsbereich im ländlichen Raum“ wird keiner dieser beiden Kategorien zugeordnet.

turiert sind, vereinen ebenfalls etwa 50 % der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten der Region Heilbronn-Franken.

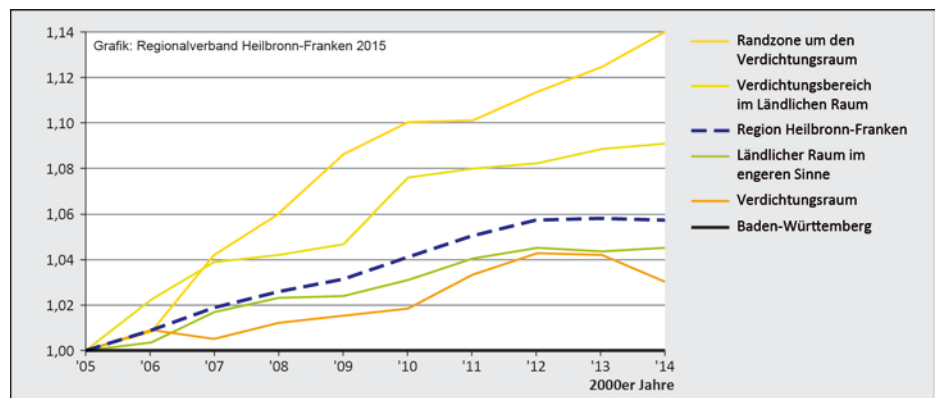
Die Region Heilbronn-Franken verfügt nicht, wie z. B. Hamburg, München oder Hannover, über eine beschäftigungsstarke Stadt mit Umland, sondern über beschäftigungsstarke städtische Teilräume und beschäftigungsstarke ländliche Teilräume.

Eine solche Situation ist vor dem Hintergrund einer den Regeln der Wissensökonomie folgenden Wirtschaftsentwicklung geradezu untypisch. Wissensökonomie, die auf Neuentwicklung von Wissen und der Nutzung dieses neuen Wissens fußt, löst Konzentrationsprozesse aus. Neues Wissen entsteht auf der Basis von vorhandenem Wissen und vergrößert seinerseits die Wissensbasis und damit die Chance auf weitere Neuerungen. Der Entstehungsprozess von Wissen und Innovation hat einen kumulativen Charakter. Aus diesem Grund ist von Innovationssystemen die Rede, die in der Lage sind, das Wissen, das an die Personen, Unternehmen und Institutionen der Region gebunden ist, für die Entwicklung neuen Wissens zu nutzen, um dem System das neu entwickelte Wissen für weitere Neuentwicklungen wieder zur Verfügung zu stellen. Je mehr Personen, Unternehmen und Institutionen eines Innovationssystems über spezialisiertes, aber kompatibles Wissen verfügen, desto größer sind die Chancen, dass in diesem Umfeld Innovationen

entstehen, die die Wettbewerbsfähigkeit seiner Akteure sichern. Im Vorteil sind folglich solche Orte, an denen viele fähige, gut ausgebildete Menschen leben und in Unternehmen mit anderen fähigen, gut ausgebildeten Menschen zusammenarbeiten und, eingebettet in ein institutionelles Umfeld aus Universitäten, Forschungseinrichtungen, Zertifizierungsstellen, Genehmigungsbehörden,... auf hohem Niveau produzieren oder Dienstleistungen anbieten. Diese Voraussetzungen sind in der Regel eher in verdichteten Räumen anzutreffen als in ländlichen Räumen¹¹⁰.

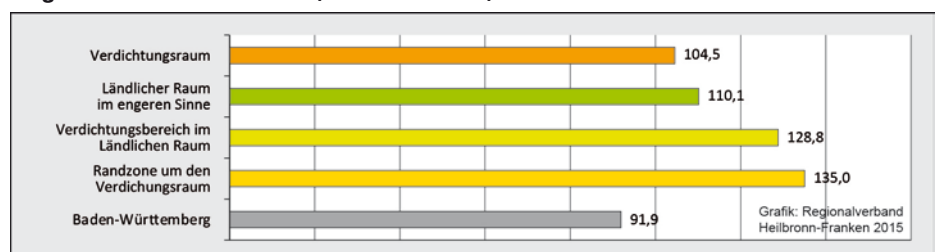
Die Wirtschaftsstruktur des ländlichen Raums in Baden-Württemberg fußt häufig auf ideenreichen, qualitätsorientierten, bodenständigen Familienbetrieben. Einige dieser stark in ihrer Heimat verwurzelten Familienbetriebe haben mit diesem Ansatz Weltmarktführerschaft erreicht. Die Region Heilbronn-Franken zeichnet sich dadurch aus, dass sie besonders viele Weltmarktführer beheimatet. Sie bilden das Fundament der starken Beschäftigungsentwicklung im ländlichen Raum der Region Heilbronn-Franken.

Abbildung 83: „10-Jahres-Trend (BW = 1)“ – Entwicklung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung der Raumkategorien der Region Heilbronn-Franken gemessen an der Entwicklung von Baden-Württemberg



Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

Abbildung 84: „5-Jahres-Wertung“ – Beschäftigungsgewinne pro 1.000 Beschäftigter in den Raumkategorien der Region Heilbronn-Franken (2009 und 2014)



Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2014; eigene Berechnung

¹¹⁰ Kujath und Wegener 2013: 18; Blotevogel, Spiekermann, Wegener 2013: 13

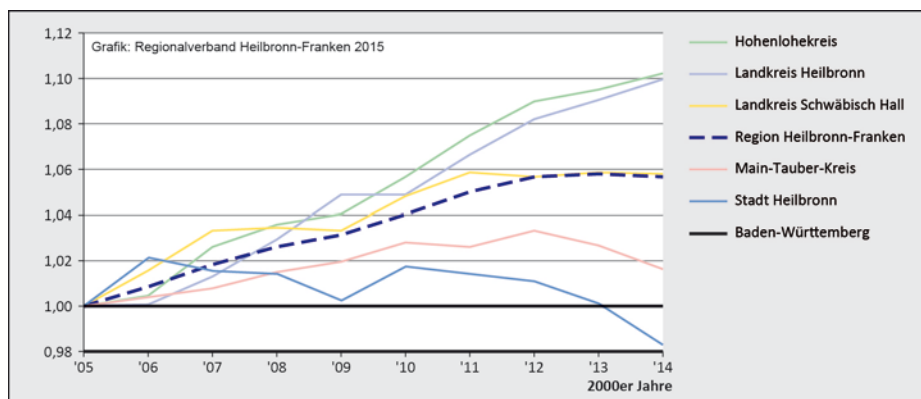
4.2 Die Beschäftigungsentwicklung in der Region Heilbronn-Franken

Der ländliche Raum, in Baden-Württemberg traditionell gut aufgestellt, weist in der Region Heilbronn-Franken eine Beschäftigungsentwicklung auf, die deutlich oberhalb des Entwicklungsniveaus Baden-Württembergs liegt. Die starke Entwicklung des Landes wird von der Entwicklung in der Region getoppt. Keine Raumkategorie der Region weist eine Beschäftigungsentwicklung auf, die sich unterhalb dieses hohen baden-württembergischen Niveaus befindet. Besonders stark hat die Beschäftigung in der „Randzone um den Verdichtungsraum“ zugenommen.

Die 5-Jahres-Wertung, die den Beschäftigungsgewinn der vergangenen fünf Jahre pro 1.000 Einwohner darstellt, zeigt deutlich, dass der Beschäftigungsgewinn in der Region Heilbronn-Franken in allen Raumkategorien größer ist als in Baden-Württemberg.

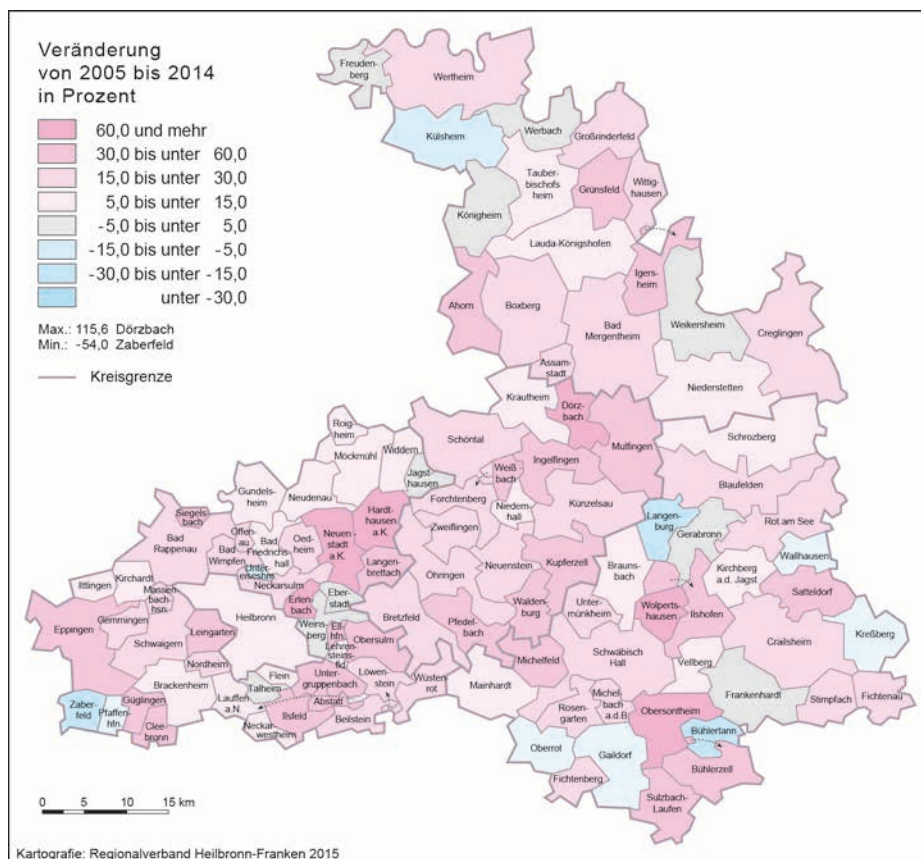
Ein sehr ähnliches Bild entsteht bei der Betrachtung des 10-Jahres-Trends der Beschäftigungsentwicklung nach Kreisen. Alle Kreise der Region Heilbronn-Franken weisen eine Beschäftigungsentwicklung auf, die oberhalb des baden-württembergischen Niveaus verläuft. Innerhalb der Region Heilbronn-Franken sind dabei deutliche Unterschiede auszumachen. Insbesondere der Hohenlohekreis und der Landkreis Schwäbisch Hall verzeichnen überdurchschnittliche Beschäftigungsgewinne. Die Beschäftigungsentwicklung im Main-Tauber-Kreis und im Stadtkreis Heilbronn ist im Vergleich mit der gesamtregiona-

Abbildung 85: „10-Jahres-Trend (BW = 1)“ – Entwicklung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung der Kreise der Region Heilbronn-Franken gemessen an der Entwicklung von Baden-Württemberg



Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2014; eigene Berechnung

Abbildung 86: Entwicklung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung in der Region Heilbronn-Franken auf Gemeindeebene

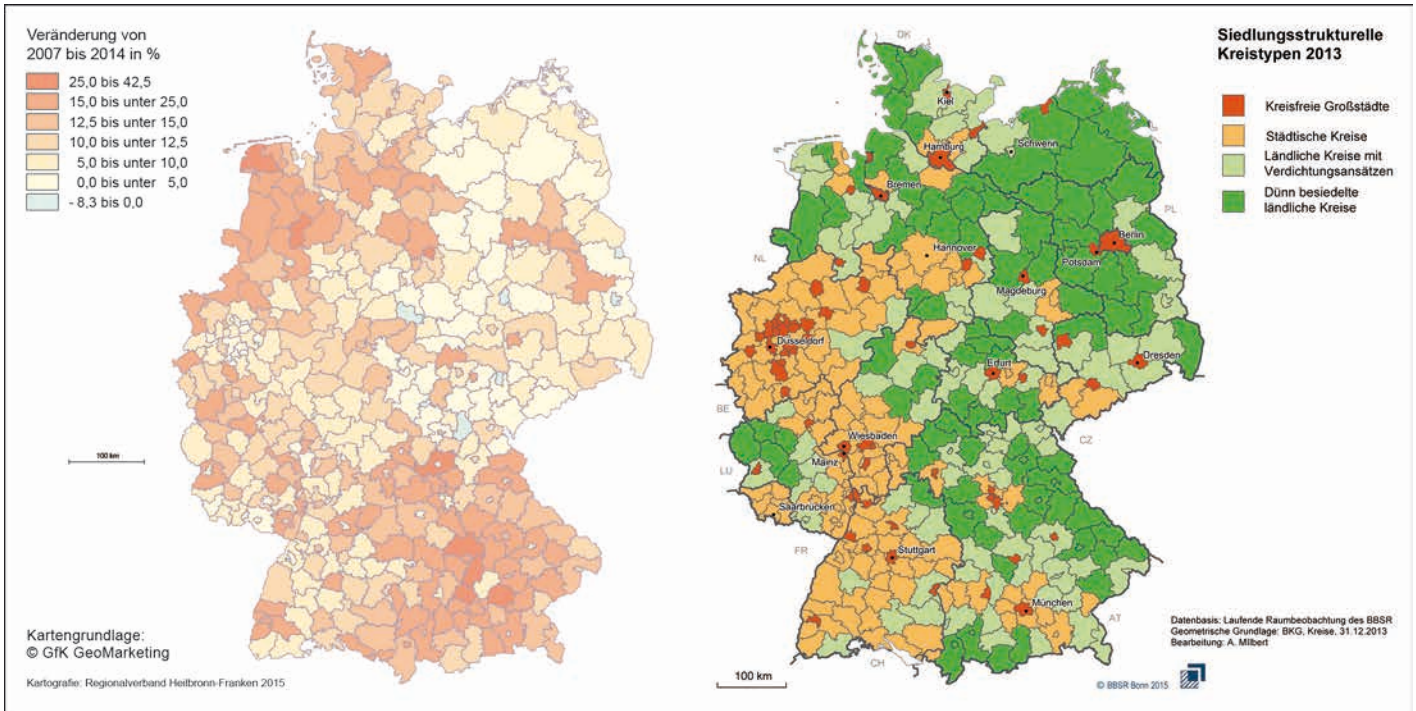


Kartografie: Regionalverband Heilbronn-Franken 2015

Datengrundlage: Bundesagentur für Arbeit 2015, eigene Berechnung

veau in den vergangenen beiden Jahren etwas abgeflacht. Die Beschäftigungsentwicklung im Main-Tauber-Kreis und im Stadtkreis Heilbronn ist im Vergleich mit der gesamtregiona-

len Entwicklung unterdurchschnittlich. Während die Beschäftigungsentwicklung des Main-Tauber-Kreises ab 2012 hinter der der baden-württembergischen Entwicklung zurückbleibt, fällt

Abbildung 87: Entwicklung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung in Deutschland und Raumstrukturkarte des BBSR

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Darstellung; BBSR Siedlungsstrukturelle Kreistypen 2013

die Beschäftigungsentwicklung der Stadt Heilbronn bereits ab 2010 hinter die baden-württembergische Entwicklung zurück¹¹¹.

Diese Entwicklung, die unabhängig von der Raumstruktur ist, spiegelt sich auch bei der Betrachtung der Beschäftigungsentwicklung auf Gemeindeebene wider. Ein klares Bild, das mit Hilfe raumstruktureller Kriterien erklärt werden könnte, entsteht nicht. Starke Beschäftigungszunahmen haben einige Gemeinden zu

verzeichnen, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu Mittelzentren befinden. Etwas schwächer fällt die Entwicklung der Beschäftigungsverhältnisse um Wertheim aus.

Im Hinblick auf die Beschäftigungsentwicklung ist entgegen den Annahmen der Wissensökonomie kein Konzentrationsprozess innerhalb der Region Heilbronn-Franken auszumachen. Vielmehr sind es kleine Standorte, die vielfach der Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“

zugeordnet sind, die starke Beschäftigungszuwächse verzeichnen¹¹². Hierzu zählen viele Gemeinden, die einen der Weltmarktführer beheimaten, wie Muldingen (ebm-papst), Obersontheim (Alfred Kärcher GmbH & Co. KG), Satteldorf (Leonhard Weiss GmbH & Co. KG) oder Weißbach (Konrad Hornschuch AG). Auf der anderen Seite gibt es auch Gemeinden, die in einem Umfeld, das Beschäftigung aufbaut, Beschäftigung verloren haben. Dabei handelt es sich häufig ebenfalls um kleinere Gemeinden¹¹³.

¹¹¹ Vergleiche hierzu auch Abb. 19

¹¹² Beschäftigungsgewinn über 30 % in den letzten zehn Jahren (2005 bis 2014):

Landkreis Heilbronn: Abstatt, Cleeborn, Ellhofen, Erlenbach, Güglingen, Hardthausen am Kocher, Ilsfeld, Leingarten, Neuenstadt am Kocher, Obersulm, Siegelbach, Untergruppenbach; Hohenlohekreis: Dörzbach, Ingelfingen, Muldingen, Pfedelbach, Waldenburg, Weißbach; Landkreis Schwäbisch Hall: Bühlerzell, Ilshofen, Michelfeld, Obersontheim, Satteldorf, Sulzbach-Laufen, Wolpertshausen; Main-Tauber-Kreis: Ahorn, Grünsfeld, Igersheim

¹¹³ Negative Beschäftigungsentwicklung (2005 bis 2014):

Landkreis Heilbronn: Eberstadt, Jagsthausen, Pfaffenhofen, Untereisesheim, Zaberfeld; Hohenlohekreis: -; Landkreis Schwäbisch Hall: Bühlermann, Gaildorf, Kreßberg, Oberrot, Wallhausen; Main-Tauber-Kreis: Freudenberg, Königheim, Kulsheim, Weikersheim.

Die Mittelzentren der Region verzeichnen alle ordentliche Beschäftigungszuwächse. Die Beschäftigungsentwicklung des Oberzentrums Heilbronn ist nur zwischen 2005/2006 und 2009/2010 stärker als in Baden-Württemberg.

Der ländliche Raum in der Region Heilbronn-Franken gehört offenkundig zu denjenigen ländlichen Räumen, die sich im internationalen Wettbewerb der Regionen behaupten können. Hierzu zählen in Deutschland außerdem bspw. die Emsachse und weite Teile Bayerns.

Ein ländlicher Raum, dessen Unternehmen erfolgreich wachsen und Beschäftigung aufbauen, steht vor dem Hintergrund seiner schwierigen demografischen Situation im Wettbewerb um Fachkräfte vor einer besonderen Herausforderung. Wie in Abschnitt A dargestellt, ist auch der ländliche Raum in Heilbronn-Franken vom demografischen Wandel stärker betroffen als der „Verdichtungsraum“ und dessen „Randzone“. Diejenigen Regionsteile, die der Kategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ zugeordnet sind, verlieren Bevölkerung. Die Wohnstandortwahl fällt immer häufiger auf die Verdichtungsräume. Insbesondere in der Altersgruppe 18- bis unter 30-Jährige sind Umzüge vorwiegend in die Verdichtungsräume festzustellen. Entsprechend wird das Fachkräftepotenzial im ländlichen Raum zwangsläufig kleiner. Ein ländlicher Raum, der im Wettbewerb um Fachkräfte nicht ins Hintertreffen geraten will, bedarf angesichts der demografischen Trends folglich einer besonderen Strategie, die Pionierarbeit gleichkommt.

4.3 Die Beschäftigungsstruktur in der Region Heilbronn-Franken

Eine auf Wissen basierte Wirtschaftsentwicklung, die von der Generierung neuen Wissens abhängig ist, bildet aufgrund des kumulativen Entstehungscharakters ein spezialisiertes Umfeld aus. Aus der Annahme, dass neues Wissen immer nur auf der Grundlage einer bestehenden Wissensbasis entstehen kann, geht hervor, dass spezielle Kompetenzen bei fortschreitender Innovationsfähigkeit zu noch spezielleren Kompetenzen führen. Jede Innovation vergrößert die Wissensbasis, die wiederum Ausgangspunkt für weitere Innovationen ist. Aus diesem Grund sind spezifische Kompetenzen einer Region eng verbunden mit dem Entwicklungspotenzial dieser Kompetenzen.

Im Folgenden wird daher der spezifischen Beschäftigungsstruktur der Region Heilbronn-Franken und ihrer Teilräume nachgegangen. Auf diese Weise werden die Potenziale der Region, ihre Heterogenität, aber auch die Gemeinsamkeiten ihrer Teilräume herausgearbeitet.

• Region Heilbronn-Franken

In der Region Heilbronn-Franken befinden sich mit dem Maschinenbau, der Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen sowie dem Gesundheitswesen drei Branchen, die den wissensintensiven Branchen zugeordnet werden und zu den fünf beschäftigungsstärksten Branchen gehören (siehe Tabelle 24).

Tabelle 24: Die fünf beschäftigungsstärksten Branchen in der Region Heilbronn-Franken 2014

Branche	SvB 2014
Maschinenbau	26.769
Großhandel	25.199
Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen	23.144
Einzelhandel	22.980
Gesundheitswesen	21.200

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015

Die zwei Branchen mit der größten Lokalisation bzw. Konzentration sind eher nicht-wissensintensive Branchen. Beide Branchen verzeichnen bei einer deutschlandweiten Betrachtung Beschäftigungsrückgänge. Darauf folgen die drei wissensintensiven Branchen „Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen“, „Maschinenbau“ und „Herstellung von elektrischen Ausrüstungen“ (siehe Tabelle 25).

Tabelle 25: Die fünf Branchen mit der größten lokalen Konzentration in der Region Heilbronn-Franken 2014

Branche	Lokalisation
Herstellung von Möbeln	2,70
Herstellung von Holz-, Flecht-, Korb- und Korkwaren (ohne Möbel)	2,40
Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen	2,18
Maschinenbau	2,17
Herstellung von elektrischen Ausrüstungen	2,12

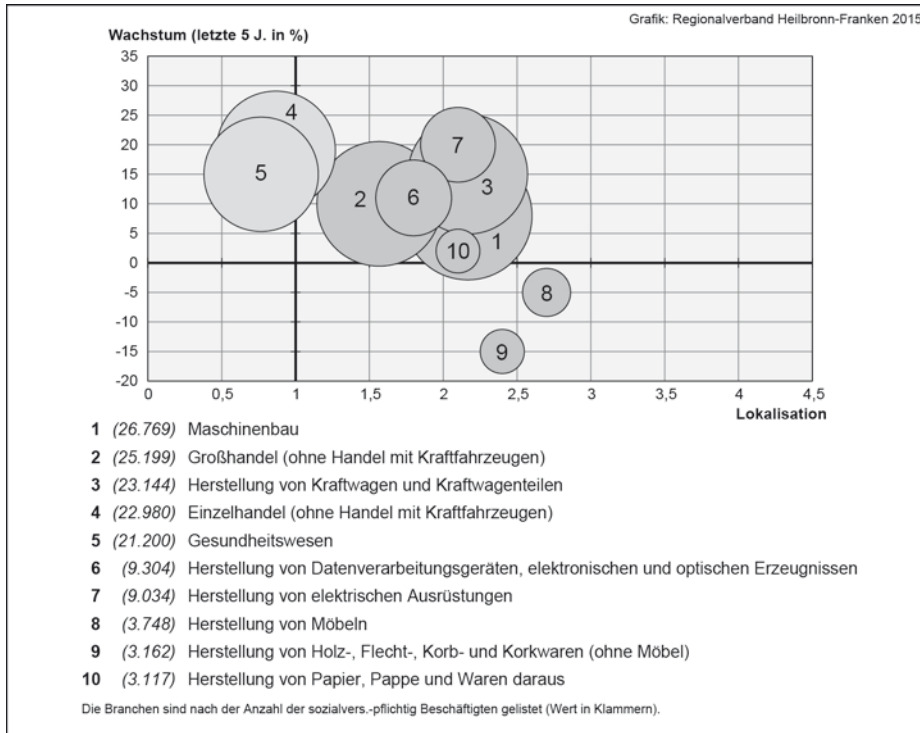
Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

Bei allen drei wissensintensiven Branchen, die in der Region stark überproportional vertreten sind, handelt es sich um Wachstumsbranchen (siehe Tabelle 26). Hinzu kommt, dass alle drei Branchen eine große

Tabelle 26: Die fünf „Stars“ in der Region Heilbronn-Franken 2014 (lokale Konzentration, Dynamik, kritische Masse)

Branche	Lokalisation	Dynamik	SvB 2014
Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen	2,22	14,8	23.144
Maschinenbau	2,17	7,9	26.769
Herstellung von elektrischen Ausrüstungen	2,12	20,1	9.034
Herstellung von Papier, Pappe und Waren daraus	2,08	2,4	3.117
Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten, elektronischen und optischen Erzeugnissen	1,80	10,5	9.304

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

Abbildung 88: Branchenportfolio der Region Heilbronn-Franken 2014

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung; eigene Darstellung

Beschäftigtenzahl aufweisen. Entsprechend sind diese Branchen, in welchen 16 % ihrer Beschäftigten angestellt sind, für die Region Heilbronn-Franken von großer Bedeutung. In Abbildung 88 ist das Branchenportfolio der Region abgebildet, das sich aus den Tabellen 24 bis 26 ergibt.

Die Branchen „Herstellung von Holz-, Flecht-, Korb- und Korkwaren“ sowie die „Herstellung von Möbeln“ sind Branchen, die in der Region Tradition haben, deren Beschäftigungsentwicklung allerdings negativ ist, was darauf schließen lässt, dass diese beiden – nicht-wissensintensiven – Branchen unter Druck geraten. Auf

Bundesebene ist der Beschäftigungsrückgang in beiden Branchen allerdings deutlich größer.

Die Branche „Herstellung von Papier, Pappe und Waren daraus“ ist als nicht-wissensintensive Branche klassifiziert. Deutschlandweit schrumpft die Beschäftigung in diesem Bereich. In der Region Heilbronn-Franken behauptet sich die Branche. Das könnte daran liegen, dass die Papierherstellung in der Region so spezialisiert ist und die Produkte so hochwertig sind, dass dieser spezielle Teilbereich der Branche, der in der Region Heilbronn-Franken angesiedelt ist, als wissensintensiver Teil der Branche Zukunft hat.¹¹⁴

Die größte Branche in der Region Heilbronn-Franken – gemessen an der Beschäftigtenzahl – ist der Maschinenbau. Der Maschinenbau ist als wissensintensive Branche qualifiziert. Die Wachstumsraten sind allerdings derzeit sowohl deutschlandweit als auch in der Region moderat, wenngleich die Wachstumsraten des Maschinenbaus in der Region Heilbronn-Franken oberhalb der Wachstumsraten des Maschinenbaus in Deutschland liegen.

Es zeigt sich, dass in der Region Heilbronn-Franken diejenigen Branchen wettbewerbsfähig sind und Beschäftigung ausbauen, die auf der Basis eines Wissensvorsprungs arbeiten. Die Verteilung von Wissen im Raum bzw. die Verteilung der Arbeitskräfte, die in der Lage sind, wissensintensive Tätigkeiten zu verrichten,

¹¹⁴ Eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Cluster der papierverarbeitenden Industrie findet sich in den Arbeiten von Herrn Prof. Dr. Kirchner (Kirchner 2011).

ten, wird zu einem entscheidenden Standortfaktor. In Baden-Württemberg kristallisiert sich die Region Stuttgart zu einem Zentrum heraus. Die räumliche Ausdifferenzierung der wirtschaftlichen Aktivität ist in vollem Gange.

• Stadt Heilbronn

Die Stadt Heilbronn ist das einzige Oberzentrum der Region Heilbronn-Franken. Die oberzentrale Funktion einer Gemeinde drückt sich durch die Bereitstellung einer Vielzahl von Versorgungsleistungen aus, die die Bevölkerung im Umland der Gemeinde mit versorgen. Hierzu zählen beispielsweise Leistungen aus den Bereichen Bildung, Gesundheit oder Verwaltung, aber auch die Versorgung der Bevölkerung mit Waren und Dienstleistungen. Dieser Umstand findet sich in der Beschäftigtenstatistik wieder. Die Bereiche Einzelhandel, Gesundheitswesen und öffentliche Verwaltung sind in der Stadt Heilbronn die größten Arbeitgeber (siehe Tabelle 27). Diese Wirtschaftsbereiche sind nicht ohne weiteres mit anderen Wirtschaftsbereichen vergleichbar. Sie sind im Branchenportfolio (siehe Abbildung 89) etwas heller dargestellt als die anderen Branchen.

Dahinter folgen die Vermittlung und Überlassung von Arbeitskräften und die Herstellung von Nahrungs- und Futtermitteln (bsp. Campina, Knorr). Beide Branchen weisen in der Stadt eine deutliche Konzentration auf. In diesen Branchen sind im Verhältnis mehr als doppelt so viele sozialversicherungspflichtig Beschäftigte angestellt als im bundesdeutschen Ver-

Tabelle 27: Die fünf beschäftigungsstärksten Branchen in der Stadt Heilbronn 2014

Branche	SvB 2014
Einzelhandel	5.629
Gesundheitswesen	4.686
Öffentliche Verwaltung	4.426
Vermittlung und Überlassung von Arbeitskräften	3.927
Herstellung von Nahrungs- und Futtermitteln	2.835

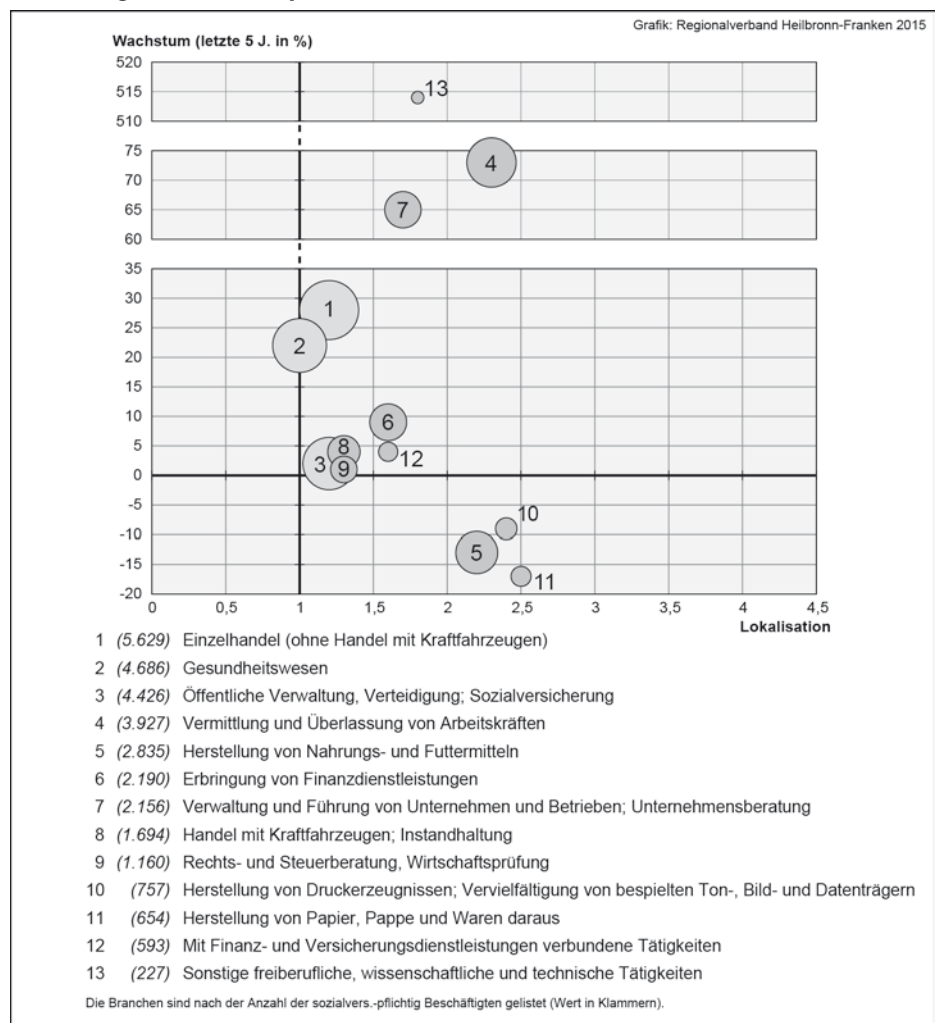
Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015

Tabelle 28: Die fünf Branchen mit der größten lokalen Konzentration in der Stadt Heilbronn 2014

Branche	Lokalisation
Herstellung von Papier, Pappe und Waren daraus	2,47
Herstellung von Druckerzeugnissen; Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern	2,42
Vermittlung und Überlassung von Arbeitskräften	2,27
Herstellung von Nahrungs- und Futtermitteln	2,24
Sonstige freiberufliche, wissenschaftliche und technische Tätigkeiten (z.B. Grafik, Fotografie, Design)	1,82

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

Abbildung 89: Branchenportfolio der Stadt Heilbronn 2014



Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung; eigene Darst.

Tabelle 29: Die fünf „Stars“ in der Stadt Heilbronn 2014 (lokale Konzentration, Dynamik, kritische Masse)

Branche	Lokali- sation	Dyna- mik	SvB 2014
Verwaltung und Führung von Unternehmen und Betrieben; Unternehmensberatung	1,82	64,6	2.156
Erbringung von Finanzdienstleistungen	1,56	9,2	2.190
Mit Finanz- und Versicherungsdienstleistungen verbundene Tätigkeit	1,56	3,5	593
Handel mit Kraftfahrzeugen; Instandhaltung	1,28	3,7	1.694
Rechts- und Steuerberatung, Wirtschaftsprüfung	1,25	1,31	1.160

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

gleich. Die größte Konzentration hat die Branche „Herstellung von Papier, Pappe und Waren daraus“. In der Stadt Heilbronn sind etwa 20 % aller Beschäftigten dieser Branche der Region beschäftigt. Die Branche mit der zweithöchsten Konzentration steht in einem engen inhaltlichen Zusammenhang dazu. Es handelt sich um die Branche „Herstellung von Druck-erzeugnissen; Vervielfältigung von Ton-, Bild- und Datenträgern“ (siehe Tabelle 28).

Die Branche „Herstellung von Papier, Pappe und Waren daraus“ weist im Stadtkreis Heilbronn in den vergangenen fünf Jahren einen deutlichen Beschäftigungsrückgang auf. Auch in der bundes- und in der landesweiten Betrachtung handelt es sich um eine Branche, die Beschäftigung abbaut. Nach teils kräftigen Beschäftigungsgewinnen bis 2012, baut die Branche auch in der Stadt Heilbronn wieder Beschäftigung ab. Alleine in den vergangenen beiden Jahren ist die Beschäftigung um 35 % gesunken.

Eine weitere Auffälligkeit in der Wirtschaftsstruktur der Stadt Heilbronn ist der starke Beschäftigungsausbau im Bereich „Verwaltung und Führung von Unternehmen und Betrieben;

Unternehmensberatung“ (siehe Tabelle 29). In diesem Bereich hat die Beschäftigung in den vergangenen fünf Jahren stark zugelegt. Dieser starke Beschäftigungsanstieg könnte darauf zurückzuführen sein, dass unternehmensnahe Dienstleistungen, die Unternehmen bislang selbst erbringen, zunehmend ausgegliedert werden, um sich auf die Kernkompetenzen zu konzentrieren. Die Tatsache, dass in der Stadt Heilbronn in den vergangenen Jahren viele Arbeitsplätze im produzierenden Gewerbe weggefallen sind, ohne dass die Arbeitslosenquote nennenswert angestiegen ist, könnte auf den beschriebenen Zusammenhang hindeuten.

• Landkreis Heilbronn

Im Landkreis Heilbronn ist die Branche „Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen“ der mit weitem Abstand größte Arbeitgeber. Knapp 20.000 Menschen sind im Landkreis in diesem Bereich beschäftigt (siehe Tabelle 30). Die Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen weist eine große inhaltliche Nähe zum Maschinenbau auf, der die zweitmeisten Beschäftigungsverhältnisse im Landkreis stellt.

Tabelle 30: Die fünf beschäftigungsstärksten Branchen im Landkreis Heilbronn 2014

Branche	SvB 2014
Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen	19.533
Maschinenbau	7.424
Einzelhandel	7.315
Großhandel	7.025
Gesundheitswesen	6.695

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015

Tabelle 31: Die fünf Branchen mit der größten lokalen Konzentration im Landkreis Heilbronn 2014

Branche	Lokali- sation
Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen	5,49
Verwaltung und Führung von Unternehmen und Betrieben; Unternehmensberatung	2,45
Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren	2,25
Getränkeherstellung	2,20
Herstellung von Papier, Pappe und Waren daraus	2,15

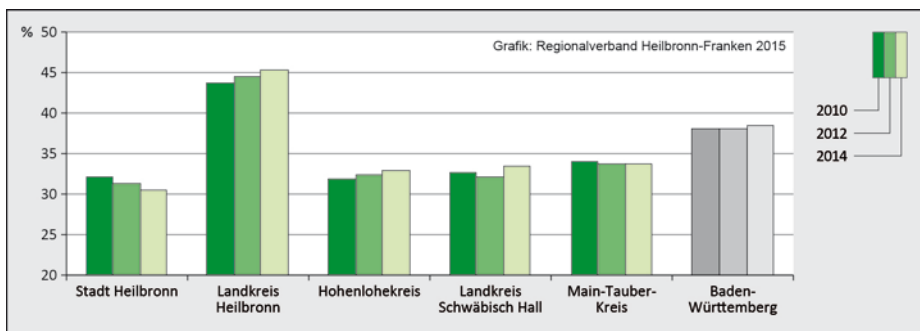
Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

Die Branche „Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen“ dominiert im Landkreis Heilbronn. Auch die Branchenkonzentration zeigt dies. Im Landkreis Heilbronn sind im Verhältnis zur bundesdeutschen Wirtschaftsstruktur etwa fünfeinhalb Mal so viele Beschäftigte in dieser Branche angestellt (siehe Tabelle 31). Die Branche „Verwaltung und Führung von Unternehmen und Betrieben; Unternehmensberatung“ weist im Vergleich zur Stadt Heilbronn eine deutlich höhere Konzentration auf; der Beschäftigungsausbau ist zwar nicht ganz so hoch wie in der Stadt Heilbronn, jedoch ist ein Wachstum von knapp 58 % in fünf

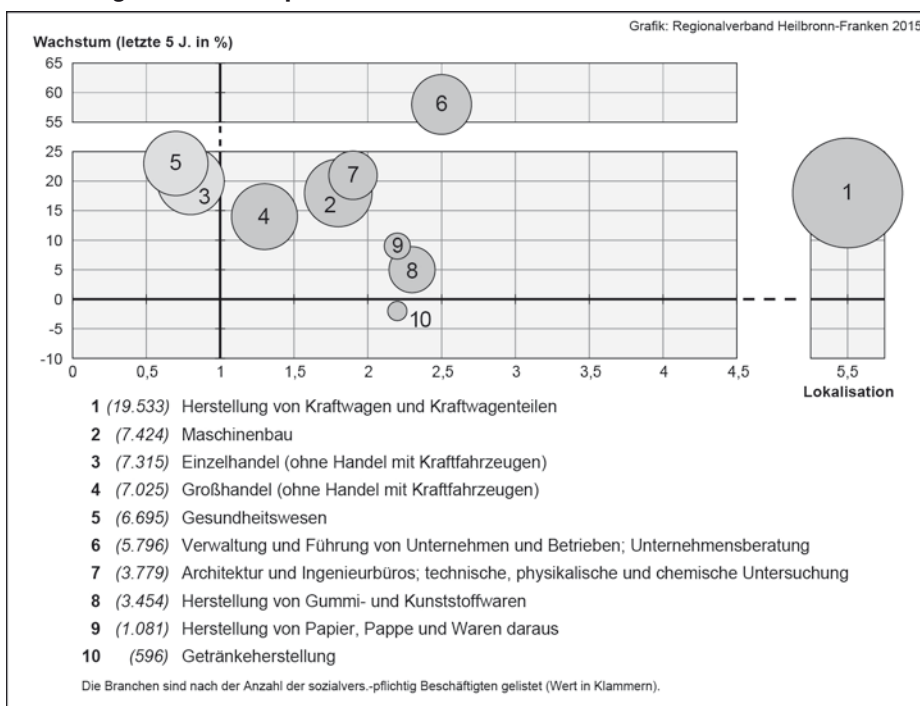
Tabelle 32: Die fünf „Stars“ im Landkreis Heilbronn 2014 (lokale Konzentration, Dynamik, kritische Masse)

Branche	Lokali- sation	Dyna- mik	SvB 2014
Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen	5,49	18,0	18.884
Verwaltung und Führung von Unternehmen und Betrieben; Unternehmensberatung	2,45	57,9	5.796
Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren	2,25	5,4	3.454
Herstellung von Papier, Pappe und Waren daraus	2,15	8,6	1.081
Architektur und Ingenieurbüros; technische, physikalische und chemische Untersuchung	1,87	20,6	3.779

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

Abbildung 90: Entwicklung des Anteils der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung in „wissensintensiven Branchen“ in der Region Heilbronn-Franken, nach Kreisen

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

Abbildung 91: Branchenportfolio des Landkreises Heilbronn 2014

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung; eigene Darstellung

Jahren gleichfalls auffällig. Dass die Branche „Getränkeherstellung“ Eingang in die Wertung gefunden hat, ist ihrer hohen Konzentration geschuldet. Bei einer Beschäftigtenzahl von knapp 600 erreicht die Branche nicht die kritische Masse (mindestens 0,5 % der Gesamtbeschäftigung); zudem ist die Beschäftigtenzahl in den vergangenen fünf Jahren gesunken.

Die Branche „Herstellung von Papier, Pappe und Waren daraus“ ist auch im Landkreis Heilbronn überdurchschnittlich stark vertreten. Die Konzentration ist im Landkreis etwas schwächer als in der Stadt Heilbronn, aber die Dynamik dieser Branche ist im Landkreis, anders als im Bund und in der Stadt Heilbronn, positiv. Auf Bundesebene, in Baden-Württemberg und in der Stadt Heilbronn werden in dieser Branche tendenziell Beschäftigungsverhältnisse abgebaut, im Landkreis Heilbronn wird Beschäftigung aufgebaut (siehe Tabelle 32).

Der Landkreis Heilbronn zeichnet sich dadurch aus, dass mit 45,3 % ein großer Anteil seiner Beschäftigten in den sogenannten wissensintensiven Branchen beschäftigt ist (siehe Abbildung 90). Das ist ein Anteil, der sogar den Wert der Region Stuttgart (44,8 %) übertrifft. Im Hinblick auf die räumliche Verteilung der Branchen der Wissensökonomie in der Region hat der Landkreis Heilbronn eindeutige Vorteile. Er ist der einzige Kreis in der Region, dessen Anteil seiner Beschäftigung in den wissensintensiven Branchen größer ist als im baden-württembergischen Durchschnitt (38,4 %).

• Hohenlohekreis

Der Hohenlohekreis zeichnet sich durch eine starke Spezialisierung aus. Im Hohenlohekreis sind die beschäftigungsstärksten Branchen gleichzeitig Branchen, die – mit einer Ausnahme – Beschäftigung ausbauen und die gegenüber der bundesdeutschen Beschäftigungsstruktur über relative Vorteile verfügen. Das heißt, ein großer Teil der im Hohenlohekreis Beschäftigten sind in Wachstumsbranchen angestellt.

Größter Arbeitgeber im Hohenlohekreis ist der Großhandel¹¹⁵. Mit etwa 9.000 Beschäftigten sind 18 % der rund 50.000 Beschäftigten im Hohenlohekreis bei Unternehmen im Großhandel angestellt (siehe Tabelle 33). Die Branche „Herstellung von elektrischen Ausrüstungen“, die im Hohenlohekreis die zweitmeisten Beschäftigten verzeichnet, ist eine Branche, die im Hohenlohekreis besonders stark vertreten ist. Im Verhältnis zur Beschäftigungsstruktur des Bundes sind mehr als achtmal so viele sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in dieser Branche angestellt. Mit großem Abstand, aber dennoch mit immensen Beschäftigungsvorteilen, befindet sich die Branche „Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten, elektronischen und optischen Erzeugnissen“ auf Platz zwei der Branchen mit der höchsten lokalen Konzentration. Mehr als viermal so viele Beschäftigte sind gegenüber dem bundesdeutschen Querschnitt in dieser Branche angestellt. In der Branche „Maschinenbau“¹¹⁶, die in der gesamten Region

Tabelle 33:
Die fünf beschäftigungsstärksten Branchen im Hohenlohekreis 2014

Branche	SvB 2014
Großhandel	9.235
Herstellung von elektrischen Ausrüstungen	5.256
Herstellung von Metallerzeugnissen	4.790
Maschinenbau	3.378
Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten, elektronischen und optischen Erzeugnissen	3.186

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015

Tabelle 34:
Die fünf Branchen mit der größten lokalen Konzentration im Hohenlohekreis 2014

Branche	Lokalisation
Herstellung von elektrischen Ausrüstungen	8,63
Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten, elektronischen und optischen Erzeugnissen	4,32
Großhandel	3,98
Herstellung von Metallerzeugnissen	3,51
Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren	2,55

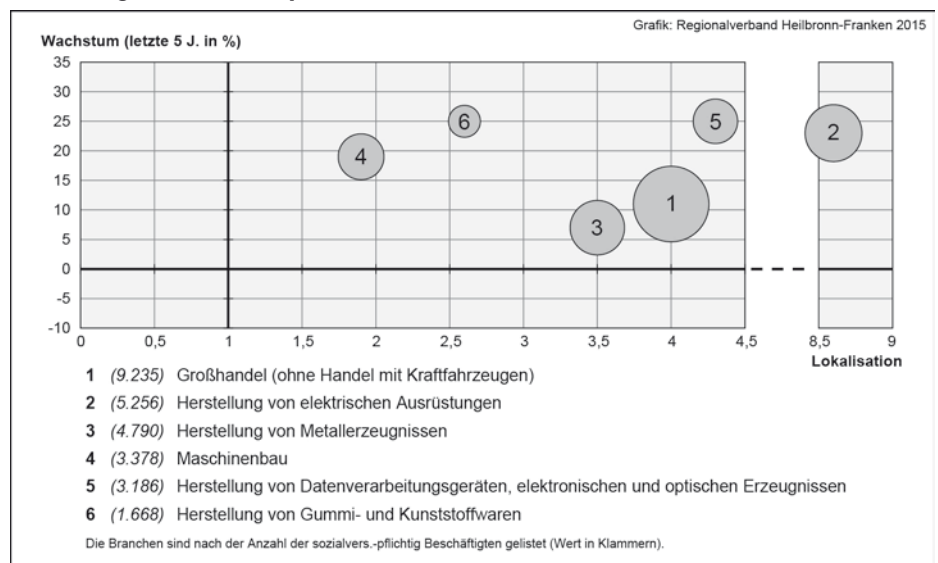
Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

Tabelle 35: Die fünf „Stars“ im Hohenlohekreis 2014 (lokale Konzentration, Dynamik, kritische Masse)

Branche	Lokalisation	Dynamik	SvB 2014
Herstellung von elektrischen Ausrüstungen	8,63	22,9	5.256
Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten, elektronischen und optischen Erzeugnissen	4,32	24,8	3.186
Großhandel	3,98	11,2	9.235
Herstellung von Metallerzeugnissen	3,51	6,7	4.790
Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren	2,55	24,9	1.668

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

Abbildung 92: Branchenportfolio des Hohenlohekreises 2014



Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung; eigene Darst.

¹¹⁵ Bsp.: Würth in Künzelsau

¹¹⁶ Bsp.: ebm-papst in Mulfingen

stark vertreten ist, sind im Hohenlohekreis im Verhältnis knapp doppelt so viele Beschäftigungsverhältnisse gemeldet als in Deutschland (siehe Tabelle 34). Dies spricht für eine starke Kompetenz des Kreises in den wissensintensiven Branchen, die tendenziell zu den Wachstumsbranchen gehören (siehe Tabelle 35).

Die Branche „Lagerei sowie Erbringung von sonstigen Dienstleistungen für den Verkehr“ gehört zwar weder zu den fünf beschäftigungsstärksten Branchen noch zu den fünf Branchen mit der höchsten lokalen Konzentration. Allerdings fällt die Branche durch starke Beschäftigungszuwächse auf. Zudem ist die Lokalisation positiv und die Anzahl der Menschen, die in dieser Branche arbeiten, ist vergleichbar mit der Anzahl der Beschäftigten der anderen Branchen, die im Branchenportfolio gezeigt werden (über 1.000 Beschäftigte). In den kommenden Jahren dürfte die Branche „Lagerei sowie Erbringung von sonstigen Dienstleistungen für den Verkehr“ bei anhaltend starken Wachstumsraten zum festen Bestandteil des Branchenportfolios im Hohenlohekreis werden.

• Landkreis Schwäbisch Hall

Im Landkreis Schwäbisch Hall sind die meisten Beschäftigten in der Branche „Maschinenbau“ angestellt (siehe Tabelle 36). Auch relativ gesehen, handelt es sich beim Maschinenbau um eine Branche, die die Beschäftigungsstruktur des Landkreises charakterisiert. So sind im Landkreis Schwäbisch Hall mehr als dreimal so viele Beschäftigte angestellt als im bundesdeutschen Querschnitt. Die

Tabelle 36: Die fünf beschäftigungsstärksten Branchen im Landkreis Schwäbisch Hall 2014

Branche	SvB 2014
Maschinenbau	8.665
Erbringung von Finanzdienstleistungen	4.186
Einzelhandel	4.168
Gesundheitswesen	3.522
Herstellung von Nahrungs- und Futtermitteln	3.346

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015

Tabelle 38: Die fünf „Stars“ im Landkreis Schwäbisch Hall 2014 (lokale Konzentration, Dynamik, kritische Masse)

Branche	Lokalisation	Dynamik	SvB 2014
Hochbau	3,45	13,8	2.377
Maschinenbau	3,42	21,3	8.665
Herstellung von Nahrungs- und Futtermitteln	2,28	17,8	3.346
Vermittlung und Überlassung von Arbeitskräften	1,31	56,8	2.630
Lagerei sowie Erbringung von sonstigen Dienstleistungen für den Verkehr	1,26	91,8	2.094

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

Branche „Erbringung von Finanzdienstleistungen“, mit der die Stadt Schwäbisch Hall immer wieder in Verbindung gebracht wird, zählt auch im Landkreis zu einer der beschäftigungsstärksten Branchen.

Der Landkreis Schwäbisch Hall weist im Bereich „Herstellung von Holz-, Flecht-, Korb- und Korkwaren (ohne Möbel)“ die größte Konzentration gegenüber der bundesdeutschen Beschäftigungsstruktur auf (siehe Tabelle 37). Diese Branche zählt zu denjenigen nicht-wissensintensiven Branchen, die tendenziell Beschäftigung abbauen. Dies gilt sowohl für die Entwicklung auf Bundesebene als auch für die Beschäftigungsentwicklung dieser Branche im Kreis Schwäbisch Hall.

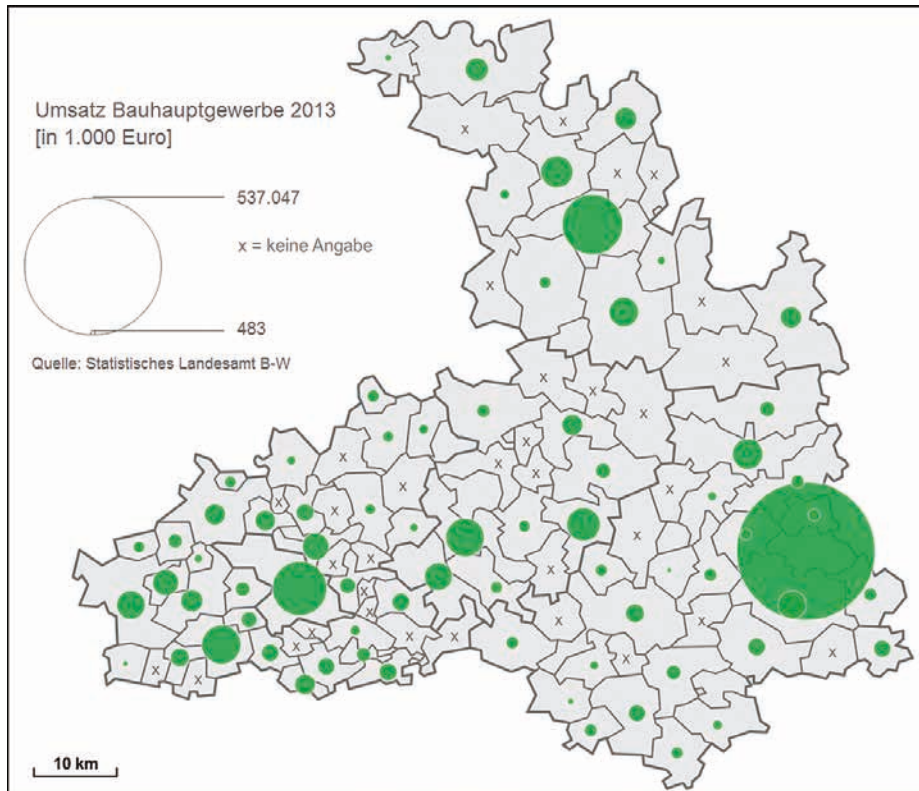
Tabelle 37: Die fünf Branchen mit der größten lokalen Konzentration im Landkreis Schwäbisch Hall 2014

Branche	Lokal.
Herstellung von Holz-, Flecht-, Korb- und Korkwaren (ohne Möbel)	7,79
Hochbau	3,45
Maschinenbau	3,42
Erbringung von Finanzdienstleistungen	2,56
Herstellung von Nahrungs- und Futtermitteln	2,28

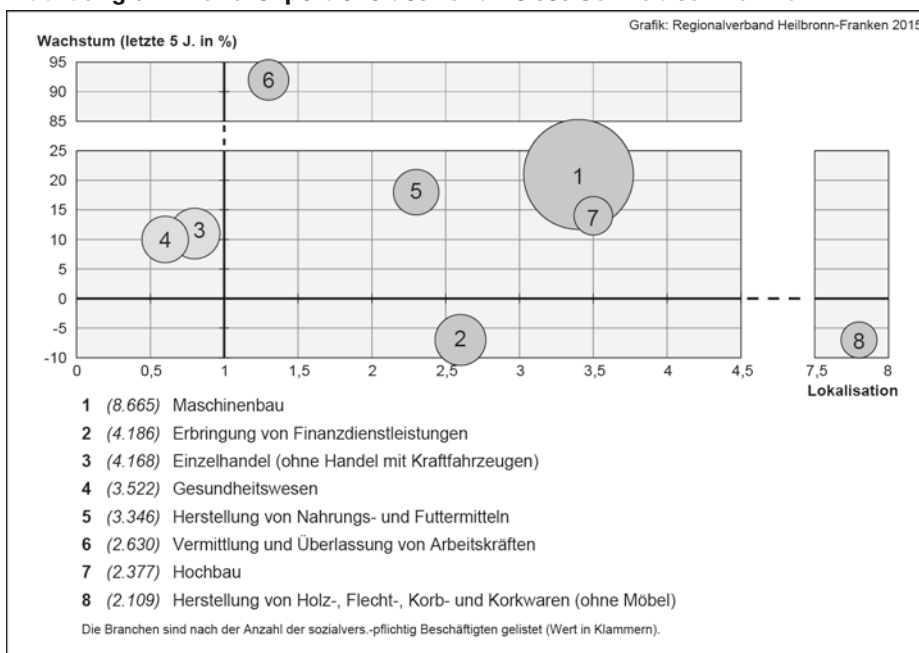
Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

Die Branche „Herstellung von Nahrungs- und Futtermitteln“ wird ebenfalls nicht den wissensintensiven Branchen zugerechnet, dennoch verzeichnet diese Branche im Landkreis Schwäbisch Hall eine Beschäftigungszunahme. Ein Trend, der auf Bundes- und Landesebene deutlich schwächer ausfällt.

Mit den Branchen „Maschinenbau“ sowie mit der Branche „Erbringung von Finanzdienstleistungen“ verfügt der Landkreis über zwei wissensintensive Wirtschaftsbereiche, die über eine hohe lokale Konzentration verfügen. Insbesondere der Bereich Maschinenbau wird von einer starken Wachstumsdynamik getragen (siehe Tabelle 38).

Abbildung 93: Umsatz im Bauhauptgewerbe in den Gemeinden der Region Heilbronn-Franken 2013

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015; eigene Darstellung

Abbildung 94: Branchenportfolio des Landkreises Schwäbisch Hall 2014

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung; eigene Darstellung

Hervorzuheben ist im Landkreis Schwäbisch Hall der Hochbau, der wie der Maschinenbau eine hohe lokale Konzentration der Beschäftigung aufweist. Im Bauhauptgewerbe, das sich statistisch aus den Wirtschaftsbereichen Hoch- und Tiefbau zusammensetzt, entfällt etwas mehr als ein Drittel aller Umsätze, die in der Region getätigt werden, auf den Standort Satteldorf im Landkreis Schwäbisch Hall (siehe Abbildung 93).

Im Landkreis Schwäbisch Hall ist die Branche „Lagerei sowie Erbringung von sonstigen Dienstleistungen für den Verkehr“ Bestandteil des Branchenportfolios (siehe Abbildung 94). In Jahren zwischen 2009 und 2014 hat sich die Beschäftigung nahezu verdoppelt (siehe Abbildung 94). Damit zählt die Branche nun zu den bedeutenden Branchen des Kreises.

• Main-Tauber-Kreis

Im Main-Tauber-Kreis sind die meisten sozialversicherungspflichtig beschäftigten Arbeitnehmer im „Maschinenbau“ angestellt. Darauf folgt mit knappem Abstand das Gesundheitswesen. Eine besondere Tradition hat im Main-Tauber-Kreis die Branche „Herstellung von Möbeln“, die zu den fünf beschäftigungsstärksten Wirtschaftsbereichen zählt (siehe Tabelle 39).¹¹⁷ Verglichen mit der bundesdeutschen Beschäftigungsstruktur verfügt der Main-Tauber-Kreis über mehr als 14 mal so viele Beschäftigte in dieser Branche (siehe Tabelle 40).

¹¹⁷ Rauch Möbelwerke GmbH in Freudenberg; Vereinigte Spezialmöbelfabriken in Tauberbischofsheim

Deutschland- und landesweit schrumpft die Beschäftigung in der Branche „Herstellung von Möbeln“. Im Main-Tauber-Kreis wird hingegen ein Beschäftigungsanstieg verzeichnet (siehe Tabelle 41). Wenngleich dieser Beschäftigungsanstieg mit etwa 5,4 % in fünf Jahren gering ist, so ist er vor dem Hintergrund der negativen Beschäftigungsentwicklung in der Branche in Deutschland nicht zu unterschätzen.

Im Main-Tauber-Kreis sind die Branchen mit der größten Konzentration nicht der Kategorie der wissensintensiven Branchen zugeordnet. Die Branchen „Herstellung von Glas und Glaswaren, Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden“¹¹⁸ sowie „Herstellung von sonstigen Waren“ beschäftigen knapp 1.400 Mitarbeiter bzw. gut 1.200 Mitarbeiter und nehmen damit einen wichtigen Teil der Beschäftigungsstruktur im Kreis ein. Allerdings nimmt die Beschäftigung in der Branche „Herstellung von Glas und Glaswaren, Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden“ ab und die Branche „Herstellung von sonstigen Waren“ verzeichnet in der Fünfjahresbetrachtung (2009 bis 2014) nur ein leichtes Beschäftigungsplus, allerdings hat die Branche allein im letzten Jahr 10 % ihrer Beschäftigung abgebaut. Auch die Branche „Maschinenbau“, die zu den wissensintensiven Branchen gezählt wird und in Deutschland und in Baden-Württemberg einen Beschäftigungszuwachs verzeichnet, hat im Main-Tauber-Kreis in den Jahren zwi-

Tabelle 39: Die fünf beschäftigungsstärksten Branchen im Main-Tauber-Kreis 2014

Branche	SvB 2014
Maschinenbau	4.963
Gesundheitswesen	4.724
Einzelhandel	3.626
Herstellung von Möbeln	2.797
Großhandel	2.709

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015

Tabelle 40: Die fünf Branchen mit der größten lokalen Konzentration im Main-Tauber-Kreis 2014

Branche	Lok.
Herstellung von Möbeln	14,42
Herstellung von Glas und Glaswaren, Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden	3,90
Herstellung von sonstigen Waren (bspw. Schmuck, Spielwaren, Musikinstrumente)	3,07
Maschinenbau	2,89
Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren	2,67

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

Tabelle 41: Die fünf „Stars“ im Main-Tauber-Kreis 2014 (lokale Konzentration, Dynamik, kritische Masse)

Branche	Lokalisation	Dynamik	SvB 2014
Herstellung von Möbeln	14,42	5,4	2.797
Herstellung von sonstigen Waren (bspw. Schmuck, Spielwaren, Musikinstrumente)	3,07	1,8	1.225
Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren	2,67	23,1	1.708
Herstellung von elektrischen Ausrüstungen	2,27	45,6	1.348
Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten, elektronischen und optischen Erzeugnissen	1,93	15,2	1.391

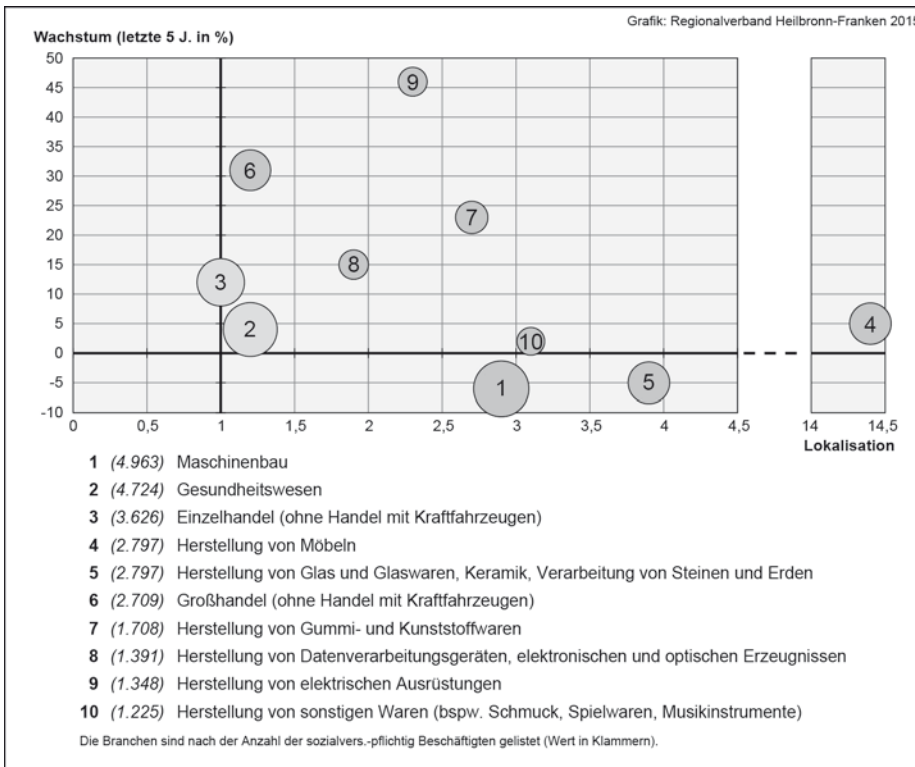
Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung

schen 2009 und 2014 Beschäftigung abgebaut.

Bemerkenswert sind die zwei wissensintensiven Branchen „Herstellung von elektrischen Ausrüstungen“ und „Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten, elektronischen und optischen Erzeugnissen“. Beide verzeichnen starke Wachstumsraten, beide Branchen weisen eine hohe lokale Konzentration auf und beide nehmen mit rund 1.300 bzw. 1.400 Beschäftigten eine gute Position in der Beschäftigungsstruktur des Kreises ein (siehe Abbildung 95). Gleiches

trifft auf die Branche „Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren“ zu, die allerdings von den Wirtschaftsinstituten nicht als sogenannte wissensintensive Branche qualifiziert ist. Dennoch nimmt die „Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren“ aufgrund der Zahl der in ihr beschäftigten Arbeitnehmer, ihrer Konzentration und ihrer Dynamik eine bedeutende Position in der Wirtschaftsstruktur des Landkreises Schwäbisch Hall ein.

¹¹⁸ Zum Wirtschaftsbereich „Herstellung von Glas und Glaswaren“ zählt auch die Herstellung von Laborglas. Dieser Wirtschaftsbereich ist insbesondere im Bereich Wertheim angesiedelt. Eine eingehende Auseinandersetzung mit den Clustern der Region Heilbronn-Franken findet sich in den Arbeiten von Herrn Kirchner (Kirchner 2011).

Abbildung 95: Branchenportfolio des Main-Tauber-Kreises 2014

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015; eigene Berechnung; eigene Darstellung

5 Ergebnis und Bewertung

Aus der Globalisierung folgt die Spezialisierung. Kernkompetenzen werden beibehalten und ausgebaut. Tätigkeiten, die ohne Qualitätsverlust andernorts günstiger erbracht werden können, werden externalisiert. Für die westlichen Volkswirtschaften hatte diese Entwicklung die Konsequenz, dass standardisierte Tätigkeiten tendenziell ausgelagert wurden und diejenigen Tätigkeiten verblieben, für deren Erbringung ein großer Einsatz von Wissen erforderlich ist. Da die Chancen für die Entstehung neuen Wissens und daraus neuen Produkten und Dienstleistungen dort am größten ist, wo bereits heute auf hohem Niveau produziert wird bzw. Dienstleistungen angeboten werden, kommt es in der Folge zur räumli-

chen Konzentration von Unternehmen, die in einem fachlichen Zusammenhang stehen.

Diese räumliche Konzentration ist in Baden-Württemberg sowohl qualitativ als auch quantitativ darstellbar. In den drei Regionen Stuttgart, Rhein-Neckar und Mittlerer Oberrhein sind nicht nur die allermeisten sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse gemeldet, auch der Anteil der in wissensintensiven Branchen beschäftigten Angestellten ist in diesen drei Regionen am größten. Die Region Stuttgart verfügt mit großem Abstand über den höchsten Anteil Beschäftigter in wissensintensiven Branchen.

Der Anteil der Beschäftigung in wissensintensiven Branchen liegt in der

Region Heilbronn-Franken sowohl im Hinblick auf den Produktionssektor als auch im Hinblick auf den Dienstleistungssektor über dem baden-württembergischen Anteil der Beschäftigung in wissensintensiven Branchen. Dies spricht für eine solide Wissensbasis, die es zu sichern und zu entwickeln gilt. Die räumliche Nähe zur Wissensregion Stuttgart sollte zum Vorteil genutzt werden.

In Baden-Württemberg verzeichnen alle Regionen, insbesondere in den vergangenen fünf Jahren, einen starken Beschäftigungszuwachs. Die Region Heilbronn-Franken erweist sich als diejenige Region in Baden-Württemberg, die in den vergangenen zehn Jahren den größten Beschäftigungszuwachs zu verzeichnen hatte. Das bedeutet, die Unternehmen in der Region Heilbronn-Franken tragen die hervorragende Entwicklung Baden-Württembergs zu einem guten Teil.

Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung ist Baden-Württemberg darauf angewiesen, dass von außerhalb des Landes Menschen hinzuziehen, um den steigenden Bedarf an Arbeitskräften zu decken. Dabei werden angesichts des Trends hin zu einer wissensbasierten Wirtschaft vorwiegend gut ausgebildete Fachkräfte gesucht. Am Wettbewerb um die Hinzuziehenden sind alle Regionen beteiligt. Alle Regionen sind in der Lage, entsprechende Arbeitsplätze anzubieten. Die Nachfrage steigt in allen Regionen, in der Region Heilbronn-Franken in besonderem Maße. Der Fachkräftebedarf, der für alle Regionen eine Herausforderung darstellt, wird in der Region

Heilbronn-Franken vor dem Hintergrund der demografischen Situation bei gleichzeitig hoher Nachfrage nach Arbeitskraft eine besondere Ausprägung haben. Entsprechend muss sich die Region in diesem Wettbewerb positionieren.

Innerhalb der Region Heilbronn-Franken sind die Beschäftigten zu einer Hälfte im eher verdichteten Stadt- und Landkreis Heilbronn angestellt und zu einer anderen Hälfte im eher dünn besiedelten Hohenlohekreis, im Main-Tauber-Kreis und im Landkreis Schwäbisch Hall. Die Region Heilbronn-Franken verfügt nicht, wie die Regionen Hamburg, München oder Hannover über einen beschäftigungsstarken verdichteten Kern mit dünn besiedeltem Umland, sondern hat beschäftigungsstarke verdichtete Regionsteile und beschäftigungsstarke ländliche Regionsteile. Diese Stärke des ländlichen Raums in der Region Heilbronn-Franken ist eine Besonderheit, die hervorzuheben ist. Schließlich ist der Beschäftigungszuwachs in der Region Heilbronn-Franken in allen Raumkategorien – auch in der Raumkategorie „Ländlicher Raum im engeren Sinne“ – größer als der Beschäftigungszuwachs Baden-Württembergs. Auch deutschlandweit sind ländliche Räume, die Beschäftigung ausbauen, eher selten. Lediglich die Emsachse, Teile Oberbayerns sowie in Baden-Württemberg die Landkreise Tuttlingen und Biberach können als ländliche Räume auf ähnliche Wachstumsraten verweisen.

Die Branchen, in welchen die Menschen der Region Heilbronn-Franken arbeiten, sind überwiegend technisch. Die Branchen „Herstellung

von Kraftwagen und Kraftwagenteilen“ sowie der „Maschinenbau“ zählen zu den beschäftigungsstärksten Branchen der Region. Während die Branche „Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen“ auf den Landkreis Heilbronn konzentriert ist, ist die Branche „Maschinenbau“ in der ganzen Region mit unterschiedlicher Ausprägung stark vertreten: Im Landkreis Schwäbisch Hall mit dem Schwerpunkt Spezialmaschinenbau im Bereich Verpackungstechnik, im Hohenlohekreis mit den Schwerpunkten Ventil-, Mess- und Regeltechnik sowie Ventilatoren- und Lüftungstechnik.

Im Dienstleistungssektor ist die Branche „Erbringung von Finanzdienstleistungen“ in der Stadt Heilbronn sowie im Landkreis Schwäbisch Hall überproportional vertreten. Im Hohenlohekreis kristallisiert sich als Schwerpunkt im Dienstleistungssektor die Branche „Großhandel“ heraus.

Es zeigt sich, dass auch in der Region Heilbronn-Franken tendenziell diejenigen Branchen wettbewerbsfähig sind und Beschäftigung ausbauen, die auf der Basis eines Wissensvorsprungs arbeiten. Die Verteilung von Wissen im Raum bzw. die Verteilung der Arbeitskräfte, die in der Lage sind, wissensintensive Tätigkeiten zu verrichten, wird zu einem entscheidenden Standortfaktor.

D VERFLECHTUNGEN

1 Trends

Der morgendliche Weg zur Arbeit und der abendliche Weg zurück nach Hause prägen einen Arbeitstag wesentlich mit. Die allermeisten Arbeitnehmer haben eine feste Arbeitsstätte und damit einen festen Weg, den sie zwischen Wohn- und Arbeitsort zurückzulegen haben. Die Summe aller Wege, die morgens und abends zurückgelegt werden, ergibt ein komplexes System aus Wegebeziehungen, das den Raum entscheidend prägt.

Eine Pendelbewegung trifft eine Aussage bezüglich des Wohnorts und des Arbeitsortes. Der Wohnort bestimmt den Arbeitsort im Hinblick auf seine Erreichbarkeit. Ist keine Arbeitsstelle vom Wohnort aus erreichbar, ist ein Umzug an einen Wohnort erforderlich, von welchem aus eine Arbeitsstelle erreicht werden kann. Ist die Entscheidung für einen Ortswechsel gefallen, bestimmt der Arbeitsort den Wohnort im Hinblick auf die gegenseitige Erreichbarkeit.

Die Zeit, die Menschen als Pendelzeit für akzeptabel halten, liegt unter 30 Minuten pro Strecke¹¹⁹. Entsprechend benötigen die meisten Arbeitnehmer eine Fahrzeit unter einer halben Stunde, um die Distanz zwischen Wohn- und Arbeitsort zu überwinden.

Deutschlandweit benötigen etwa drei Viertel der Erwerbstätigen unter 30 Minuten für den Arbeitsweg; ein Viertel der Erwerbstätigen hat eine längere Anfahrt.¹²⁰ Dieser Sachverhalt bedeutet, dass alle Arbeitgeber ihren Arbeitnehmern eine Wohngegend lediglich innerhalb eines Radius von etwa 30 Minuten um die Arbeitsstätte herum bieten können. Gleichzeitig existiert um jeden Wohnort eine Grenze mit einem 30-minütigen Abstand, über welche hinaus nur ungern ein Beschäftigungsverhältnis angenommen wird. Daneben können zwei Gruppen identifiziert werden, die überproportional häufig einen längeren Pendelweg in Kauf nehmen. Dabei handelt es sich erstens um Hochqualifizierte, die eine höhere Bezahlung erhalten und deshalb einen längeren Anfahrtsweg in Kauf nehmen. Zweitens handelt es sich dabei um Menschen, die in strukturschwachen Räumen leben und am Wohnort oder in dessen Nähe keine Arbeit finden.

Die Distanz, die innerhalb dieser 30 Minuten überwunden werden kann, ist abhängig von der Verkehrsinfrastruktur sowie deren Qualität und Auslastung. Die Entscheidung, den Pendelweg mit dem ÖPNV¹²¹ oder mit dem motorisierten Individualverkehr¹²² zurückzulegen, ist sehr davon abhängig, wie sich die Infrastrukturausstattung darstellt. Je nachdem, welche Möglichkeit günstiger er-

scheint - hinsichtlich Kosten und Zeitaufwand - entscheiden sich die Pendler für eine Variante oder kombinieren sie zum „Park & Ride“. Eine Pendlerbewegung trifft somit neben einer Aussage hinsichtlich des Wohnorts und hinsichtlich des Arbeitsorts zusätzlich eine Aussage hinsichtlich der Verkehrsinfrastrukturausstattung und -auslastung des Raums dazwischen.

In der jüngeren Vergangenheit ist zweierlei festzustellen: Zum einen nimmt die Zahl der Pendler kontinuierlich zu. Zum anderen nehmen auch die Distanzen zu, die die Arbeitnehmer auf ihrem Weg zur Arbeitsstätte zurückzulegen haben.

Mit der Zahl der Erwerbstätigen nimmt auch die Zahl der Pendler zu. In Kapitel 4 ist das starke Ansteigen der Beschäftigung bereits thematisiert. Allerdings ist im Hinblick auf die Pendlerzahlen auffällig, dass sie im Vergleich zu den Erwerbstätigenzahlen überproportional ansteigen.¹²³ Das bedeutet die Pendlerzahlen nehmen nicht nur absolut zu, sondern auch proportional.

Die Pendeldistanz liegt im Jahr 1999 bundesweit im Schnitt bei 14,6 km. Im Jahr 2009 liegt die durchschnittliche Pendeldistanz bereits bei 16,6 km¹²⁴. Insbesondere Hochqualifizierte, die spezialisiert sind, nehmen weite Wege in Kauf¹²⁵.

¹¹⁹ Mager und Zinecker 2014: 12

¹²⁰ Winkelmann 2010: 41

¹²¹ ÖPNV: Bus, Bahn: S-Bahn, U-Bahn, Stadtbahn, etc.

¹²² MIV: Auto, Motorrad, Roller, etc.

¹²³ Winkelmann 2011: 18

¹²⁴ Einig et al. 2011: 77

¹²⁵ Haas und Hamann 2008: 8

2 Hinweise zu den Abbildungen und zur Datengrundlage

Die Pendlerzahlen gehen auf die Statistik der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung der Bundesagentur für Arbeit zurück. Die Arbeitgeber melden ihre Beschäftigten bei der Sozialversicherung an. In diesem Zusammenhang werden Angaben zum Arbeitsort und zum Wohnort gemacht. Diese Information bildet die Grundlage der Pendlerstatistik. Im Folgenden werden die Begrifflichkeiten, die Gegenstand der Pendlerstatistik sind, erläutert.

Pendler sind dabei alle sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, deren Wohnort vom Arbeitsort abweicht¹²⁶. Die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten sind alle Arbeitnehmer, die Beiträge in die Sozialversicherungskassen entrichten. Zuzüglich werden diejenigen Arbeitsverhältnisse erfasst, bei welchen der Arbeitgeber Versicherungsbeiträge entrichtet, wie bei Auszubildenden, Praktikanten, Werkstudenten und bei Altersteilzeitbeschäftigten. Nicht in der Statistik enthalten sind Beamte und Selbständige sowie Berufs- und Zeitsoldaten¹²⁷.

Die Pendlerstatistik ist von der Revision der Statistik über die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung im Oktober 2014 betroffen¹²⁸. Eine Rückrechnung des Datenmaterials der Pendlerstatistik steht hinsichtlich Aufwand und der damit verbundenen

Kosten nicht im Verhältnis zu den geringfügigen Änderungen, die sich aus dieser Rückrechnung für die Auswertung der Pendlerströme ergäben. Aus diesem Grund bezieht sich dieses Kapitel, das sich auf die Pendlerstatistik der Bundesagentur für Arbeit stützt, auf die Erhebungsmethodik vor der Revision. Die jüngste Pendlerstatistik, die die Erhebungsmethode vor der Revision nutzt, ist vom 30.06.2013. Auf diese Weise ist es möglich, die Datengrundlage des Kapitels, das die Pendlerströme auch über einen längeren Zeitraum hinweg untersucht, konsistent zu halten.

Eine Pendelbewegung, die sich dadurch auszeichnet, dass der Wohnort vom Arbeitsort abweicht, wird wie folgt festgestellt: Der Wohnort wird vom Arbeitgeber im Zuge der Übermittlung der Daten für die Sozialversicherung übermittelt. Unerheblich ist daher der gemeldete Erst- oder Zweitwohnsitz. Entscheidend ist die Adresse, die der Arbeitgeber meldet. Der Arbeitsort wird über die Betriebsnummer festgestellt, die der Arbeitgeber im Rahmen der Meldung angibt. Betriebe mit mehreren Standorten in unterschiedlichen Gemeinden verfügen über mehrere Betriebsnummern; meldet ein solcher Betrieb alle Mitarbeiter am Hauptsitz an, führt dies zu statistischen Ungenauigkeiten.

Grundsätzlich werden Einpendler von Auspendlern unterschieden. Während ein Einpendler außerhalb

der betreffenden Gemeinde wohnt, aber in der betreffenden Gemeinde sozialversicherungspflichtig angestellt ist, wohnt ein Auspendler innerhalb der betreffenden Gemeinde, geht aber außerhalb der betreffenden Gemeinde einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nach.¹²⁹

Die Differenz aus Einpendlern und Auspendlern ist der Pendlersaldo. Ein negativer Pendlersaldo bedeutet einen Überschuss an Auspendlern. Ein positiver Pendlersaldo bedeutet einen Überschuss an Einpendlern.

Die Pendlerzahlen für Kreise bilden lediglich diejenigen Pendler ab, die auf dem Weg zur Arbeit die Kreisgrenze übertreten. Diejenigen, die innerhalb des Kreises nur über Gemeindegrenzen hinweg pendeln, werden so nicht erfasst. Sie werden in diesem Bericht Binnenpendler genannt. Gleiches gilt für die Darstellung der Pendlerströme, die sich auf Regionsgrenzen beziehen.

Für die Mittelzentren und das Oberzentrum der Region werden Einpendlerkarten gezeigt. In ihnen werden die Einpendler in das jeweilige Arbeitsmarktzentrum nach Herkunftsgemeinde dargestellt. Die Einpendler aus den unterschiedlichen Gemeinden summieren sich zu mehreren Pendlerströmen, die aus den unterschiedlichen Richtungen entlang von Verkehrsinfrastrukturen das Zentrum ansteuern.

¹²⁶ Website Statistik der Bundesagentur für Arbeit „Pendler“

¹²⁷ Website Statistik der Bundesagentur für Arbeit „sozialversicherungspflichtige Beschäftigung“

¹²⁸ Siehe Erläuterung der „Indikatorik“ im Kapitel „Beschäftigung“

¹²⁹ Website Statistik der Bundesagentur für Arbeit „Pendler“

Zur Bestimmung der Route wird die von Google-Maps errechnete schnellste Verbindung gewählt. Verfügt die Auspendlergemeinde über einen Bahnanschluss, der es ermöglicht, den Zielort ohne Umsteigen zu erreichen, werden die Auspendlerzahlen der betreffenden Auspendlergemeinde zu jeweils 50% der Auto- und der Bahnroute zugerechnet. Verfügt die Auspendlergemeinde über keinen Bahnanschluss, von welchem aus die Zielgemeinde ohne Umsteigen erreicht werden kann, werden die Pendler zu 100% dem motorisierten Individualverkehr zugerechnet. Detaillierte Informationen über den Modal-Split¹³⁰ liegen für die betreffenden Strecken nicht vor. Das obige Vorgehen stellt demnach lediglich eine Annäherung an die tatsächlichen Verhältnisse dar.

Die Einpendlerkarten geben keinen Aufschluss über die Auslastung von Verkehrsinfrastrukturen. Die Einpendlerkarten bilden zwischen 65 % und 80 % der in Richtung der Mittelzentren gerichteten Pendlerströme ab. Die an 100 % fehlenden Einpendler verteilen sich auf eine Vielzahl Herkunftsgemeinden mit jeweils geringen Fallzahlen. Zudem werden die Pendler, die ein anderes Ziel als das Mittelzentrum haben, nicht abgebildet.

Die Einpendlerkarten zeigen das Einzugsgebiet des Oberzentrums Heilbronn und der Mittelzentren in der Region Heilbronn-Franken. Das Oberzentrum und die Mittelzentren sind in der Region Heilbronn-Franken die Arbeitsmarktzentren. Mit Hilfe

der Einpendlerkarten kann der lokale Arbeitsmarkt abgegrenzt werden. Umgekehrt kann die Einpendlerkarte dazu dienen, einem Hinzuziehenden die Wohnortmöglichkeiten aufzuzeigen, die eine Anstellung in einem Arbeitsmarktzentrum der Region Heilbronn-Franken bietet. Schließlich steht hinter jeder Pendlerbeziehung ein Lebensmodell.

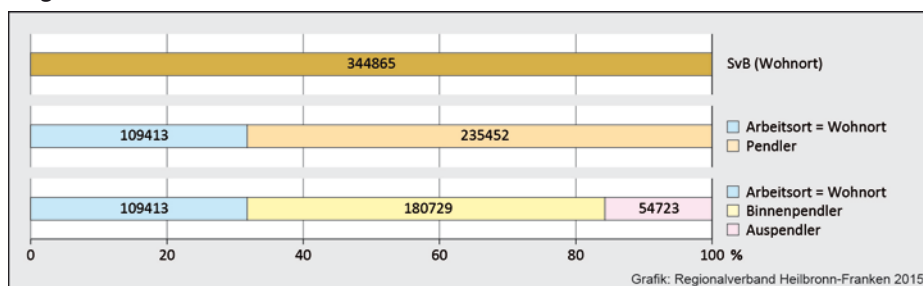
3 Pendlerverflechtungen der Region Heilbronn-Franken

Im Jahr 2013 leben in der Region knapp 870.000 Menschen. Von diesen gehen etwa 345.000 Menschen einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nach. Von diesen wiederum wohnen etwa 110.000 Men-

schen an dem Ort, an dem sie auch arbeiten, etwa 180.000 Menschen pendeln innerhalb der Region (Binnenpendler) und etwa 55.000 Bewohner der Region arbeiten außerhalb der Region und pendeln über die Regionsgrenze hinweg (Auspendler). Die Binnenpendler und Auspendler zusammengekommen sind alle Pendler, die in der Region Heilbronn-Franken wohnen (siehe Abbildung 96).

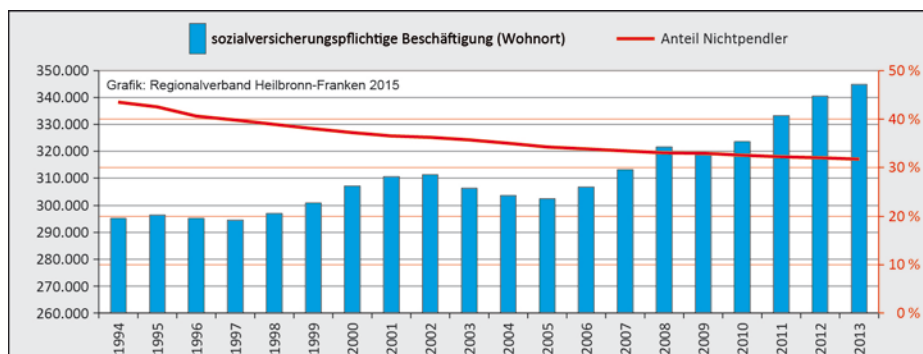
In der Region Heilbronn-Franken steigt, wie in Baden-Württemberg, die Anzahl der Pendler. In Kapitel 4, das sich der Beschäftigung in der Region Heilbronn-Franken widmet, ist bereits dargestellt, dass die Anzahl der Beschäftigten in der Region

Abbildung 96: SvB (Wohnort), Pendler, Binnenpendler und Auspendler der Region Heilbronn-Franken 2013



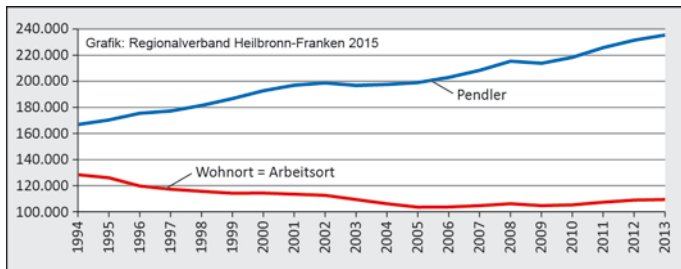
Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2014; eigene Berechnung

Abbildung 97: Entwicklung der Zahl der svB (Wohnort) und des Anteils der Nicht-Pendler der Region Heilbronn-Franken



Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, 2014; eigene Berechnung

¹³⁰Verteilung des Transportaufkommens auf die verschiedenen Verkehrsträger

Abbildung 98: Entwicklung der Pendlerzahlen der Region Heilbronn-Franken

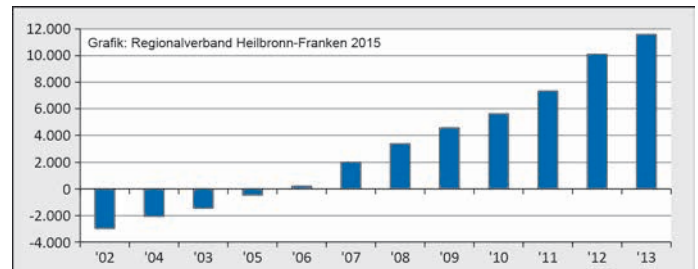
Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, 2014; eigene Berechnung.

in den vergangenen Jahren in einem Umfang angestiegen ist wie nirgendwo sonst in Baden-Württemberg.

Die Gruppe der Beschäftigten, die potenziell als Pendler in Frage kommt, ist stark gewachsen. Gleichzeitig ist der Anteil derjenigen, die nicht pendeln, sondern am Wohnort arbeiten, gesunken. Vor 20 Jahren lag dieser Anteil bei 45 %, heute liegt der Anteil derjenigen, die auf dem Weg zur Arbeit keine Gemeindegrenze überschreiten, nur noch bei gut 30 % (siehe Abbildung 97).

Vor zwanzig Jahren haben noch gut 128.000 Menschen am Wohnort gearbeitet. Heute sind es nur noch etwa 110.000. Das bedeutet, 18.000 Menschen weniger wohnen und arbeiten im selben Ort. Und das obwohl gegenüber 1994 heute etwa 50.000 Menschen mehr einer Beschäftigung nachgehen. Das heißt, die Zahl der Bewohner der Region Heilbronn-Frankens, die auf dem Weg zu ihrer Arbeit eine Gemeindegrenze überschreiten, hat in den letzten 20 Jahren um etwa 68.000 Menschen zugenommen. Das entspricht einer Zunahme um 41 % (siehe Abbildung 98).

Der Beschäftigungsaufbau geht in der Region Heilbronn-Franken mit einer steigenden Anzahl an Pendlern einher. Die Beschäftigten, die die Unternehmen in den letzten Jahren eingestellt haben, wurden also nicht nur aus der Wohnbevölkerung des Unternehmensstandorts rekrutiert. Die neuen Beschäftigten sind also entweder neu in die Region hinzugezogen, dabei aber nicht an den Unternehmensstandort gezogen, oder die Beschäftigten stammen aus dem weiteren Umkreis des Unternehmensstandorts. Die Zunahme der Beschäftigung ohne eine gleichzeitige Zunahme der Bevölkerung geht zu einem Teil auf ein zunehmend positives Pendlersaldo zurück. Im Jahr 2002 verzeichnet die Region Heilbronn-Franken noch mehr Aus- als ein Pendler. Dabei pendelten knapp 3.000 Menschen mehr aus der Region heraus als hinein. Bis ins Jahr 2005 ist der Pendlersaldo der Region negativ. Erstmals ist der Pendlersaldo 2006 positiv. Seither steigen die Zahlen der Einpendler in

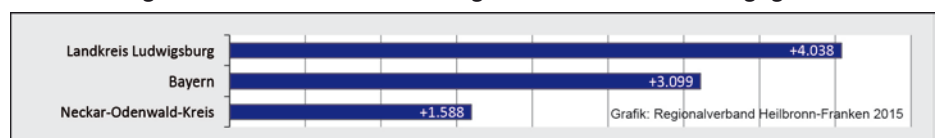
Abbildung 99: Entwicklung der Pendlersaldi der Region Heilbronn-Franken

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, 2014; eigene Berechnung.

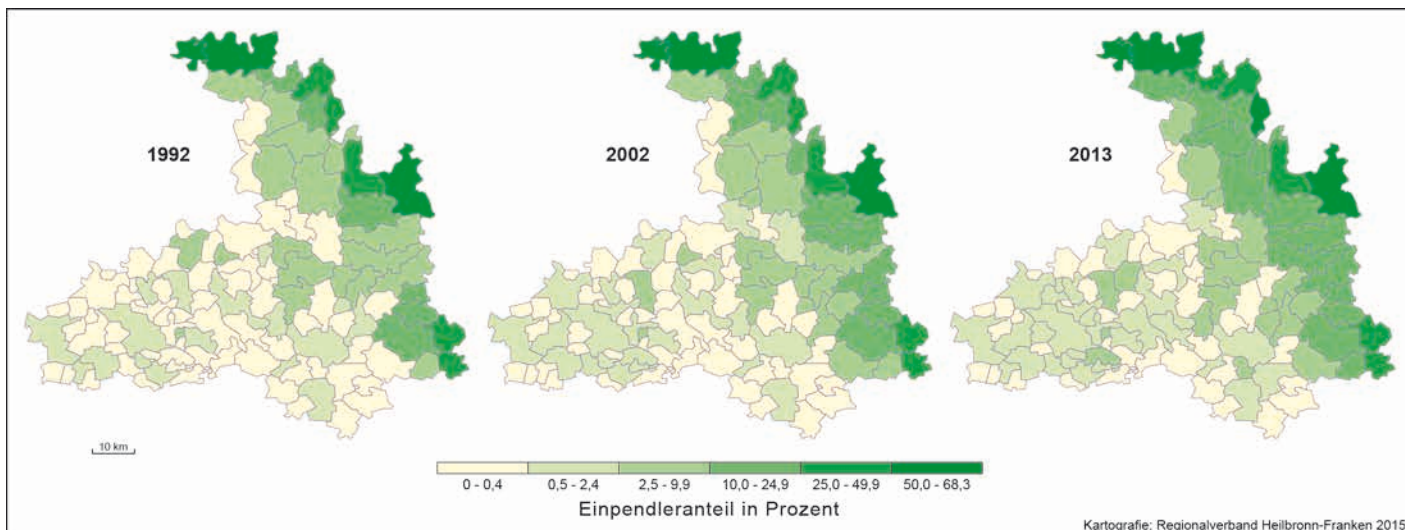
die Region stark an. Im Jahr 2013 pendeln bereits etwa 11.600 Menschen mehr in die Region zur Arbeit als hinaus (siehe Abbildung 99).

Die Veränderung der Pendlerbewegungen geht vor allem auf Veränderungen der Verflechtungen zwischen dem Landkreis Ludwigsburg und der Region sowie zwischen dem Land Bayern und der Region zurück (siehe Abbildung 100).

Die Veränderung des Pendlersaldos zwischen dem Landkreis Ludwigsburg und der Region Heilbronn-Franken resultiert aus einem verstärkten Zulauf aus dem Landkreis Ludwigsburg. Die Zahl der Auspendler aus dem Landkreis Ludwigsburg in die Region hat sich seit 2002 von 8.500 auf knapp 9.000 moderat verändert. Demgegenüber hat sich die Zahl der Einpendler, die im Jahr 2002 bei etwa 4.400 liegt, verdoppelt, sodass der Pendlersaldo der Region Heilbronn-Franken mit dem Landkreis Ludwigsburg im Jahr 2013 nahezu

Abbildung 100: Veränderung der Pendlersaldi mit der Region Heilbronn-Franken gegenüber 2002

Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, 2014; eigene Berechnung

Abbildung 101: Entwicklung des Anteils der Einpendler aus Bayern an den svB (Arbeitsort) der Region Heilbronn-Franken


Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, 2014; eigene Berechnung

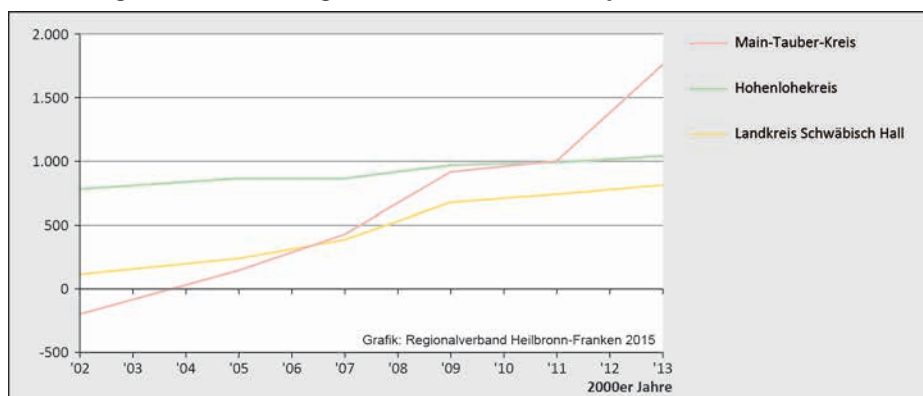
ausgeglichen ist. Die zunehmende Anzahl an Einpendlern macht sich insbesondere im Landkreis Heilbronn bemerkbar, der starke Verflechtungen mit dem Landkreis Ludwigsburg hat. Die Zahl der Einpendler aus dem Landkreis Ludwigsburg in den Landkreis Heilbronn hat seit 2002 um etwa 3.200 zugenommen, in der gesamten Region um gut 4.000.

Die Verflechtungen der Region Heilbronn-Franken mit dem Land Bayern haben ebenfalls zugenommen (siehe Abbildung 101). Insbesondere der Hohenlohekreis und der Main-Tauber-Kreis sowie der Landkreis Schwäbisch Hall akquirieren zunehmend Einpendler aus Bayern (siehe Abbildung 102).

Im Main-Tauber-Kreis zeichnet sich diese Veränderung der Pendlerbewegungen sehr deutlich ab. Während der Landkreis im Jahr 2002 noch einen negativen Pendlersaldo mit Bayern aufweist, kehrt sich die Pendlerbewegung zunehmend um. Heute pendeln etwa 1.800 Menschen mehr

aus Bayern in den Main-Tauber-Kreis als umgekehrt. Diese Entwicklung ist insbesondere vor dem Hintergrund beachtlich, dass diese Trendumkehr auch im Verhältnis mit dem Stadt- und Landkreis Würzburg zu beobachten ist. Der Main-Tauber-Kreis stellt sich somit nicht als klassischer Umlandbereich von Würzburg dar, der dadurch gekennzeichnet ist, dass große Pendlerströme in die Stadt auszumachen sind, sondern es zeigt sich im Gegenteil, dass gerade auch aus Richtung Stadt- und Landkreis Würzburg ein Einpendlergewinn erzielt wird.

Aus dem Neckar-Odenwald-Kreis hat der Pendlersaldo um knapp 1.600 zugenommen. Diese Entwicklung geht auf zunehmende Einpendlerströme aus dem Neckar-Odenwald-Kreis in die Stadt Heilbronn sowie in den Landkreis Heilbronn zurück. Seit 2002 fahren etwa 1.000 Menschen mehr aus dem Neckar-Odenwald-Kreis zur Arbeit in den Landkreis Heilbronn und etwa 400 Menschen mehr in die Stadt Heilbronn. Der Gegenverkehr aus dem Stadt- und Landkreis Heilbronn in Richtung Neckar-Odenwald-Kreis hat gegenüber 2002 um etwa 300 Bewegungen zugenommen.

Abbildung 102: Entwicklung der Pendlersaldi mit Bayern


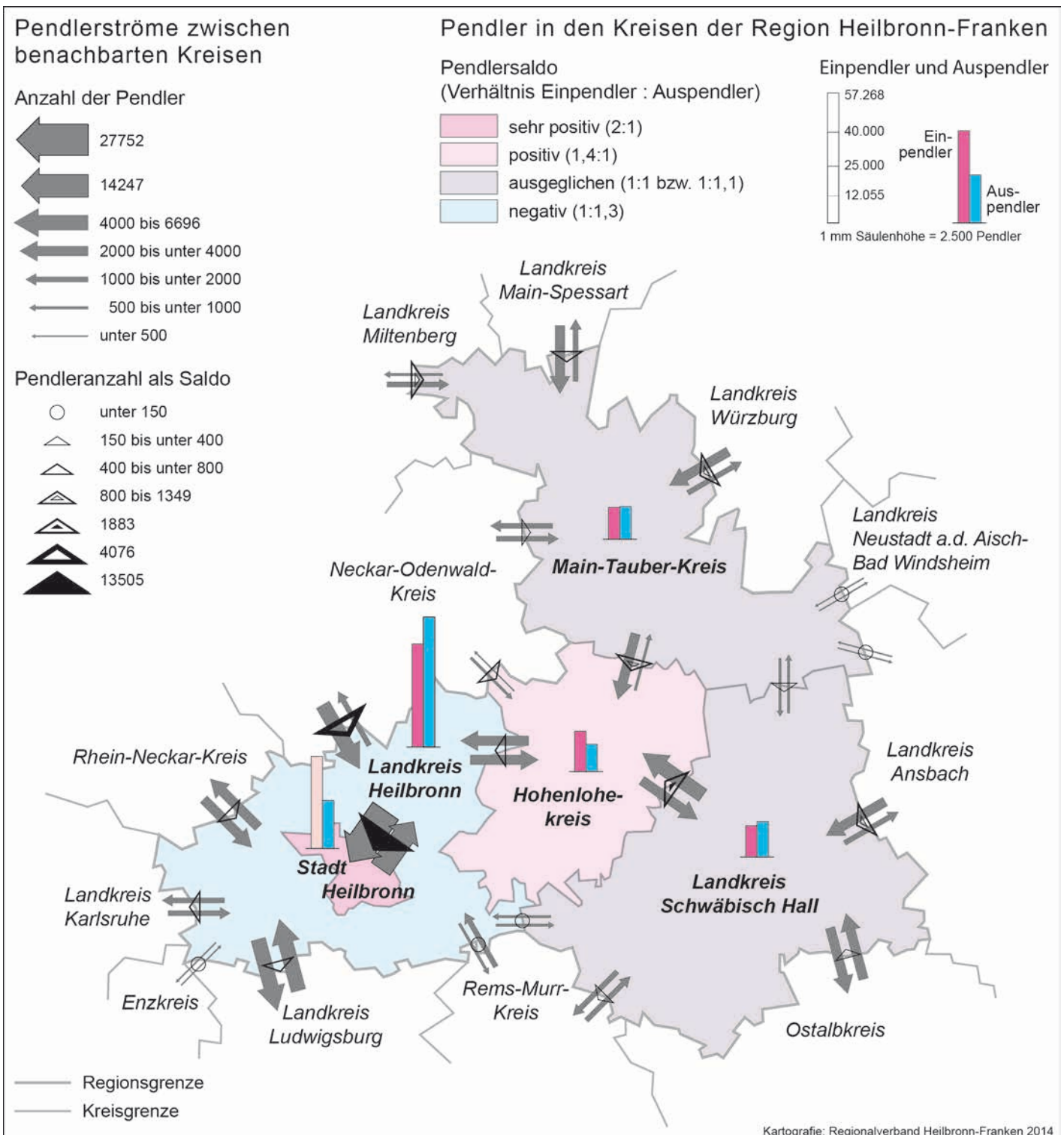
Datengrundlage: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, 2014; eigene Berechnung

men, sodass der Pendlersaldo in den Stadt- und Landkreis Heilbronn seit 2002 um 1.100 zugenommen hat.

Der Anstieg der Zahl an Menschen, die von außerhalb in die Region Heilbronn-Franken pendeln, erklärt zu

einem Teil den Ausbau an Arbeitsplätzen auf der einen Seite bei gleichzeitiger Stagnation der

Abbildung 103: Pendlerströme in der Region Heilbronn-Franken 2013



Datengrundlage: Bundesagentur für Arbeit 2014

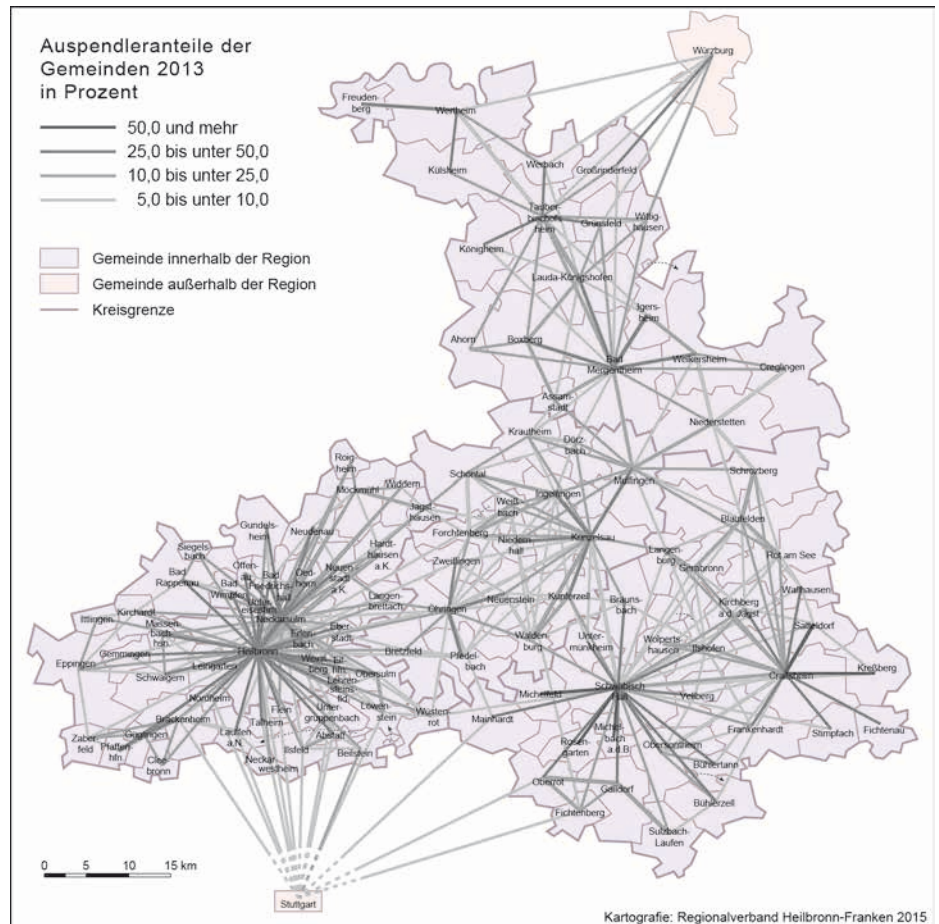
Bevölkerungszahlen auf der anderen Seite. In der Region wurden im Zeitraum zwischen 2002 und 2013 etwa 48.000 Beschäftigungsverhältnisse geschaffen. Wenn im selben Zeitraum das Pendlersaldo von knapp -3.000 auf etwa 11.600 angestiegen ist, kann festgestellt werden, dass ca. 14.600 der hinzugewonnenen Beschäftigungsverhältnisse (ca. 30 %) durch veränderte Pendlerbewegungen abgedeckt werden.

4 Pendlerverflechtungen innerhalb der Region Heilbronn-Franken

Die Pendlerbeziehungen der Region Heilbronn-Franken sind dadurch gekennzeichnet, dass die Region im Norden, Osten und Südosten Einpendlergewinne erzielt und im Süden, Richtung Karlsruhe und Stuttgart mehr Aus- als Einpendler verzeichnet. Die Pendelbewegung in die Region und in der Region kann als eine im Nord-Westen beginnende Bewegung beschrieben werden, die sich in der Region in Richtung Süden fortsetzt. Entsprechend der Reihenfolge dieses Patterns der Pendelbewegungen, das im Main-Tauber-Kreis seinen Ausgang nimmt und sich im Landkreis Schwäbisch Hall über den Hohenlohekreis in den Stadt- und Landkreis Heilbronn fortsetzt, erfolgt die Darstellung der kreisinternen Verflechtungen (siehe Abbildung 103).

Die Pendlerbewegungen innerhalb der Region Heilbronn-Franken sind auf die Arbeitsmarktzentren ausgerichtet (siehe Abbildung 104). Die Arbeitsmarktzentren der Region sind

Abbildung 104: Pendlerstrukturen in der Region Heilbronn-Franken 2013



Datengrundlage: Bundesagentur für Arbeit, 2014; Berechnung: Regionalverband Heilbronn-Franken

die Mittelzentren und das Oberzentrum Heilbronn. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass mehr Menschen in die Zentren einpendeln als auspendeln. Daneben existieren mehrere kleine Gemeinden, die ebenfalls ein positives Pendlersaldo aufweisen. Dies ist häufig auf einen Gewerbepark zurückzuführen, der sich in unmittelbarer Nähe zu einer Autobahnauffahrt befindet oder darauf, dass die Gemeinde Standort eines beschäftigungsstarken Unternehmens¹³¹ ist, das die Pendlerbewegungen in die Gemeinde stark beeinflusst.

4.1 Pendlerverflechtungen im Main-Tauber-Kreis

Der Main-Tauber-Kreis erzielt gegenüber dem Neckar-Odenwald-Kreis im Westen, gegenüber den Landkreisen Miltenberg und Main-Spessart im Norden und gegenüber dem Landkreis Würzburg Einpendlergewinne. Der Einpendlergewinn aus Richtung Würzburg bleibt auch bestehen, wenn der Saldo mit der Stadt Würzburg berücksichtigt wird. In Richtung Süden, hinsichtlich der Verflechtungen mit dem Landkreis Schwäbisch Hall und dem Hohenlohekreis, werden

¹³¹ Weltmarktführerphänomen siehe Abschnitt C: Beschäftigung

hingegen mehr Aus- als Einpendler gezählt. Dabei sind die Verflechtungen mit dem Hohenlohekreis besonders stark. Hier stehen etwa 2.250 Auspendler gut 900 Einpendlern gegenüber (siehe Abbildung 103).

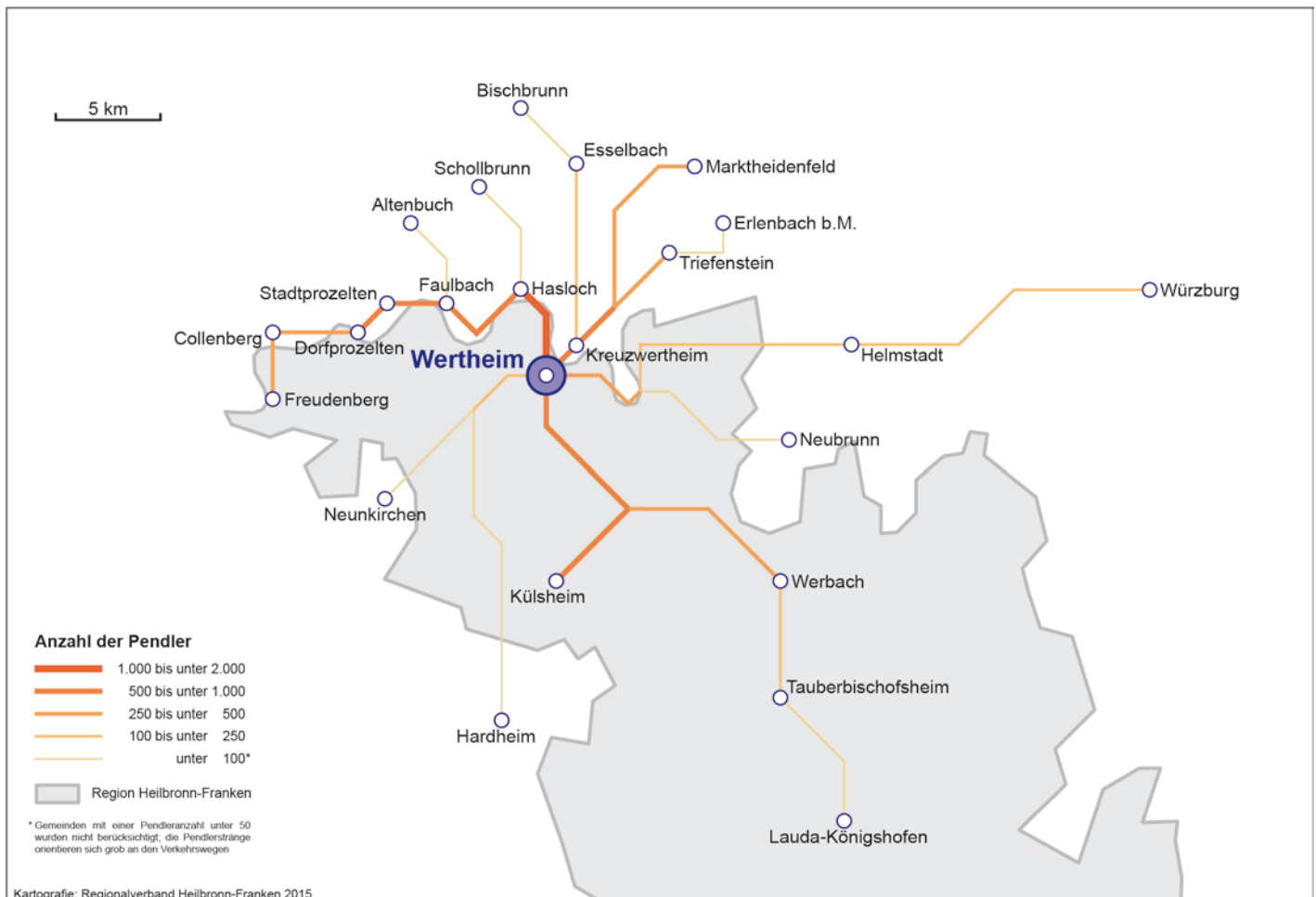
Innerhalb des Main-Tauber-Kreises sind die Pendlerströme auf die Mittelzentren ausgerichtet. Neben Bad Mergentheim, Tauberbischofsheim und Wertheim, die alle ein positives Pendlersaldo jenseits der 2.000 erzielen, gelingt es den Gemeinden Assamstadt und Freudenberg ein kleines Einpendlerplus (unter 500) zu erzielen.

Die Stadt Wertheim zeigt enge Verflechtungen nach Bayern. 65 % der Arbeitsplätze in Wertheim werden von Arbeitnehmern aus Bayern besetzt. Dabei erstreckt sich der Einzugsbereich (siehe Abbildung 105) mainaufwärts von Kreuzwertheim über Triefenstein bis Marktheidenfeld und mainabwärts über Hasloch und Faulbach bis nach Freudenberg, das zur Region Heilbronn-Franken zählt. Der Anteil der Auspendler aus Wertheim in bayerische Gemeinden liegt bei 60%, wobei die Auspendler nach Bayern vorwiegend in Kreuzwertheim, Marktheidenfeld und in der Stadt Würzburg arbeiten. Der Ein-

fluss des bayerischen Oberzentrums Würzburg ist in den Pendlerzahlen Wertheims spürbar. Verflechtungen Wertheims mit anderen Gemeinden innerhalb des Kreises bestehen vorwiegend mit Freudenberg, Külsheim, Werbach und Tauberbischofsheim.

Das Einzugsgebiet der Stadt Tauberbischofsheims reicht von Buchen (Odenwald) im Westen bis Würzburg im Nordosten und von Wertheim im Norden bis Weikersheim im Süden (siehe Abbildung 106). In besonderem Maße ist die Achse entlang der B 27 bzw. B 290 über Lauda-Königshofen und Bad Mergentheim bis

Abbildung 105: Einpendlerkarte Wertheim 2013



Datengrundlage: Bundesagentur für Arbeit, 2014; eigene Darstellung

Weikersheim ausgeprägt. Aus Lauda-Königshofen, Bad Mergentheim, Igersheim und Weikersheim pendeln etwa 1.250 Menschen nach Tauberbischofsheim und gut 700 Menschen in die Gegenrichtung. Der Einfluss des bayerischen Oberzentrums Würzburg überlagert das Einzugsgebiet des Mittelzentrums Tauberbischofsheim. So ist der Einfluss Würzburgs in den Gemeinden Großrinderfeld, Grünsfeld und Werbach, aber auch in Tauberbischofsheim selbst, spürbar. Während die Gemeinde Grünsfeld eine klare Orientierung Richtung Tauberbischofsheim aufweist, ist die Gemeinde

Großrinderfeld stark in Richtung Würzburg orientiert. Aus Würzburg und Großrinderfeld pendeln etwa 500 Menschen nach Tauberbischofsheim. Aus westlicher Richtung über die B27 bis Buchen (Odenwald) pendeln knapp 900 Menschen nach Tauberbischofsheim. Aus dem nördlichen Einzugsgebiet mit Wertheim, Kilsheim, Werbach, Neubrunn und Altertheim fahren ebenfalls knapp 900 Menschen nach Tauberbischofsheim.

Die meisten Pendler der Stadt Bad Mergentheim kommen aus dem nördlichen Einzugsbereich über die

Achse Wertheim, Tauberbischofsheim und Lauda-Königshofen nach Bad Mergentheim (siehe Abbildung 107). Dieser Route schließen sich die Pendler aus Walldürn, Hardheim, Königheim, Kilsheim, Großrinderfeld, Grünsfeld und Würzburg an. Über 2.000 Menschen pendeln über diese Achse nach Bad Mergentheim. Der zweite große Pendlerstrom in Richtung Bad Mergentheim kommt aus östlicher Richtung über Igersheim, Weikersheim und Creglingen. Dieser Pendlerstrom umfasst etwa 1.700 Menschen. Daneben bestehen enge Verflechtungen mit Niederstetten, Assamstadt und Boxberg. Bemer-

Abbildung 106: Einpendlerkarte Tauberbischofsheim 2013



Datengrundlage: Bundesagentur für Arbeit, 2014; eigene Darstellung

kenswert ist die große Zahl an Auspendlern in Richtung Mulfingen im Hohenlohekreis. Knapp 500 Menschen, die in Mulfingen arbeiten, haben Bad Mergentheim als Wohnstandort gewählt.

Im Main-Tauber-Kreis sind die Pendlerströme entlang der Tauber von Tauberbischofsheim über Lauda-Königshofen, Bad Mergentheim und Igersheim nach Weikersheim stark ausgeprägt, wobei die Mittelzentren Tauberbischofsheim und Bad Mergentheim die Hauptziele der Pendler darstellen (siehe Abbildung 104). Lauda-Königshofen, das zwischen den bei-

den Mittelzentren liegt, verzeichnet daher eine große Anzahl an Einwohnern, die in eines der beiden benachbarten Mittelzentren auspendelt.

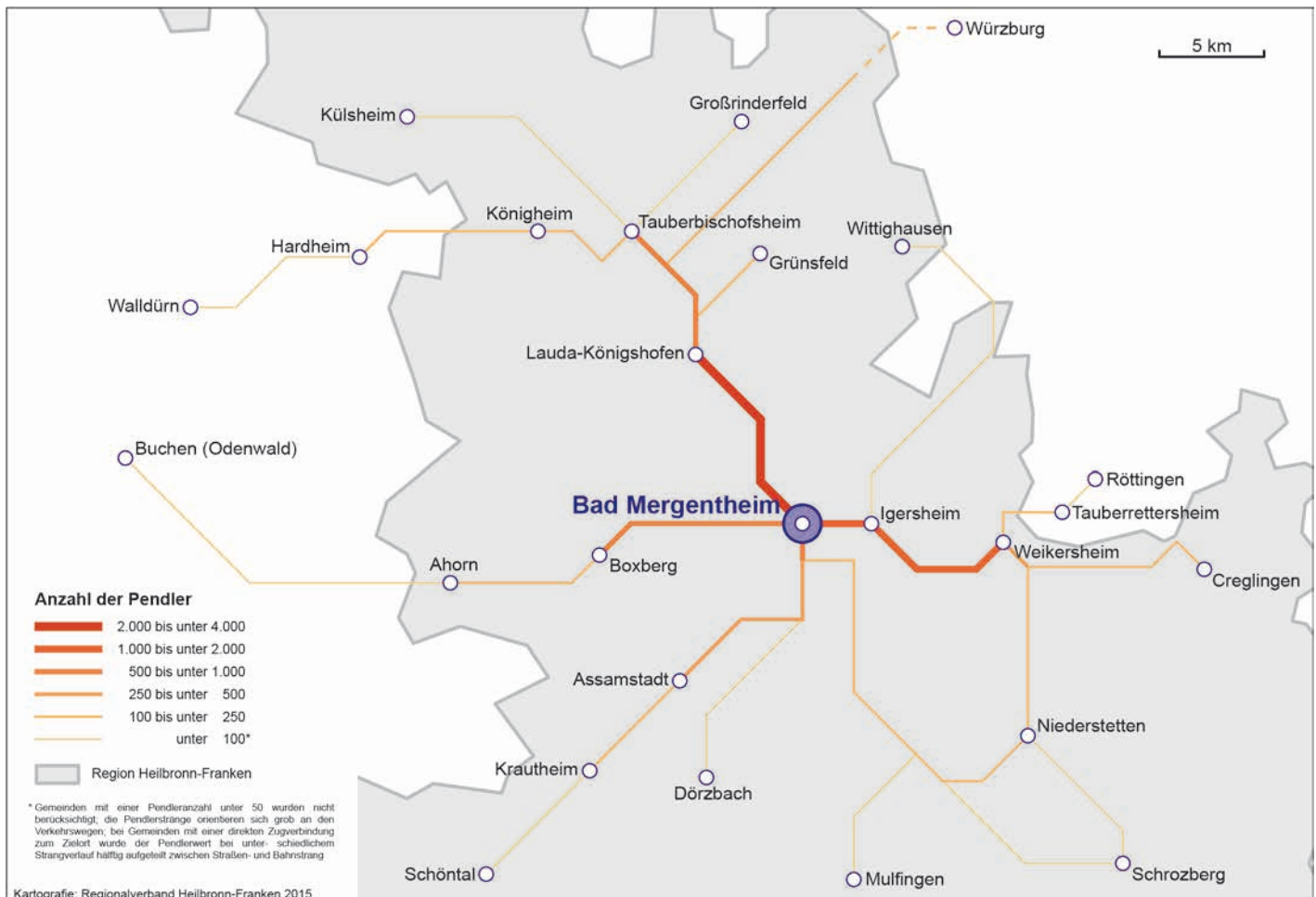
4.2 Pendlerverflechtungen im Landkreis Schwäbisch Hall

Der Landkreis Schwäbisch Hall weist ähnlich dem Main-Tauber-Kreis Einpendlergewinne gegenüber Bayern auf. Darüber hinaus sind Einpendlergewinne aus dem südlich gelegenen Ostalbkreis sowie aus dem Main-Tauber-Kreis festzustellen. Im Westen gibt es in Richtung Hohenlohekreis und in Richtung des Rems-Murr-

Kreises mehr Aus- als Einpendler (siehe Abbildung 103).

Innerhalb des Landkreises Schwäbisch Hall weisen insbesondere die beiden Mittelzentren Schwäbisch Hall und Crailsheim Einpendlergewinne auf. Schwäbisch Hall verzeichnet ein Saldo von mehr als 8.000 und Crailsheim ein Saldo von über 4.000. Daneben existieren mehrere kleinere Gemeinden, die ein kleines positives Saldo aufweisen. Diese Gemeinden liegen entweder an der A 6 und haben einen Gewerbepark in unmittelbarer Nähe zu einer Autobahnanschlussstelle (bspw. die

Abbildung 107: Einpendlerkarte Bad Mergentheim 2013

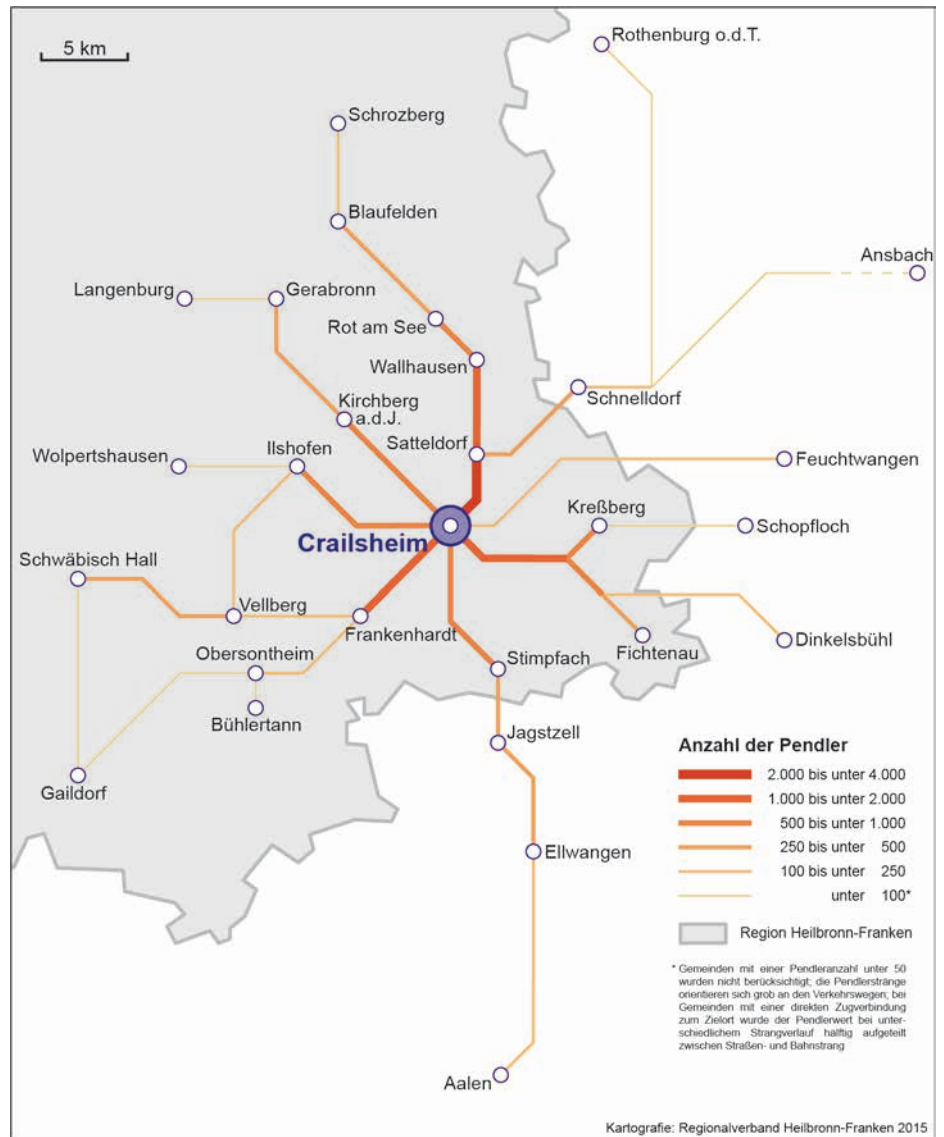


Datengrundlage: Bundesagentur für Arbeit, 2014: eigene Darstellung

Gemeinden Wolpertshausen und Ils-hofen) oder die Gemeinden verfügen über einen, verglichen mit der Einwohnerzahl des Unternehmensstandorts, verhältnismäßig großen Arbeitgeber (bspw. die Firma Kärcher in Obersontheim, die Firma Kocher-Plastik in Sulzbach-Laufen oder die Sigloch-Gruppe in Blaufelden)¹³². Oder sie haben sowohl einen Gewerbepark in Autobahnnähe und einen verhältnismäßig großen Arbeitgeber wie Beispielsweise Satteldorf mit dem Gewerbepark Satteldorf und der Leonhard Weiss Gruppe.

Der Einzugsbereich der Stadt Crailsheim erstreckt sich im Norden im Zuge der B 290 und der Bahnlinie Bad Mergentheim-Crailsheim von Schrozberg über Blaufelden, Rot am See, Wallhausen und Satteldorf (siehe Abbildung 108). Aus dieser Richtung kommen etwa 2.300 Menschen nach Crailsheim. In Gegenrichtung endet der Hauptstrom bereits in Satteldorf, wo etwa 550 Einwohner aus Crailsheim arbeiten. Aus Richtung Ellwangen (Jagst) pendeln knapp 1.000 Menschen nach Crailsheim und etwa 400 in die Gegenrichtung.¹³³ Aus Bayern pendeln 1.500 Menschen nach Crailsheim. Diesem Strom aus dem Osten schließen sich knapp 1.000 Einpendler aus Kreßberg sowie etwa 440 Einpendler aus Fichtenau an. Etwa 870 Menschen machen sich in die Gegenrichtung auf den Weg¹³⁴. Die Verflechtungen in Richtung Schwäbisch Hall über Ils-hofen und Wolpertshausen sind durch ei-

Abbildung 108: Einpendlerkarte Crailsheim 2013



Datengrundlage: Bundesagentur für Arbeit, 2014; eigene Darstellung

nen Überschuss an Auspendlern gekennzeichnet. Etwa 700 Einpendlern stehen in dieser Richtung mehr als 1.200 Auspendler gegenüber.

Die Stadt Schwäbisch Hall ist das Arbeitsmarktzentrum im Landkreis. Mit einem Pendlervolumen¹³⁵ von knapp

20.000 verzeichnet die Stadt Schwäbisch Hall hinter der Stadt Heilbronn und hinter Neckarsulm die meisten Pendlerbewegungen einer Einzelgemeinde. Das Einzugsgebiet der knapp 14.000 Einpendler reicht südlich von Schwäbisch Hall ins Kochertal über Michelbach, Rosengarten,

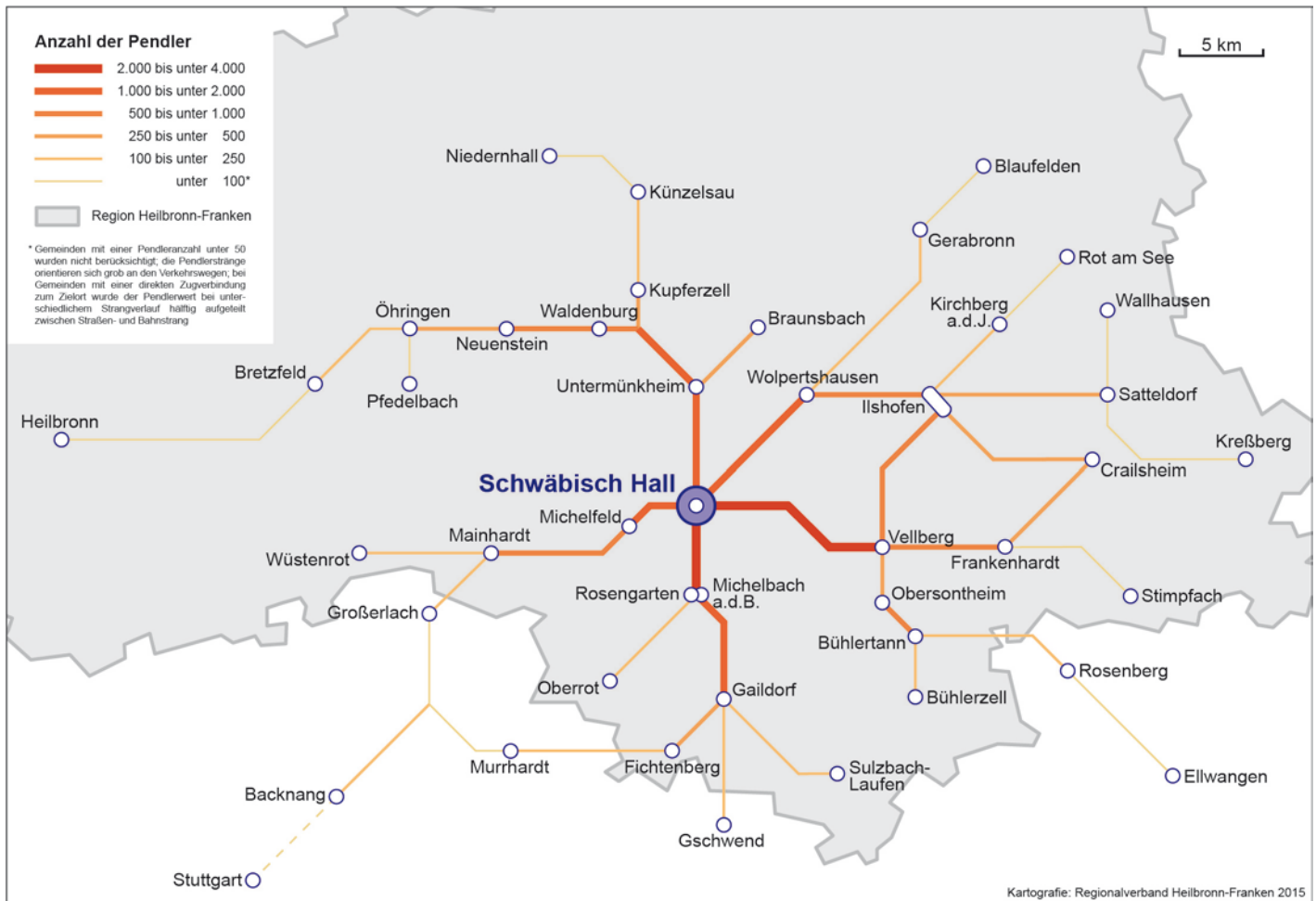
¹³² Weltmarktführerphänomen siehe Abschnitt C: Beschäftigung

¹³³ Quell- und Zielorte von Nord- nach Süd: Frankenhardt, Stimpfach, Jagstzell und Ellwangen (Jagst)

¹³⁴ Richtung Bayern (700), Richtung Kreßberg (100) und Fichtenau (70)

¹³⁵ Pendlervolumen: Summe aus Einpendlern und Auspendlern

Abbildung 109: Einpendlerkarte Schwäbisch Hall 2013



Datengrundlage: Bundesagentur für Arbeit, 2014; eigene Darstellung

Gaildorf bis Sulzbach-Laufen bzw. Gschwend (siehe Abbildung 109). Aus dieser Richtung werden etwa 3.000 Einpendler gezählt. Weitere etwa 500 Einpendler kommen aus den Gemeinden Oberrot sowie Murrhardt und Fichtenberg. In die Gegenrichtung ist kein nennenswerter Strom festzustellen. Lediglich nach Michelbach fahren 180 und nach Oberrot etwa 140 Einwohner Schwäbisch Halls zur Arbeit. Ein zweiter Pendlerstrom kommt aus dem südlichen Bühlerthal mit Bühlerzell, Bühlermann, Obersontheim und Vellberg. Aus diesen Gemeinden pendeln knapp 2.000 Menschen nach Schwäbisch

Hall. Dieser Strom wird um weitere 400 Menschen aus Rosenberg, Ellwangen, Stimpfach und Frankenhardt ergänzt. Die Gegenrichtung, eine Pendelbewegung ins Tal der Bühler, ist mit gut 450 Auspendlern, wovon gut 300 Menschen bereits in Obersontheim ihr Ziel erreicht haben, vergleichsweise gering ausgelastet. Aus dem Osten, also aus Richtung Crailsheim über Ilshofen und Wolpertshausen kommen etwa 1.500 Einpendler nach Schwäbisch Hall. Dieser Pendlerstrom wird um weitere etwa 550 Pendler ergänzt, die über Wolpertshausen nach Schwäbisch Hall fahren. Aus dem Westen, aus den Gemein-

den Wüstenrot, Mainhardt und Michelbach kommen ebenfalls etwa 1.500 Einpendler. Enge Verflechtungen können im nördlichen Einzugsbereich entlang der B 19 von Künzelsau über Kupferzell und Untermünkheim ausgemacht werden. Aus diesen Gemeinden pendeln knapp 900 Menschen nach Schwäbisch Hall und etwa 750 sind in die Gegenrichtung unterwegs. Auffällig ist die große Zahl Menschen, die in Schwäbisch Hall wohnen und in Künzelsau arbeiten. Mit 450 Auspendlern aus Schwäbisch Hall nach Künzelsau ist diese Gruppe die größte Auspendlergruppe der Stadt Schwäbisch Hall.

Im Landkreis Schwäbisch Hall dominieren die beiden Mittelzentren Schwäbisch Hall und Crailsheim die Pendlerbewegungen (siehe Abbildung 104). Insbesondere im Bereich südlich von Schwäbisch Hall und entlang der B 39 Richtung Wüstenrot ist die Dominanz von Schwäbisch Hall deutlich. In diesem Bereich erreicht Schwäbisch Hall in einigen Gemeinden Auspendleranteile von über 50 %. Das bedeutet, mehr als die Hälfte aller Auspendler in diesen Gemeinden haben Schwäbisch Hall zum Ziel. Solche eindeutigen Pendlerbeziehungen werden in der Region sonst nirgendwo erzielt.

4.3 Pendlerverflechtungen im Hohenlohekreis

Die Pendelbewegungen des Hohenlohekreises sind von Einpendlerströmen aus dem Main-Tauber-Kreis und aus dem Landkreis Schwäbisch Hall sowie aus dem Neckar-Odenwald-Kreis geprägt. Lediglich gegenüber dem Landkreis Heilbronn verzeichnet der Hohenlohekreis mehr Aus- als Einpendler (siehe Abbildung 103).

Innerhalb des Hohenlohekreises verzeichnet das Mittelzentrum Künzelsau mit einem Pendlersaldo von knapp 6.500 den mit Abstand größ-

ten Einpendlergewinn im Hohenlohekreis. Daneben verzeichnen Waldenburg (2.500), Ingelfingen (1.700), Mulfingen (1.500) und Öhringen (800) Einpendlergewinne. Waldenburg verfügt wie Satteldorf über Gewerbeflächen in unmittelbarer Nähe zu einer Anschlussstelle der A 6. Ingelfingen und Mulfingen verfügen jeweils über ein beschäftigungsstarkes Unternehmen, das den Standort prägt. In Ingelfingen handelt es sich dabei um die Firma GEMÜ Ventil-, Mess- und Regelungstechnik und in Mulfingen um die Firma ebm-papst. Der Pendlersaldo der Stadt Öhringen ist mit einem Plus von knapp 800 für

Abbildung 110: Einpendlerkarte Künzelsau 2013



Datengrundlage: Bundesagentur für Arbeit, 2014; eigene Darstellung

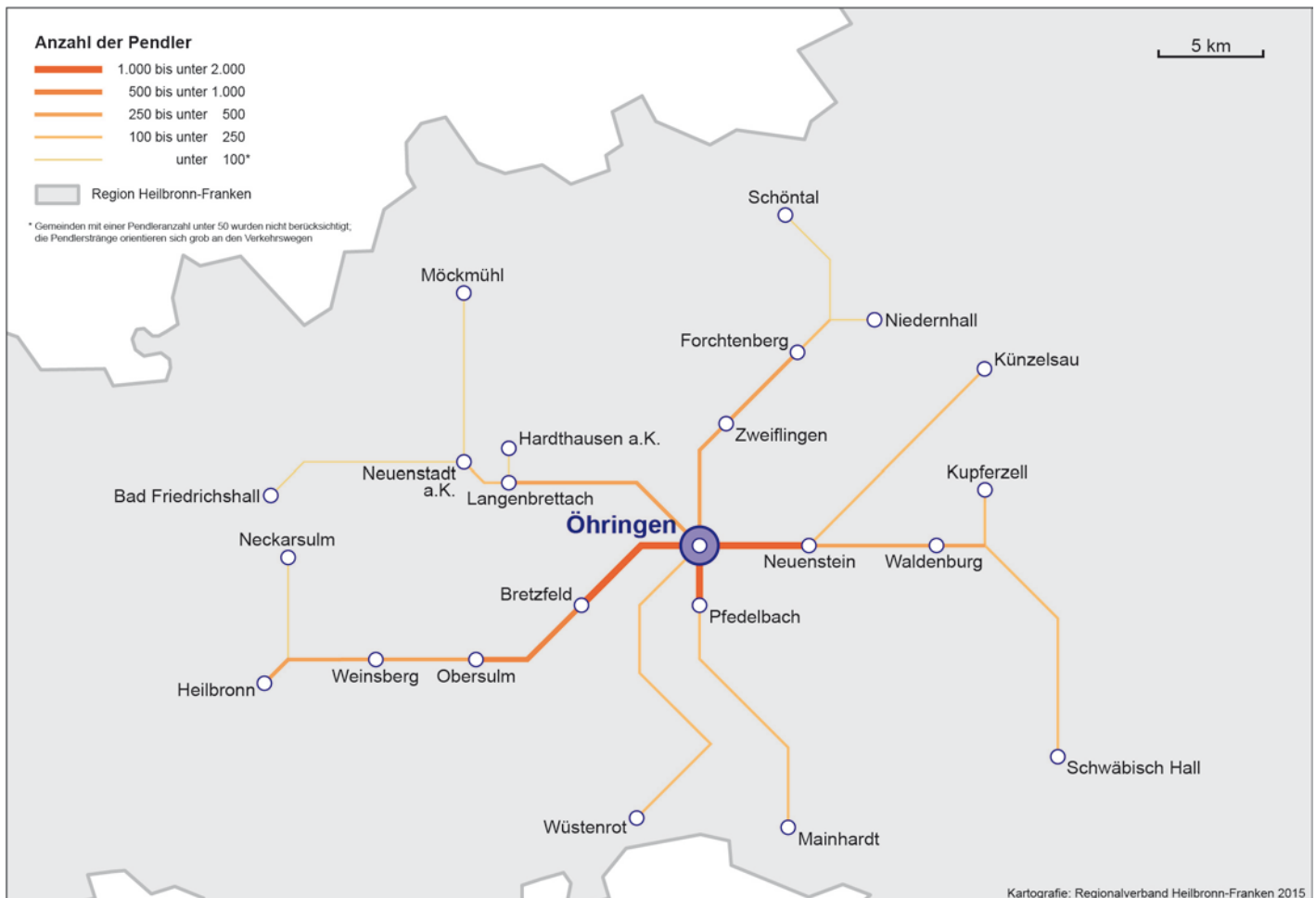
ein Mittelzentrum vergleichsweise klein. Öhringen befindet sich, wie die anderen Gemeinden des westlichen Hohenlohekreises, im Einzugsgebiet des Oberzentrums Heilbronn.

Die Stadt Künzelsau hat den größten Zustrom aus Richtung Süden und Südwesten (siehe Abbildung 110). Über die Linie Neuenstein, Öhringen, Bretzfeld und Pfedelbach sowie Heilbronn fahren mehr als 1.000 Einpendler nach Künzelsau. Die Gegenbewegung umfasst knapp 400 Auspendler. Über Kupferzell, Waldenburg, Untermünkheim, Schwäbisch Hall und Michelfeld pendeln 1.400

Einpendler in Richtung Künzelsau. Der westliche Einzugsbereich der Stadt Künzelsau reicht im Zuge des Kochertals über Ingelfingen, Niedernhall, Weißbach bis Forchtenberg. Aus dieser Richtung pendeln etwa 1.800 Menschen nach Künzelsau. Die Gegenbewegung umfasst in diese Richtung etwa 1.100 Auspendler, wobei bereits 530 davon in Ingelfingen ihr Ziel erreicht haben. Aus nördlicher Richtung, aus Krautheim, Dörzbach, Muldingen und Bad Mergentheim, pendeln etwa 850 Menschen nach Künzelsau, die Gegenbewegung aus Künzelsau zählt keine 300 Pendler.

Das Mittelzentrum Öhringen verfügt über starke Verflechtungen mit seinen Nachbarn Bretzfeld, Pfedelbach und Neuenstein (siehe Abbildung 111). Knapp 2.500 der etwa 6.400 Einpendler und damit fast 40 % der Einpendler Öhringens sind aus diesen drei Gemeinden. Die Auspendlerverflechtungen mit den genannten Gemeinden sind gleichfalls nennenswert. Auf sie verteilen sich etwa 1.300 der 5.600 Auspendler der Stadt Öhringen. Daneben zieht das Oberzentrum Heilbronn etwa 580 Auspendler an und die Mittelzentren Künzelsau und Neckarsulm weitere etwa 480 bzw. 390 Auspendler. Die

Abbildung 111: Einpendlerkarte Öhringen 2013



Datengrundlage: Bundesagentur für Arbeit, 2014; eigene Darstellung

Stadt Öhringen ist umringt von beschäftigungsstarken Mittelzentren sowie dem Oberzentrum Heilbronn. Entsprechend hoch ist die Rate der Auspendler aus der Stadt Öhringen. Die bedeutendste Einpendlerachse ist die Achse aus westlicher Richtung von Heilbronn und Neckarsulm über Weinsberg, Obersulm und Bretzfeld. Aus dieser Richtung pendeln gut 1.500 Menschen nach Öhringen.

Im Hohenlohekreis verfügt die Stadt Künzelsau über ein großes Einzugsgebiet, das bis in die benachbarten Mittelzentren Bad Mergentheim, Schwäbisch Hall und Öhringen reicht. Das Einzugsgebiet von Öhringen wird vom Einzugsgebiet der Stadt Heilbronn überlagert.

4.4 Pendlerverflechtungen im Stadt- und Landkreis Heilbronn

Die Stadt Heilbronn und der Landkreis Heilbronn können aufgrund ihrer intensiven Verflechtungen nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Stadt- und Landkreis Heilbronn zeichnen sich dadurch aus, dass aus den nördlichen und östlich angrenzenden Kreisen, dem Rhein-Neckar-Kreis, dem Neckar-Odenwald-Kreis und dem Hohenlohekreis, ein Pendlergewinn erzielt wird. Gleichzeitig überwiegt gegenüber dem Landkreis Ludwigsburg und dem Landkreis Karlsruhe die Zahl der Auspendler (siehe Abbildung 103).

Innerhalb des Landkreises Heilbronn, der das Oberzentrum Heilbronn umgibt, ist der Einfluss der Stadt Heilbronn überall festzustellen (siehe Abbildung 104). Mit einem Pendlervolumen¹³⁶ von knapp 62.000 verzeichnet das Oberzentrum Heilbronn die meisten Pendlerbewegungen in der Region und prägt die Pendlerverflechtungen des ihn umgebenden Landkreises mit. Das Einzugsgebiet des Mittelzentrums Neckarsulm, das sich in unmittelbarer Nachbarschaft zur Stadt Heilbronn befindet, ist durch den Einfluss Heilbronns stark überlagert. Dennoch ist Neckarsulm als eine beschäftigungsstarke Stadt eine der wenigen Gemeinden des Landkreises Heilbronn mit einem erheblichen Einpendlerüberschuss. Daneben verzeichnen Abstatt und Göggingen einen großen Einpendlergewinn.

Abstatt zeigt dabei starke Verflechtungen mit dem Landkreis Ludwigsburg. In Abstatt bietet alleine das Entwicklungszentrum der Robert Bosch Stiftung, das 2004 eröffnet worden ist, derzeit etwa 3.400¹³⁷ Arbeitsplätze. Das Einzugsgebiet Göggingens hingegen ist deutlich kleiner. Die Gemeinden, von welchen aus die Menschen nach Göggingen pendeln, sind neben Eppingen und Heilbronn ausschließlich Gemeinden des Zabergäus¹³⁸.

Das Mittelzentrum Neckarsulm ist eng mit dem benachbarten Oberzentrum Heilbronn verflochten (siehe

Abbildung 112). Knapp 20 % (etwa 5.800) der 30.000 Einpendler nach Neckarsulm wohnen in Heilbronn. In umgekehrter Richtung fahren etwa 45 % der Auspendler Neckarsulms nach Heilbronn, das sind etwa 2.600. Der Einzugsbereich Neckarsulms erstreckt sich im Süden bis nach Stuttgart. Zu den 5.800 Einpendlern aus Heilbronn können 1.000 Einpendler aus den Gemeinden mit Haltepunkt entlang der Bahnlinie zwischen Stuttgart und Neckarsulm gezählt werden¹³⁹. Daneben pendeln aus dem direkten Umfeld Heilbronns, aus Schwaigern und Leingarten sowie aus Flein und Talheim, weitere knapp 1.800 Menschen nach Neckarsulm. Der zweite große Pendlerstrom aus dem südlichen Einzugsbereich fährt über die A 81 und die A 6 nach Neckarsulm. Hierbei handelt es sich um den Bereich Untergruppenbach, Ilsfeld, Abstatt, Beilstein, Oberstenfeld und Großbottwar. Hier werden weitere gut 700 Einpendler generiert.

Der nördliche Einzugsbereich erstreckt sich neckarabwärts bis Mosbach und in die Täler von Jagst und Kocher. Aus Mosbach und Obrigheim fahren gut 4.800 Menschen Richtung Neckarsulm. Weitere etwa 400 kommen aus Elztal, Limbach und Buchen im Odenwald. Aus Bilgheim und Schefflenz kommen etwa 560 Einpendler. Aus Adelsheim, Osterburken und Möckmühl haben etwa 550 Menschen die Wahl, ob sie mit der Bahn nach Neckarsulm

¹³⁶ Pendlervolumen: Summe aus Auspendlern und Einpendlern

¹³⁷ Stand: 04.08.2015 (Südwestrundfunk 2015)

¹³⁸ Zaberfeld, Pfaffenhofen, Cleeborn und Brackenheim

¹³⁹ Stuttgart, Ludwigsburg, Bietigheim-Bissingen, Besigheim, Kirchheim (Neckar), Walheim, Lauffen (Neckar), Nordheim.

fahren oder über die A 81 und Neuenstadt am Kocher. Der Route über Neuenstadt am Kocher werden die Auspendler der Gemeinden Roigheim, Widdern, Jagsthausen, Schöntal sowie Hardthausen und Langenbrettach zugerechnet. Aus dieser Richtung kommen weitere etwa 2.900 Einpendler nach Neckarsulm. Aus den nördlichen Einzugsbereichen kommen insgesamt etwa 10.500 Einpendler nach Neckarsulm. Der nördliche Einzugsbereich Neckarsulms ist zahlenmäßig etwas größer als der aus Richtung Heilbronn im Süden. Das Gros der Einpendler aus Richtung Süden kommt wie bereits dargestellt aus der Stadt Heilbronn.

Neben den großen Einpendlerströmen aus nördlicher und südlicher Richtung kommen entlang der A 6 aus Westen aus Untereisesheim, Bad Rappenau, Siegelsbach sowie Kirchart, Massenbachhausen, Sinsheim und Neckarbischofsheim etwa 3.000 Pendler nach Neckarsulm. Aus östlicher Richtung über die Route entlang der A 6 über Erlenbach, Eberstadt, Bretzfeld, Öhringen, Pfedelbach und Neuenstein pendeln weitere knapp 1.800 Menschen nach Neckarsulm. Zu diesem Pendlerstrom aus östlicher Richtung gesellt sich bei Erlenbach der Pendlerstrom aus Weinsberg, Ellhofen, Lehrensteinsfeld, Obersulm, Löwenstein und Wüstenrot, der knapp 1.700 Pendler zählt.

Die Pendlerverflechtungen des Mittelzentrums Neckarsulm werden überlagert von den Pendlerverflechtungen, die die Stadt Heilbronn ausbildet. Die unmittelbare Nähe dieser

Abbildung 112: Einpendlerkarte Neckarsulm 2013



Datengrundlage: Bundesagentur für Arbeit, 2014; eigene Darstellung

beiden Zentren bewirkt, dass sich die großen Pendelströme der Region auf vielen Teilstrecken ergänzen, da die Menschen zunächst in die gleiche Richtung unterwegs sind. Die Pendelbewegungen, die die Stadt Neckarsulm auslöst, müssen

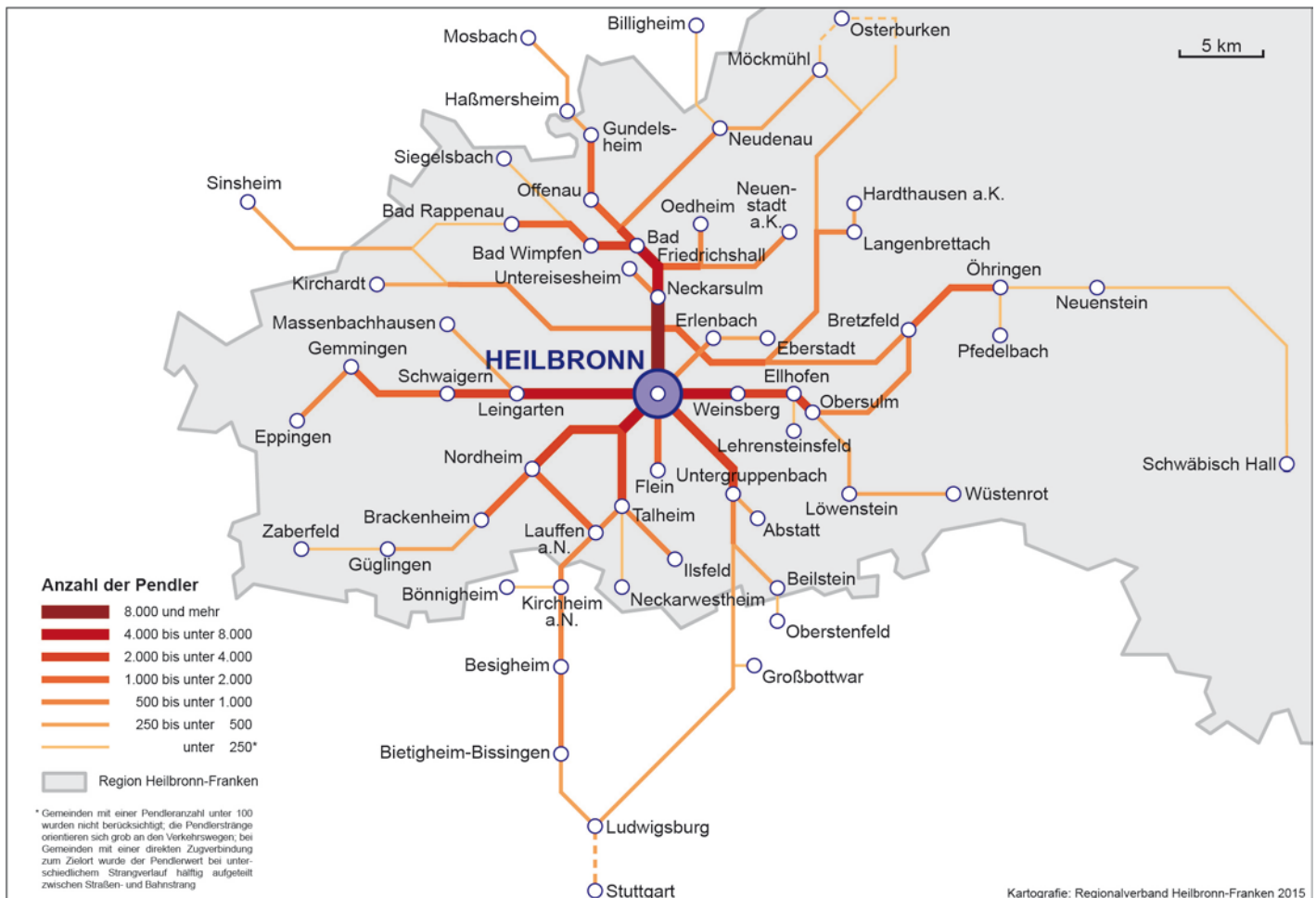
in Verbindung mit den Ergebnissen für das Einzugsgebiet der Stadt Heilbronn gesehen werden, deren Einzugsbereich sich teilweise mit dem Einzugsbereich Neckarsulms deckt.

Das Einzugsgebiet der Stadt Heilbronn ist ähnlich dem der Stadt Neckarsulm, geht aber teilweise über das der Stadt Neckarsulm hinaus (siehe Abbildung 113). Das Einzugsgebiet hat eine ähnliche Nord-Süd-Orientierung wie das der Stadt Neckarsulm entlang der Eisenbahnlinie. Aus südlicher Richtung, aus Richtung Stuttgart über Ludwigsburg, Bietigheim-Bissingen, Besigheim, Kirchheim am Neckar, Lauffen am Neckar und Nordheim pendeln knapp 3.000 Menschen nach Heilbronn. Diesem Strom können die gut 200 Einpendler aus Bönningheim und Sachsenheim im Landkreis Ludwigsburg zu-

gerechnet werden. Aus dem Zaberfeld, aus den Gemeinden Zaberfeld, Pfaffenhofen, Güglingen, Cleeborn und Brackenheim pendeln gut 1.400 Menschen nach Heilbronn. Aus Talheim, Flein, Ilsfeld und Neckarwestheim pendeln knapp 2.500 Menschen nach Heilbronn. Über die A 81 und Untergruppenbach kommen aus dem Bereich Backnang, Steinheim, Großbottwar, Oberstenfeld, Beilstein und Abstatt weitere knapp 2.000 Pendler. Aus dem südlichen Bereich pendeln somit etwa 9.100 Menschen nach Heilbronn. Aus westlicher Richtung, über die Achse, die von der Stadtbahn und der B 293

aus Karlsruhe geprägt werden, pendeln gut 4.700 Menschen nach Heilbronn. Aus Norden pendeln entlang des Neckars von Mosbach (inklusive Obrigheim und Elztal) über Haßmersheim, Gundelsheim, Offenau, Bad Friedrichshall und Neckarsulm etwa 5.800 Menschen mit dem Ziel Heilbronn in Richtung Süden. Aus Osterburken, Adelsheim, Möckmühl und Neudenau werden weitere knapp 1.000 Einpendler generiert. Aus Oedheim und Untereisesheim kommen weitere gut 1.100 Einpendler aus dem Norden hinzu, sodass insgesamt etwa 7.900 Einpendler aus nördlicher Richtung einpendeln.

Abbildung 113: Einpendlerkarte Heilbronn 2013



Datengrundlage: Bundesagentur für Arbeit, 2014: eigene Darstellung

Komplettiert werden die Einpendlerverflechtungen der Stadt Heilbronn mit dem östlichen Pendlerstrom, der in den Mittelzentren Künzelsau und Schwäbisch Hall entspringt und über Neuenstein, Öhringen, Bretzfeld, Eberstadt und Erlenbach nach Heilbronn fährt. Aus dieser Richtung kommen etwa 2.700 Einpendler. Weitere etwa 1.400 Einpendler stoßen aus Widdern, Neuenstadt am Kocher, Hardthausen am Kocher und Langenbrettach aus nördlicher Richtung hinzu. Der südöstliche Pendlerstrom aus Mainhardt über Wüstenrot, Löwenstein, Obersulm, Ellhofen und Weinsberg zählt etwa 3.000 Einpendler. Weitere knapp 200 Einpendler zählt Lehrensteinsfeld. Aus östlicher Richtung pendeln somit etwa 7.300 Menschen nach Heilbronn.

Es fällt auf, dass entlang der Bahnlinien Einpendlerströme bestehen. Sowohl Neckarsulm als auch die Stadt Heilbronn haben entlang der Bahnlinie, die von Würzburg/Osterburken über Neckarsulm und Heilbronn bis Stuttgart führt, ihr Einzugsgebiet. Von Osterburken bis Neckarsulm ist der Anteil der Pendler mit Ziel Neckarsulm etwas größer als der Anteil der Pendler mit Ziel Heilbronn; von Stuttgart bis Heilbronn ist es umgekehrt. Die Ost-West-Verflechtungen sind in der Stadt Heilbronn deutlich größer als in Neckarsulm. Das kann an der Stadtbahn liegen, die das Umland der Stadt Heilbronn in westlicher und östlicher Richtung erschließt. In Heilbronn reicht die Verflechtung von Epplingen ganz im Westen bis nach Schwäbisch Hall im Osten. In Neckarsulm endet der westliche Einzugsbereich in Sinsheim und der östliche ist Öhringen bzw. Neuenstein.

5 Ergebnis und Bewertung

Die Region Heilbronn-Franken hat sich von einer Region mit Auspendlerüberschuss zu einer Region mit Einpendlerüberschuss entwickelt. Seit 2002 ist der Pendlersaldo von etwa -3.000 auf etwa 11.500 angestiegen. An dieser Entwicklung haben Einpendlerzugewinne aus dem Landkreis Ludwigsburg sowie aus Bayern großen Anteil. Das Pendlersaldo, die Differenz aus Ein- und Auspendlern vom und in den Landkreis Ludwigsburg, ist gegenüber 2002 um etwa 4.000 gestiegen. Gegenüber Bayern zählt der Pendlersaldo gegenüber 2002 etwa 3.000 Einpendelbewegungen mehr als Auspendelbewegungen. Alleine durch diese Veränderung des Pendlersaldos mit Bayern und mit dem Landkreis Ludwigsburg hat die Region Heilbronn-Franken etwa 7.000 Pendler hinzugewonnen.

Seit 2002 ist die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten um etwa 51.000 gestiegen. Im selben Zeitraum hat sich der Pendlersaldo um 14.500 zugunsten der Region Heilbronn-Franken entwickelt. Das bedeutet, etwa 30 % der im genannten Zeitraum geschaffenen Arbeitsplätze werden von Pendlern ausgefüllt. Etwa 36.500, also etwa 70 % der seit 2002 geschaffenen Arbeitsplätze werden aus der Wohnbevölkerung generiert.

Die starke Beschäftigungsentwicklung in der Region, die überall in der Region festgestellt werden kann, bewirkt, dass die Menschen von außerhalb der Region zunehmend angezogen werden. Der Main-Tauber-Kreis

hat aus östlicher, nördlicher und westlicher Richtung Einpendlerüberschüsse. In Richtung Hohenlohekreis und Schwäbisch Hall werden mehr Aus- als Einpendler gezählt. Für den Landkreis Schwäbisch Hall ist die Situation eine Ähnliche. Aus dem Richtung Main-Tauber-Kreis im Norden, aus Bayern im Osten und aus Ostwürttemberg im Süden kommen mehr Ein- als Auspendler. In Richtung Hohenlohekreis hingegen werden mehr Auspendler gezählt. Im Hohenlohekreis setzt sich die Nord-Süd und Ost-West-Pendelbewegung fort. Stadt- und Landkreis Heilbronn weisen enge Verflechtungen auf. Insbesondere die Beziehungen zwischen den Städten Heilbronn und Neckarsulm sind hervorzuheben. Die Pendlerverflechtungen des Oberzentrums Heilbronn überlagern die Pendlerbeziehungen der umliegenden Mittelzentren.

Das Oberzentrum und die Mittelzentren sind die Arbeitsmarktzentren. Sie sind vielfach das Ziel der Pendlerströme. Die Pendlerströme orientieren sich entlang der Verkehrsinfrastrukturen. Die Bahn ist bei der Ausbildung von Pendlerströmen ein mitentscheidender Faktor. So ist in den Städten Neckarsulm und Heilbronn eine große Ausdehnung ihres Einzugsgebiets entlang der Frankenhahn festzustellen. Während die Ost-West-Ausdehnung des Einzugsgebiets von Neckarsulm auffallend kleiner ist als die Nord-Süd-Ausdehnung, ist die Ost-West-Ausdehnung des Einzugsgebiets der Stadt Heilbronn gegenüber der Nord-Süd-Ausdehnung des Einzugsgebiets ähnlich stark ausgeprägt. Das kann daran liegen, dass die Stadtbahn Heilbronn

und die Hohenlohebahn Richtung Schwäbisch Hall diese Achse für Heilbronn erschließen, wohingegen die Eisenbahninfrastruktur bei Neckarsulm in diese Richtungen nicht vorhanden ist.

VERZEICHNISSE

Literaturverzeichnis

Bathelt, Harald und Glückler, Johannes 2002: Wirtschaftsgeografie. 2. Auflage. Stuttgart: Ulmer Verlag.

Becker, Ruth 2005: Wohn- und Lebensformen. In: ARL (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumordnung und Raumforschung. Hannover: Verlag der ARL, 1295 - 1297.

Birg, Herwig 2011: Entwicklung der Weltbevölkerung. In: Informationen zur politischen Bildung, Jahrgang 2011, Heft 282, 4 - 11.

Blotevogel, Hans 2002: Zum Verhältnis der regionalökonomischen Zentrale-Orte-Theorie zum Zentrale-Orte-Konzept der Raumordnung. In : Blotevogel, Hans (Hrsg.): Fortentwicklung des Zentrale-Orte-Konzepts. Forschungs- und Sitzungsberichte. Hannover: Verlag der ARL, 10 - 17.

Blotevogel, Hans Heinrich; Spiekermann, Klaus; Wegener, Michael 2013: Deutschland in Europa. Ergebnisse des Programms ESPON 2013. Heft 2: Metropolen und ländliche Räume. Bonn: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung.

Brake, Klaus und Herfert, Günter 2012: Auf dem Weg zu einer Reurbanisierung? In: Brake, Klaus und Herfert, Günter (Hrsg.) 2012: Reurbanisierung: Materialität und Diskurs in Deutschland. Wiesbaden: Springer-Verlag.

Braczyk, Hans-Joachim; Cooke, Philip; Heidenreich, Martin 1998: Regional Innovation Systems. The Role of Governance in a Globalized World. New York: Routledge.

Brenner, Carmina 2015: Baden-Württemberg 2020. Zur aktuellen demografischen Entwicklung im Land. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, Jahrgang 2015, Heft 3, 3 - 7.

Brücker, Herbert; Brunow, Stephan; Fuchs, Johann; Kubis, Alexander; Mendolicchio, Concetta; Weber, Enzo 2013: Fachkräftebedarf in Deutschland. Zur kurz- und langfristigen Entwicklung von Fachkräfteangebot und -nachfrage, Arbeitslosigkeit und Zuwanderung. IAB-Stellungnahme. 1/2013. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.): Frank, Thomas und Grimm, Christopher 2015: Beschäftigungsstatistik Revision 2014. Methodenbericht. Zweite überarbeitete Fassung. Nürnberg: Selbstverlag.

Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) 2015: Pendler. [Statistik.arbeitsagentur.de/nn_280766/statistischer-content/grundlagen/glossare/BSTGlossar/Pendler.html](http://statistik.arbeitsagentur.de/nn_280766/statistischer-content/grundlagen/glossare/BSTGlossar/Pendler.html) (zuletzt zugegriffen am 30.06.2015).

Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) 2015: sozialversicherungspflichtige Beschäftigung. [Statistik.arbeitsagentur.de/nn_280766/Statistischer-Content/Grundlagen/Glossare/BSTGlossar/Sozialversicherungspflichtig-Beschaeftigte.html](http://statistik.arbeitsagentur.de/nn_280766/Statistischer-Content/Grundlagen/Glossare/BSTGlossar/Sozialversicherungspflichtig-Beschaeftigte.html) (zuletzt zugegriffen am 30.06.2015).

Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie 2009: Jahreswirtschaftsbericht 2009: Konjunkturgerechte Wachstumspolitik. Berlin: Selbstverlag.

Bußmann, Sebastian; Flake, Regina; Seyda, Susanne 2014: Fachkräfteengpässe in Unternehmen. Unternehmen steigern Ausbildungsangebote in Engpassberufen. Gutachten für das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie. Köln: Institut der deutschen Wirtschaft Köln.

Bußmann, Sebastian und Seyda, Susanne 2014a: Fachkräfteengpässe in Unternehmen. In vielen Berufsgattungen bestehen seit längerem Engpässe. Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (Hrsg.). Berlin: Selbstverlag.

Bußmann, Sebastian und Seyda, Susanne 2014b: Fachkräfteengpässe in Unternehmen. Die Altersstruktur in Engpassberufen. Köln: Institut der deutschen Wirtschaft Köln.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) 2011: Raumordnungsbericht 2011. Bonn: Selbstverlag.

Christaller, Walter 2006: Die Zentralen Orte in Süddeutschland: eine ökonomischgeographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen. Nachdruck der 1. Auflage von 1933. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Deutsche Metropolregionen (Hrsg.) 2015: www.deutsche-metropolregionen.org (zuletzt zugegriffen am 30.06.2015).

Expertenkommission Forschung und Innovation (Hrsg.) 2010: Listen wissens- und technologieintensiver Güter und Wirtschaftszweige. Zwischenbericht zu den NIW/ISI/ZEW-Listen 2010/2011. Studien zum deutschen Innovationssystem, Jahrgang 2010, Nr. 19. Hannover, Karlsruhe, Mannheim: Selbstverlag.

Farhauer, Oliver und Kröll, Alexandra 2009: Verfahren zur Messung räumlicher Konzentration und regionaler Spezialisierung in der Regionalökonomik. Passauer Diskussionspapiere. Diskussionsbeitrag Nr. V-58-09. Passau: Universität Passau, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät.

Financial Crisis Inquiry Commission 2011: The Financial Crisis Inquiry Report. Official Government Edition. Washington: Selbstverlag.

Fliedner, Dietrich 1993: Sozialgeografie. Band 13. Berlin, New York: de Gruyter.

Franke, Grit 2002: Regionale Wissens-Spillover und Innovationserfolg industrieller Unternehmen. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Friedmann, John 2002: The prospect of cities. Minnesota: University of Minnesota Press.

Fritsch, Michael 2003: Von der innovationsorientierten Regionalförderung zur regionalisierten Innovationspolitik. Freiburger Arbeitspapiere. Freiburg: TU Bergakademie Freiberg.

Fürst, Dietrich 2008: Wissensregion. Die neueste Modeerscheinung in der regionalen Strukturpolitik. In: RegioPol, Jahrgang 2008, Heft 1, 65 - 73.

Gabler Wirtschaftslexikon (Hrsg.) 2015: Objektart. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/1020561/objektart-v2.html> (zuletzt zugegriffen am 30.06.2015).

Haas, Anette und Hamann, Silke 2008: Pendeln – ein zunehmender Trend, vor allem bei Hochqualifizierten. Ost-West-Vergleich. In: IAB-Kurzbericht 6/2008. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

Henderson, Bruce 1973: the experience curve – reviewed (Part IV). The growth share matrix or the product portfolio. The Boston Consulting Group (Hrsg.). Boston: Selbstverlag.

Hochstetter, Bernhard 2013: Stadt – Land – Flucht? Teil II: Wie die Kinder der Babyboomer und die Bildungsexpansion das Wanderungsgeschehen in Baden-Württemberg beeinflussen In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, Jahrgang 2013, Heft 10, 12 - 18.

Holtmann, Dieter (Hrsg.) und Wefers, Tom 2013: Ursachen, Verlauf und Folgen der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise. Potsdamer Beiträge zur Sozialforschung, Dezember 2013, Nr. 34. Potsdam: Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Universität Potsdam.

Institut für demografische Zukunftsfähigkeit 2015: www.demografie.org/index.php?option=com_content&task=view&itemid=25 (zuletzt zugegriffen am 30.06.2015).

International Civil Aviation Organization 2013: Annual Report of the Council 2012. Documentation for the session of the Assembly in 2013. Montréal: Selbstverlag.

Kirchner, Peter 2011: Die Cluster der Region Heilbronn-Franken. Heidelberg – Ubstadt-Weiher – Neustadt a.d.W. – Weil am Rhein – Basel: Verlag Regionalkultur.

Kornschober, Petra 2013: Wie viele Wohnungen und Wohngebäude gibt es in Baden-Württemberg. Fortschreibung des Wohngebäude- und Wohnungsbestandes zwischen den Großzählungen. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, Jahrgang 2013, Heft 1, 32 - 36.

Köppen, Bernhard 2008: Reurbanisierung als Hoffnung der Städte im demografischen Wandel? In: Maretzke, Steffen (Hrsg.): Städte im demografischen Wandel. Wesentliche Strukturen und Trends des demografischen Wandels in den Städten Deutschlands. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.

Krentz, Ariane 2012: Wohnsituation in Baden-Württemberg. Ergebnisse der Mikrozensususerhebung 2010. Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, Jahrgang 2012, Heft 6, 11 - 17.

Kujath, Hans Joachim 2008: Raumentwicklungspolitische Ansätze zur Förderung der Wissensgesellschaft. Ein Projekt des Forschungsprogramms „Modellvorhaben der Raumordnung“ (MORO) des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) und des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR). Werkstatt Praxis, Band 58. Bonn: Bundesministerium für Bauwesen und Raumordnung.

Kujath, Hans Joachim und Schmidt, Suntje 2010: Wissensökonomie. In: Kujath, Hans Joachim und Zillmer, Sabine (Hrsg.): Räume der Wissensökonomie. Implikationen für das deutsche Städtesystem. Berlin: LIT Verlag, 37 - 50.

Kujath, Hans Joachim und Wegener, Michael 2013: Deutschland in Europa. Ergebnisse des Programms ESPON 2013. Heft 3: Wachstum und Innovation. Bonn: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung.

Lamla, Karsten 2010: Zensus 2011: Auswertung der Ergebnisse. Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, Jahrgang 2010, Heft 11, 25 - 30.

Mäding, Heinrich 2009: Raumplanung in der sozialen Marktwirtschaft. Freiburger Diskussionspapiere zur Ordnungsökonomik, 09/7. Freiburg: Universität Freiburg, Institut für allgemeine Wirtschaftsforschung.

Mager, Norbert und Zinecker, Susanne 2014: Bestimmung der Zukunftsfähigkeit ländlicher Siedlungsstrukturen. Methodischer Leitfaden. Stiftung Schloss Ettersburg (Hrsg.). Ettersburg: Selbstverlag.

Maier, Gunther und Tödtling, Franz 2006: Regional und Stadtökonomik 1. Standorttheorie und Raumstruktur. 4. Auflage. Wien und New York: Springer-Verlag.

Millard, Jeremy 2006: The new role of regions in the knowledge economy. In: Rao, J. N. (Hrsg.): Knowledge Based Economy. Country Perspectives. Hyderabad, 77 - 89.

Ministerium für Finanzen und Wirtschaft BW und Fraunhofer Institut für Produktionstechnik und Automatisierung (Hrsg.) 2014: Strukturstudie „Industrie 4.0 für Baden-Württemberg“. Baden-Württemberg auf dem Weg zu Industrie 4.0. Stuttgart: Selbstverlag.

Ministerium für Verkehr und Infrastruktur BW 2013: Plausibilitätsprüfung der Bauflächenbedarfsnachweise im Rahmen des Genehmigungsverfahrens nach §§ 6 und 10 Abs. 2 BauGB. Stuttgart: Selbstverlag.

Münter, Angelika 2012: Wanderungsentscheidungen von Stadt-Umland-Wanderern: Regionaler Vergleich der Muster und Motive, Informations- und Wahrnehmungslücken sowie Beeinflussbarkeit der Wanderungsentscheidung in vier Stadtregionen. Münster: MV-Wissenschaft.

Partzsch, Dieter 1964: Zum Begriff der Funktionsgesellschaft. In: Mitteilungen des Deutschen Verbands für Wohnungswesen, Städtebau und Raumplanung, Jahrgang 1964, Heft 4, 3 - 10.

Peuckert, Rüdiger 2012: Familienformen im sozialen Wandel. 8. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Porter, Micheal 1998: Clusters and the new economics of competition. In: Harvard Business Review, 76. Jahrgang, Heft 6, 77 - 90.

Priemus, Hugo 2007: the essentials of social housing. Protokoll des gleichnamigen Vortrags auf der Jahrestagung 2007 des European Network of Housing Research in Rotterdam. URL: http://www.hogareal.de/Priemus_lecture_ENHR_Rotterdam_2007.pdf (zuletzt zugegriffen am 30.06.2015)

Prognos AG 2012: Arbeitslandschaft 2035. Eine Studie im Auftrag der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V. München: Selbstverlag.

Regionalverband Mittlerer Oberrhein (Hrsg.) 2015: www.regionkarlsruhe.de/region/strukturdaten/bevoelkerung.html (zuletzt zugegriffen am 30.06.2015).

Regionalverband Ostwürttemberg (Hrsg.): Hägele, Lisa und Seidemann, Dirk 2011: Perspektiven der Bevölkerungsentwicklung in Ostwürttemberg. Schwäbisch Gmünd: Selbstverlag.

- Rehfeld, Dieter 2006: Kompetenzfeldwirtschaft im Ruhrgebiet. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeografie. 50. Jahrgang, Hefte 3 + 4, 245 - 257.
- Rehm, Hannes 2008: Wissen und Ökonomie. In: RegioPol, Jahrgang 2008, Heft 1, 3 - 9.
- Schätzl, Ludwig 2003: Wirtschaftsgeografie 1. Theorie. 9. Auflage. Paderborn: Schöningh-Verlag.
- Schmidt, Heike und Hochstetter, Bernhard 2014a: Erste regionalisierte Bevölkerungsvorausrechnung nach dem Zensus. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg. Jahrgang 2014, Heft 9, 3 - 12.
- Schmidt, Heike und Hochstetter, Bernhard 2014b: Von der Vergangenheit in die Zukunft. Rahmenbedingungen und methodische Herausforderungen der regionalen Bevölkerungsvorausrechnung auf Basis 2012. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, Jahrgang 2014, Heft 10, 11 - 18.
- Schneider Dietram 2004: Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre. Kompaktes Basiswissen. Norderstedt: Books on Demand GmbH.
- Schumpeter, Joseph Alois 1912: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Nachdruck der 1. Auflage von 1912 im Jahr 2006. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schwarck, Cornelia 2007: Geburtendefizite und hohe „Zuwanderung“ von Säuglingen am Hochrhein. Oder wie vorsichtig man mit Daten umgehen muss. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, Jahrgang 2007, Heft 6, 27 - 29.
- Smith, Adam 1775: An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations. First Published 1775, Edited by S. M. Soares in 2007. Lausanne: MetaLibri.
- Stiglitz, Joseph 2006: Die Chancen der Globalisierung. München: Siedler.
- Statistisches Bundesamt 2008: Klassifikation der Wirtschaftszweige. Mit Erläuterungen. Wiesbaden: Selbstverlag.
- Statistisches Bundesamt 2012: Alleinlebende in Deutschland. Ergebnisse des Mikrozensus 2011. Wiesbaden: Selbstverlag.
- Statistisches Bundesamt 2013: Migrationsbericht 2013. Wiesbaden: Selbstverlag.
- Statistisches Bundesamt 2015: Wanderungen 2013. Fachserie 1. Reihe 1.2. Wiesbaden: Selbstverlag.
- Statistisches Landesamt BW (Hrsg.) 2015: Baufertigstellungen. www.statistikbw.de/baut/PDF/BW_Erl_GFU.pdf (zuletzt zugegriffen am 30.06.2015).
- Statistisches Landesamt BW (Hrsg.) 2015: Belegungsdichte. www.statistikbw.de/prodgew/indikatoren/bw-bt_belegungsdichte.asp (zuletzt zugegriffen am 30.06.2015).
- Statistisches Landesamt BW 2015: Statistische Berichte Baden-Württemberg. Übereignung und durchschnittliche Kaufwerte von Bauland in Baden-Württemberg im 4. Vierteljahr 2014. Artikel-Nr. 4125 14004. Stuttgart: Selbstverlag.

Südwestrundfunk 2015: Bosch in Abstatt. 70 Millionen für Entwicklungszentrum. <http://www.swr.de/landesschau-aktuell/bw/heilbronn/bosch-in-abstatt-70-millionen-euro-fuer-entwicklungszentrum/-/id=1562/did=15940670/nid=1562/zo-99dr/> (zuletzt zugegriffen am 18.11.2015)

Winkelmann, Ulrike 2010: „Manche pendeln weit.“ Berufspendler im Bundesländervergleich. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, Jahrgang 2010, Heft 4, 40 - 43.

Winkelmann, Ulrike 2011: Berufspendler in Baden-Württemberg. Mehr Erwerbstätige sind weiter unterwegs. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, Jahrgang 2011, Heft 7, 18 - 20.

Rechtsquellenverzeichnis

BauGB: Baugesetzbuch in der Fassung der Bekanntmachung vom 23.09.2004 (BGBl. I S. 2414), zuletzt geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 20.11.2014 (BGBl. I S. 1748).

LPIG BW: Landesplanungsgesetz Baden-Württemberg in der Fassung der Bekanntmachung vom 10.07.2003 (GBl. Nr. 10, S. 385), zuletzt geändert durch Artikel 6 des Gesetzes vom 03.12.2013 (GBl. 329, 360).

ROG: Raumordnungsgesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 22.12.2008 (BGBl. I S. 2986), zuletzt geändert durch Artikel 9 des Gesetzes vom 21.07.2009 (BGBl. I S. 2585).

LEP BW 2002: Landesentwicklungsplan Baden-Württemberg 2002.

Region Heilbronn-Franken: Regionalplan 2020.

VGH Kassel, Urteil vom 25.09.2006, 9 N 844/06, juris, 1. Leitsatz;

VGH Mannheim, Urteil vom 15.11.2012, 8 S 2525/09, juris, 3. Leitsatz

Statistische Datengrundlagen

Bayerisches Landesamt für Statistik

Bundesagentur für Arbeit

Bundesamt für Statistik

Eurostat

Hessisches Statistisches Landesamt

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz

Zensusdatenbank

Tabellenverzeichnis

Tabelle	Seite
1 Bevölkerungsstand und -verteilung der Regionen Baden-Württembergs 2013	20
2 Natürliche Bevölkerungsentwicklung der Regionen Baden-Württembergs 2013.....	22
3 Wanderungssaldi der Regionen Baden-Württembergs 2013	23
4 Bevölkerungsstand der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Raumkategorien.....	27
5 Bevölkerungsverteilung nach Raumkategorien und Kreisen in der Region Heilbronn-Franken 2013	27
6 Bevölkerungsstand der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Kreisen	27
7 Natürliche Bevölkerungsentwicklung in der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Raumkategorien.....	33
8 Natürliche Bevölkerungsentwicklung in der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Kreisen	33
9 Wanderungssaldi der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Raumkategorien.....	35
10 Wanderungssaldi der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Kreisen	37
11 Wohnraumsituation der Regionen Baden-Württembergs 2013	51
12 Veränderung der Belegungsdichte in den Regionen Baden-Württembergs gegenüber 2003	54
13 Wohnraumstruktur der Regionen Baden-Württembergs 2013	56
14 Wohnraumsituation in der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Raumkategorien	58
15 Wohnraumsituation in der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Kreisen	58
16 Veränderung der Belegungsdichte in den Raumkategorien der Region Heilbronn-Franken gegenüber 2003	61
17 Veränderung der Belegungsdichte in den Kreisen der Region Heilbronn-Franken gegenüber 2003	62
18 Wohngebäudestruktur in den Raumkategorien der Region Heilbronn-Franken 2013	64
19 Wohngebäudestruktur in den Kreisen der Region Heilbronn-Franken 2013	65
20 Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in den Regionen Baden-Württembergs 2014	72
21 Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in den „wissensintensiven Branchen“ der Regionen Baden-Württembergs 2014.....	75
22 Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in der Region Heilbronn-Franken 2014, nach Raumkategorien	77
23 Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in der Region Heilbronn-Franken 2014, nach Kreisen	77
24 Die fünf beschäftigungsstärksten Branchen in der Region Heilbronn-Franken 2014	81
25 Die fünf Branchen mit der größten lokalen Konzentration in der Region Heilbronn-Franken 2014	81
26 Die fünf „Stars“ in der Region Heilbronn-Franken 2014 (lokale Konzentration, Dynamik, kritische Masse)	82
27 Die fünf beschäftigungsstärksten Branchen in der Stadt Heilbronn 2014	83
28 Die fünf Branchen mit der größten lokalen Konzentration in der Stadt Heilbronn 2014	83
29 Die fünf „Stars“ in der Stadt Heilbronn 2014 (lokale Konzentration, Dynamik, kritische Masse)	84
30 Die fünf beschäftigungsstärksten Branchen im Landkreis Heilbronn 2014	84
31 Die fünf Branchen mit der größten lokalen Konzentration im Landkreis Heilbronn 2014	84
32 Die fünf „Stars“ im Landkreis Heilbronn 2014 (lokale Konzentration, Dynamik, kritische Masse)	85
33 Die fünf beschäftigungsstärksten Branchen im Hohenlohekreis 2014	86
34 Die fünf Branchen mit der größten lokalen Konzentration im Hohenlohekreis 2014	86
35 Die fünf „Stars“ im Hohenlohekreis 2014 (lokale Konzentration, Dynamik, kritische Masse)	86

36	Die fünf beschäftigungsstärksten Branchen im Landkreis Schwäbisch Hall 2014	87
37	Die fünf Branchen mit der größten lokalen Konzentration im Landkreis Schwäbisch Hall 2014.....	87
38	Die fünf „Stars“ im Landkreis Schwäbisch Hall 2014 (lokale Konzentration, Dynamik, kritische Masse).....	87
39	Die fünf beschäftigungsstärksten Branchen im Main-Tauber-Kreis 2014.....	89
40	Die fünf Branchen mit der größten lokalen Konzentration im Main-Tauber-Kreis 2014.....	89
41	Die fünf „Stars“ im Main-Tauber-Kreis 2014 (lokale Konzentration, Dynamik, kritische Masse).....	89

Abbildungsverzeichnis

Abbildung	Seite
1 Region Heilbronn-Franken mit Gemeinde- und Kreisgrenzen.....	9
2 Region Heilbronn-Franken und Europäische Metropolregionen	10
3 Region Heilbronn-Franken mit Mittelzentren und Mittelbereichen	11
4 Region Heilbronn-Franken mit Raumkategorien	12
5 Entwicklung der Fertilitätsrate Westdeutschlands.....	14
6 Natürliche Bevölkerungsentwicklung Baden-Württembergs.....	14
7 Entwicklung der Wanderungssaldi Baden-Württembergs	15
8 Sterbetafel Deutschlands (auf der Basis Zensus 2011).....	15
9 Entwicklung der Zuzüge nach und Fortzüge aus Baden-Württemberg sowie des Anteils der Zuzüge aus dem Ausland	16
10 Beispiel „10-Jahres-Trend“	19
11 Beispiel „10-Jahres Trend (BW = 1)“	19
12 „10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung ausgewählter Regionen Baden-Württembergs (1)	20
13 „10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung ausgewählter Regionen Baden-Württembergs (2)	20
14 Natürliche Bevölkerungsentwicklung der Region Rhein-Neckar	21
15 Natürliche Bevölkerungsentwicklung der Region Heilbronn-Franken	21
16 Natürliche Bevölkerungsentwicklung der Region Bodensee-Oberschwaben	21
17 Natürliche Bevölkerungsentwicklung der Region Stuttgart.....	21
18 „5-Jahres-Wertung“ – Wanderungssaldi der Regionen Baden-Württembergs pro 1.000 Einwohner (2009 bis 2013)	24
19 Wanderungssaldi der Regionen Baden-Württembergs	24
20 Bevölkerungsvorausrechnung 2014 (ohne Wanderung) für ausgewählte Regionen Baden-Württembergs.....	26
21 Bevölkerungsvorausrechnung 2014 (mit Wanderung) für ausgewählte Regionen Baden-Württembergs.....	26
22 Bevölkerungsstand der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Raumkategorien.....	27
23 Bevölkerungsstand der Region Heilbronn-Franken 2013, nach Kreisen.....	27
24 „10-Jahres-Trend (BW = 1)“ – Bevölkerungsentwicklung in der Region Heilbronn-Franken gemessen an der Entwicklung Baden-Württembergs, nach Raumkategorien	28
25 „10-Jahres-Trend (BW = 1)“ – Bevölkerungsentwicklung in der Region Heilbronn-Franken gemessen an der Entwicklung Baden-Württembergs, nach Kreisen	29
26 Bevölkerungsentwicklung in der Region Heilbronn-Franken (ohne Zensus), nach Gemeinden	29

27	„10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung des Mittelzentrums Bad Mergentheim und dessen Mittelbereich.....	30
28	„10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung des Mittelzentrums Tauberbischofsheim und dessen Mittelbereich	30
29	„10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung des Mittelzentrums Schwäbisch Hall und dessen Mittelbereich.....	30
30	„10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung des Mittelzentrums Crailsheim und dessen Mittelbereich.....	30
31	„10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung des Oberzentrums Heilbronn und dessen Mittelbereich	31
32	„10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung des Mittelzentrums Künzelsau und dessen Mittelbereich.....	31
33	„10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung des Mittelzentrums Öhringen und dessen Mittelbereich.....	31
34	„10-Jahres-Trend“ – Bevölkerungsentwicklung des Mittelzentrums Neckarsulm und dessen Mittelbereich.....	31
35	Natürliche Bevölkerungsentwicklung des „Verdichtungsraums“	32
36	Natürliche Bevölkerungsentwicklung der „Randzone um den Verdichtungsraum“	32
37	Natürliche Bevölkerungsentwicklung des „Verdichtungsbereichs im Ländlichen Raum“	32
38	Natürliche Bevölkerungsentwicklung des „Ländlichen Raums im engeren Sinne“	32
39	Natürliche Bevölkerungsentwicklung des Main-Tauber-Kreises.....	33
40	Natürliche Bevölkerungsentwicklung des Hohenlohekreises	34
41	Natürliche Bevölkerungsentwicklung des Landkreises Schwäbisch Hall	34
42	Natürliche Bevölkerungsentwicklung des Landkreises Heilbronn	34
43	Natürliche Bevölkerungsentwicklung der Stadt Heilbronn.....	34
44	„5-Jahres-Wertung“ – Natürliche Bevölkerungsentwicklung der Region Heilbronn-Franken, nach Gemeinden	34
45	„5-Jahres-Wertung“ – Wanderungssaldi pro 1.000 Einwohner in der Region Heilbronn-Franken (2009 bis 2013), nach Raumkategorien.....	36
46	Entwicklung der Wanderungssaldi nach Raumkategorien in der Region Heilbronn-Franken.....	36
47	Entwicklung der Wanderungssaldi nach Kreisen in der Region Heilbronn-Franken	37
48	„5-Jahres-Wertung“ – Wanderungssaldi in der Region Heilbronn-Franken (2009 bis 2013), nach Gemeinden	38
49	Bevölkerungsvorausrechnung 2014 (ohne Wanderung) für die Kreise der Region Heilbronn-Franken.....	39
50	Bevölkerungszusammensetzung nach Altersgruppen und Kreisen der Region Heilbronn-Franken 2012	40
51	Wanderungssaldi Baden-Württembergs, die der Bevölkerungsvorausrechnung des Statistischen Landesamtes 2014 zugrunde liegen	40
52	Bevölkerungsvorausrechnung 2014 (mit Wanderung) für die Gemeinden der Region Heilbronn-Franken.....	41
53	Bevölkerungszusammensetzung nach Altersgruppen und Kreisen der Region Heilbronn-Franken 2030.....	41
54	Veränderung der Altersgruppe der 18- bis unter 65-Jährigen von 2012 bis 2030 in den Kreisen der Region Heilbronn-Franken	42
55	Veränderung der Bevölkerungszahl der Regionen Baden-Württembergs durch Wanderungssaldo und natürliche Bevölkerungsentwicklung (2009 bis 2013)	42
56	Veränderung der Bevölkerungszahl der Raumkategorien der Region Heilbronn-Franken durch Wanderungssaldo und natürliche Bevölkerungsentwicklung (2009 bis 2013)	43
57	Veränderung der Bevölkerungszahl der Kreise der Region Heilbronn-Franken durch Wanderungssaldo und natürliche Bevölkerungsentwicklung (2009 bis 2013)	44
58	Entwicklung der Belegungsdichte Baden-Württembergs (Einwohner pro Wohnung)	47

59	Entwicklung des Einfamilienhausanteils Baden-Württembergs	48
60	Entwicklung der Wohnungsgrößen im Wohnungsneubau von Baden-Württemberg	48
61	Leerstandsquoten der Regionen Baden-Württembergs 2011	52
62	Anteil des selbstgenutzten Wohneigentums an den Wohnungen insgesamt in Baden-Württemberg 2011, nach Regionen	52
63	Preise pro Quadratmeter baureifes Land in den Regionen Baden-Württembergs (Durchschnittswert der Jahre 2003 bis 2012)	53
64	„10-Jahres-Trend (BW = 1)“ – Entwicklung des Wohnungsbestands der Regionen Baden-Württembergs gemessen an der Entwicklung des Wohnungsbestands von Baden-Württemberg	53
65	„10-Jahres-Trend“ – Entwicklung des Einfamilienhausanteils ausgewählter Regionen Baden-Württembergs.....	57
66	Leerstände in den Gemeinden der Region Heilbronn-Franken 2011	59
67	Preise pro Quadratmeter baureifes Land in den Kreisen der Region Heilbronn-Franken (Durchschnittswert der Jahre 2003 bis 2012)	59
68	„10-Jahres-Trend (BW = 1)“ – Entwicklung des Wohnungsbestands der Raumkategorien der Region Heilbronn-Franken gemessen an der Entwicklung des Wohnungsbestands von Baden-Württemberg.....	60
69	„10-Jahres-Trend (BW = 1)“ – Entwicklung des Wohnungsbestands der Kreise der Region Heilbronn-Franken gemessen an der Entwicklung des Wohnungsbestands von Baden-Württemberg.....	61
70	Die Belegungsdichte in den Gemeinden der Region Heilbronn-Franken 2013	62
71	Entwicklung des Wohnungsbestands in der Region Heilbronn-Franken auf Gemeindeebene (ohne das Jahr der GWZ)	63
72	„10-Jahres-Trend“ – Entwicklung des Einfamilienhausanteils in der Region Heilbronn-Franken, nach Raumkategorien	64
73	„10-Jahres-Trend“ – Entwicklung des Einfamilienhausanteils in der Region Heilbronn-Franken, nach Kreisen	65
74	Koordinatensystem der Branchenportfolios	71
75	„10-Jahres-Trend“ – Entwicklung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung ausgewählter Regionen Baden-Württembergs	73
76	„5-Jahres-Wertung“ – Zugewinn an sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen pro 1.000 Beschäftigter in den Regionen Baden-Württembergs (2009 bis 2014)	73
77	„5-Jahres-Wertung“ – Veränderung des Anteils der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung im Dienstleistungssektor der Regionen Baden-Württembergs in Prozentpunkten (2009 bis 2014)	74
78	Beschäftigtenanteile nach Wirtschaftssektoren in den Regionen Baden-Württembergs 2014	75
79	Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in „wissensintensiven Branchen“ der Regionen Baden-Württembergs – Dienstleistungssektor 2014	76
80	Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in „wissensintensiven Branchen“ der Regionen Baden-Württembergs – produzierendes Gewerbe 2014.....	76
81	Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in der Region Heilbronn-Franken 2014, nach Raumkategorien	77
82	Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in der Region Heilbronn-Franken 2014, nach Kreisen	77
83	„10-Jahres-Trend (BW = 1)“ – Entwicklung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung der Raumkategorien der Region Heilbronn-Franken gemessen an der Entwicklung von Baden-Württemberg.....	78

84	„5-Jahres-Wertung“ – Beschäftigungsgewinne pro 1.000 Beschäftigter in den Raumkategorien der Region Heilbronn-Franken (2009 bis 2014)	78
85	„10-Jahres-Trend (BW = 1)“ – Entwicklung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung der Kreise der Region Heilbronn-Franken gemessen an der Entwicklung von Baden-Württemberg.....	79
86	Entwicklung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung in der Region Heilbronn-Franken auf Gemeindeebene	79
87	Entwicklung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung in Deutschland und Raumstrukturkarte des BBSR.....	80
88	Branchenportfolio der Region Heilbronn-Franken 2014	82
89	Branchenportfolio der Stadt Heilbronn 2014.....	83
90	Entwicklung des Anteils der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung in „wissensintensiven Branchen“ in der Region Heilbronn-Franken, nach Kreisen	85
91	Branchenportfolio des Landkreises Heilbronn 2014	85
92	Branchenportfolio des Hohenlohekreises 2014	86
93	Umsatz im Bauhauptgewerbe in den Gemeinden der Region Heilbronn-Franken 2013.....	88
94	Branchenportfolio des Landkreises Schwäbisch Hall 2014.....	88
95	Branchenportfolio des Main-Tauber-Kreises 2014.....	90
96	SvB (Wohnort), Pendler, Binnenpendler und Auspendler der Region Heilbronn-Franken 2013	94
97	Entwicklung der Zahl der svB (Wohnort) und des Anteils der Nicht-Pendler der Region Heilbronn-Franken.....	94
98	Entwicklung der Pendlerzahlen der Region Heilbronn-Franken	95
99	Entwicklung der Pendlersaldi der Region Heilbronn-Franken	95
100	Veränderung der Pendlersaldi mit der Region Heilbronn-Franken gegenüber 2002	95
101	Entwicklung des Anteils der Einpendler aus Bayern an den svB (Arbeitsort) der Region Heilbronn-Franken.....	96
102	Entwicklung der Pendlersaldi mit Bayern	96
103	Pendlerströme in der Region Heilbronn-Franken 2013	97
104	Pendlerstrukturen in der Region Heilbronn-Franken 2013.....	98
105	Einpendlerkarte Wertheim 2013	99
106	Einpendlerkarte Tauberbischofsheim 2013.	100
107	Einpendlerkarte Bad Mergentheim 2013.....	101
108	Einpendlerkarte Crailsheim 2013.....	102
109	Einpendlerkarte Schwäbisch Hall 2013.....	103
110	Einpendlerkarte Künzelsau 2013.....	104
111	Einpendlerkarte Öhringen 2013.....	105
112	Einpendlerkarte Neckarsulm 2013.....	107
113	Einpendlerkarte Heilbronn 2013	108

